

her. Eine Stadt.

# Subkultur Berlin

Eine richtige Stadt.

ieren,  
hen, gemeln  
120 m hoch. Ski und Rodel gut.  
Schanzenrekord 49 m. Kann noch  
überboten werden.  
Straßencafé, zum Westdeutsche bekieken.  
ler.

Nur von hier oben über den Berliner.

riefste Provinz: Schweineställe, Pferdeställe,  
Sillische Kühe. Glückliche Bauern.  
Subventioniert. Ne richtige Großstedt bewahrt  
ih

Das ist die berühmte Berliner Luft!

Hier können Sie segeln, motorbootfahren,  
wasserskiläufen, Petri-Heil-sagen oder gleich  
baden gehen

hol sp... Eine von 3.650.

Es ist grün und läuft und  
läuft und läuft und ist kein VW —  
unsere grünen Wellen.

Hier lebt Knautschke. Publikumsliebend.  
Beherrscht das seltene Kunststück  
Vater und Großvater seiner Enkel zu sein.  
In der Freizeit Nilpferd.



tel: Hier pennen Prominente.

Theater. Eine von 20 (Besucherzahl  
jährlich 3 Millionen). Das Programm von  
Donnerstag ist anderswo eine Spielsai

## Selbstdarstellung Text-Ton-Bilddokumente Esoterik der

So eine U-Bahn ist duffe.

Hier gibt's die weltberühmte Erbsensuppe  
für 60 Pfennige mit den umsonstesten Brötchen.

Schiller-Theater. Es spielten: Heinrich George,  
Elisabeth Flickenschildt, Ernst Deutsch,  
Martin Held. Einmaliges Gastspiel:  
„Das Teufels Kammarden“.

Hier sagte Napoleon: „Donnerwetter.  
Die Deutschen können bauen“.  
Was würde der erst heute sagen?

Krankenhaus, genannt Klinikum.  
Klingt besser als Krankenhaus.  
Ist es auch.

Hier lehnte Paul Gerhardt die...  
Und ging nach Sachsen.

Hier wird die Pille produziert.

# Kommunen Rocker subversiven Gruppen

† Albert Lortzing. Sein Grabspruch:  
„Deutsch war sein Lied und deutsch sein Leid“.

Hier gemelte...  
Eckm...he...e...

Hier entdeckte Klaproth  
zufällig das Uran. Leider.

Fichte, Hegel, Kleist und Ranke, der olle Virchow,  
Röntgen, Einstein und Willy Brandt waren vor  
Ihren da. Allen hat's gefallen. Und vergessen  
Sie Ihren Reisepaß, sonst können Sie  
nicht in Berlin. Es wäre schade, wenn Sie  
nur die eine Hälfte mitbekommen hätten.  
Sie merken schon, wer auf sich hält, kommt  
nach Berlin und sei's nur für ein Wochenende.

## März liegt in Berlin





**Verkaufsempfehlung  
für den Buchhändler:**

- 1. Verkaufe soviel wie möglich  
von diesem Buch!**
- 2. Ritze beim Verkaufsakt  
die beigelegte Schallplatte an,  
Mach Kratzer!**
- 3. Laß dich dabei nicht in  
Diskussionen ein!**
- 4. Paß auf! Viele klauen!**

# Die neue Masselinie

Du bist der Mensch für mich

**Aus dem Berliner Telefonbuch = Vorwahl 03 11.**

Anarsch 32 15 77.

Butscher 26 45 90 (Motzstraße), Lothar Binger 32 27 64,  
Sybille Blockstett 72 77 29, Ca Ira Presse und Otto Gmelin,  
Jürgen Beverfoerden 886 48 59, Schilli RA 89 43 37, Agit  
Shop 883 56 51 dpa 32 39 71, Martin Dürschlag 686 47 35  
Republikanischer Club 883 40 74, edition et (Frl. Engler)  
13 50 54, Ute Erb 72 17 29, RA Eschen 87 26 71, Harun  
Faruki 71 60 36, Dirk Fleck 37 04 21, Fronius 13 53 42,  
FU AstA 76 90 22, Michael Geißler, Lena Conrad 883 45 58,  
Titus Gerhardt 2 13 30 09, Alex Gross 30 49 77, Peter  
Handke 8 83 38 38, (Entschuldigung!)  
Junge Presse Berlin 18 30 51,  
Buchhandlung Kiepert 31 03 51, Utz Kempe 6 18 34 30,  
KII 32 12 82, KI 35 13 83, Dieter Kunzelmann, Rainer  
Langhans z. Z. 35 01 11, Henning Kuhlmann 6 18 63 28,  
Jim Kruse 61 34 58, LSD 18 18 35, RA Mahler 8 81 66 64,  
3 02 37 91, Magdalinski Rote Garde 6 18 39 90, Politisches  
Buch 8 83 25 53, Neitzke Peter 8 83 17 85, G. A. Petermann  
(Oberbaumverlag) 3 90 53 38, PH 7 75 30 78, Pretzell 61 32 46,  
Astrid Proll 7 84 81 08, Willi Preßmar 83 30 87,  
Karin Röhrbein 8 81 46 59, Ruetz 26 14 98,

Helke Sander, Marianne Herzog 3 06 28 05, Selka 13 25 01,  
Reinhard Strecker 79 54 32, Ströhle Ulli 8 83 36 16,  
TU 32 53 43, Zahl Peter Paul 6 87 29 02, Vesper Bernhard  
34 42 15, Wolf Siegert 13 68 65, Zänker 2 11 86 66, Zeplichal  
Thomas 84 77 78, Wulf 31 92 00, Fahr 3 02 09 93,  
Minow 3 01 56 95, Semler, Gäng etc. 8 83 36 16,  
Fichter 3 01 27 98, Infi 24 99 82, RPK 24 22 26,  
Schwenger 2 13 19 76, M. Stone 3 02 67 63,  
Götz Schmidt 88 30 87, Rudi Schmidt 8 83 44 09,  
Hartmut Sander 6 18 33 37.

Für westdeutsche Besucher: das sind alles „linke“ Adressen  
und „Linke“, die gern bereit sind, Euch zu helfen, wenn Ihr  
nach Berlin kommt, und vielleicht auch hier sogar bleiben  
wollt.

Auf der Schallplatte sind zu hören: Dieter Kunzelmann,  
Hartmut Sander, Ulrich Christians, Benjamin Buchloh, Heike  
Proll, Peter Homann, Horst Tomeyer, Butscher und eine  
Auswahl der „prominenten“ Berliner Linken (siehe  
Telefonverzeichnis) anlässlich einer Demonstration. Es dürfte  
keinem von ihnen schwerfallen, sich selbst aus dieser  
Aufnahme herauszuhören.

# *Subkultur Berlin*

---

*Selbstdarstellung Text-, Ton-Bilddokumente  
Esoterik der*

*Kommunen Rocker  
subversiven Gruppen*

herausgegeben  
von  
Hartmut Sander  
und  
Ulrich Christians

**März Verlag**

## Systematische Gebrauchsanweisung für alles andere\*:

**Jede Aussage ist zulässig. Jede Aussage ist „wahr.“ Auch die Aussage ist wahr - , die nur Teilmengen von Aussagen als wahr anerkennt - , im System der Aussagen, die die Mengen aller Aussagen als wahr anerkennt.**

**(Wahre Aussagen sind wahrgenommene Aussagen). Als Existenzbeweis einer Aussage (ihres behaupteten Inhalts) gilt die Zustimmung derer, an die sich die Aussage richtet. Eine Aussage ist nur für diejenigen wahr, die sich über sie verständigen können (bzw. wollen).**

**Noch gibt es keine falschen Aussagen.**

**Es gibt nur eine falsche Aussage, diese: Eine Aussage (oder etwas) steht stellvertretend für alle anderen Aussagen (oder alles andere) d. h. auch: ich leite eine Handlung aus einer Aussage ab d. h. auch: Handlung und Aussage sind identisch.**

**(Positiv gewendet: Ich leite nur Aussagen aus Aussagen ab).**

**Diese Aussagen sind Aussagen eines realisierbaren Systems. Das Einhalten dieser Regeln beginnt sofort mit der Frage der Realisierbarkeit des Systems!**

**\* „Der Hexenjäger“, Horror der Legitimation.**

**Die Rausgefallenen (sieht man es ihnen an?): rein-genommen und reingelegt (was sich lohnen kann). Die neueste und smarteste Dekoration des Restmahls für den Kulturverzehr anlässlich des Restivals. So siehts nämlich aus: Gegen den Strich und auf dem Strich.**

**(Nicht durch Reich, durch Reisen wird man reich; für Bernd Kramer, Linkeckterrorist).**

**So schwierig wie diese Codumentation\* selbst ist ihre „Methode“; die Rotation, Telefonieren, U-Bahn, Taxi... (der „Herausgeber“). Kommune ist ein Prozeß, in den wir gewickelt sind, historische Illustrierte. Auf einer REISE gibt man nicht gleichzeitig die „wissenschaftliche“ Analyse (Fürsorge) dieser Reise. Die das taten, tatens nicht.**

**Klassenkampf ist Kassenkampf ist Kulenkampff (in unserer „historischen“ Situation); was wir aber machen können: Formen der „Gegengesellschaft“ (sieht man es ihr an?) zu entwickeln.**

**Kommune versucht, das Selbstverständliche, das was nirgendwo in dieser Gesellschaft besteht, zu verwirklichen: Kommunikation. Oder: weil in unserer Gesellschaft Kommunikation unmöglich ist, müssen wir Kommune machen. (Deshalb bitten wir die Berliner Abhörspezialisten doch ihr Abhörprogramm öffentlich zu machen und sich selbst meinetwegen (wenn das noch notwendig ist) anzuschließen und etwa ein 4. Berliner SFB Undergroundprogramm damit zu machen. Die PoPo macht den einzigen Berliner Untergrundsender und der steht im Rathaus Schöneberg).**

**\*Wer Anspruch auf Authentizität erhebt!**



## **DIE NEUE MASSENLINIE!**

**Im Kapitalismus (und natürlich kann ich das auch in Anführungszeichen setzen) ist die einzige Form, Beziehungen zu anderen Menschen zu entwickeln (wie wirs gelernt haben): Privatbesitz an Dingen; scheußlich! Was machen wir also zusammen? Gemeinsame Produktion und Kommunikation, um den fast totalen Gegenstandscharakter unserer Beziehungen zu Menschen abzubauen; oh weh und wie schön: Wo werden wir uns dann befinden? Wie sieht so ein Raum aus, ein Kommuneraum?**

**Zum Beispiel:**

**Unsere permanenten Schwierigkeiten und Katastrophen in der Ehe/Liebe, die dauernde Scheiße der „intersubjektiven Beziehungen“ (Habermas), das kann zu unseren besten Erfahrungen „gehören“, wenn wir es schaffen, sie nicht als persönlich sondern als gesellschaftlich bedingt zu begreifen, die Gesellschaft begreifen, jemand begreifen, greif zu! (Das hast Du jetzt in der Hand!)**

**Weg mit der Intimsphäre unserer „sexuellen Probleme“, daran hat nur der Kapitalist Interesse, der uns seine schlechten Lösungen anbietet, etwa: APO.**

**Das heißt nicht: Abstrakt-moralische Freiheitsvorstellung, Promiskuität, Psychoterror. Machs selbstverständlich!**

**Kommune ist nicht das Ende der sexuellen Schwierigkeiten, der Unlust, sondern der Beginn der Veränderung, der Emanzipation, der Lust.**

**Organisiert Euch selbst!**

**Redet miteinander!**

**Schaut Euch an!**

**„Produktivität“ muß heute neu bestimmt werden. (Für alle ist inzwischen genug zu futtern da!) z. B. Kommune machen ist eine neue Produktionsform, „Produkt“.**

**Werft die Brocken weg!**

**Je mehr der Unterschied zwischen Gefängnisleben und Draußen (Berufsleben?) in dieser Gesellschaft verschwindet (und Kommunarden sind natürlich Parasiten), aufhört, nicht mehr da ist (ist es nicht so Thorwald?), werden die anarchistischen Aktionen, Verzweiflungsakte geschluckt, selbstverständlich, geduldet. Eben: Wirkliche Zerstörung heißt eine neue Produktionsform verwirklichen. Bei Siemens? Die Identität von Draußen und Drinnen: Gefängnis und „Freiheit“. Deshalb müssen wir beides zerstören, müssen wir antörnen. Für viele von uns ist das neu, viele kriegen das Kotzen, Versteinerte überall. Komm rüber! Machs!**

**Ein Unbekannter**

# Der Polizeipräsident in Berlin



## Lieber Berliner Mitbürger!

Präsident Richard NIXON besucht am 27.2.1969 Berlin. Er kommt zu uns, um die feste Verbundenheit der USA mit Berlin und ihr Vertrauen zu den Berlinern durch sein persönliches Erscheinen zu bekräftigen. Seine Sicherheit ist uns anvertraut. Wir bitten Sie, uns bei der Erfüllung dieser verantwortungsvollen Aufgabe durch Beachtung folgender Punkte zu helfen:

1. Der Präsident nimmt seinen Weg durch Ihre Straße. Daher werden Bekannte, aber vielleicht auch Unbekannte mit der Bitte um einen Fensterplatz an Sie herantreten. Wir bitten Sie dringend:

**Gewähren Sie keinem Fremden Einlaß in Ihre Wohnung!**

2. Sollte sich ein Ihnen Unbekannter auffällig oder besonders hartnäckig darum bemühen oder bemüht haben, kurz vor der Durchfahrt unseres Gastes in Ihre Wohnung eingelassen zu werden, benachrichtigen Sie bitte den nächsten Polizeibeamten.
3. Helfen Sie, Fehleinschätzungen der Sicherheitsorgane zu vermeiden:  
Halten Sie auf jeden Fall Ihre Fenster geschlossen; vermeiden Sie den Aufenthalt auf Dächern, Balkonen und Feuerleitern.
4. Auch in der Menschenmenge auf dem Gehsteig vor Ihrem Wohnhaus können sich Störenfriede befinden. Melden Sie bitte Personen, die sich verdächtig verhalten, der Polizei.
5. Aus Sicherheitsgründen muß 3 Stunden vor der Durchfahrt des Präsidenten jedes Parken und Halten in dieser Straße unterbunden werden. Stellen Sie Ihr Fahrzeug daher rechtzeitig in angemessener Entfernung von der Durchfahrtsstrecke ab.  
Haben Sie Verständnis dafür, daß vorübergehende Verkehrsbeschränkungen nicht zu vermeiden sind. Orientieren Sie sich über örtliche Sonderregelungen an Hand der Veröffentlichungen der Tagespresse, des Rundfunks und des Fernsehens.

Lieber Berliner Mitbürger! Tragen Sie bitte dazu bei, daß der Besuch des amerikanischen Präsidenten einen würdigen und störungsfreien Verlauf nimmt. Beachten und befolgen Sie deshalb die Weisungen der eingesetzten Polizeibeamten.

Wir alle wollen dafür sorgen, daß dem Staatsmann, der unsere Freiheit und Sicherheit garantiert, die eigene Sicherheit gewährleistet wird.

Für Ihre Unterstützung darf ich Ihnen schon heute meinen Dank sagen.

Berlin, im Februar 1969

Hübner  
Polizeipräsident

"Gegen-Buchmesse" 19.-24. Sept. 68 Studentenhaus Frankfurt Jügelstraße 1  
Auskunft: AStA Joh. Wölg. Göthe Uni. (Demnächst Karl-Marx-Universität)

Das zu Vermittelnde wird durch den  
Vermittlungsapparat bestimmt:

Wir müssen uns selbst organisieren!

Nicht Widersprüche nennen,  
sondern Widersprüche ansprechen lassen!

Wir sind Handlungen wertig!

Laßt euch nicht von den Bowwows verunsichern,  
Genossen!  
Organisiert euch selbst!

Macht den bürgerlichen Linksgeschäftemachern  
ihr Geschäft kaputt!

Der Polizeipräsident, der uns auf den Kopf schlug,  
ließ es bei den Verlegern bimmeln:  
Schlagt zurück!

Beschleunigt den kulturellen countdown!

Aufruf zu einer „Gegen-Buchmesse“ in Frankfurt, zu Boykott und Demontage  
bürgerlicher Linksgeschäftemacher und Selbstorganisation des antiautoritären  
Lagers.



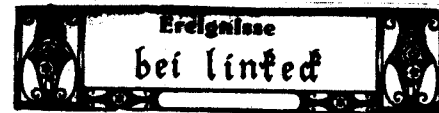
**HERALDIK**

## DIE NEUE MASSENLINE

1. OFFENER GEHEIMBUND (Telefonbücher der "Linken" veröffentlichen)
2. DUPLOS (PERRY RHODAN)
3. AMERIKANISCHE SCHLITTEN FAHREN, damit die zivilen Bullen vom Beamtenford auf Sportwagen (Capri) umsteigen müssen
4. STATIONEN, BRÜCKENKÖPFE in der Produktion bilden, in den entwickeltesten Sektoren der Wirtschaft, den Bildkultur-Sektoren (Systembedingung Werbung Überfluß neue Ausbeutung, "Bildwelt")
5. KOMMUNEN quantitativ, "Schulen", elitär natürlich, Zentren
6. LAOTSE: Schweigend wirken? Die 15 Gerechten auf deren Schultern das Universum ruht und weder sie noch Gott wissen es.

Darmstadt, Grafenstraße  
Telefon: (061 51) 28428/29 28528/29  
Neuerbautes Hotel mit 120 Betten, zentrale Lage  
Zimmer mit Bad, WC, Telefon, Konferenzzimmer  
komfortables Restaurant mit Dachgarten, eigenes Parkdeck

St. 2-69 Linnetts



Im letzten Linkeck hieß es unter "Ereignisse bei Linkeck": unser Kater ist tot! Nachdem der Hauptkontrahent des "Chefs" ausgesogen war, verübten die Verbliebenen an dem "Boß" einen Vaternord. Der Erfinder von Linkeck mußte mit seiner Ehefrau und dem restlichen Kater ausscheiden. Die Horde befreite sich von dem übermächtigen Urvater. Nun begann ein ruhiges, zunächst befriedetes Gruppenleben. Die K I schenkte den Verbliebenen die restlichen Exemplare der "Funktion des Organismus". Davon konnte die nächste Mißte bezahlt werden. Letzter vorgeschobener Konflikt, der den Boß zum Auszug zwang, war die Forderung der anderen, das gemeinsame Schlafzimmer zu realisieren. Das gab ihm den Rest. Die gemeinsame Schlafstatt, eigentlich zunächst mehr scherzhaft, dann aber als wirksames Druckmittel benutzt, wurde nun zum Problem Nr. 1. Die Restgruppe beschäftigte sich in der Folgesitz vornehmlich damit, alle Zimmer als Schlafzimmer auszuprobieren. Vom EBzimmer schleppte man die bodenlägerigen Matratzen in den Aufenthaltsraum, von dort in das ehemalige Boßzimmer. Letzte Station ist bislang der Arbeitsraum. Hier haben sich auch die ersten "unschönen" Szenen zugetragen. Der ehemalige engste Mitarbeiter vom Boß gab sich einer bereits einschlägig kommuneerfahrenen Gruppengenossin hin und läßt sich zur Zeit bereitwillig an das heterosexuelle Liebesleben gewöhnen. Diese Liebesöffentlichkeit, deren Schauplatz einige Matratzen zu viel waren, veranlaßte zwei chronische UnterdeckeFummler, benachteiligt aufzutreten und warf sie wieder auf die separate Schlafstatt zurück. Der nicht so zur Öffentlichkeit Bereite (obgleich theoretisch seit Jahren dafür), legt dem anderen, der das Vergnügen über der Bettdecke suchte, den Auszug nahe. Neben der Beschäftigung mit Schlafgeschichten steht seit einem Monat der Nachdruck eines Buches zur Debatte. Obgleich lockende



dreihundert Vorbestellungen da sind, wird nichts draus. Schließlich geht die Restgruppe, die jetzt von zwei Leuten der eingegangenen Potskommune aufgefüllt wurde, gern zum Zuschauen und Zwischenrufen nach Moabit. Der ehemalige Boß dagegen sitzt jetzt in Küche und Stube in Kreuzberg, druckt Bücher nach, leistet Linkeck und läßt sich juristisch vom Gerichts-vollzieher beraten.

" Wenn sie zu mir als Letztem geht, bin ich der Einzige, der nicht geschädigt ist in dem Augenblick. Das ist so ... Eifersuchtssachen."

# LINKECK

Gespräch Butcher-Hartmut-Ulrich

Na ja, ich müßte irgendwie anfangen, ich muß erzählen, sonst könnten wir uns auch über andere Dinge, Sachen unterhalten, aber weil wir uns gerade jetzt damit beschäftigen, weil es gerade auch heute passiert ist, diese blöde Auseinandersetzung ...

„Der Knatsch, oder wie?“

„Der Knatsch, ja oder so ...“

Gestern kam sie in mein Zimmer rein und fragte, ob die Elfie bei mir Exil finden würde, wenn sie sie rausschmeißen würden.

„Du, entschuldige mal, hör mal zu, wie kommt die überhaupt dahin?“

„Ja, es war so, der Rainer wollte doch wieder an die Petra ran, und da hat er sich überlegt, daß er es am besten dadurch schafft, daß er sich am besten mit jemand anderem zusammen tut und das zeigt, wie schwierig für ihn das ist und ähh ... dann sind sie halt wieder zusammen. Und das war sowieso schon immer seine Taktik. Daß er so eine Art Desinteresse gespielt hat, um sie zu kriegen, und das hat er auch jedesmal geschafft, das war so eine Art Kleinkrieg ... weil sie auch darauf einging. Er hat dann eine Nacht mit der Elfie geschlafen ... bums ... Petra - - - war dann wieder in Rainer verknallt und na ja, damit war z. B. das Problem „Elfie“ gelöst, denn er wollte sie ja für nichts anderes haben und sie waren nun aber bei uns, ähh, obwohl sie nicht soviel ...“ (unverständlich).

„Warum wohnt die denn nicht mehr mit ihrem Mann zusammen?“

Ach, na ja ... , natürlich wohnt sie mit dem Mann zusammen, bloß irgendwann waren wir „Schneiden“ (Papier) da und da hat sie Lust gehabt mitzukommen, das ist natürlich Wahnsinn. Und ähh ... , das ist natürlich ganz gut so, sie hat sich unheimlich in so Diskussionen reingefunden, hat ziemlich direkt argumentieren können, also, als ob sie ne ziemlich lange Kommune-Erfahrung hinter sich hätte, es ist völlig unreal ...“

„Tatsächlich?“

Das beste Verhalten auch, im direktesten Gang hat sie sich verhalten, also in dieser Hinsicht war es sehr gut, sie hat dann z. B. auch, was sie gemacht hat, war sehr gut, nachdem der Rainer sie hat fallenlassen, hat sie sich mit dem Jörg zusammengetan und hat mit dem geschlafen, und danach mit Wilhelm. Ähh ... , und danach wäre ich an der Reihe gewesen, und dann kommen auch andere.

„Macht ihr es systematisch oder so?“

Ach, die macht es halt ... das ist ein bißchen undefiniert aus ihrer Kaputttheit heraus, macht sie's natürlich, aber nun ist es so, daß die, die nicht mit ihr zusammen sind, natürlich wahnsinnig auf sie sind ... , verstehst du, warum ich raus gehen soll?

„Nö. Nö, nö, warum?“

Naja, wenn sie zu mir als letzten geht, bin ich der einzige, der nicht geschädigt ist in dem Augenblick. Das ist, so Eifersuchtssachen.

„Hm ...“

„Eifersucht?“

„Das ist ja ein lustiges Ding!“

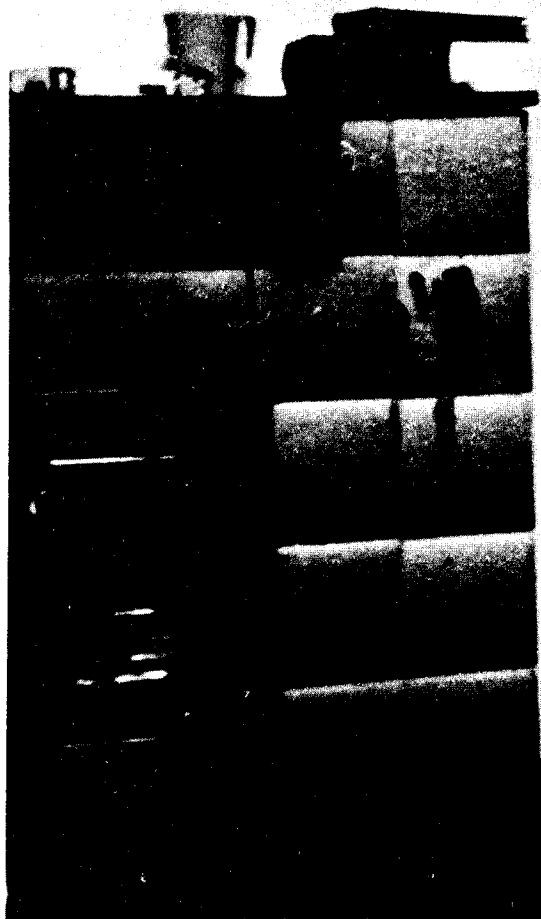
„Paß auf, das war bei uns immer so, daß wir theoretisch für Auswechseln von Partnern waren usw. usw.“

AM TARZ  
FÜR  
GEMEINSAME  
SITUATION



Happiness

a wine



## Die Argumente werden dann immer so wahnsinnig bürokratisch

„Ja.“

Praktisch war das aber so gut wie nie der Fall gewesen.

„Hm . . .“

Bei mir und Antje war es nur in Ansätzen so, ich weiß noch ganz genau, daß Antje mal zu mir kam und sagte, ähh . . . wir könnten die völlig hysterisch machen, die andere Gruppe, wenn ähh . . ., wenn wir jeden Tag mit jemand anderen von draußen schlafen und dann mal wieder mit einem drin, dann würden die denken, wir sind verrückt. Hm . . .

Und genau das ist jetzt eingetreten, indem Elfie kam, und sich also alle langgepent hat und weil da . . . haben sie so durchgedreht, daß sie es nicht aushalten, und sie rausschmeißen wollen, weil sie das stört, was sie machen würde. Ich kapiere nicht, daß er als letzter drankommt. Nee, ja. Aber das ist dann nur noch die Zutat irgendwie, die nicht so wichtig ist, aber es ist wichtig . . . sie es nicht aushalten, sie noch darin leben, sehr frei und sexuell . . .

Das ist der Ausweg.

Ja, ja, ja, obwohl es so aussieht . . . sie ist schon tatsächlich freier — obwohl sie einen Knax hat.

Ja, so sie haben überhaupt nichts gesagt, kein unfreundliches Wort und dann plötzlich haben sie ihr gesagt, „Sag mal, willst Du nicht gehen?“

Völlig unvermittelt, obwohl sie es hat natürlich kommen sehen. Ich hab's vorher auch schon gesehen, daß es so läuft . . .

aber ähh, sie haben es nie gesagt und erst dann plötzlich, wenns ihnen so dreckig oder daß sie nur noch mit Rauschmiß drohen können, dann machen sie erst das Maul auf, und das fängt dann so an, z. B. wollte ich mit der Elfie einkaufen gehen, sie zog sich irgendein Stück an, was der Petra gehört und die Petra sagte dann: Bitte, zieh das nicht an, ich brauch das. Elfie sagte, wir sind in 5 Minuten zurück, brauchst du es auch in der Zeit?

„Ja, ich brauch es auch in der Zeit“.

Da mußte sie's wieder ausziehen, sie hat sich was anderes

angezogen, wir kommen zurück, da hängt das Ding natürlich noch da.

Wir fragen: „Na, du hast es ja gar nicht gebraucht?“

„Nein, wieso?“

Das sind so Sachen zwischen Frauen, die sich dann abspielen, wenn irgendwas nicht ausgesprochen wird, und heute morgen sagte die Ulli zum Wilhelm, sag doch bitte der Elfie, daß sie meinen Pullover ausziehen soll. Na ja, das sind so Sachen, darüber muß man lachen, da . . .

Ja, ja — Tja . . . —

Forum-Theater!

. . . Kasperle-Theater vorgeführt wird.

Dann zeigen sie sich immer völlig spießig und bürokratisch.

„Butcher, mal eine Frage, ist das Shit oder ist das keiner?“

Ja, das ist Haschisch.

Ja, ich weiß nicht, ob das Shit ist, aber es könnte sein.

Ja, ach so, da gibt es immer so ganz Spießiges, wie so'n mittelalterliches Drama oder so, so'n hochherrschaftlicher Austausch von Agressionen oder eben dann meinetwegen auch so wie es in Berlin . . .

Warum leben die denn dann überhaupt zusammen, wenn so etwas passiert. Versteh ich nicht, um den anderen was auszuwischen.

Das ist dann natürlich die Frage.

Klingt ein bißchen blöde.

Die Argumente werden dann immer so wahnsinnig bürokratisch, z. B. in jedem Gespräch, das bei uns zustande kommt, gehen immer zwei Stunden Vorverhandlung voraus, dann — es geht darum, warum die anderen hätten anfangen müssen und nicht anfangen konnten, weil doch die anderen hätten anfangen müssen, und irgendwann, dann ein paar Stunden später kommt dann heraus, worum es wirklich ging. Dann sind alle so müde, daß sie kaum noch sprechen können, die haben dann ihr Stadium erreicht, finde ich ja wirklich irre. Es ist wie Kraut und Rüben in solchen Situationen, es gibt natürlich dann



auch Wochen, wo es ganz anders ist. Wo man den Eindruck hat, weswegen ich dann überhaupt noch dageblieben bin. Daß, daß, daß die ganz anders miteinander sprechen können, auf dem Trip z. B.

Das hat sich jetzt alles völlig verflogen.

Ja, so beschäftigen sie sich mit ihrer Reise nach . . .

Ach ja . . .

Die wollen sie ja gar nicht, das ist ja auch erst später, die wollen ja gar nicht verreisen.

Stadtweltraumfahrttourismus!

Ja, ja . . . die sind ja noch zurück auf dem historischen Stand. Du, wenn der Film „2001“ kommt, dann mußt du sie mal reinschicken. Nee, sie schaffens aber nicht, sie wollten Weihnachten losfahren und jetzt vor ein paar Tagen, wenn sie Weihnachten losfahren wollten, dann wollte sie gar nicht losfahren, wenn sie jetzt noch hier sind.

Und da ist mir irgendwie klar geworden, daß z. B. die Sex-Geschichtendie theoretischen, daß sie die gar nicht wollen, weil sie sich sagen, mit mir ist es genau so wie vorher, z. B. als die Elfie mit Rainer geschlafen hat, ist er mit ihr in ein Zimmer gegangen, hat auch noch gefragt, ob er das Licht ausmachen solle, so ganz fies, ja, er wolle es aushaben, sie wollts anlassen und dann fragte er sie, fragte er sie aus Rücksicht auf sie, sozusagen, also das macht man so. Dann wäre der Jörg auch mit ihr in ein anderes Zimmer gegangen, also bevor meinetwegen auch über andere gelacht wird, hätte ich es auch so gemacht.

Ist natürlich wahnsinnig lustig, so aus irgendeinem ästhetischen Unterlassen, so etwas einzusehen, anders kann ich es kaum noch finden, natürlich ist es so Kasperle-Theater, weil ich die Leute kenne, ist es so ein Kasperle-Theater, schon aus dem Grunde könnt ich mich dafür interessieren, weil jeder, jeder ist wirklich so geblieben, sind alle nur noch ein bißchen blöder geworden, weil sie seit einem viertel Jahr keine Bücher gelesen haben. Das ist alles, mehr kann ich darüber nicht sagen.

# Die Kinderlädenchse

Subjekte, die selbst aufs Vögeln aus sind

Z. B., daß man mittags in Ruhe vögeln kann, wenn die Viecher im Kinderladen sind. Auch denkbar, daß sie dabei wären, aber eben nur denkbar, wie man auch von anderen hört und nicht machbar. Die Sache selbst geht noch immer ziemlich privat vor sich und wir sind gegen Störungen empfindlich. Es lenkt ab, wenn die Kinder dauernd Fragen stellen oder noch schlimmer, wenn sie dastehen und gar nichts fragen. Wir können aber nicht mal allein vögeln. Wir sind schon irritiert, wenn das Bett knarrt. Wie sollen wir's können, wenn die Kinder dabei sind. Wie sollen wir sie zum Fummeln ermuntern, wenn wir von uns selbst abstrahieren. Aber ab und zu zur Aufklärung den Kindern das Bumsen zeigen, sonst bleibt's für sie ziemlich abstrakt und wird leicht in die meine Eltern tun so was nicht Ecke verdrängt. Außerdem ist ein Glied in Aktion etwas qualitativ anderes als ein abgeschlafter Pimmel. (Dem Volke dienen und den kleinen Mädchen die Angst nehmen). Das ist praktische Aufklärung und erspart den Mädchen, sich später in Emanzipationskreise zurückzuziehen, über Penisersatz nachzugrübeln oder die Männer mit Kastration zu bedrohen.

## Flugblatt des Frankfurter Weiberrats

Die Kinder reden über ihre eigene Sexualität. Wir nicht — wir reden über die Sexualität der Kinder. Wenn es um den Sex der Kinder geht, glühen Elternaugen (Die Kinder sollen es mal besser haben als wir) und eigene Kindheitserinnerungen steigen auf. Wir nehmen freudig an der lustvollen Entwicklung der Kinder teil. Über unsere eigene Sexualität fällt kein Wort. Die Kinder werden zu Ersatzobjekten elterlicher Frustration. Wenn in der Elternrunde euphorisch berichtet wird, wie ein

Kind seinen Pimmel entdeckt hat, könnte man meinen, daß keiner der Anwesenden je einen direkt oder indirekt besessen hat. Orgasmusschwierigkeiten hat nur Kunzelmann, stellvertretend für alle. Die SED hat sowieso keinen und wir reden nicht darüber. Warum auch, wenn man kein Reich-Analphabet ist. Aber Reich muß schon sein, weil er zum Ehebruch ermuntert und privaten Mut zur Praxis gibt. Erst der theoretisch fundierte Ehebruch mit „sozialistischer Perspektive“ zerstört das Zufällige („Es hat sich so ergeben“), sondern macht die schwache zur starken Stunde der veränderten Praxis und läßt für die Kinderläden als „Hort der sexuellen Emanzipation“ hoffen. Der „Ehebruch“ wird wiederholbar, aus dem Privaten ins Öffentliche gerückt und so dort als Teil der Emanzipation befestigt. Manche Frauen halten sich für emanzipiert, weil sie ihren Mann ernähren und schon mal mit anderen Männern geschlafen haben (meistens vor der Ehe). Sie riskieren zu Hause schon mal ein Wort und sind privat „emanzipiert“. Spätestens, wenn sie sich außer Haus wie privat aufführen wollen, merken sie, daß ihre Emanzipation nur eine private war und damit keine ist. Ihre privat gelöste „Machtfrage“ ist gesellschaftlich ohne Relevanz. Diese Frauen behaupten von sich, die Emanzipation sei für sie kein Problem. Ihre Rolle als Mutter und Kochfrau erfüllen sie als naturgegeben ganz nebenbei. („Mein Mann trocknet übrigens ab“). Sie gehen abends sogar in „linke“ Kneipen und diskutieren, bis sie müde nach Hause schleichen.

Von mittags vögeln kann man erst mal ausgehen. Vögeln kann man natürlich auch, wenn die Kinder in einem städtischen Kindergarten sind. Der Laden hat aber den Vorteil, daß man weiß oder zu wissen glaubt, daß es dort antiautoritär zugeht,

## Der Ehekrach gerät ins Kollektiv

worunter sich jeder „pluralistisch“ etwas anderes vorstellt. Diese Meinungsvielfalt hat bislang wenig befriedigt und nach dem neuesten Definitionsstand hört man immer häufiger, in dem ganz antiautoritären Sinne meine man antiautoritär nicht. Etwas aufschlußreicher ist da ein Protokoll, das zeigt, daß man inzwischen jedenfalls über den Summerhill ist:

... hatte Neill früher den Wunsch, gänzlich von der autoritären Gesellschaft unabhängig zu sein und Problemkinder frei zu machen, so hat er heute überwiegend Kinder, die reiche Eltern haben, welche die freie Erziehung fast als eine Art Luxus schätzen.

... Daß jedoch die Kinder in Summerhill nur sehr wenig lernen, kaum Allgemeinbildung haben und Schwierigkeiten beim Wieder-Eintritt in die Gesellschaft bekommen, kann man Neill nicht vorwerfen, denn Wissensanhäufung war nicht sein Wunsch, und er war sich dessen bewußt, daß seine „freien“ Jugendlichen am Rande einer unfreien Gesellschaft leben würden. Dennoch setzt hier unsere grundlegende Kritik an Neill und seinem Freiheitsbegriff an: wir sind nicht mit seinem Resultat einverstanden, durch eine repressions- und richtungslose Erziehung Menschen zu schaffen, die in der bestehenden Gesellschaft doch wieder Repressionen ausgesetzt sind, die sich daher mit Gleichgesinnten zurückziehen und keinerlei Beitrag zur Verbreiterung dieser ihrer repressionsfreien Basis liefern. Den Schülern von Neill wird keinerlei gesellschaftspolitisches Wissen vermittelt. Es werden ihnen nicht einmal die Mechanismen theoretisch aufgezeigt, die Menschen in unserer Gesellschaft überhaupt unfrei machen. Es sind unpolitische, ihrer gesellschaftlichen Situation nicht bewußte Zöglinge, die unfähig sind, die selbsterfahrene Freiheit weiterzuvermitteln. Neill hält für repressiv, daß Schüler zu Fragen und geistiger Auseinandersetzung angeregt werden. Wir dagegen nannten als Kriterium einer wünschenswerten Schule: permanent fragende und kritische Lernende.“

Statt um die bloß antiautoritäre Insel geht es um den Kampf gegen die bestehenden autoritären Verhältnisse, angefangen bei der bürgerlichen Familie. In dem Maße, in dem die Eltern in das Kinderladenkollektiv hineingeraten (zunächst waren sie an den Läden wegen der Unterbringung ihrer Viecher stark interessiert) forciert sich der Einbruch in die ängstlich nach außen abgeschirmte Familienidylle. Probleme werden transparent und gelangen aus der Latenz, Rationalisierung und permanenten Verdrängung in ein akutes Stadium. Die festen, familiären autoritären Strukturen kommen ins Wanken. Der Ehekrach gerät aus der Intimsphäre unversehens in das Kollektiv, und damit auf eine höhere Ebene. Häusliche Konflikte lassen sich nicht auf die Dauer verbergen, der Unterdrückte (die Frau) begreift allmählich ihre Chance, der repressiven häuslichen Erledigung der Konflikte zu entrinnen und das Kollektiv damit zu beschäftigen. Frauen machen endlich das Maul auf (obgleich in der Gegenwart des Mannes meist noch ziemlich gehemmt), lernen, eine andere Meinung als die ihres Mannes zu artikulieren und bereiten schüchtern dem bis dahin geübten Meinungskonformismus erste Niederlagen. Dabei „schämt“ sich der Mann der zumeist erst schlechte Beiträge „seiner“ Frau, wie sich der Dompteur einer Dressur schämt, die mißlingt, reflektiert dabei aber zwangsläufig seine eigene beschissene autoritäre Stellung. Daneben lernt die Frau, die auf Grund ihrer Rolle immer dümmer sein muß als der Mann, daß der Patriarch auch unrecht haben kann (was sie schon immer irgendwie geahnt hat) und auch Niederlagen einstecken muß. Die Autorität beginnt zu bröckeln. Auch das Beischlafmonopol wird allmählich durchlöchert. Die Frau merkt und rechtfertigt bald vor sich selbst und in einem fortgeschrittenen Stadium, daß auch vor dem Mann es auch andere Männer gibt, die ganz nett sind und zu denen sich zärtliche Streibungen entwickeln lassen. Der Flirt im Kinderladen beginnt. Diese Spezies läßt sich bei der täglichen Arbeit beobachten. Die Frau macht erste Schritte, sich aus der naturwüchsigen





Ehebildung, die meist unter kleinbürgerlichen Umständen zustande gekommen war, zu befreien. Feste des Kollektivs können dann oft der Auslöser dafür sein, daß die Frau mit einem qualitativen Sprung die Schwelle zu einem anderen als dem ehelichen Bett übersteigt. Dieses progressive Element ist freilich nur die eine Seite der außerehelichen Vögelei. Der beteiligte Mann, der diese neue Praxis oft nur über eine bürgerliche Verführerposition vermitteln kann, und sich dabei meist einer sozialistischen Verschleierungsidologie bedient, regrediert, indem er seine subjektive bürgerliche Promiskuität als objektive Emanzipation der Frau ausgibt. Der Mann nutzt das neue „sozialistische“ Bewußtsein, seinen Partnerkreis zu vergrößern, ohne zu berücksichtigen, daß die „betroffenen“ Frauen zumeist noch gar nicht wegen der starken Fixierung an „ihren“ Partner dazu in der Lage sind und deshalb auf diese Art allenfalls „zwangsemanzipiert“ werden. Immerhin ist dadurch eine Entwicklung eingeleitet, in deren Verlauf die Frauen ihre sexuellen Verdrängungen überwinden und von Objekten, die gebumst werden, zu Subjekten, die selbst aufs Vögeln aus sind, avancieren. Wieweit diese emotionalen Probleme der Frau eminent politischen Charakter haben, zeigt ganz gut ein Beitrag vom „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“.

### Flugblatt vom Aktionsrat

Wo die Verunsicherung der Eltern-Kindbeziehung, der Zweierverhältnisse, der Erziehungsfrage vollständig geworden ist und den Meisten klar wurde, daß ein oder zwei Abende in der Woche nicht genügen, per Diskussion idealistisch die Praxis umzuwälzen, beginnt die Kommunediskussion. Der Antagonismus zwischen den Ansätzen kollektiven Handelns im Kinderladen und privater Reproduktion und weitergeführtem bürgerlichen Lebensstil wird offenbar. Die Viecher merkens zuerst. Im Laden wird zunächst krampfhaft versucht, den Schein des antiautoritären Verhaltens, an dem man sich als Anspruch

schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos

wir machen das Maul nicht auf !

wenn wir es doch aufmachen, kommt nichts raus !

wenn wir es auflassen, wird es uns gestopft: mit kleinbürgerlichen Schwänzen, sozialistischem Bummswang, sozialistischen Kindern, liebe, sozialistischer Geworfenheit, Schwulst, sozialistischer potenter Geilheit, sozialistischem intellektuellem pathos, sozialistischen Lebenshilfen, revolutionärem Gefummel, sexualrationalen Argumenten, gesamtgesellschaftlichem Orgasmus, sozialistischem Emanzipationsgeseich - GELABER !

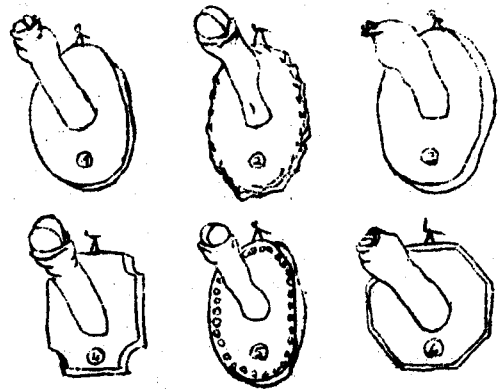
wenn's uns mal hochkommt, folgt: sozialistisches Schulterklopfen, väterliche Betulichkeit; dann werden wir ernst genommen, dann sind wir wunderbar, erstaunlich, wir werden gelobt, dann dürfen wir an den Stammtisch, dann sind wir identisch; dann tippen wir, verteilen Flugblätter, malen Wandzeitungen, lecken Briefmarken: wir werden theoretisch angeturnt !

totzen wir's öffentlich aus: sind wir penisneidisch, frustriert, hysterisch, verklemmt, asexuell, lesbisch, frigid, zukurzgekommen, irrational, penisneidisch, lustfeindlich, hart, viril, spitzig, zickig, wir kompensieren, wir überkompensieren, sind penisneidisch, penisneidisch, penisneidisch, penisneidisch, penisneidisch, penisneidisch, frauen sind anders !

BEFREIT DIE SOZIALISTISCHEN EMINENZEN VON IHREN  
BÜRGERLICHEN SCHWÄNZEN !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

- ) 7. schmitz-bender 8. wölf(f)e 1-3 9. offe 10. habermas
- 11. schmierer 12. neusüß 13. noth 14. giese 15. dutschke
- 16. cohn-bendit 17. salvatore 18. geulen 19. freud 20. achterberg 21. bärmann 22. adorno 23. bechmann 24. wetzel
- 25. lefèvre 26. riechmann 27. roth 28. semmler 29. deppc
- 30. neusüß 31. teufel 32. oberlercher 33. mangold 34!!..
- 35. lederer 36. mao 37. petermann 38. lukasik 39. richter
- 40. dabrowski 41. amendt 42. amendt 43. taubes 44. marx
- 45. enzensberger 46. lauermann 47. lenin 48. leithäuser
- 49 + weitere folgen !

schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos



- |               |           |
|---------------|-----------|
| 1) schauer    | 4) krahl  |
| 2) gäng       | 5) rabehl |
| 3) kunzelmann | 6) reicha |
|               | 7) .....  |

orientiert, aufrecht zu erhalten. Die Kinder, nun zum Fragen und zur radikalen Kritik animiert, zeigen, daß sie zu Hause dressiert wurden, indem sie diese neue Freiheit radikal nutzen. Der Autoritäre findet im Laden bei seinem Kind nicht das geringste Gehör, wenn er sich antiautoritär gibt. Und wenn er sich als das zeigt, was er ist und deswegen der Kritik unterworfen wird, verwandelt er die öffentliche Niederlage zu Hause in einen doppelten privaten Sieg.

### Aktionsrat zur Befreiung der Frauen

„Emotionale Probleme der Frau — Politische Probleme  
Die Emanzipation der Frau ist ein Gradmesser der gesamtgesellschaftlichen Emanzipation.

Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale, emotionale sowie ökonomische Unabhängigkeit und Gleichstellung von Mann und Frau. Wir dürfen uns nicht allzu lange mit der Darstellung unserer emotionalen Konflikte aufhalten, denn wir haben politische Arbeit zu leisten. Unsere politische Arbeit beginnt damit, daß wir die Rolle der Frau in einer spätkapitalistischen Gesellschaft erkennen lernen. Wir müssen wissen, daß die Misere der Frauen nicht auf individuell-therapeutischem Weg zu lösen ist noch überhaupt individuell bedingt ist. Deshalb ist es wichtig, daß wir selbst bei vermeintlich ganz privaten Dingen versuchen, gesellschaftsbezogen zu argumentieren.

Das Bewußtsein, daß die Konflikte systembedingt sind, ist Voraussetzung und Anreiz der effektiven politischen Tätigkeit. Hier sollen einige Beispiele für persönliche Konflikte, die sich aus der gesellschaftlichen Situation ergeben, aufgezeigt werden.

Kleine Mädchen werden rosa gekleidet, kleine Jungen hellblau.

Kleine Mädchen werden zu haushaltsorientiertem Spiel angehalten, kleine Jungen wegen der Zuneigung zu Puppen aus-

## Hochgradige Partnererwartung

gelacht. Die Jungen sollen das Haus verlassen, sollen selbständig werden und Erfahrungen machen. Sie ruhig austoben, auch sexuell. Mädchen lernen bald, die Männer zu erwarten, wenn Vater und Brüder abends heimkommen und wenn das Essen vorbereitet sein muß. Sie identifizieren sich bald mit der Mutter, die über Lob des Vaters glücklich, über seine Unzufriedenheit schuldbewußt ist.

Dem Mädchen scheint die häusliche Situation mit ihren Konflikten naturgegeben. Meist introjiziert sie den Wunsch, später auch eine Familie zu haben. Von der Umwelt wird sie dazu ermutigt.

Während man den Jungen frühzeitig warnt und auf Gefahren ungeplanter Partnerschaften aufmerksam macht, während man ihm grinsend sagt, er solle nur recht viele Frauen kennenlernen aber um Himmelswillen seine Unabhängigkeit behalten (. . . nach dem schönen Sprichwort „Verlieb dich oft, verlob dich selten, heirate nie“ . . .), bietet man dem jungen Mädchen keinerlei Realität an, sondern macht ihr nur vage Andeutungen über ihr späteres Glück als Mutter und verwöhnte Frau. Ihr wird ein verlogenes Ideal aufgebaut anstelle sachlicher Aufklärung über Sexualität und Partnersituationen. „Was Teenager träumen“ wird von einer konsumorientierten Gesellschaft verherrlicht. Informationen werden verschwiegen oder pervertiert, erregende Fantasien unterstützt.

Ein Prinz wird erwartet, eines Tages ist er plötzlich da, nimmt dich bei der Hand.

In ihrer Vorbereitung auf die nie zu erreichende Illusion wird die Frau vorwiegend partnerorientiert. Die kapitalistische Gesellschaft unterstützt sie dabei mit Werbung und Entertainment. Von einer aufkommenden Bewußtheit ihrer Situation wird die Frau systematisch abgelenkt. Kleidung, Gehabe, Emotionen der Frau sind schließlich Ausdruck ihrer hochgradigen Partner-Erwartung.

Für den Mann zeigt sich diese erregte Frau als erregendes Lustobjekt. In Filmen und Illustrierten wird ihm diese ange-

boten. Da er in seiner Erziehung und Beeinflussung zur überwiegenden Sachorientierung gebracht wurde, entspricht das Auswählen, Begutachten, Verbrauchen und Ablegen vom Konsumgut Frau durchaus seiner Art.

Unsere Gesellschaft erzieht zwei Geschlechter, die durch unterschiedliche Lernprozesse voneinander im Sinne einer Arbeitsteilung materiell abhängig sind: das Mädchen lernt vieles, was mit Haushalt zu tun hat. Der Junge wird davon ferngehalten. Er wird sich später in Haushaltsdingen so dumm anstellen, daß er eine Frau braucht. Das Mädchen wird umgekehrt in allem dummgehalten, was nicht mit Haushalt zu tun hat. Deswegen braucht sie später einen Mann, der für sie sorgt.

Emotional jedoch sind beide einander entgegengesetzt geworden: der Mann der kapitalistischen Gesellschaft ist ein emotionsloses Arbeitstier, die Frau ein gefühlhaftes Objekt. Ihre gegenseitigen Rollenerwartungen sind kaum vereinbar: in einer Partnerschaft müssen sie sich notwendigerweise belehren, daß sie füreinander gar nicht das Ideal darstellen, das ihnen versprochen wurde. Besonders die Frau, die den Moment der Begegnung des Partners als ein Schicksal erwartet hat, muß sich betrogen fühlen.

Man versucht gemeinsam, sich auf „Spielregeln“ zu einigen, wie sie möglichst weitgehend den geschlechtsspezifischen Forderungen entsprechen. Man stellt fest, daß das auf emotionaler und sexueller Ebene vielfach nicht möglich ist.

Warum?

Schließen wir uns der Freud'schen Unterteilung des Sexuallebens in zärtliche (allgemein-emotionale) und sinnliche (genitale) Strömungen an. Freud definiert Zärtlichkeit als den Ersatz der Sinnlichkeit nach deren erfolgreicher Verdrängung. Beim Mann ist schon in der Jugend eine Trennung zwischen sinnlichen und zärtlichen Strömungen unbefangen möglich. Er hat Eigenschaften wie Aktivität, Expansionsdrang und eine gewisse Aggressivität angenommen, dazu Sachlichkeit. Seine

## Viel weniger Frauen als Männer praktizieren z.B. Selbstbefriedigung

sexuellen Funktionen hat er beherrschen gelernt, er kann die Zeitpunkte notwendiger Bedürfnisbefriedigung zum großen Teil bestimmen.

Die Frau dagegen hat kaum Informationen über ihre Triebstruktur. Sie weiß lediglich von ihrer monatlichen Periode, von ein paar Stimmungen und vagen Leeregefühlen. Viel weniger Frauen als Männer praktizieren z. B. Selbstbefriedigung. Männer können so weit Sexualbedürfnis von spezifischen Emotionen und Zärtlichkeiten trennen, daß es vielen von ihnen möglich ist, mit einer Prostituierten zu schlafen. Sicherlich kann ein Mann eine Partnerschaft aus rein sexuellen Gründen eingehen, ohne dabei eine persönliche Bindung zu erleben. Bei Frauen ist das ungleich schwieriger. Sie leben in einem Wulst von Gefühlen, bei denen eine Trennung von Sinnlichkeit und Zärtlichkeit kaum möglich ist. Ihre passive Rolle, an einem Mutterideal unbewußt orientiert, bedingt eine weitgehende Verdrängung der Sinnlichkeit und damit Dominanz der Zärtlichkeit. Das war besonders zur Zeit der klassischen Unterdrückung der Frau so. Viele Frauen waren kokett, spröde und dahinter schlechthin frigide. Es ist anzunehmen, daß viele Frauen sich jetzt in einer Ausbruchphase befinden, in die sie bisher mehr oder weniger tief eingedrungen sind. Der Ausbruch ist dadurch gekennzeichnet, daß sie sich der allgemeinen, bisher naiv ertragenen Unterdrückung bewußt werden und gegen sie zu wehren beginnen. Damit geht einher die Aufhebung der Verdrängung sinnlicher Strömungen sowie Hervortreten eines starken sinnlichen und ich-starken Anspruches. Durch die Tatsache, daß der Mann in der kapitalistischen Gesellschaft unaufhörlich ausgebeutet wird und in eine Partnerschaft notwendigerweise seine psychische und physische Erschöpfung mit hineinträgt, ist die Frau jedoch weiterhin gezwungen, ihre ursprünglich erworbene Tendenz zur Mütterlichkeit in starkem Maße beizubehalten. Ihr sinnlicher Anspruch wird immer weniger befriedigt.

Dem Mann war, wie gesagt, grundsätzlich ein unbekümmer-

teres Umgehen mit seinen verschiedenen emotionalen Strömungen möglich. Er konnte getrennt voneinander Gegenstände und Personen mit sinnlicher oder mit zärtlicher Energie besetzen (z. B. Prostituierte, Mutter). In dem Moment, da er eine Freundschaft mit einer Frau beginnt, die er liebt, fallen beide Strebungen bei ihm zusammen. Die intensive, doppelte Beziehung bindet ihn. Er empfindet notwendigerweise nicht nur seiner Lust zuliebe, sondern setzt sich mit den ihm bekannten Bedürfnissen der Partnerin auseinander. Es kommt nach kurzer Zeit der Partnerschaft zu der Situation, daß dem Mann auffällt, daß für ihn die Leichtigkeit und Ungebundenheit sexueller Prozesse nicht mehr möglich ist. Daß er die Trennung zwischen sinnlichen und zärtlichen Strebungen nicht mehr vollziehen kann, wird von ihm als Repression des Partners empfunden („sie hat mich gefangen, unfrei gemacht“) und dem Partner vorgeworfen. Immerhin aber löst er die Beziehung nicht, und das zeigt, wie sehr er die Beziehung doch braucht — mehr als die frühere Unabhängigkeit.

Die starke Fixierung der Frau an den Mann bestätigt und befriedigt einerseits den Machtanspruch des Mannes, andererseits wird er durch ihre unerschöpflichen Zärtlichkeits- und Sinnlichkeitsansprüche stark belastet.

In unserer Gesellschaft kann allein die konstante physische Anwesenheit einer Frau mit all ihren subtilen Forderungen dem Manne zur Last werden.

Die unbefriedigende Situation der Frau kann nicht gelöst werden: die emotionale Spannung, die sie aufgrund des sich immer wieder reproduzierenden Anspruches nach Selbstbetätigung und Körperkontakt empfindet, findet nicht eine adäquate Möglichkeit der Abreaktion, da der Mann sich den Forderungen entzieht. Er ist außenorientiert, arbeitet an sachlichen Problemen, kann sich weiterentwickeln und lernen,



Ändern Sie die Welt, in der Sie fahren

" ... um angenehme, anregende Partner zu haben."

während die Frau noch in eine Empfindungsdifferenzierung bis zur Schmerzhaftigkeit verstrickt ist.

Problem der Promiskuität: Bisher stellte sich das Problem der Promiskuität überwiegend vom Mann her dar. Um sein Lustprinzip nicht einzuschränken, sollte er mit mehreren Frauen leben dürfen; um ihn nicht ganz zu verlieren, wollte ihm die „kluge“ Frau seine Seitensprünge verzeihen. In dem emotionalen Dilemma, in dem eine Frau stecken kann, wäre für sie promiskuitives Verhalten eine sexualökonomische Notwendigkeit. Allerdings verbietet ihr das die vorhergegangene Erziehung: Promiskuität kann eine Frau unserer Gesellschaft für längere Zeit nur ertragen, wenn sie dabei kein echtes Engagement hat. Sie kann vorsichtig experimentieren und den penetranten Wunsch nach emotionalem Kontakt mit dem Partner z. T. nach außen verlegen, sich Ersatzkontakte beschaffen. Zu einer emotionalen Selbständigkeit kann sie innerhalb einer Partnerschaft jedoch nicht kommen. Andererseits fehlt ihr meist der Mut, in der schutzlosen Situation außerhalb einer Partnersituation zu bleiben. Früher hat man aus der emotionalen Schutzlosigkeit der Frau auf eine Notwendigkeit der Familie geschlossen. Man verstand offensichtlich nicht, daß die ewige Sehnsucht nach Refugium und Privatbesitz (und Kindern) bei der Frau Symptom einer patriarchalischen Gesellschaft ist.

Emanzipation der Frau: Wenn Männer über die Emanzipation der Frau sprechen, müssen wir schlechthin skeptisch sein. Promiskuität sollte meist ausschließlich ihrer Freiheit dienen, ebenso sind viele von ihnen jetzt an einer zunehmenden Eigenständigkeit und Intellektualisierung der Frau interessiert, um angenehme, anregende Partner zu haben und nicht unter den emotionalen Ansprüchen der Frau zu ersticken.

Lassen wir uns zudem nicht vormachen, Emanzipation bedeute: dem Mann entsprechend zu werden. Würden wir der vermeintlichen Emanzipation des Mannes in einer autoritären Gesellschaft nacheifern, so wäre das Resultat gesteigerter

Konkurrenzkampf, Aggressivität, Brutalität, Selbstunterdrückung. Denken wir daran, daß sich der Mann ebenso wie die Frau aus seiner Rollenfixierung emanzipieren muß.

Wir müssen versuchen, die Bedürfnisse und Empfindungen, Ideale und Glücksvorstellungen beider Geschlechter als Rollenbestandteile zu analysieren. Auch die klebrige Abhängigkeit und krapfhafte Liebe der Ehe, Eifersucht und Ersatzbefriedigung, Abwehr, Haß und Sehnsucht.

Aber wir dürfen niemals bei individualisierenden Deskriptionen hängenbleiben. Es wäre eine Illusion zu glauben, daß durch individuelle Gespräche und therapeutische Situationen unsere Probleme lösbar seien.

Was wir erreichen können, ist das Gefühl der Sicherheit und Solidarität, wenn wir die Systembedingtheit der Konflikte begriffen haben.

Eine grundsätzliche Veränderung unseres persönlichen Lebens ist nur möglich durch die grundsätzliche Veränderung der gesellschaftlichen Faktoren.

Bei der Reflektion unserer unmittelbar-emotionalen Probleme und Interessen dürfen wir nicht stehenbleiben. Sobald wir gelernt haben, die Mechanismen der Gesellschaft zu begreifen, die uns leer und unbefriedigt machen, müssen wir weitere politische Arbeit leisten.

Barbara Witt Juni 1968<sup>4</sup>

Das Gleiche gilt für sein Verhältnis zur Frau. Diese Trennung zwischen temporärem Kinderladenkollektiv und Familienleben ist für die Stagnation und Resignation letztlich verantwortlich. Diese Lage läßt sich nur durch die Kommune, das Kollektiv, das ständig zusammenlebt und arbeitet, verändern. Dazu bedarf es aber der Korrektur an der Ausgangsposition, die vor allem durch Zufälligkeiten, wie Wohnort der Eltern und Alter der Kinder bestimmt war. Nicht alle Eltern sind bereit und in

## Das "Doppelte Lottchen" trifft sich in der Kommune wieder

der Lage, den Schritt zur Kommune zu tun. Jetzt zeigen sich als unerläßliche Vorbedingungen nicht nur gleiches Problembewußtsein sondern auch ein irrationaler Faktor, den man gewöhnlich als „Sympathie“ bezeichnet und der nur durch langwierige Analysen rational aufzufüllen ist. Man kann das Zittern kriegen, wenn sich die Eltern über die Gründe, einer Kommune „beizutreten“, verbreiten. Das Fressen soll billiger werden (die Erfahrung lehrt, man frißt üppiger), kollektives Auftreten gegen die sozialdemokratische feindliche Umwelt, Ehe zu viert bis sechst, die vermutete Möglichkeit, ein privat unmöglich gewordenes Familienleben auf höherer Ebene fortzusetzen (Mehretagenhaus), geregelte kollektive Versorgung der Kinder (wenn z. B. der Kommunechef Assistent an der FU ist, die Frau heftig studiert und für das Kind geeignete Pflegepersonen mit passendem kindlichem Inventar (damit das Kleine auch was zu spielen hat) als „Kommunemitglieder“ anvisiert werden, „wichtige Erfahrung machen“ gilt auch als Grund. Kommunen werden erst dann gesellschaftlich relevant, wenn möglichst alle Beteiligten Kinder haben (die Kinder ausgenommen). Bei uns war's so, daß wir die Einzigen waren, die Viecher hatten, dann war da noch ein Kater, Eigentum des Vorsitzenden und von ihm umsorgt. Die Viecher wurden sofort abstrakt vergesellschaftet. Jeder wollte miterziehen und Objektperson sein. Aber auf die Wollhosen mußten die Eltern achten und auch die Kleinen entmisten. (Die Theorie wischt der Praxis nicht den Arsch ab). Wer keine Kinder hat, empfindet sie mit der Zeit als lästig und die Eltern etwas später. Die Aggressionen pflanzen sich von den Eltern über die Kinder zu anderen fort. Sind Eltern unsympatisch, sind's die Kinder auch. Kinder werden mit ihren Eltern, Frauen mit ihren Männern identifiziert, wozu meistens auch reichlich Anlaß besteht. Kommunen ohne Kinder sind oft zu unverbindlich und fluktuieren zu stark. Für das Aufbrechen der Familienstruktur leisten sie wenig, sind zu sehr Zufälligkeiten ausgesetzt. Ein Basisproblem der Revolution ist die Reproduktion der Revolu-

tion. Massenhaft kleine sozialistische Viecher. Aber die können entscheidend nur in Kinderkollektiven, in Kommunen strukturiert werden, damit sie nicht nur wieder kleinfamiliäre Bezüge verinnerlichen und reproduzieren. Vorbedingung: Familien platzen, Schwierigkeiten entstehen, was mit den Kindern zu tun sei, aber auch ungeheure Notwendigkeiten. Mit Kindern am Hals kann nicht jeder Partner eines gesprengten Zweierverhältnisses-hoppla-ein „neues Leben“ beginnen. Die Kinder sind an die Bezugspersonen gebunden, das „alte“ Leben muß auf einer höheren Ebene fortgesetzt werden. Die Eltern müssen eine Basis finden, die den Zusammenhang der Kinder mit den Eltern zunächst aufrecht erhält. Die Eltern werden außerdem gezwungen, sich ihren eigenen Problemen zu stellen, sie zu erkennen und sie schließlich kollektiv zu lösen. Trennung bedeutet dabei Neuorganisation, kollektive Diskussion, Kritik und Selbstkritik und macht eine Flucht vor der eigenen Wirklichkeit unmöglich. Das „Doppelte Lottchen“ trifft sich in der Kommune wieder.

Die Kommunediskussion ist in den Kinderläden unvermeidlich. Manche Kollektive führen sie bereits objektiv verdrängungshalber vor der eigentlichen Arbeit in den Läden. Sie taucht aber Zwangsläufig wieder auf nach einem Prozeß der Selbstzerfleischung des Kollektivs, der dann in eine resignierte „Schicksalsgemeinschaft“ einmünden kann. Die Kinderläden sind die Vorstufen dieser gesellschaftlich relevanten Kommunen. In ihnen werden die Ansätze geliefert zur kollektiven Organisation und Befriedigung der Bedürfnisse der Kinder und Eltern. Eine neue Gesellschaft wird punktuell antizipatorisch vorbereitet. In der Arbeit des Kollektivs zeigt sich endlich, welches „linke“ Bewußtsein der Praxis standhält oder nur aufgesetzt ist und vollzieht sich die Zerreißprobe der Theorie in dem Fleischwolf der Praxis, als deren Perspektive ein „glühendroter Morgen hinter dem kackbraunen Abendlandhimmel“ aufdämmt.

Lothar Binger



want to m  
I make the m  
I want to m



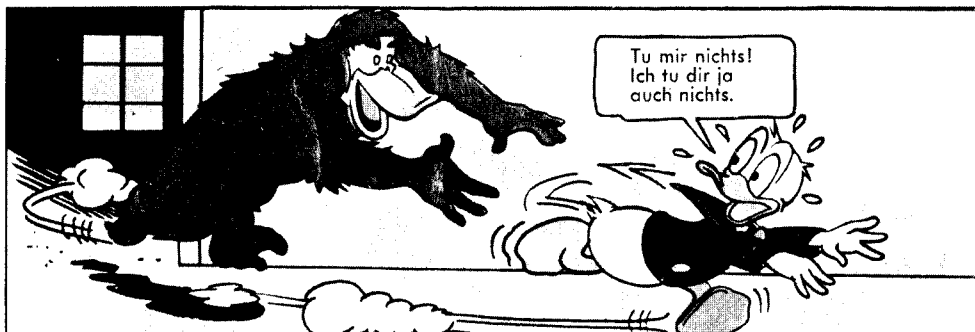
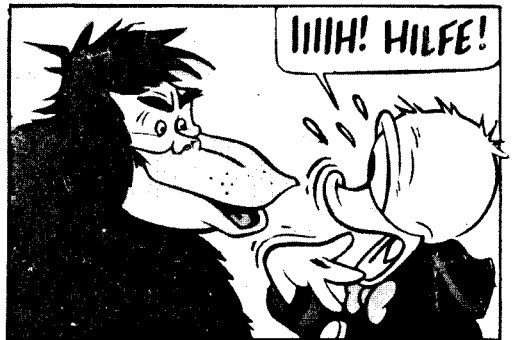
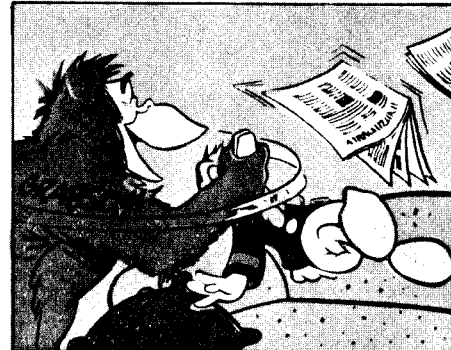
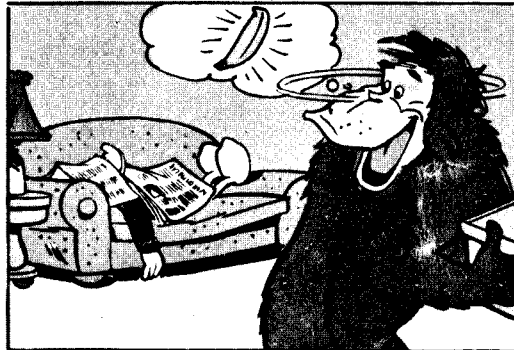


Elektroofen bei Linbeck

Foto : Astrid Proll

Strategisch gesehen ist die Einnahme einer Mahlzeit kein Problem: Wir können sie ohne weiteres bewältigen. Aber konkret gesehen, schlucken wir einen Happen nach dem anderen. Man kann nicht ein ganzes Festessen auf einmal verschlingen. Das heißt eben: eins nach dem anderen erledigen.

Mao 1957 in Moskau



*Der Lieben Mutter zum Muttertag!*

Solidaritätsadresse der Roten Garde Berlin an die Tschechoslowakische revolutionäre Jugend.

Genossen!  
 Wir bezeugen unsere Solidarität für Euren Kampf gegen den sowjetischen Imperialismus!  
 Eure Verletzten und Toten, die von sowjetischen Panzern überrollt wurden, sind identisch mit unseren Genossen die im Kampf gegen die reaktionären Manipulateure von Springerautos überfahren wurden.  
 Eure brennenden sowjetischen Panzer sind identisch mit den brennenden Wagen des Springerkonzerns und der militaristischen Polizei.  
 Eure Barrikaden stehen gemeinsam mit denen Frankreichs, Italiens und des kapitalistischen Deutschland..  
 Genossen! Bedenkt jedoch, daß Ihr Euch auf einer höheren Stufe der Auseinandersetzung befindet. Gegen eine militärische Intervention sind Eure unbewaffneten Körper hilflos.  
 Greift zu den Waffen!  
 Reiht Euch ein in die Kette der revolutionären kämpfenden Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas!  
 Gebt Euren Kampf den internationalen Charakter!  
 Macht Euren antiimperialistischen Kampf auch zum Kampf gegen die Elemente, die in Euren sozialistischen Staat die Diktatur des Proletariats durch die Wiederherstellung des Kapitalismus ersetzen wollen. Sonst wird das mühsam abgestreifte Joch des russischen Imperialismus nur abgelöst durch die Herrschaft der Bourgeoisie, die die Unterdrückung und Ausbeutung verewigt!  
 "Für alles Reaktionsäre gilt, daß es nicht fällt, wenn man es nicht niederschlägt." (Mao Tse-tung)  
 Rote Garde Berlin



*P.S. Liebe Mutti, im nächsten Jahr werde ich mich bestimmen küßern!!!*

# ROTE GARDE



SCHLAGT DEN FASCHISMUS,  
 US-IMPERIALISMUS UND  
 SOWJET-REVISIONISMUS



# NIXON RAUS!



Von jetzt an gerechnet sind die nächsten rund 50 bis 100 Jahre ein großes Zeitalter der radikalen Veränderung des Gesellschaftssystems in der Welt, ein weltumstürzendes Zeitalter, ein Zeitalter, mit dem sich Geschichtsepochen vergleichen kann. Da wir uns in den, müssen wir uns darauf vorbereiten, große, viele Merkmale in der Form von den Kämpfen scheiden.

TSE-TUNG

Diese Worte Mao Tse-tungs be-  
 für uns große Bedeutung.  
 Auf uns kommen große  
 Wir dürfen diesen  
 teilnahmslos  
 müssen uns  
 um aktiv  
 können  
 Organisationsaufbau der Roten Garde  
 (v. Burchhardt Seiler)

wei-  
 Ark-  
 sten-  
 e für  
 von der  
 ten sich

100000  
 800 5000  
 100000  
 Premium (Bsp. lesen, besprechen)  
 Aktivistenkollektiv  
 Wochenkollektiv  
 Schichtkollektiv (bei Schichtwechsel)  
 (bei Schichtwechsel)  
 (bei Schichtwechsel)  
 (bei Schichtwechsel)

Es hat  
 satio  
 essen  
 der Jug  
 Vor 50 .  
 die Mass  
 Phrasen h  
 Heute ist .  
 und nichts .  
 Gesellschaft  
 dert. Sie hat  
 essen der arbe  
 rung verraten,  
 schenden Klasse  
 werfen. Die revolt  
 sen, mit denen die  
 die Massen verschau  
 hat heute die SED u  
 übernommen. Sie benut  
 ben alten Trick, um im  
 von ihr beherrschte Vo.

ROTE GARDE wird herausg  
 Berlin. Auflage 40.000.  
 Rainer Loska, Rainer Hill  
 aus der Roten Garde Berlin

L I N  
 39 90  
 und Lehrlingszentrum  
 Kurfürstendamm 153

skollektiv der Roten Garde  
 zikamp und Horst Böhner sind  
 nieden.

# Was kollidiert denn da?

## Binger-Sander Gespräch!

Er ist auch nicht dazu in der Lage . . .

Paß mal auf . . .

Und daraus hat sich die Einheitsfront gegen mich, ist dann, ähh . . ., hat sich aufgelöst und sie haben plötzlich gemerkt, hier ist eine starke Autoritätsfixierung oder so . . .

Vaterprägung im Grunde . . . die einfach gestört sind.

Was mir über Linkeck damals schon sehr stark aufgefallen ist, ähh . . . hm . . ., ist ja das, das, wenn ein abstraktes, so normiertes Kommunekonzept vorausgeschickt wird, so aufgesetzt wird, daß dann der zu Autorität wird, und die Sache im wesentlichen bestimmt . . . Hm . . . und im Schlechtmachen und Umfunktionieren, der am besten seine Bedürfnisse unterdrücken kann, bez. schon unterdrückt hat und sich diesen abstrakten Normen aussetzen kann. D. h. der keine Konflikte hat, oder der am besten verdrängen kann, nee, der funktioniert in so'nem Leistungskommune-Schema am besten. Und das war Kramer damals schon, ganz klar. Das sind die Probleme, die entstanden sind . . .

Da . . . Du . . . ähh —

zwischen Barbara und mir z. B., die wurden also wirklich ganz . . . abstrakt, normativ irgendwie, tja . . .

Um Praxis zu vermeiden . . .

Um Pr . . . genau . . .

das ist es.

Ja, vor zwei Tagen haben wir den Kramer dagehabt und da haben wir den ganzen Abend dagesessen, bis spät in die Nacht, nicht, und speziell in der Diskussion entwickelt, zwi-

schen Lisa und der Karin, denn die Lisa hat unheimliche Agressionen gegen die Kramers, speziell gegen Karin, weil sie in ihr praktisch . . . ähh, immer die Frau wiedererkannte oder sich selbst im Grunde wiedererkannte, die einfach nicht in der Lage ist, sich-sich von-von ihrem Mann, von ihrer Objekt-Beziehung zu lösen und immer wieder die alte Scheiße reproduziert, angelehnt und immer nachplappert, was der-der Mann sagt, und, und auch jeder Schritt, den sie tut, rationalisiert und für alles eine Erklärung findet und im Grunde genommen nirgendwo ihre Bedürfnisse selbst artikuliert und schließlich davon ausgeht, daß sie ja im Grunde schon, bevor sie mit-mit Bernd zusammenkam, emanzipiert sei,, sie behauptet von sich auch heute, daß sie emanzipiert wäre. Sie habe eben einen ganz anderen Lebensweg gehabt, sie sei vorher schon selbständig gewesen, Selbständigkeit ausgedrückt, daß sie im Beruf lange Zeit gestanden hat, dadurch kommt auch die Emanzipation z. T. . . .

Ganz komisch . . .

Das sind so SPD-Vorstellungen, . . .

Ja . . .

. . .

. . .

Ja, genau sowas . . .

Vor 50 Jahren wurden die Frauen von der SPD per Beschluß emanzipiert.

Ja . . .

Ich habe gerade die Parallele gezogen zu Karin und deiner

## Hat sie eigentlich ihr Abitur nachgemacht ?

Frau ...

Was meinst du zu dem Stichwort so Objektivität oder so?  
Ist das bei deiner Frau genauso wie bei dir?

Ist das so wie bei Karin, bei Kramer, was man so erzählt? Daß er bei seiner Frau so-so Minderwertigkeitskomplexe bekommt ...

er hat versucht, ihr so-so-so nachzueifern in Hinblick auf Leistung.

Das ist ganz richtig, bis zu einem gewissen Zeitpunkt hat sie es gemacht und zwar, weil es ungefähr bis zum letzten Sommer, als sie denn auch hat angefangen zu studieren, hat einen Schein da gemacht an der FU und ...

Hat sie eigentlich ihr Abitur nachgemacht?

Nee, Nee, sie wollte es machen ... (unverständlich)  
und wollte dann zwei Scheine haben, und dann sich melden und, aber das ist durch die ganze Entwicklung völlig aufgehoben worden.

Und jetzt ...?

Äh ... Ja und das Problem existiert einfach in dem Maße nicht mehr, würde ich sagen, im Gegenteil, es hat sogar auf mich zurückgewirkt, also ich meine ... meinen Leistungstrieb ziemlich abgebaut habe.

Studium?

Bist Du immatrikuliert

Jo, Jo ... Ja, ich bin praktisch fertig, ich äh ... ich habe eine Dissertation und seit einem Jahr bin ich noch nicht mal in meinem Institut gewesen.

In was für einem Institut?

Publizistisches Institut, ich sehe überhaupt keine Notwendigkeit da noch was zu machen, während eigentlich ich bis vor ein paar Monaten immer noch ein schleches Gewissen hatte, weiß nicht, ob ich es jetzt verdrängt habe, einen gewissen Teil sicherlich.

Du meinst doch nicht, daß die Lisa einfach eingesehen, wie unrealistisch es ist äh so etwas machen zu wollen

Das hat sie eigentlich immer schon, sie war viel realistischer als ich aber für sie gilt für die Rolle der Frau, daß sie im Grunde z. T. viel realistischer ist, als der Mann, der ja dauernd irgendwie sublimiert und ablenkt von den Problemen. Die Frau steuert eigentlich immer auf Kollisionskurs und der Mann versteht es immer wieder die Frau zu beruhigen und die Atmosphäre zu meistern.

HO HoHoHo

Verallgemeinerst du nicht deine eigene Situation?

Meinst du das jetzt generell? Oder ...?

Nach meinen Erfahrungen möchte ich es etwas verallgemeinern, wobei die gegenseitige ...

Jetzt versteh ich nichts mehr, ich kann verstehen, daß die Lisa immer auf Kollisionskurs steuert, ich weiß nicht was da kollidieren soll ...

Was kollidiert denn da z. B., das interessiert mich allerdings mal ...?

Was kollidiert?

Ja ...?

(lange Pause)

z. B. die Realitätsbezogenheit der Frau, daß sie im Grunde viel klarer erkennt, daß das, was der Mann macht, nur aufgesetzt ist, ihn selbst überzeugend daran hindert, über seine Probleme, über seine eigentlichen Probleme zu sprechen, während die Frau ...

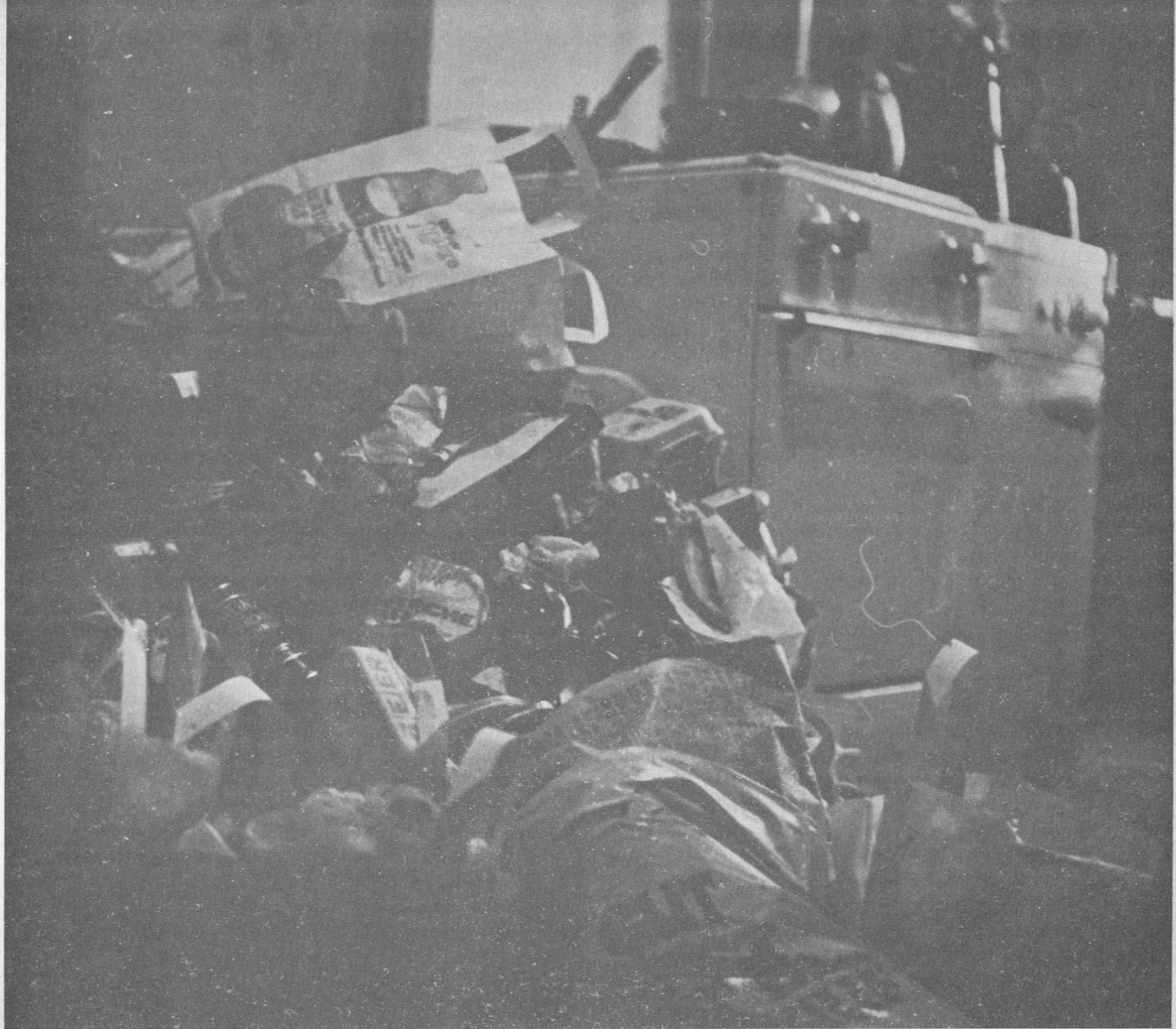
Sein Aufgesetztes hindert ihn daran oder wie?

Während sie allerdings zunächst meistens ziemlich unartikulierte im Laufe solcher, solcher Ehe ungeheuer viel Widerstand gegen ihre Situation sammelt, und immer mehr Unbehagen empfindet.

Wie eben in diesen ganz normalen Ehen ...

Sie kann nicht so gut verdauen, oder was oder wie?

Ja, sie hat vor allem keine Möglichkeit zu sublimieren oder nur 'ne beschränkte Möglichkeit, z. B. durch das Kochen, durch die Kinderfürsorge und ähnliches. Es bleibt noch ein



Aber vielleicht ist Helke jetzt mit Wolfgang befreundet ?

großer Rest an Agression und Unbehagen zurück, der einfach nicht umgesetzt werden kann.

Ja, Ja ...

Weil er einfach äh die intellektuelle Seite und da liegt ja gerade der Schwerpunkt der Sublimierung, ja doch nicht ausgenutzt wird. Was heißt die intellektuell ausgenützte Seite, das Studium?

Ja, ja oder was weiß ich, laufend Frauenemanzipation zu betreiben, aber hier auch abstrakt, indem man Paper formuliert ...

Emanzipation über Organisation

In der TU war eben aufgeklungen, daß der Aktionsrat die Läden für sich beansprucht oder jemand hat dann den Vorschlag gemacht ...

Ist ja doll ...

Ja, jetzt, daß der Aktionsrat die Läden zurückagieren soll.

Den würde ich doch auflösen!

Ja, das in der TU war doch, man solle die Läden also, so formale Scheißereien, z. B. man soll die Läden jetzt eben umbenennen — in Kinderläden des Aktionsrat.

Oh, unwahrscheinlich-du, sowas Abstraktes, stell dir mal vor Tatsächlich?

Ja, Ja, hat Helke den Vorschlag gemacht ...

Helke?

Hm ...

HO HoHoHo

Naja, im Grunde, sie hätten die Läden ja in's Leben gerufen, da würde ich ihnen Recht geben, die Läden müßten einen Teil der Emanzipation leisten, da ist ne echte Chance, aber das ganze war ja bislang auch aufgesetzt, indem man immer nur Arbeitskreise machte über Springer, über allgemein die Rolle der Frau in sämtlichen Revolutionen.

Mannweib ...

Aber vielleicht ist Helke jetzt mit Wolfgang befreundet ...

Nee, das kann ich dir sagen, mit wem sie befreundet ist. Der

war bei uns in Charlottenburg 2 und wollte da Kindergärtner machen und hat da einen Rückzieher gemacht, da steht wahrscheinlich auch Helke dahinter, nehm ich an, er will jetzt Kinder-äh-Schülerläden mitmachen, er sieht da irgendwie eine größere Aufgabe.

Schülerläden?

Es ist wahrscheinlich über sie subjektiv vermittelt, aber ich kann ...

Das macht ja nichts.

Läden gemietet ... in denen Schüler ab 6 oder 7 Jahren zusammenkommen, gemeinsam Schularbeiten machen und dann eben auch politisch irgendwas passiert.

Ja, ja ...

Und dann haben sich auf Grund des ersten Infos die Kindergärtner mal wieder gemeldet, die haben da ja auch so frustriert im RC rumgefummelt, jeden Montag überlegt, wie man antiautoritäre Kindererziehung macht, aber sie selbst hatten nicht eine einzige Chance bisher in Kinderläden mitzuarbeiten. Darüber wollen sie auch was schreiben, das ist unheimlich — überleg dir mal, da-da sind 20—40 Leute, die sitzen in den städtischen Kindergärten und wollen in Kinderläden sein und haben nicht die Möglichkeit und arbeiten irgendwas — das Potential müssen wir auch irgendwie mal ausschöpfen, was da ist ... Vor allem für politische Aktivität, Streik und ...

Aber zunächst soll eine Broschüre rausgegeben werden, über Mißstände in den Kindergärten, ganz konkrete Fälle, und da könnten wir auch schon was vorab veröffentlichen. Denn die werden ganz schön hin- und hergeschubst, diese antiautoritären Kindergärtnerinnen, so ganz widerliche Schikanen, einen Fall hab ich da gehört, Mensch, da wurde einer zur Last gelegt, sie hätte ein Kind fürchterlich geschlagen, ähh, woran offensichtlich nichts war und darauf wurde sie dann versetzt und eine Elternversammlung sollte einberufen werden, die ... wurde unterdrückt ... von der Leiterin ...

Ganz üble Geschichte!



auszug aus dem tagebuch der

**"KOMMUNE 99"** eins von vielen dokumenten.

erscheint demnächst vollständig. wichtig für alle, die praktisches über kommunen wissen wollen. keine theoretische verbrämung.

praktische lösung von widersprüchen im haushalt.

es geht um: fröhlich-unbeschwerte gründungszeit, die politik,

biafra, cssr, alkohol, geld, ordnung, diffamierungen, probleme, hochzeit, krach, auflösung, restkommunarden

kommen auf langem marsch

zum kollektiven bewußtsein,

kommuneerweiterung in arbeit,

mehr eltern für jedes kind, im moment

bloß nur noch frauen, und 3 kinder,

einzigartig, und es kommt noch besser.

Heike Brandt  
1 Berlin 41  
Abornstr. 12a

21.11.68

An  
Frau Ute Erb  
1 Berlin 41  
Abornstr. 12a

betr.: Kündigung zum 1.12.68

Hiermit bestätige ich den Eingang der Kündigung. Ich werde fristgemäß ausziehen. (Aleine Irrtümer: a.) Ich hatte vorher schon gekündigt, s. Tagebuch, b.) Ich wohne nicht "bei Kommune 99" da ich dieselbe ja mit Dir zusammen gegründet habe.)

Mein Horoskop für den 21.11.68 laut BZ:  
Sie müssen demnächst mit persönlichen Angriffen rechnen. Bleiben Sie ruhig: Abwarten - dann zuschlagen!

Deins für denselben Tag, ebenda:  
Ein schöner Tag liegt vor Ihnen. Zeigen Sie sich heiter und gelöst. Vor allem menschliche Beziehungen pflegen!

Zu Deiner Tagebuch-Eintragung vom 18.11.68:

Ich weiss nicht ganz, wie ich ihr gerecht werden soll, ohne in banale Rechtfertigungsversuche zu verfallen, und weil Du mich schwer getroffen hast, was mich umso mehr bedrückt, weil Du Dich aus einer Wut heraus zu ziemlich gemeinen Hasstiraden hast verleiten lassen. Wenn ich Menschen beurteile, versuche ich, von einem Gesamtbild auszugehen, was in meinem Falle beträchtlich mehr umfasst, als die von mir angeführten Dinge. Dazu möchte ich an einige Dinge erinnern, die Du anscheinend vergessen hast oder vergessen wolltest, Dir meine augenblickliche Situation schildern, und was über die Kommune sagen.  
Es stimmt nicht ganz, dass Du mich so selbstlos aufgenommen hast, weil ich keine Habe etc. hatte. Nachdem ich mit Mascha und Jürgen aus England zurückkam, war allerdings mein monatl. Einkommen sofort durch Mietzahlung und Reisekostenschulden aufgebraucht. Da ich schon vorher, als wir zusammen Dein engl. Wohngebiet machten, öfter mal hiergeblieben war, die Kinder öfter genützt hatte und Dich auch finanziell etwas unterstützt hatte - wenn auch nur auf Rump-Basis, schien es Dir und mir ganz selbstverständlich, dass ich in dem Augenblick, wo ich gerade nichts hatte, zunächst vorübergehend bei Dir einzog, und das beruhte sicher nicht nur auf finanziellen Überlegungen, denn ich hatte nebenbei noch regelmäßige Einkünfte durchs Babysitting bei Resens. Wir beschlossen dann ziemlich bald, Kommune zu machen, bei völliger Aufhebung des Privateigentums. Ich bekam dann noch bis Juli monatlich 200.-, ausserdem ohne Steuererklärung und hatte auch noch andere Einkünfte, die für mich ganz selbstverständlich Kommune-Einkünfte waren. Du hattest nach dem Abitur bis Juli auch nur das Indesgeld als Einnahme, es ist also nicht ganz richtig, dass Du immer alle Rechnungen bezahlt hast. Am 1. Juli gab ich dann - mit Deinem vollen Einverständnis - meine immer auf, um endgültig hier her zu ziehen - von Einnisten, d.h. ich wäre hier eingezogen, ohne dass

Du so richtig mitbekommen hast, - kann ja eigentlich nicht die Rede sein. Die Finanzisere, in der ich augenblicklich stecke, ist ja wohl so entstanden, dass ich mich entschloss, da wir ja Kommune machen wollten, mein Studium vorübergehend aufzugeben und ich deshalb kein Geld mehr von meinem Vater bekam - was ich jetzt nicht etwa als Deine Schuld bezeichnen möchte. Nach dem Juli ergab sich für uns beide die Notwendigkeit, arbeiten zu gehen, da Dein Stipendium ja wegfiel und das Kindergeld wirklich nicht für Dich und die Kinder reichte. Als dann Jürgen bei uns einzog, machte es Dir nichts aus, von Jürgens erarbeiteten Geld zu leben, zu Recht, wir waren ja eine Kommune. Als Jochen noch bei uns wohnte, ergab sich schon die erste Schwierigkeit, weil er nicht viel Geld hatte, sich jedoch nicht als Kommune betrauchtete, sondern nur Deinetwegen hierblieb und auch ging. Zwischendurch haben wir beide ja auch noch gearbeitet, da Du so schön Maschineschreiben kannst, hastest Du natürlich den besseren Job, was sich auch finanziell niederschlug. Aber das war ja alles nicht so schlimm, wir waren ja eine Kommune und hatten eigentlich auch die - was das finanzielle betraf - auch die richtige Einstellung dazu. Dann am die Geschichte mit den "Schubladentexten", die bestimmt nicht gutstuden können wäre, wenn nicht K 99 gewesen wäre. Was meine Mitarbeit im "Aushalt" betrifft, so kann sie eigentlich nur bemängelt werden, was den Zeitraum der letzten 1 1/2 Monate betrifft. Vorher hatte ich am Laurenden Band gekocht, mich um die Kinder gekümmert, auch abgewaschen, gewaschen, saubergemacht, aufgeräumt, Küche renoviert, na und was sonst noch dazu gehört, Du warst bestimmt nicht von mir behindert, eher das Gegenteil ist der Fall. Die Mehrzahl der Leute, die hierherkamen waren Freunde und Bekannte von Dir, an dem Värm, der zur Kündigung geführt hat, war ich ganz sicher nicht beteiligt, wie Du Dich sicher erinnern wirst. Die Kommune hier hatte einen Värm, und zwar war es der, dass bis zur Kündigung Du auf niemanden angewiesen warst, Du konntest jeden jederzeit rausschmeissen, hattest eine Wohnung und hättest mit Leichtigkeit immer eine Quelle gefunden relativ leicht Geld zu verdienen. Dass das Dir nur zu wenig ist, nach Deinen tristen Erfahrungen aus der Vergangenheit Jürgen konnte wieder zu seinen Eltern gehen, was er dann ja auch getan hat, Jochen war unabhängig und die meisten die jetzt hier sind, haben sogar noch eine eigene Wohnung oder können sich ohne Schwierigkeiten eine Unterkunft beschaffen. Als ich dann schwanger wurde und wir beschlossen ein Kommune-Wind zu kriegen, wusste ich und Du wohl auch, dass damit meiner Unabhängigkeit von der Kommune ein Ende gesetzt war, während alle anderen sich noch der gleichen Sicherheit erfreuten wie vorher - Du auch, obwohl Du, wie im Tagebuch geschildert, Dir sehr darüber im Klaren warst, was auf mich zukommen könnte. Deine Fürsorge in allen Dingen, Du wolltest mir und dem Kind das alles ersparen, aber warst Du nicht auch an der Entscheidung beteiligt, was die Abtreibung betraf, dass ich mich jetzt dafür als schuldig bezeichnen wollte, dass ich das Kind bekomme. Die Karrenbach-Geschichte hätte sich wohl auch so zugetragen, sammt Pete, die zur Kündigung führte, wenn ich nicht dagewesen wäre, oder eine Kommune. Dem Karrenbach haben wir den Achim zu verdanken, von dem Du sich auch bereitwillig ernähren liessest wie ich auch, ich habe wieder zu Recht, siehe oben. Durch Achim wurde meine Abhängigkeit zur Kommune weiterhin verfestigt - ich meine nicht durch Achims Schuld, sondern dadurch, dass wir die einzigen waren, die wegen der Barleben und der Erleichterung der Wohnungssuche (wo ich mich übrigens eine Zielvorgabe auch sehr drum gekümmert habe) heiraten konnten. Auch wenn Du mir manchmal andere Motive unverschämten wolltest, so ist der Grund für mich, diese Ehe einzugehen einzig und allein der gewesen, dass dadurch die Kommune unbestreitbare Vorteile haben würde. Wie es sich ergeben hat, war das alles umsonst, für mich sind nur neue Abhängigkeiten und Nachteile entstanden, was mich natürlich wieder um einige Grade glücklicher gemacht hat.

Als Friedhelm und Rudi hier einzogen, war auf einmal die Abschaffung von Privatigentum verschunden, jeder besitzt das Geld, dessen er irgendwie habhaft werden konnte, in der Tasche, kaufte zwar auch mitunter für alle ein, aber es entstand eine finanzielle Unsicherheit, die nicht darauf beruhte, wieviel Geld da war, sondern dass jeder sich als Käufer vorkam, wenn er einkaufte, oder eine Rechnung bezahlte etc. - das hat sich bis heute nicht geändert. Es begann auch, hier wie im Hotel zu werden, wie Du sehr richtig bemängelst - nur ist das gewiss nicht meine Schuld, sondern beruhte darauf, dass die Wohnung offen war für alle und jeder mal das neue Kommune-Gefühl erleben wollte - diese Angelegenheit sollte Kommune - vor allen Dingen dann, wenn man jederzeit gehen kann. Wir haben nie darüber gesprochen, wer hier wohnen sollte und wer nicht, das war bestimmt ein Fehler, auch wenn diejenigen rausgeschmissen wurden-gingen oder gehen wollten. Es kam dazu, dass jeder, der hinzukam - ich denke da insbesondere an Friedhelm, auch an Heinrich, so tat als müsste sich jetzt alles nach neuen Massstäben richten, nämlich nach den ihren. Nun, Du bist meistens darauf eingegangen, warum ist mir nicht ganz klar, jedenfalls führte, das auch zu den Verhältnissen, wie sie sich jetzt darbieten. Für mich wurde die Situation immer "verfremdeter", so dass sie sich jetzt als völlig unhaltbar - für mich erwies. Damit komme ich zu meiner jetzigen - von Dir völlig zu Recht - bemängelten - Lösung. Zunächst noch, was das Zimmer betrifft, dass Du mir so reizend rühmlich gekündigt hast. Wie Du Dich erinnern wirst haben wir manchmal hier sehr beengt gelebt, ich habe häufig auf dem Fussboden geschlafen und in der Kammer bei Jascha etc. - Du und Jürgen natürlich auch. Als ich dann engültig hier einzog, hatten wir uns darauf geeinigt, dass die Grundvoraussetzung dafür ist, dass ich ein eigenes Zimmer habe, wie Du ja auch, weil ich, wie wohl jeder Bräuer mal das Bedürfnis habe, mich zurückzuziehen. Das ging auch klar, weil die Gudrun ja auszog. Als dann aber immer mehr hierher kamen, war es aus damit. Du konntest Kraft Deiner "Autorität" alle Leute aus Deinem Zimmerrausschmeissen, mit dem Hinweis darauf, dass sie schliesslich Dein Zimmer, was Du auch oft genug darfst. Warum mir das gleiche Recht verweigern? Jeder in dieser Kommune hat verlangt, dass seine persönlichen Eigenarten berücksichtigt werden, dass er in "der freien Entfaltung seiner Persönlichkeit" nicht behindert wird - wir hatten darüber schon mal gesprochen. Es hat sich kaum jemand beschwert, wenn du tagelang geschlafen hast, mit Wachen bzw. Rudi tagelang im Bett gelegen hast oder auch alleine, wenn Du diese und jene Vorteile für Dich beansprucht hast - und das hat es alles gegeben. Für mich ist völlig klar, dass ich so etwas respektiere und auch deswegen Mehrarbeit oder so etwas in "auf nenne" - es ist jedenfalls so gewesen. Was ich verlange, ist nur dass auch meine individuellen Eigenarten berücksichtigt werden, und die sind nun sicher anders als Deine. Für mich ist die Situation in der Kommune aus folgenden Gründen immer schlimmer geworden: dadurch, dass wir einander nicht geholfen haben, persönliche Probleme zu bewältigen, im Gegenteil, wir haben uns am laufenden Bande beifandert, wüst beschimpft, die eigenen Vorzüge hervorgehoben, uns keine Mühe gegeben, nach dem "warum" der Handlungsweise zu fragen, wenn dann nur mit dem Ergebnis unhaltbarer Unterstellungen und Gemeinheiten, kurz wir haben nie miteinander sondern gegeneinander gelebt, was sich besonders in politischen Auseinandersetzungen zeigt, die so gut wie nie auf sachlicher Basis, auf der Basis von Argumenten, die irgendwie untermauert waren, sondern sofort umschiessen in Diskussionen, die nur die unterschiedlich vorhandenen Vorurteile gegeneinander hervorbrachten, es ging anscheinend nicht darum, politische Arbeit zu leisten sondern ein persönliches Programm durchzusetzen, was dann natürlich nicht kollektiv geleistet werden kann. Unsere ganzen Aktionen sind unter dem Gesichtspunkt zu betrachten und waren deswegen schlecht und werden des wegen auch schlecht bleiben. Ich hatte in den letzten Tagen Gelegenheit, eure Diskussionen zu hören - diesmal gewissermassen unbeteiligt, und da war das alles noch deutlicher. Was die Feser-Aktion

betrifft, die ich so am Rande mitgekriegt habe, zumal mir im Club schon mal jemand von jenen Kesseln erzählt hat, so habt ihr zum Beispiel gar nicht erwogen das "warum" der Aktion sondern nur das "wie". Eine Petition an den Senat zu richten, heisst ihn als die Person zu betrachten, die rechtmässig (nicht faktisch) über das Leben von Studenten zu entscheiden habe, heisst seine Machtstellung, die wir am 2. Juni doch gerade bekämpfen wollten, anzuerkennen. Ganz abgesehen davon, kann man von dem Senat erwarten, dass er - nach den Vorfällen in Berlin, was darum gibt, was Berliner zu dieser Angelegenheit zu sagen haben. Der zweite Punkt ist natürlich unwichtig denn "wir wollen ja nicht in Vietnam etwas ändern sondern hier" was sich dann auch auf Vietnam auswirken muss. Können wir hier in Berlin den Imperialismus klarmachen, unberechtigte Machtstellungen angreifen, wenn wir durch eine Petition ja gerade an den guten Willen dieser "acht appellieren, sie dadurch als rechtmässig anerkennen"? Soweit zur Politik.

Die Bemerkungen, die ich vorher zu r Situation in der Kommune gemacht haben führen jetzt direkt zu meiner jetzigen Haltung, die ich keineswegs entschuldigen möchte, höchstens erklären. Durch die geschilderten Zustände wurde meine eigene Lage immer schlimmer. Ich wusste genau, wohin das führen würde - nämlich zu einem Nervenkrieg - in dem ich in jedem Fall unterliegen musste. Ich konnte die Entwicklung nicht aufhalten, vielleicht habe ich zu früh resigniert. Jedenfalls wurde ich immer deprimierter, weil mir ja meine Abhängigkeit ganz klar vor Augen war. Eure "liebevolle" Aneignung zu mir, die sich wiederum nicht in geringsten mit dem "warum" sondern nur mit dem "wie" beschäftigte, half mir natürlich mächtig weiter, zum "Prinzip der Hoffnung" zu gelangen. Das heisst, ich verstrickte mich immer mehr in eine Abwärtshaltung und gelangte in eine klassische "depression" - wie das bei mir eben sehr leicht passiert. Aus dem Grunde bin ich immer mit allen "Leuten, die ich kannte aneinander und auseinander geraten. Also nichts neues. Ich bin nicht in der Lage, meinen Mut durch Brillen, ackern u.ä. Luft zu machen sondern verkröchele mich immer mehr in mich selbst und meine Abneigung gegen alles und alle wächst. In Euren ganzen Verhalten mir gegenüber, vor allem, was Dich betrifft, wo von Dir eigentlich mehr Verständnis zu erwarten wäre, zumal Du von allen verlangt, Deine "Tränen" nachzuvollziehen, hast ihr mir nur immer mehr Steine in den Weg gelegt, nämlich in den , aufgeschlossenen zu sein und freundlich. Untalentiert bin ich sicher, noch nicht einmal mein Gesicht taugt zur Maske, ich weiss nicht, ob man daraus unbedingt einen Vorwurf machen kann. Was die Selbstsüchtigkeit betrifft, das bin ich sicher, aber nicht mehr als andere auch. Wenn Du Dich von mir behindert fühlst, dann ist das doch auch selbstsüchtig. Was den Tag betraf, wo alles so wunderbar missverständlich und schief lief - ich habe eben nicht Deine Perfektion - untalentiert - Du wirst mir sicher nicht unterstellen wollen, ich wollte Dich vergiften, dazu wüsste ich weit bessere Objekte, also was den Tag betrifft, da hatte ich mir endlich mal wieder einen Ruck gegeben, obwohl mir da bereits klar war dass meines Zusammenlebens mit Euch nicht weiterging, dachte mir, tu mal was, hätte den "Achtstundentag" organisiert, allerdings schon im Hinblick auf eine Zukunft ohne Euch, und da warst Du natürlich genau wie d wieder so, dass sich alles in mir verbarrikadierte - den Ofen habe ich übrigens nicht ansichtlich ausgehen lassen, als ich das Badezimmer verliess, brannte er noch. Nach was ich verstehte nicht, wie Du darauf kommst, ich beriefe mich dauernd auf meine Schwangerschaft. Meines Wissens habe ich noch nie irgendwelche Beschwerden gekussert oder das Thema auch nur übermässig erwähnt. Du hast Dir das wohl als schöne Erklärung für mein Verhalten zurecht gelegt, dann brauchtest Du Dir ja weiter keine Gedanken zu machen. Im Übrigen berufe ich mich tatsächlich nicht auf meine Schwangerschaft, ich fühle mich, bis auf kleine Unbequemlichkeiten ausserst wohl - was das betrifft. Wenn Du hinweisen willst auf mein inaktives Teilnehmen an der Wandgerichtsdemonstration so ist doch wohl eindeutig, dass ich mich nicht durch einen Krüppel-

lieb oder Herdetrift zu einer Feinigungsart überreden lassen möchte. Was mein Verhältnis zu Dir betrifft, was das "psychologische" angeht, speziell diese eine Unterhaltung, auf die Du offensichtlich anspielt, es ist so, dass ich, eigentlich immer die Absicht hatte nach Achim "Rat und Hilfe" miteinander zu verbinden, was ja wohl meistens schief gelaufen ist, deswegen, weil ich in der Begegnung mit anderen Menschen meist sehr unsicher bin, jedoch mir entschiedene Gedanken über die Probleme anderer mache - bis zu einem bestimmten Punkt, nämlich bis zu dem, wo nicht durch eine irgendwie entstandene und verhärtete Abneigung mir das unmöglich macht, aber wohl nicht in der Lage bin, diese Gedanken dann auch irgendwie zur Tat drängen zu lassen, oder wenn, dann jedenfalls wohl missverständlich. Als die Karrenbach-Situation hier war, nämlich nach der Rete, wo Du mir fast mit Hass begegnet bist, hast Du meine Haltung völlig feil eingesehen. Als Du gehult hast und rumstotst und so weiter da sass ich völlig hilflos da, wusste was los war, war selbst völlig ferkig, mir fiel aber einfach nichts ein. Der Versuch in dem Gespräch klarer zu sein, was ja wohl den Rudi betraf und Deine Saufereien in dem Zusammenhang, lief darauf hinaus, Dir die Zusammenhänge klarmachen, die Du einfach nicht sehen konntest, weil Du viel zu sehr in Deine Problematik verstrickt warst. Das ist wohl offensichtlich schiefgegangen. Natürlich reicht der gute Vorsatz nie, da hast Du völlig recht.

Es ist nicht so, dass ich jetzt Probleme auf der santen Welle zu reiten, die Wogen wieder zu glätten oder so etwas. Es ist für mich eindeutig, dass ich weder mit Friedhelm noch mit Heinrich, mit Achim und Dir nur bedingt, in einer Kommune leben kann. Was Friedhelm und Heinrich betrifft, abgesehen davon, dass wir wohl auf persönlicher Basis nie miteinander auskommen würden, so ist mir auch die politische Basis von beiden nicht sehr geheuer. Die Gehässigkeiten, die beide mir gegenüber gezeigt haben, machen es mir auch unmöglich einen menschlich besseren Kontakt zu ihnen zu finden. Achim gegenüber bin ich einfach indifferent geworden, ich weiss nicht, was ich von ihm halten soll, mal was ist er da und mal dort, ich habe ihn für einen Mitläufer, bin mir aber nicht sicher, ausserdem waren die Gespräche mit Heinrich über mich, das Kind, die Parolen, etc. sehr unangenehm und diskriminierend, dass ich darüber nicht hinwegsehen kann, zumal mich die Ehe mit ihm noch weiter verschaukelt hat. Jetzt kann ich noch nicht einmal zum Sozialamt gehen und die Herrschaften um Unterstützung angehen, denn Achim ist ja für mich unterhaltspflichtig, nach dem Gesetz, und das möchte ich ja denn doch nicht. Auch meine Eltern kann ich jetzt schlecht verklagen. Arbeit werde ich kaum finden naja und so weiter. Ich freue mich vte, dass Du soviele Gründe hast, Dich zu beschweren, Deine Kommune läuft schon, wenn Du nur genug rumordulst oder auch mal heulst. Du kannst wegen der Kommune kein Buch schreiben, kann ich vielleicht studieren, was doch das einzige ist, wozu ich talentiert wäre. Wenn Du meinst, Du wirst durch die Kommune in unhaltbare Zustände geraten, so mach Dir mal klar, dass es mir genauso geht. Mir dann auch noch alles Gute zu wünschen, ist eine unheimliche Gemeinheit, wie auch Deine Ausserungen allen anderen gegenüber, die hier mal irgendwie auftauchen. Die Beschwerdeinstanz "asch erscheint mir besonders fragwürdig. Wenn Du allerdings das wirklich meinst, was Du im Tagebuch geschrieben hast und in den letzten Tagen von mir gegeben hast, dann allerdings sehe ich die Notwendigkeit einer Rücksprache nicht ein und die Angelegenheit ist erledigt. Betroffen bin ich dennoch, und frage mich, wie Du das anstellst, am laufenden Band Menschen wie in einer Revue an Dir vorbeispieler zu lassen, und jedem noch einen Tritt hinterher, was mich weiterhin bekümmert ist, dass ich, wo ich doch diese Kommune als Kommune mitbegründet habe und dann von Leuten, die erst später hinzukamen systematisch hinausgedrängt werde. Wenn es z.B. nach Friedhelm gegangen wäre, hätte er mich ja am liebsten schon im August auf die Strasse gesetzt, die anderen hätten auch schon früher schon so reagiert, wenn

Du nicht Kraft Deiner Autorität dagewesen wärest. Jetzt ist's der Ute auch zu bunt und jetzt dürfen die Wölfe mit Erlaubnis des Wärters zuschlagen. Meine unbilligen Bemerkungen über geplante Aktionen, Afrika etc. entspringen meiner tiefen Resignation und Analyse der Kommune-Situation. s.o. nicht etwa der Geringschätzung Deiner Person.

Was ich noch zur Kommune sagen wollte, auffällig scheint mir weiterhin, dass mein "Lesen" so falsch beurteilt wird. Natürlich - wie schon gesagt, war es in der letzten Zeit übertrieben, ich aber freue mich unheimlich, dass es mir nach ca. 2-jähriger Pause wieder gelungen ist, mit Konzentration etwas anderes als primitive Unterhaltungsliteratur zu mir zu nehmen - etwa so als hättest Du mal wieder etwas geschrieben. Ausserdem fürchte ich, unterschätzt ihr sehr den Wert von Informationen und Wissen, was einem ja bekanntlich nicht zurliegt, sondern erarbeitet werden muss... Daran Kranken glaube ich auch die meisten Diskussionen, nämlich daran, dass sie ohne genügend Informationen und Wissen durchgeführt werden. Ich halte es für sehr wichtig, dass vorhandene Lücken aufgefüllt werden.

Im Übrigen stelle ich mir Deine Zukunft in vielen Punkten genauso geschissen vor/innerhalb dieser Kommune, es sei denn, es gelingt Dir, alle zu Dir-hörigen-Untertanen zu machen/ wie meine, allerdings sehe ich mich doch wesentlich aussichtsloser in der Luft hängen, zumal ich unvalentiert bin, im Gegensatz zu Dir.

Halleluja, es lebe die Kommune, die es so wunderbar versteht, ~~Existenzen~~ Existenzen wie die meine kaputt zu machen, bestimmt aus dem sicheren Gefühl heraus, meine Existenz ist sowieso unwichtig, die meines Kindes ohnehin.

Ein 3/4 Jahr Kommune hat es immernun geschafft, mir jegliche finanzielle Basis zurauben, mich zu der Überzeugung zu bringen eine nicht geplante Schwangerschaft nun völlig ins ungewisse und Blaue hinein auszutragen, mir eine Ehe anzuhängen und nicht zuletzt, es mir noch schwerer zu machen, jemals, das bisschen Talent, was ich habe für die Zukunft nützlich anzubringen, nämlich es zu studieren. Die weiten sind vorbei, dass man Berufsrevolutionär sein kann, wenn man nicht in einer Kommune lebt, oder irgendwelche Quellen hat, die einigermaßen ein Auskommen garantieren.

Bewusstsein ist Luxus, wenn es nichts ändert - und das schlägt doch wohl auch in den zwischenmenschlichen Bereich.

So das reicht wohl, ich danke für die Möglichkeit so ausgiebig zu Faulenzen, dass waren im geheimen ja meine Hintergedanken, ich bin zum Ausbeuten geboren, jetzt werde ich gefestigt und mit neuem Lebensmut mir neue Opfer zum Ausbeuten suchen, als bourgeois unter dem Deckmantel des Revolutionärs!

liebe

Leitungen aus vom unter  
aber merkt er anme. Schwinn  
ist) befolgen. Das Kommando (= me. oben Kapitalist) folgt  
nicht!

18. Nov. 1968.

Vor fünf Jahren lief ich mit einem entworfenen  
dickeren Brauch, als Kette ich jetzt hat,  
und mit dem kleinen Jochen an der Hand  
vom Ob der Oberleitung aus auf Wohnung ge-  
suche von niedrigeren Mietern zu verdrängen  
Warten, ein halbes Jahr lang, ohne die  
Treppen hoch und schließlich wieder runter,  
bis ich auf diese Wohnung hier per Zufall  
kam. Auf diesem Lauf ich, mit Jochen an der  
Hand, einmal wöchentlich zur Wohnma-  
schine, die bei anderen Leuten im Keller stand,  
da trug ich einen Koffer voller Wäsche etc  
und meist noch einen Sack über der Schulter,  
mit einem entworfenen dickeren Brauch, als  
Fluke ihn hat. Die ersten Pöbeln für den  
Offizier Ob der Oberleitung hatte ich auch  
mit einem Koffer an einem Samstag mittag,  
Jochen war gerade zweieinhalb Jahre alt  
und wollte nicht immer laufen. Der Brauch  
ich den Koffer zu tragen in seiner Hand,  
den Sack über der Schulter an der anderen  
und spendierten noch Jochen gekümmert  
und dazu war ich mit Michel im  
8. ab 9. Monat; einmal hat Jochen sich

aus dem Fenster und Probst auf die Straße geschmissen und ist mit dem Kopf auf die Steinplatte gefallen und hat stromend geblutet. Dazu kann ich die unglückliche Mücke mit seinem Speichel und Gebete und Pin und Ker. Ich war gerade aus der Klinik raus mit Stichel, da hatte ich die Kollern aus dem Keller hochgetragen. Wir hatten mich im Zimmer, Michel konnte nicht dauern, ich schlief nie länger als zwei Stunden hintereinander, Josha wurde auch wach und knutschte mich und Mücke totte, weil er keine Ruhe hatte.

Dann haben wir endlich diese Wohnung gefunden, die groß genug war.

Ich war immer froh, wenn jemand bei uns zu Besuch kommt, weil Mücke sich dann mehr zurückzieht. Außerdem war ich selbst beim Trampeln so oft abgewiesen worden, daß ich es für selbstverständlich hielt, jemanden aufzunehmen, der nirgends wohnt.

Während der Arbeit wurde die Mücke vom Lärm des Akkordeons belästigt, seit der Scheidung vom Lärm des jungen Mädchens, das kaum dem Elternhaus entronnen ist. Ständig lebte ich in Erwartung der Kündigung.

Sie ist jetzt glücklich da, und während ich meine Arbeit so tun lasse, um ihre Wohnung für die Kommune zu suchen, kauft Mücke mit ihrem minimalen Baubehälter vom warmen Zimmer und list Tüchchen.

Am liebsten würde ich alle Tüchchen rausnehmen, damit ich wenigstens noch die letzten 6 Wochen Zeit, Geld und Ruhe habe.

Wie habe ich jemanden so verachtet wie jetzt Feike und früher Mücke, aber bei Feike ist es



Ein Land, ganz gleich, ob  
gross oder klein, kann  
jeden noch so mächtigen  
Feind besiegen, wenn es  
seine Volksmassen voll-  
ständig mobilisiert, sich  
fest auf sie verlässt und  
einen Volkskrieg führt.

Mao Tse-tung

Glückwunschtelegramm an Vor-  
sitzenden Nguyen Huu Tho

# MERCK

---

E. MERCK AG. DARMSTADT  
VORSTAND

## Sehr geehrter APO-Herr!

Wirklich wichtig für uns ist der andere Mensch,  
ist unser Verhältnis zum anderen Menschen.

Vielleicht ist das überhaupt nur „wirklich“:

Unser Verhältnis zum anderen Menschen.

Unser „Verhältnis“ zu Dingen, toten Gegenständen ist vielleicht nur etwas, was innerhalb dieses „menschlichen“ Verhältnis zu Menschen auch zu einem Gegenstand wird, der andere Mensch zu jemandem, den wir wie einem Gegenstand herumdrehen können, wir den anderen Menschen den Gegenständen angeglichen haben —

Unser Verhältnis zu den „toten Dingen“ ändert sich durch unser Verhältnis zu den anderen Menschen.

Der Erkenntnisprozeß, der dem anderen Menschen asymptotisch-unaufhörlich sich annähern soll, schiebt ihn gleichsam vor sich her und entfernt ihn vor dem Bewußtsein.

Deshalb verflüchtigt sich der andere, dem wir uns nähern, vor ihm, unserer „Annäherung“: Unsere Näherung ist Spiegelung.

Unsere „Produkte“ werden für den anderen „Zweck“ anders aussehen müssen. Beziehungen zwischen Menschen werden als Beziehungen zwischen Menschen erkannt; Medizin, Psy-

chologie usw. werden auf ihre Apparate verzichten können. Raumfahrt schlägt den „inneren“ Raum kaputt.

Das Schinkenhägerbild: Das Zurückweichende wird immer kleiner, immer unscheinbarer, der andere Mensch. Das ist der erkenntniskritische wie der geschichtsphilosophische Grund dafür, daß Metaphysik in die Mikrologie einwandert. Diese ist Ort der Metaphysik als Zuflucht vor der Totale. Entfernungen sind immer Entfernungen zwischen Menschen.

Was ist „wirklich“?

Um über den Fetischcharakter der Ware das entschleierte Geheimnis zu erfahren, daß eben der „Wert“ nicht gleich dem Warenkörper und dem Körper der Warenbesitzer etwas physisch „Wirkliches“, auch nicht wie der Gebrauchswert eine einfache Beziehung zwischen einem vorhandenem oder produziertem Gegenstand und einem menschlichen Bedürfnis ausdrückt, sondern vielmehr sich enträtselt als ein „unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis zwischen Personen“, das einer bestimmten geschichtlichen Produktionsweise angehört und für künftige Gesellschaftsorganisationen völlig überflüssig werden wird.

Sobald der Reproduktionszwang wegfällt (Überflusssituation), auf ein Minimum reduziert ist, wird unser technisches Instrumentarium für uns ausschließlich zum Kommunikationsinstrumentarium d. h. die Formen der Auseinandersetzung mit der

„Natur“ werden ausschließlich zu Formen der Kommunikation zwischen Menschen und diese Kommunikation über Kommunikationsinstrumente (die „Medien“, auch Verkehrswesen) formt uns zu „Gegenständen“, zu abstrakten Menschen, macht nicht das Verhältnis zwischen Menschen wirklich, sondern den Produktionsprozeß von Kommunikationsinstrumenten.

Fast unsere gesamte Technologie ist ein gigantisches Unternehmen um solche „instrumentale“ Kommunikation zu verfestigen; seinen ökonomischen Ausdruck findet das in Verschwendung, Verschleiß, Rüstung, Raumfahrt etc. „Ursache“ dieser Entfremdung (Perry Rhodan: Abstand ist das Geheimnis jeder Kultur) der Menschen ist „nicht mehr“ ein klassenkampfmäßiger Ausbeutungsvorgang, sondern die gesamtgesellschaftliche „instrumentale“ Kommunikationsform.

Widerspruch, Klassenkampf wäre Nicht-Identität im Bann des Gesetzes, das auch das Nicht-Identische affiziert. Dieses Gesetz ist kein „Denk“gesetz, sondern real.

Diese Kommunikationsform ist Reproduktionsform, also unsere Art von Erkenntnisform, unsere Methode, ist „Arbeit“ unter der Bestimmung des erlebten, erzeugten oder „natürlichen“, vorgegebenen realen Mangels an Lebensmitteln. Der materialistische Begründungszusammenhang, die „historische Entwicklung“ auch nicht so wichtig für uns heute (kein Agitationsmodell): die „Geschichte“ könnte auch ein „sinnloser“ Prozeß gewesen sein, historisch nicht „notwendige“ Prozesse „sich“ abgespielt haben.

Wir beginnen, weil es möglich ist, nur noch die Verhältnisse zwischen Menschen wichtig zu nehmen; wir fangen damit an, einen neuen Menschen zu machen, zu sein, aus den Sachverhältnissen rauszufallen in menschliche Verhältnisse zu erkennen und uns entsprechend zu verhalten.

Die kleinsten innerweltlichen Züge hätten Bedeutung fürs Absolute, denn der mikroskopische Blick zertrümmert die Schalen des nach dem Maß des subsummierenden Oberbegriffs

hilflos Vereinzelt und sprengt seine Identität, den Trug, es wäre bloß Exemplar. (Th. Adorno)

Krass: „Vergegenständlichung“ ist immer Entfremdung.

Das Verhältnis zum anderen Menschen, was wichtig ist, was „wirklich“ ist, erzeugt keine Gegenstände, Produkte, es erzeugt den anderen Menschen in einem Verhältnis, in dem nur der Mensch wichtig ist. (So wird die Erde einmal wirklich zum wirklichen Leib des Menschen; die Verlebendigung der gesamten „Materie“!)

Die Aufhebung der Entfremdung ist die Aufhebung der Gegenständlichkeit, der Objekte, der Exemplare.

Dringlich wird, für den Begriff, woran er nicht heranreicht, was sein Abstraktionsmechanismus ausscheidet, was nicht bereits Exemplar des Begriffs ist.

Der einzige Gegenstand ist der Mensch.

Die reale Unterdrückung dieses Faktums, dieser Wirklichkeit ist die „kulturelle“ Ausbeutung, die gelieferte Kommunikation, die Konsumkacke, um Kommunikation zu verhindern, die Zeichen, Muster, Bilder, diese riesige Anstrengung, dies Unterbuttern. Aus diesen Zusammenhängen müssen wir heraus.

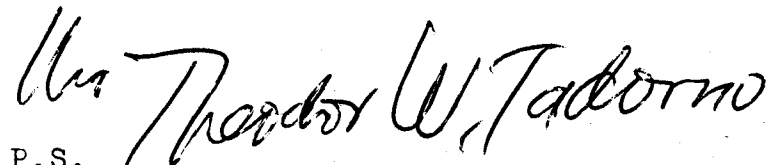
Drop out!

Subkultur und Multiplay!

Sie haben verstanden:

Rauche mit Deinen Freunden Hasch, turn an!

Kriterium des „Wahren“, deiner Erfahrung ist nicht ihre unmittelbare Kommunizierbarkeit an jedermann. Verwechseln wir nicht die Kommunikation des Erkannten mit diesem selbst oder stellen wir sie womöglich höher; jeder Schritt zur Kommunikation macht Ausverkauf mit „Wahrheit“ mittlerweile. Daran laborieren sie mittlerweile alle. Mach Schluß damit!  
Turn an!



P.S.

Beiliegend ein kostenloses Drogensortiment



# Marx + Freud würden heute HASCHISCH rauchen!

*Wir glauben, daß wir nicht  
zu viel versprechen;  
manche glauben, sie träumen.*

Der andere, Sie selbst erscheinen in ganz anderer Weise, wie neu! Sympathie und Antipathie nehmen Sie 100mal stärker wahr, Menschen die Sie mögen, Sie 100mal mehr; Sie werden besser lieben können.

Sie werden in eine andere Welt versetzt und bleiben doch in der alten (vielleicht leben Sie schon in dieser „anderen“ Welt?).

Ein neues dynamisches Raumgefüge. Sie sind einer Geheimorganismen bei. Sie sind eine wunderbare Reise an. Bisher sahen sie Menschen nicht als Beziehungswesen, sondern als Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Menschen. Die Verhältnisse zwischen Personen als gesellschaftliche Verhältnisse der Waren, Produkte.

AL MARX machte diese Chose abstrakt klar. Sie auf wie „fauch“ sie ist, wie unwohl man sich fühlen muß.

Erleben Sie das konkret noch mehr: Produktion als abstrakte Bedürfnisbefriedigung für abstrakte, anonyme Menschen wird Ihnen unmöglich, fällt Ihnen immer schwerer. Sie tun nur noch das Nötigste für den Lebensunterhalt: Beginnen Sie mit der Produktion von menschlichen Verhältnissen, mit der „Selbsterzeugung“ des Menschen und nicht von Produkten. (Was noch Marx dachte)

Marx hat Herrschaft und Ideologie nicht als verzerrte Kommunikation durchschauen können, weil er annahm, daß sich die Menschen von den Tieren dadurch unterschieden, daß sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren, daß sie adaptives Verhalten in instrumentales Handeln verwandeln konnten. Als die „Naturbasis“ der Geschichte interessiert ihn daher artspezifische körperliche Organisation der Menschen unter der Kategorie „Arbeit“.

– das Werkzeuge fabrizierende Tier.  
Freud ganz anders: Er war davon überzeugt, daß sich einst die Gattung Mensch über die animalischen Bedingungen der Existenz dadurch erhoben hat, darüber weg kam, daß sie die Grenzen tierischer Sozietät überschritt und instinktgesteuertes Verhalten in kommunikatives Handeln verwandeln konnte.)

Subversiv! Fall heraus!  
Multiplay mit Menschen, die wir lieben!



# Auszüge der conclusions des Fiorello LaGuardia Reports, erschienen in N.Y. 1944 im Auftrag des Staates N.Y. im Jahre 1938.

## **Selbstbeichtigung:**

Marihuana-raucher, die befragt wurden, waren ohne feste Arbeit. Die meisten waren zwischen 20 und 30 Jahre alt. Unbeschäftigt und ohne Initiative, leiden sie unter Langeweile und suchen Zerstreuung. Sie geben sich dem Rauchen hin, um Gemeinsamkeit und Geselligkeit zu suchen und weil es zeitweise das Gefühl vermittelt, beunruhigende Situation zu meistern. Der überzeugte Raucher raucht 6—10 Zigaretten pro Tag (Kamelmist). Die Wirkung wird leicht bemerkt, wobei der erwünschte Zustand als „high“ bekannt ist. Wenn das erreicht ist, wird das Rauchen eingestellt. (Wie im Flugzeug. Nur andersrum). Falls ein zu higher Zustand erreicht ist, wird die Einnahme von Getränken wie Bier oder Sodawasser oder ein kaltes Bad als wirkungsvolle Gegenmaßnahme gehalten.

In den meisten Fällen ist das Verhalten des Rauchers freundlich und gesellig.

Agressivität und Feindseligkeit werden gewöhnlich nicht angetroffen. Wer solche Eigenschaften aufweist, wird normalerweise in „Tee-Stuben“ nicht geduldet. Die Marihuana-raucher kommen nicht aus der Gruppe der Schwerverbrecher, und es konnte kein direkter Zusammenhang zwischen Gewaltverbrechen und Marihuana festgestellt werden. „Tee-pads“ haben keine direkte Verbindung zu Bordellen, und Marihuana selbst hat keinen besonderen Stimulanzeffekt in Bezug aufs sexuelle Verlangen.

Es gibt keinen organisierten Marihuana-handel unter den Schülern in New York City und Fälle von M. Konsum in dieser Gruppe sind selten. Das Rauchen von M. kann abrupt abgebrochen werden, ohne physische oder psychische Entzugs-

symptome zu zeitigen, die denen von Morphiumsüchtigen vergleichbar wären.

Obwohl einige der Versuchspersonen unruhig und gespächig wurden unter dem Einfluß von M., war ein Gemütszustand von Wohlsein, Entspannung und Teilnahmslosigkeit vorhanden, wenn die Versuchsperson nicht gestört wurde. Allgemein wurde festgestellt, daß Konzentration und das Aufrechterhalten von Aufmerksamkeit Schwierigkeit bereitete. In Gesellschaft waren die Versuchspersonen lebendig und gesprächig, brachen in Lachen aus und machten gutmütige Späße.

Die angenehmen Wirkungen — klassifiziert als euphorisch — wurden häufig unterbrochen oder ersetzt durch einen Zustand von Unbehagen verschiedener Intensität.

notwendig Idealismuskritik:

In einer beschränkten Zahl von Vpn gab es Veränderungen im Verhalten, die sich antisozial äußerten. Das zeigt sich in unkonventionellen Handlungsweisen, die in der Öffentlichkeit nicht erlaubt sind, Angstreaktionen, Opposition und Widerspruch und Erotizismus. Solche Wirkungen wie diese könnten auf Gewaltverbrechen hinweisen, jedoch jede Neigung zur Gewalt wurde verbal und nicht durch körperliche Aktionen ausgedrückt, und in keinem Fall mußte Gewalt angewendet werden, um solche Handlungen zu verhindern.

Zusätzlich zu den Auswirkungen auf das Gemüt wurden bei der Verabreichung von M. physische Symptome festgestellt. Unter diesen waren Tremor, Ataxia, Schwindel, ein Gefühl des räumlichen Schwebens, eine Erweiterung der Pupillen, Trockenheit im Hals, Übelkeit und Erbrechen, Urinzwang, Hunger und Lust auf Süßigkeiten, die ausgeprägtesten. Tre-

## Tests der Leber- und Nierenfunktion waren negativ

mor, Attaxia und Schwindelgefühl waren am häufigsten. Diese Symptome können für die Vpn unangenehm sein (Horrortrip), werden sie stark verspürt, verursachen sie Angst und unterbrechen den euphorischen Zustand.

... Bei einer ganzen Beobachtungsgruppe gab es neun Fälle von zeitweiligen psychotischen Zuständen. In sechs Fällen waren sie von kurzer Dauer, zwischen drei und zehn Stunden, die charakterisierbar sind als geistige Konfusion, Erregung delirieufer Natur mit Unterbrechungen von Lachen und Angst.

... Die akute M.-Toxikation ist in vielen Fällen der akuten Alkoholintoxikation ähnlich. Unter drei anderen Fällen zeigte eine Vp eine wenig ausgeprägte, psychotische Reaktion nach dem Rauchen einer Zigarette.

... Eine Vp zeigte keine ungewöhnlichen Wirkungen von M., bei verschiedenen Gelegenheiten während seines Aufenthaltes im Krankenhaus. Einige Tage nach seiner Rückkehr in die Strafanstalt entwickelte er einen psychotischen Zustand, der als Psychose mit psychopatischer Persönlichkeit diagnostiziert wurde. Es wurde dies als Beispiel für eine „Gefängnispsychose“ gehalten, ein Zustand, der bei Personen mit labilem Gefühlsleben beobachtet wurde, die unter den deprimierenden Bedingungen der Gefängnishaft litten.

Die Tatsache, daß die Vp ins Gefängnis zurückgeschickt wurde, um den Rest der Strafe abzusitzen, muß betrachtet werden als ein bedeutender, wenn nicht der Hauptfaktor, im Auslösen der Psychose. Die präzise Bedeutung von M. für diesen psychotischen Zustand ist nicht klar.

In den klinischen Studien über die Auswirkung von M. auf die Funktionen verschiedener Organe des menschlichen Körpers wurde ein Ansteigen des Pulses und des Blutdruckes und eine Vermehrung des Blutzuckers festgestellt. Keine Veränderung wurde in der Durchblutung und Vitalkapazität gefunden. Tests der Nieren- und Leberfunktionen waren negativ. Keine Veränderungen konnten in der Anzahl der Blutkörperchen und des Hemoglobins oder in der Konzentration von

Nitrogen, Kalk und Phosphor festgestellt werden. Das Elektrokardiogramm zeigte keine Abweichungen, die auf direkte Beeinflussung des Herzens zurückgeführt werden konnte, und nach ein paar Beobachtungen schien M. keinen Einfluß auf gastrische Bewegung und Sekretion zu haben. Die positiven Ergebnisse wie das Auftreten von Schwindel und Erbrechen, ein häufigeres Wasserlassen, das Gefühl von Hunger und ein gesteigerter Appetit können als Folge von Reizungen des Zentralnervensystems betrachtet werden, die periphere Wirkungen über das autonome Nervensystem erzeugen.

Die psychologische Untersuchung, geplant und ausgeführt von erfahrenen Psychologen, wurde gleichzeitig mit der allgemeinen medizinischen durchgeführt und war dazu bestimmt, die Auswirkungen von M. auf die psychomotorischen Reaktionen zu untersuchen und gewisse spezielle Fähigkeiten auf intellektuelle Funktionen festzuhalten und auf emotionale Reaktionen und Persönlichkeitsstruktur. (Wenn Sie sich hier identifizieren können, sitzen Sie im Gefängnis!)

Bei der Beobachtung der psychomotorischen Wirkungen wurden Methoden angewandt, die quantitative Messungen und Aufzeichnungen erbrachten. Statisches Gleichgewicht und Sicherheit der Hand waren die durch M. am stärksten beeinflussten Funktionen.

Die Körperschwankungen waren gleichmäßig und in Richtung der einen Achse nicht größer als die in anderen. Diese Wirkungen tauchten in den ersten vier Stunden, nachdem der Extrakt verabreicht worden war, auf, erreichten einen Höhepunkt nach etwa vier Stunden und klangen in etwa 8 Stunden ab.

Nach dem Rauchen erschienen die Wirkungen nach ein paar Minuten viel schneller und waren von geringerer Dauer, ungefähr 3 Stunden.

... Die Ergebnisse der weiblichen Vpn waren die gleichen wie bei männlichen. In beiden Gruppen gab es individuelle Verschiedenheiten unabhängig von der Dosierung.

Bezirksamt Charlottenburg  
von Berlin  
Pressestelle **Zum Aushang**

**Stadtbad Charl.**

**Charlottenburg  
Pressestelle**

**Der Polizeipräsident  
in Berlin  
Abt. K**

**KRIMINALPOLIZEILICHES VORBEUGUNGSPROGRAMM**

Februar 1969

**Die Kriminalpolizei rät**

## **Kurzer Rausch - lange Reue!**

- **Alkoholmißbrauch, Tablettensucht, Rauschgifte:  
Geißeln unserer Gesellschaft.  
Besonders junge Menschen sind gefährdet!**
- **Am Anfang stehen Erlebnishunger und  
Genußsucht, am Ende Strafanstalt,  
Entziehungshelm und Nervenklinik!**
- **Die Akten der Polizei belegen es:  
SUCHTIGE  
gleiten nicht nur selbst in die Kriminalität,  
häufig sind sie auch Opfer von Verbrechern!**

**DESHALB:**

**Kein ALKOHOLMIßBRAUCH!**

**TABLETTEN nur auf Verordnung des Arztes!**

**Hände weg vom RAUSCHGIFT!**

Die Beratungsstellen der Kriminalpolizei  
geben kostenlos Auskunft.

Man fand, daß M. in angemessener Dosis, die allgemeine intellektuelle Funktion beeinflusst. Darunter fallen auch so verschiedene Effekte betreffs der Geschwindigkeit (des Gehorsams) der Genauigkeit (der Nachahmung) des Verhaltens, der Anwendung von erworbenem Wissen, der Ausführung alltäglicher Routineaufgaben, der Erinnerung und der Lernfähigkeit. M. verändert nicht die Basis der Persönlichkeitsstruktur des Individuums. Es verringert die Zurückhaltung und dies bringt latente Gedanken und Gefühle hervor, es erzeugt nicht Reaktionen, die ihnen sonst völlig fremd sind. Es erzeugt ein Gefühl der Selbstsicherheit, dies wird aber mehr in Gedanken als durch Handlungen ausgedrückt. Es gibt in der Tat Hinweise auf eine Verringerung der körperlichen Aktivität, während das Vorstellungsvermögen durch geringe Dosen erhöht wird, tendieren stärkere Dosen dazu, eine negativistische Verhalten herbeizuführen.

... Der gewünschte Zustand ist ein angenehmer, ein Gefühl der Zufriedenheit, innerer Befriedigung, freies Spiel der Vorstellung. Wenn dieser Zustand einmal erreicht ist, erkennt der erfahrene Raucher, daß durch fortgesetztes Rauchen die angenehmen Gefühle in unangenehme sich ändern, und so sorgt er dafür das zu vermeiden.

# **Volker Gebbert, Ex-Kommunarde im Hyperraum**

## Chinesische Psychomühle DDR-Gefängnis

### Die Viper im Hyperraum - Sexchose (Genitale Chosen)

Tonband-Protokoll

H + S = Hartmut; V = Volker; Hei = Heike; U = Ulrich; B = Benjamin; P = Pfützte  
(SDS-Gruppe Kultur und Revolution, Zeit-Autor)

H Du bist schon dabei

V Jetzt bilde ich nur klassische Sätze, das hast du davon

Hab ich nicht gesagt: die Bedingungen sind alle falsch

U Die Dinger sind doch voll

H Die sind nicht voll, da ist noch was drauf

U Schandmützen, Vernagelte Antiquariate und über jeden Chinesen eine Karteikarte, das ist auch sehr interessant. Der geschichtliche Wahrheitsbegriff, nich, geht im Umwälzen der Archive

S Ba Ba Ba

V Und die Aufhebung, daß alle Karteikarten nach dem 16. wirklich. (Das ist der 16. Mai)

S Poch Poch

V Keine Gültigkeit haben

U Na, so stimmt's ja nicht

V Das ist eine Direktive gewesen, die von den Rebellen durchgesetzt wurde

S Mmh

U Quäk, mag sein

B Schandmützen?

U Ja

S Schandmützen!

B Schandmützen

V Eselsohren

S Nee Papiermützen

U Ja

Aus der Einsicht heraus, daß die Schandmützen wahrscheinlich aus Papier waren

S Tick Trick und Track

N.N ÄH?

U Ja

V Den — Bürgermeister von Schanghai Haben sie mit den Eselsohren erstmal durch die ganze Stadt gefahren

U Das zeigt, das zweite Wichtige

## 2 : 1 Geschichte

V Zwei Tage lang bei den Diskussion, äh, neben dran stehen lassen, Muß' er stehen bleiben

Gebbert springt auf „zwei“ an

U Analoge Projektion im Gespräch

S lacht pausenlos und kratzt sich am linken Fuß

S Mir klingt es im linken Ohr

U Mir auch

S Das ist Nouveau Roman

U Ich finde das ist nicht Nouveau Roman

U Ja, das war sehr gängig

Das zweite sehr wichtige, finde ich, daß man eben auf der Basis Publikationsinstrumente freigibt. Abzugsmaschinen der Universitäten und ähnliches, daß man es gestattet, eben ganze Häuser von den Rebellen besetzen zu lassen und auch von den Königstreuen, daß man eben den Kampf der Massen dort ansetzt, das ist sehr wichtig.

B Uahchhh

U Volker meint Zwei in Eins Geschichte  
(aber es ist eben doch Fußball)

S Was ist das überhaupt?

V Ja, daß es eben nur keine „2 : 1-Geschichte“ gewesen ist, äh, das zeigt sich zum Beispiel daran, daß, äh, Geschichtsfälschungen, die auf Grund der Parteikontinuität wirklich der ganzen Geschichte der Volksrepublik beibehalten worden waren

U Ja

V Da aufbrechen und aufgebrochen werden dürfen

U Aber nicht im Sinne der geschichtlichen Wahrheit, sondern im Sinne der Verschärfung des proletarischen Kampfes

V Ja, das stimmt nicht . . .

U Das stimmt

V Dadurch daß . . . (Gemurmelt)

U Liu Tschao Tschu-Linie, die man bis jetzt immer völlig verschwiegen hat, aufgebrochen ist, daß es also . . . selbst nach

der nach der Gründung der Volksrepublik immer noch einen orthodoxen Flügel gegeben hat

U Ja

V Daß es kurz vorher immer noch, also nach dem Mao Tse Tung längst Parteiführer war, immer noch einen Flügel gegeben hat, der gegen den bewaffneten Guerilla-Aufstand gewesen ist, das ist für jene Richtigstellung der historischen Situation und für China wirklich ein Moment der politischen Füllung seines Bewußtseins

Du mußt sehen, daß diese Umwälzung der Archive, und es ist bezeichnend, daß es in der chinesischen Sprache bei der Rezeption dieser westlichen Begriffe eigentlich nur zwei Zeichen gibt, d. h. Archiv und Umwälzen, und darin geht die geschichtliche Wahrheit unter, wenigstens in den verbreiteten Schriften, daß es dabei einzig und allein um die Richtigstellung von Individualgeschichten geht, um nicht mehr. Es geht darum, wie sich ein bestimmter Genosse zu bestimmten — ganz radikal verstandenen — proletarischen Aussagen verhalten soll. Und es ist kein Wunder nicht, daß bei so einer Praxis, äh, sagen wir mal Privatsammlungen oder irgend welches läppische Zeug, was versteckt war, aus den Kammern, nicht, der Privatleute herausgezerrt wurde. Nebensächlichkeiten, nich, die man wirklich in der Kategorie der Nebenwidersprüche einordnen müßte.

G Nein, nein, nein, das hat aber mit dem, mit dem, mit der großen Bewegung doch überhaupt nichts zu tun. Daß es also dann noch eben, nicht antagonistische Widersprüche zwischen den einzelnen Rebellengruppen gegeben hat, daß es da anarchistische Auswüchse gegeben hat, die korrigiert werden mußten, das ist aber doch nur ein Moment, was einfach nur zeigt, daß es tatsächlich ne reale Bewegung war, die ne Eigenbewegung gewesen ist (spricht wie Benjamin).

U Ja

U Das ist kein reines Ja!

G Denn alles, was gesteuerte Bewegungen sind, zeichnen

sich eben dadurch aus, daß es solche Fehlentwicklungen nicht beinhalten.

Pause Sprachkosmofant

G Ja, du hast Recht, ich habe doch nicht unbedingt große Lust darüber zu diskutieren, mir hat es nur einfach . . . das hat einfach einen ungeheuren Lesespaß gemacht.

U Ja das stimmt.

G Ja den Blumer habe ich für einen Marxist gehalten, weil er unheimlich perfekt beobachtet hat.

Ja das liest du so durch, nicht, unheimlich spannend

U Ja ich gebe Euch das mal, das ist wirklich Klasse

B Nicht für einen Marxisten?

U Das ist ein Maoist, auf jeden Fall.

G Ja da bin ich nicht ganz sicher, ob er ein Maoist jetzt . .

U Ja doch, das kann man sagen ganz bestimmt. In den entscheidenden Momenten taucht die Person Mao in diesem Buch mit einer Regelmäßigkeit auf, die sagen wir mal die Diffizi . . .

G Das kommt aber auf Grund des Prozesses und nicht auf Grund seiner Betrachtungsweise.

U Doch ein bißchen auch auf Grund seiner Betrachtungsweise, denn, äh, ich glaube, daß die Diffizilität der Analyse sonst nich ein so krasses Auftreten, nich, von Mao eigentlich nicht gestattet hätte.

G Ne ich bin mir einfach deswegen noch nicht sicher, aber es spielt angenehmerweise keine Rolle, ob er nun als Marxist daran gegangen ist, sondern er hat es einfach so gut geschrieben, daß er auf jeden Fall am Ende ein Marxist gewesen ist, Ja, ja, also was natürlich auch etwas über die Bewegung aussagt.

tonband verite

U Du, liegen meine Zigarettenpapiere noch unter der Zeitung, da.

H Zigarettenpapier?

Heike. Ach so.

Der langandauernde heldenhafte Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes geht die ganze Welt an. Die Aufdeckung der imperialistischen Mächtschaften der USA muß einen wichtigen Platz in unserem Denken einnehmen, ebenso wie wir bereit sein müssen, gegen den Sowjetrevisionismus anzugehen, der nicht nur die tschechoslowakische Bevölkerung sondern auch die unserer Stadt bedroht. Die große antiimperialistische Demonstration gegen die sowjetische Aggression in der CSSR vom August hat uns viele Sympathien in der Berliner Bevölkerung eingebracht. Uns muß klar sein: Erst wenn der letzte Sowjetsoldat die CSSR verlassen hat, erst wenn diejenigen, die die Interessen des Volkes verraten haben, vertrieben sind, kann das tschechoslowakische Volk überhaupt seinen Weg gehen. Und: Erst wenn der letzte amerikanische Soldat Vietnam verlassen hat, kann das vietnamesische Volk sein eigenes Leben entfalten. Das vietnamesische Volk steht erfolgreich in einem aktiven Volkskrieg gegen einen imperialistischen Aggressor und muß mit großem Einsatz gegen einen militärisch und technisch weit überlegenen Feind ankämpfen.

Wir müssen im Kampf gegen den Imperialismus eigene Vorstellungen entwickeln. Der Kampf des vietnamesischen Volkes richtet sich gegen die offene USA - Aggression. Er muß deshalb militärisch ausgetragen werden. Wir befinden uns nicht in der Situation eines Volkskrieges.

Wer trotzdem blindlings in unseren Straßen kämpft, ist offensichtlich nicht in der Lage, unsere Situation richtig einzuschätzen. Was wir wollen, kann nur sein, in einer machtvollen Demonstration unsere Solidarität mit dem tapferen vietnamesischen Volk zu demonstrieren. Wir müssen uns dafür einsetzen, daß in den Schulen die objektiv richtigen Standpunkte zu einem revolutionären Befreiungskampf eines unterdrückten Volkes eingenommen werden, auch dafür, daß mit der Lüge von dem amerikanischen Einsatz für die Freiheit der westlichen Welt endlich Schluß gemacht wird, ebenso wie mit der Lüge eines sowjetischen " Sozialismus ". Der Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes steht beispielhaft für die revolutionären Bewegungen überall in der Welt, wo Imperialismus, Faschismus und Revisionismus ihre angeschlagenen Positionen mit Gewalt zu verteidigen versuchen. Wir müssen einfach gegen diese Mächte angehen. Wir dürfen nicht nur demonstrieren, sondern müssen in einer politischen Organisation intensive politische Arbeit entfalten, wenn wir nicht eines Tages selbst diesen mächtigen Feinden der Völker der Welt unterliegen wollen. Die Studienkollektive der Roten Garde sind eine ausgezeichnete Basis für diese Arbeit, und in allen Bezirken der Stadt sind solche Studienkollektive mit dem Studium der revolutionären Schriften des Marxismus Leninismus und Mao-Tse-tungs beschäftigt, die eine wirksame Waffe gegen den Imperialismus, Faschismus und Revisionismus darstellen.

Redaktionskollektiv der Roten Garde Berlin,  
zu erreichen über 6 18 39 90

Jungarbeiter, Lehrlinge und Schüler  
formieren sich am 9.11.1968 um 14.30 Uhr  
am Olivaer-Platz Ecke Kudamm in ihrem  
Block für die antiimperialistische Demonstration  
auf dem Kurfürstendamm.

" Na - Sexuelle Kommunetheorie auf - praegenitaler Basis ?"

U Aber es waren doch zwei Schachteln Rothähndle hier, sind die schon weg?

B Ne, die liegen da drüben.

U Ach so. Schmeiß die mal rüber. Eine.

H Du Volker, ich wollte schon, ich wollte eben schon sagen, näh ich finde das doch Scheiße solche Rückblicke und sowas, außerdem macht der Benjamin das schon, da kann man ja da, kann man ja da ansetzen wenn man so was macht, was du jetzt grad machst

G Ah, ja, gut, das ist aber wirklich, äh, Pause,

U für uns nicht so

G das hat dann

einen reinen Kunstcharakter für mich, weil ichs natürlich, äh, auf Grund meiner Situation — ich kann nicht, ich kann nicht in einer hilflosen Situation, in der ich mich befinde, über diese hilflose Situation etwas produzieren.

U Ja

U doch wichtig H ja gut U sehr gut H ungeheuer gut, warum sie hilflos ist und warum sie, ich glaub auch schon, ä, ä, ja, warum sie, äh, ich kann mir auch vorstellen, daß das irgendwie vermittelt

G oder aber, was noch hinzukommt, natürlich ohne die ant, äh, warum meine Situation eine hilflose geworden ist

H ja das ist natürlich klar, ja ist natürlich richtig, kannst ja machen

G Jaha ha ha hänh hänh, dann aber wiederum wäre sie nicht mehr hilflos, und ich bräuchte das nicht mehr schreiben

H ha so, dann machs doch, dann biste nämlich aus der Hilflosigkeit raus

U ja meinst du wir versprechen uns nicht, aus der Produktion bei der Produktion dieses Buches durch irgendwelche Sachen durchzukommen H ja

B denken sie an ein passendes Augsteinzitat: ist Zukunft machbar solange die Vergangenheit nicht denkbar ist

G ho ho hoh

H das wird ja immer irrer hier G hehnn U dieser Augstein

H das wird ja immer verrückter hier (murmelmurmeln)

H ist Zukunft machbar wenn Vergangenheit denkbar ist

U nicht denkbar! H oder denkbar Pause H Volker Gebbert H sagenhaft

U eigentlich müßte in das Buch ja eigentlich noch eine Beschreibung von dir über deinen eigenartigen Kampf gegen Theorien und Sprache H du liebe Zeit

U öh ich finds nich, es kommt nicht von ungefähr, daß du dich jetzt, äh, murmel, Theorie

G wir lesen das jetzt mal weiter

H hier hast du ein Lesezeichen

G ja diese Qualität kann es eben für mich überhaupt nicht haben

H du sag mal Volker U aja H eine andere Frage G über die Bearbeitung also jetzt in diesem Kontext, äh ja U mh G oder überhaupt, ich glaub man kanns sehr allgemein sagen, daß ich mir auch nichts vormachen darf, wenn ich ein individuelles in meiner Situation, äh Kreuzberg in einem Wohnklokü im Zweierverhältnis, ja, B in einem was? Wohnklokü?

G Wohnkloküche H Wohnklokü? G eine äh—— B das war aber ein original Gebbert

G nee, nee das ist glaub ich H nee das ist n' Amtszeichen H oh

H nee sag mal Volker, ne andere Frage, äh, äh, wie beurteilst du eigentlich die ganze Sexsache da, so komme, ich finde das eine ungeheuer wichtige Frage für unsere Situation, hast du, kannst du darüber was sagen?

G Über Sex? JA

G daß kann ich was . . .

H was Allgemeines nicht grad, daß man da bummst, überhaupt so das Ganze. Die erotischen Verhältnisse, Beziehungen. U Nö meinst die genitalen chosen.

U Meinst du z. B., daß man so eine — na sexuelle Kommunetheorie auf — praegenitaler Basis — aufbauen könnte?

" ... und haben sich kurz vor dem Einschlafen auch noch mal alle betatscht."

H Praxis!

V Mit — Individuen, die auf der praegenitalen — Sexualstufe stehen, selbstverständlich.

U Ne ge-gemessen, gemessen an der subversiven Kraft, die solche Kommunen haben. Das halt ich für wichtig.

V Ja die mögen eine subversive Kraft haben, aber du findest solche Individuen nicht. U Warum? G Du kannst sie auch nicht herstellen. Ja hör mal, wie willst du eine, eine, eine- eine, in einer ganz wesentlichen, bereits abgeschlossenen Phase entstandene, Organisation der Sexualität wieder rückgängig machen?

U Das ist eben die Frage, darauf kommts an.

V Tsi

U Ganz genau! Hahaha

V tsi

U Undenkbar

V das ist wirklich undenkbar, ein Antiautoritärer spricht.

V das hat mit antiautoritär nichts zu tun.

Das ist einfach undenkbar! so schön das wäre! aber

H so ne ganz, so ne ganz, so ne ganze Erfahrung von mir, ja, ganz, äh, einfach, äh, hm, wenn man hier so zusammen ist in der letzten Zeit, in den letzten Tagen. Gerade an ihm habe ich es so erfahren, bin ich wirklich etwas unbefriedigt, weil zum Beispiel so Tast- Grapschempfindungen, die ich so haben kann, wenn ich mit jemand spreche

V ja? U Dibatschäi H Ja wenn du willst, stell es einfach auf den Tisch

H das find ich gut. Jasowas meine ich jetzt mit prägenital

U Ja das is es doch

H Ne Erotisierung des Zusammenlebens

V Aber das ist eben glaube ich der

Lange Pause H Was meinst du dazu?

V Ja das ist außerhalb des Kontextes von, von, von, von Emanzipation und Autoritätsstrukturen gesehen

U ACHHHH Mensch da kommt doch alles her

V Na sicher kommt da alles her eben deswegen kann mans nicht ohne das sehen also da müßt ihr, da müßt ihr wirklich die Erfahrungen, die K | gemacht hat, wo sie auch so fürchterlich baden gegangen ist

Dichte Szene. Ineinander verspannte Zeichen träger rhythmisch zu wiederholen. Stühlerücken Halbtonschritt

U ... das kommt aus der praegenitalen Sexualität

V also weils ne ganz simple Situation war, die haben sich zusammen in ihr großes Bett gelegt und haben sich kurz vor dem Einschlafen auch noch mal alle betatscht und angefaßt und dann hat aber doch nur eben einer mit einer gebummt, ja, und der andere lag daneben und hat einen Scheißdreck von seiner vorher prägenitalen Betätigung gehabt, ja

H das ist vielleicht falsch, was die da machen

V Hmmh, ja aber das ist die typische Situation, die sich herstellt

H ja, da würde ich, das find ich schlecht, ja, ich hätte keine Lust, in ein so großes Bett zu steigen ja das wär höchstens ein Jocus, ne; haha, mit den vielen Kissen und so — garnischt schlecht

V Ne, die einzige Ebene, auf der mir das irgendwo noch realisierbar erscheint, das ist nur innerhalb einer homosexuellen Situation- Gruppensituation, weil die nicht so vorbelastet ist, obwohl ich da sehr wenig weiß

H achso

U das hab ich eben auch gesagt

H dann werden wir alle schwul

V Ne, sorum gehts natürlich auch wieder nicht (Zischen und Atem)

V Ne, das ist (Zisch), scheint mir auch nur irgendwo einleuchtend zu sein, weils ja wohl soso Tendenzen inzunner Generation nach uns, äh, äh, nach uns da sind

H Ich find das ungeheuer . . .



U einer Generation nach uns?

H Schüler?

U einer Schwulengeneration

H Ja, ja

Heike Ja, ja, bei den Schülern weil da die Homosexualität von vorneherein ganz anders begriffen wird

U Ja

Heike Was wir überhaupt nicht mehr in der Lage sind nachzuvollziehen

U Hast du das denn gemacht?

Hei . . . oder nachzuholen; Nee! Das . . .

U Aber Heike, da sind wir, da sind wir an unser höchstpersönliches Alter fixiert, und diese Altersbegriffe, die chronologisch . . .

V das hat nichts mit dem Alter zu tun

U Doch

Heike Das hat nichts mit dem Alter zu tun

V Hast du jemals, also gut, vielleicht hast du Glück gehabt, hast du jemals homosexuelle Erfahrungen gemacht, die produktiv waren für Dich?

U Ja

V Ja, ich leider nie

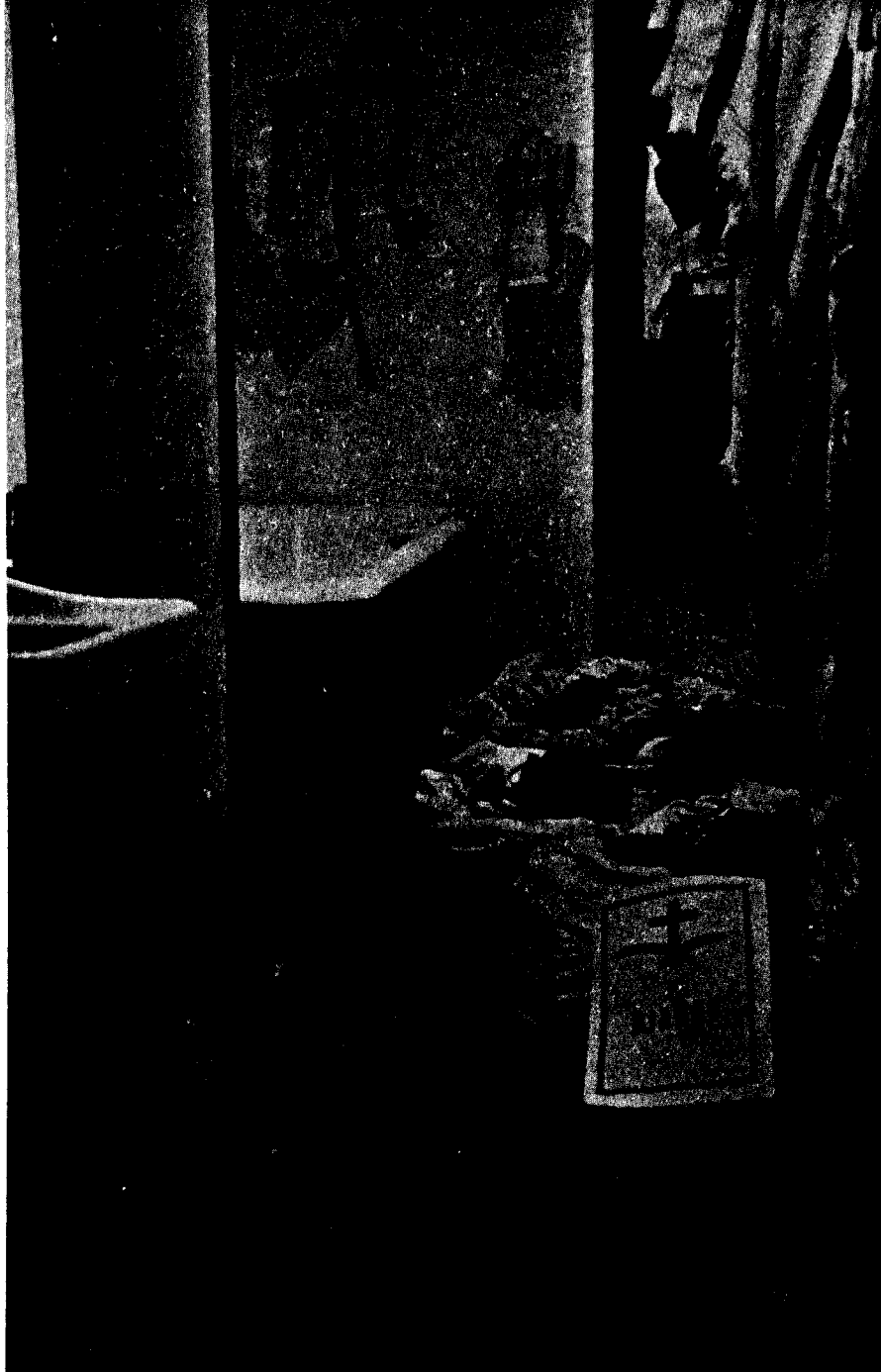
Hei Ja, du bist auch jünger (zu U) H Stimmt das (zu Geburt) V Ja

V Nie so, das es nich fürchterlich grauenvoll geendet ist was natürlich typisch für uns, meines Erachtens typisch für unsere Generation ist

H So? Was heißt überhaupt ein homosexuelles Verhältnis, wie soll man das bestimmen?

U Also, ich hab das so bestimmt, wie ers eben bestimmt hat, aus, aus dieser prägenitalen Entwicklung heraus, das finde ich sehr, sehr wichtig

V Ja, warum ist es denn nie in einer, einer, in einer, in einer, in einer kontinuierlichen natürlichen U machtvollen Entwicklung, Entwicklung wirklich zu ner orgastischen Befriedung in-



## Weil die orgastische Befriedigung nicht mehr subversiv ist

nerhalb eines, ei, homosexuellen Verhältnisses bei dir gekommen

U Weil die orgastische Befriedigung nicht mehr subversiv ist

V Ja ganz abgesehen davon, ob sie nun subversiv ist oder nicht, die Frage ist

U Das ist entscheidend

V aus deiner Situation heraus, warum ist es denn nicht so weit gekommen?

H Ne, das find ich auch Scheiße; wieso denn?

Ich mach doch kein homosexuelles Verhältnis, um da subversiv zu sein!

U Nein

V Entweder es macht Spaß und du kannst es oder

U es macht Spaß, wenn . . .

V oder du versuchst es es zu produzieren, krampfhaft

U Gebbert, Gebbert, und es geht dann in Bruch

U es macht Spaß, wenn da Freiheitsmomente eingehen, und das hab ich mit subversiv gemeint, das ist alles. Die orgastische Befriedigung interessiert mich in dem Moment nicht mehr

H Hmmh

V auf jeden Fall gibts, sind da für mich bei diesen Schülern, die also wirklich miteinander bumsen können, sind da Freiheitsmomente, die ich also nicht in der Lage war zu realisieren, aufgetaucht.

U Hmmh

V jetzt in aller Unreflektiertheit

U Ajah, mag sein, gut

(Pause)

U was heißt denn überhaupt Spaß machen, das muß man sich mal fragen

V Bedürfnisbefriedigung, heißt das . . .

U Du, das wär für dich . . .

V würd ich dann rein, rein . . . psychologisch oder psychoanalytisch, ganz simpel als einfach die Bedürfnisse ein, ein,

ein . . . ein größerers Maß an Bedürfnisbefriedigung erreichen können

U Also, weißt du, wenn ich ganz vorsichtig vorgehe

V nicht so kaputt zu sein einfach . . .

H Ja, ja

U Ja, aber ich bin gar nicht kaputt

V Ja, das sagst du so von Dir

U Ja, ja, äh

H Hahahahah, wollen wir mal kaputt machen

(Gelächter) U Hahaha

H wie fängt man das an? Ich kann das gar nicht

U Sonn Quatsch

H Ne ich find das gar nicht

U Ja, ich mein es, find ich, ich ich finds nicht, es kommt nicht von ungefähr, daß in diesem Moment das Wort Bedürfnisbefriedigung reingeführt hat, weil das nämlich an diese orgastische Befriedigung fixiert ist, nich.

H nicht unbedingt

U Doch, ganz feste

V Hör mal, es ist auch schon bereits ein größeres Maß an Bedürfnisbefriedigung, wenn du mit nem Mann zusammen bist und du bist in der Lage den anzufassen.

U Ja

V Ohne, daß also, daß sofort der ganze Apparat losgeht

U Ja, da werden Wünsche wahr

H Was? (Gelächter)

H A, ja

V Aber meines erachtens ist es eben nicht in diesem engen Rahmen zu betrachten, sondern ist da wirklich in dem Rahmen von, von Prestige und Besitzfunktionen zu betrachten. Ja.

U Das find ich ja schwachsinnig — entschuldige.

V Ja entschuldige mal was ist denn los wenn du irgendjemand, äh, du hast sicher ne Freundin, möglicherweise ne Freundin mit der du zusammenlebst und, äh, es ergibt sich nun irgendwo ne Situation, daß da jemand daherkommt und,

"... daß es Verhältnisse gibt, die an sich schon völlig kaputt sind. "

äh, um das nun jetzt mal wirklich in diesen trivialen Begriffen zu belassen, und spannt dir die Freundin aus!

U Na ja.

V Wie reagierst du denn? Doch das erste mal, daß en Ding, was du besessen hast, nicht mehr dir gehört, sondern einem anderen gehört — ohne, daß du entschädigt worden bist, ja.

H Komisch

U Ne

U Ne es klingt ausgeschlossen

V Sondern du bist da völlig frank und frei in der Lage, äh, da eine Bewegungsform zu sehen, die für dich und für sie, äh, wirklich, äh

U Ne

V funktioniert.

U ich bin traurig

V Ja aber, du, dieses Traurigsein möchte ich dann aber mal sehr genau unter die Lupe nehmen.

U Aber wozu?

V Ich mein, daß sich das natürlich verbirgt, daß man dahinter sagt, daß da Gemeinsamkeit kaputt gegangen ist usw. Aber als das, der primäre Moment ist wirklich der Besitzfaktor derjenige

U AAch!

(Hermann Pfütze kommt rein)

H Da kommt der Spezialist!

Hör mal, wenn man dir die Frau ausspannt, bist da du dann traurig?

P Bitte?

H Wenn man dir die Frau ausspannt, bist du dann traurig?

P Was heißt hier ausspannen?

Angenommen, jemand kommt (Gemurmel) und nimmt dir die Frau weg, wie man so sagt,

P dann bin ich sauer

H bist du sauer

P kommt drauf an

H warum bist du sauer?

P ... von vorn anfangen ... (unverständlich) ...

U hohohoho

H Ajo

H es ist doch komplizierter als du denkst, lieber Volker

V swswsw es gibt ein, ein, ein, einen ungeheuren trivalen Mechanismus, der aufzeigt, daß es da, daß es die Verhältnisse gibt, die ansich schon völlig kaputt sind, wo nichts mehr funktioniert, wo nur die Frage ist, wie man sie auflösen kann. Diese Verhältnisse können sich perpetuieren und wieder verbessert werden durch hähäh (H kommt mit Tonband auf ihn zu — jetzt hab ich wirklich keine Lust mehr)

(Großes Stück ausgelassen)

B Der Volker ist ja auch so ein Science Fiction Verehrer

V jaja, ich hab ihm gerade gesagt, er kann einen ganzen Stapel haben

H Ja, manche sind wirklich gut

Ja, vor kurzem hatten wir eine Diskussion, ne, da kam auch dieses Wort Hyperraum vor, da gibt es ja, das ist ja bekannt, ne. Da gabs mal einen Roman, das war die Raumfalle im Hyperraum, sehr dufte,

(Lange Pause)

V Ja, ich habe mich komischer Weise immer — nit — vorge-drückt, mir mal zu überlegen, was das für ne Funktion bei mir hat, diese Fiction Geschichte

B Ich dachte, das sei vollausgereifte Ideologie, weiß der des?

V nene

Ne? (B)

V ich hab mir das immer sehr einfach irgendwie sehr einfach gemacht

B Bewußt (!?) ocalmente Kopietendenz oder so ...

V Ja, ja, ne, aber so, so einfach ist es glaub ich nicht

H Ich finde das hat sehr viel zu tun mit so — abstraktem Denken

V ne

## In der Raumfalle zum Beispiel

H ne?

V weil ja gerade das da überhaupt nicht verlangt wird, es wird ja, es wird ja

H Ich finde gerade doch

V Es wird ja nicht mal so viel verlangt wie in nem Krimi

H Was verstehst du denn unter abstraktem Denken?

V Für mich ist Krimi eigentlich nie abstraktes Denken gewesen, sondern höchstens . . . Schachspiel

H bei mir nich, weil diese komische Geschichte dasselbe wie ein Abstraktionsprozeß ist, die Struktuiierung so eines Romans mit der Einführung der Hyperraums, Raum Einsteinkontinuums und sowas, Materieübertragung, Raumsprünge

V Ja aber die Dinge sind doch bewußt so gewählt, daß sie da nicht da in irgendeiner Form eine Verbindung herstellen kannst, eine logische, gedankliche, abstrakte Verbindung zwischen einer Existenz und Hyperraum sowas nimmst du eben hin, der Begriff ist eben meines erachtens bewußt so bezeichnet als Hyperraum

H ja

da man da also gar keine Verbindung herstellen braucht darf und kann

H nee Moment mal, in der Raumfalle zum Beispiel, in der Raumfalle zum Beispiel dachte ich, da war so eine Verbindung, ich will es mal erzählen. Es war so eine Kugel, irgend so ein Stern im Hyperraum ääh, die eigentlich, im Hyperraum gibts eigentlich gar nichts, hat also nicht die Eigenschaft, Gegenstände aufnehmen zu können, die können da bloß durch. Da gabs also einen Gegenstand im Hyperraum. Und der Gegenstand fing alle die Gegenstände auf, die an dieser bestimmten Stelle des Hyperraums vom Einsteinraum über den Hyperraum wieder zurück in den Einsteinraum sprangen. Und da das ne Raumfalle ist, die da irgendwelche Leute konstruiert haben, um sich die Kenntnisse der Leute anzueignen — die technischen Kenntnisse der Leute anzueignen, die also da herumspangen und diese Fallen leeren wie so ein Fallen-

steller, und alle Milliarde — weiß der Teufel — Jahre leerten sie also diese Falle und eigneten sich so Kenntnisse an (Pause) Ich find schon, daß das etwas zu tun hat mit Abstraktions- und Denkprozessen

V Ne ich glaube, das eben gerade und das würde ich dann auch für mich gelten lassen diese perfekte Absack- Ersatzfunktion haben kann

H Wofür denn?

V Eben wirklich wie du das jetzt so vage umschreibst absack — abstrakt denken zu müssen, Verbindungen herstellen zu müssen

H oder Umgekehrt

V sondern, daß die Begriffe gerade so gewählt sind, daß man das nicht muß — so, daß man eben

H du meinst gerade nicht denken?

V Ja

H Nicht abstrakt denken?

V Ja

V eben gerade daß mans nicht muß

H ?

V Ja ich weiß nicht, was man da abstrakt denken soll, wenn so ein Begriff Hyperraum geprägt wird

H Aber das ist doch eine Abstraktion

Es gibt den Raum, und worin wir uns jetzt bewegen, das ist der Hyperraum. Der Hyperraum ist vielleicht der Raum, in dem wir uns als abstrahierende Menschen bewegen. Wenn wir jetzt z. B. sprechen, könnte das der Hyperraum sein, sprechen, abstrakt sprechen, dieser Raum, den wir eröffnen in unsrer abstrakten Rede, das wäre dann vielleicht der Hyperraum.

V Ja, also für mich hat dieser Begriff Hyperraum, der nun mal soon ewig gebrauchter ist, doch nur die einzige Funktion, nämlich zu erklären, wie man über Lichtgeschwindigkeit schnell sein kann

H Dazu ist er wohl auch erfunden worden



H Nun das würde ja leicht, da wäre ja Abstraktionsprozeß, der mit über Lichtgeschwindigkeit vonstatten geht

V Ja das heißt aber genau eben das, daß man nicht gezwungen ist innerhalb logischer Kategorien zu verbleiben, sondern, daß man Begriffe einführt, die es einem erlauben, nicht logisch sein zu können

H wenn man den Abstraktionsprozeß, definieren wir mal, als Prozeße verstehen, die das, was hier in unserem Einsteinraum passiert, kraft Abstraktion überspringt

V Ja ne, das ist anders, das ist anders, Abstraktion bedeutet nur, daß man ausgeht von einer Realität, hhe?, den letzten Bewegungsmechanismus, ich sags jetzt mal so unrein, den letzten Bewegungsgrund dieser Realität, äh findet, d. h. man abstrahiert so lange von Nebensächlichkeiten, bis nur das einzig Wichtige übrigbleibt: Das ist Abstraktion (Pocht auf den Tisch). Daß wir also ausgehen von etwas sehr Realem, abstrahiert solange, bis dann das das We-, Wesentliche übrigbleibt, das Wesentlichste übrigbleibt

H dann haste keinen Gegenstand mehr

V Doch; ja das ist eben keine Abstraktion mehr, Abstraktion im logischen Denken hat immer nur die Funktion, das Wesentliche herauszufinden.

H Abstrahieren wir doch mal vom Schuh, da haben wir also zum erstmal — wenn wir vom Schuh abstrahieren, können wir zum Schluß nur noch sagen, daß es sich um einen Gegenstand handelt. Wenn wir noch weiter abstrahieren vom Gegenstand, kommen wir dazu, daß etwas ist, was im Raum ist

Wenn ich noch weiter abstrahier . . .

V Ne, wenn ich vom Schuh abstrahiere, komme ich nur irgendwie zum Begriff Bewegung als mir im Augenblick jetzt sinnvolle Abstraktion

H Achso (voller Verständnis)

dann bist du aber schon im Hyperraum; Im Hyperraum gibts eben keine Gegenstände mehr

V Du, ich mag nicht mehr

H achso

# GOLD TOP

a man's companionship

*Helle Cigarillos  
schwingend-leicht  
das Aroma,  
dynamisch-schlank  
die Form.*

HADELSGOLD

Handelsgold lädt ganz Berlin herzlich ein.

## Steck' Dir mal was Junges an.

Handelsgold widmet seine jüngste  
Cigarillo-Idee allen  
Optimisten, Sute-Laune-Experten  
und Trübsalverschönerern.  
Also allen Berlinern.

Wie Vergnügen  
beim Rauchen.

lang im Format  
lang im Geschmack  
125 Händchen  
in jeder Schachtel  
7,50

Handelsgold  
DM

**Fortgeschriebene Bevölkerung in Berlin nach Altersgruppen  
Ende 1965**

Alter in Jahren	Bevölkerung Berlins Ende 1965			Davon					
	ins- gesamt	männ- lich	weib- lich	Berlin (West)			Sowjetsekt. v. Berlin <sup>1)</sup>		
				ins- gesamt	männ- lich	weib- lich	ins- gesamt	männ- lich	weib- lich
	in 1 000								
unter 1	42.7	22.0	20.7	25.4	13.1	12.3	17.3	8.9	8.4
1 bis .. 3	87.1	44.6	42.5	51.5	26.4	25.1	35.6	18.2	17.4
3 .. .. 6	117.4	60.0	57.4	67.0	34.3	32.7	50.4	25.8	24.6
6 .. .. 10	125.5	64.5	61.0	72.0	37.0	35.0	53.5	27.5	26.0
10 .. .. 14	116.1	59.5	56.6	68.0	35.1	32.9	48.1	24.4	23.7
14 .. .. 15	30.7	15.7	15.0	19.5	10.0	9.5	11.2	5.7	5.5
15 .. .. 18	96.3	49.3	47.0	64.6	33.1	31.5	31.7	16.2	15.5
18 .. .. 21	89.4	45.7	43.7	62.6	32.6	30.0	26.8	13.1	13.7
21 .. .. 25	227.9	119.6	108.3	157.7	85.4	72.3	70.2	34.2	36.0
25 .. .. 30	265.6	136.1	129.5	170.8	89.4	81.4	94.8	46.6	48.2
30 .. .. 35	193.0	96.9	96.1	118.5	59.6	58.9	74.5	37.4	37.1
35 .. .. 40	175.1	82.2	82.9	112.8	52.4	60.4	62.3	29.8	32.5
40 .. .. 45	162.8	61.2	101.6	113.3	42.5	70.8	49.5	18.8	30.7
45 .. .. 50	145.1	53.8	91.3	103.5	38.2	65.3	41.6	15.6	26.0
50 .. .. 55	228.3	85.1	143.2	162.1	60.8	101.3	66.2	24.3	41.9
55 .. .. 60	285.0	110.2	174.8	198.6	76.7	121.9	86.4	33.4	53.0
60 .. .. 65	270.9	110.1	160.8	188.6	75.3	113.3	82.3	34.8	47.5
65 .. .. 70	223.9	79.8	144.1	159.6	56.2	103.4	64.3	23.6	40.7
70 .. .. 75	175.7	54.7	121.0	126.4	38.8	87.6	49.3	15.8	33.5
75 oder mehr	216.7	67.1	149.6	154.8	47.2	107.6	61.9	19.9	42.0
Zusammen	3 275.2	1 418.1	1 857.1	2 197.3	944.1	1 253.2	1 077.9	474.0	603.9
	%								
unter 1	1.3	1.6	1.1	1.2	1.4	1.0	1.6	1.9	1.4
1 bis .. 3	2.7	3.1	2.3	2.3	2.8	2.0	3.3	3.8	2.9
3 .. .. 6	3.6	4.2	3.1	3.0	3.6	2.6	4.7	5.4	4.1
6 .. .. 10	3.8	4.6	3.3	3.3	3.9	2.8	5.0	5.8	4.3
10 .. .. 14	3.6	4.2	3.0	3.1	3.7	2.6	4.5	5.1	3.9
14 .. .. 15	0.9	1.1	0.8	0.9	1.1	0.8	1.0	1.2	0.9
15 .. .. 18	2.9	3.5	2.5	2.9	3.5	2.5	2.9	3.4	2.6
18 .. .. 21	2.7	3.2	2.4	2.8	3.5	2.4	2.5	2.8	2.2
21 .. .. 25	7.0	8.4	5.8	7.2	9.1	5.8	6.5	7.2	6.0
25 .. .. 30	8.1	9.6	7.0	7.8	9.5	6.5	8.8	9.8	8.0
30 .. .. 35	5.9	6.8	5.2	5.4	6.3	4.7	6.9	7.9	6.1
35 .. .. 40	5.3	5.8	5.0	5.1	5.6	4.8	5.8	6.3	5.4
40 .. .. 45	5.0	4.3	5.5	5.2	4.5	5.7	4.6	4.0	5.1
45 .. .. 50	4.4	3.8	4.9	4.7	4.0	5.2	3.9	3.3	4.3
50 .. .. 55	7.0	6.0	7.7	7.4	6.4	8.1	6.1	5.1	6.9
55 .. .. 60	8.7	7.8	9.4	9.0	8.1	9.7	8.0	7.1	8.8
60 .. .. 65	8.3	7.8	8.6	8.6	8.0	9.0	7.6	7.4	7.9
65 .. .. 70	6.8	5.6	7.8	7.3	5.9	8.2	6.0	5.0	6.7
70 .. .. 75	5.4	3.9	6.5	5.8	4.1	7.0	4.6	3.3	5.5
75 oder mehr	6.6	4.7	8.1	7.0	5.0	8.6	5.7	4.2	7.0
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Entnommen dem Statistischen Jahrbuch der DDR 1966.

**Wegen Verbrechen oder Vergehen rechtskräftig verurteilte Personen  
nach der Art der Delikte 1966**

Verbrechen oder Vergehen <sup>1)</sup>	Verurteilte Personen						
	ins- gesamt	Er- wachsene <sup>2)</sup>		Heran- wachsende <sup>3)</sup>		Jugend- liche <sup>4)</sup>	
		männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Verbrechen und Vergehen nach dem Strafgesetzbuch .....	20 919	15 253	2 685	1 320	141	1 329	191
Landesverrat .....	19	14	4	1	—	—	—
Widerstand gegen d. Staatsgewalt	227	193	13	16	—	5	—
Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung .. darunter	1 892	1 575	160	117	4	30	6
Land- und Hausfriedensbruch .	73	50	5	7	—	11	—
Amtenmaßung, unbefugtes Führen von Titeln usw. ....	10	9	—	1	—	—	—
Siegelbruch, Verstrickungsbruch	62	41	21	—	—	—	—
Flucht nach Verkehrsunfall in Trunkenheit .....	393	371	5	16	—	1	—
Sonstige Flucht nach Verkehrs- unfall .....	1 239	1 024	109	86	2	16	2
Falsche unedliche Aussage und Meineid .....	139	82	52	3	1	—	1
Falsche Anschuldigung .....	69	47	17	2	1	—	2
Straftaten gegen den Personen- stand, die Ehe und die Familie darunter	1 057	924	120	9	4	—	—
Verletzung der Unterhaltspflicht	1 045	917	115	9	4	—	—
Doppelhehe .....	4	3	1	—	—	—	—
Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit .....	494	403	12	24	1	54	—
darunter							
Unzucht zwischen Männern .....	104	83	—	13	—	8	—
Unzucht mit Kindern .....	102	82	—	2	—	18	—
Erregung öffentl. Ärgernisses ..	133	120	—	6	—	7	—
Beleidigung .....	361	283	44	13	3	16	2
Verbrechen und Vergehen wider das Leben .....	162	124	18	14	1	4	1
darunter							
Mord .....	25	20	2	2	—	—	1
Totschlag .....	10	7	1	—	—	2	—
Abtreibung .....	15	3	11	—	1	—	—
Fahrlässige Tötung durch Ver- kehrsunfall in Trunkenheit ..	24	20	—	4	—	—	—
Sonstige fahrlässige Tötung durch Verkehrsunfall .....	74	64	—	8	—	2	—
Sonstige fahrlässige Tötung .....	10	7	3	—	—	—	—

1) Ohne Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Erhebung öffentlicher Abgaben und Gefälle, die von den Finanzämtern in eigener Zuständigkeit geahndet worden sind. Bei Idealkonkurrenz ist die Straftat nach dem angewandten Gesetz, bei Realkonkurrenz nur die mit der schwersten Strafe bedrohte Handlung gezählt. — 2) 21 oder mehr Jahre alt. — 3) 18 bis unter 21 Jahre alt. — 4) 14 bis unter 18 Jahre alt.


**Wulf Lück:**

Und doch hat es wenig damit zu tun. Vielmehr geht es um die äußeren Umstände. Und nicht genug damit. Alles, was wir glauben zu leisten, ist nicht unser Verdienst. Es ist der Zwang einer Macht, die uns die Freiheit nahm und uns knebelt und foltert. Immer wieder auf's neu und in anderem Gewand. Hilfe

kann uns kaum noch unser Bewußtsein geben. Wir sind dennoch in der Lage unser Unterbewußtes zu sehen. Doch welche Methode wir auch wählen, um das zu Tage zu bringen, was uns Nacht heißt, wir sind in dem Irrgarten der Macht. Und das Spiel ist ein satanisches. Niemals zwar stellten wir Überlegungen an, die uns zu Tode foltern werden. Wir kennen nur die Hoffnungen — doch das bedeutet unweigerlich — Tod. Wir erkennen, und verneinen dennoch. Die Angst treibt uns. Denn Dasein bedeutet Angst. Unser ewiges Zweifeln wird ein ewiges bleiben. Die Aufgaben, die wir uns setzen, immer aufs Neu, sind Schein. Lug und Trug vor unserselbst. Nie verzichten wollen und doch erreichen wollen. Die Frage nach dem Warum des Lebens — tatsächlich — banal. Liebe ist Erkennen und Nichterkennen zugleich; Lösung ist gerade dort, wo wir es nicht erwarten wollen. Klarheit sollte unser Leben beschließen. Doch immerfort Angst — Angst — Angst.

KELTER

# Erika Roman



**Das Schicksal einer schönen Frau**  
Ein spannender Roman von ERIKA LIND



# Das Schicksal einer schönen Frau

Ein spannender Roman von ERIKA LIND

## Deutscher Film

Geburtstagsbesuch bei meiner Schwester  
der Vorsteherin des Aktionsrats zur Be-  
freiung der Frauen Sektion West-Berlin  
Helke Sander

Eine rote Rose für 90 Pf. Dernburger Straße gegenüber dem Postscheckamt. Wo früher der Senator Büsch seine Kanzlei hatte. Silvo (8 J.) ihr Sohn öffnet mir die Tür zur Wohngemeinschaft Am Klingelschild stehen die Namen: Mitscherlich, Marianne Herzog ebda. (Frauengefängnisse) Helke sitzt im Berliner Zimmer und telefoniert am Münzautomaten. Ich gehe mit Silvo in sein „Kinderzimmer“. Dort steht die Finnin Mirja (18 J.), Helkes ehemalige Hausangestellte, die jetzt bei einer Arztfamilie im

Grunewald beschäftigt ist. Mirja ist sehr hübsch und redet wenig. Silvo will wieder seine Kampfspiele machen und haut mir mit dem Boxhandschuh auf die Nase. Ich will mich aber mit Mirja unterhalten. Ich frage sie, was sie so macht, noch auf eine Schule geht, ob es gut ist bei den neuen Leuten, ob sie einen Freund hat. Hat sie nicht, sagt sie. Mirja + ich gehen dann in Helkes Zimmer mit der Schlafliede und dem zierlichen Tisch, um den man sitzt, wenn man redet und ißt. Ich drehe eine Joint. Frage Mirja ob sie mitraucht und ob sie mitraucht und ob sie schon mal geraucht hat. Sie hat noch nicht und will auch nicht. Den guten Stoff aus der Türkei habe ich von Butscher. Ich nehme nur ein wenig davon, weil er einfach zu gut ist und ich die Märzscheiße erst fertig machen muß (dachte ich damals) und rotieren. Helke kommt zwischendurch ins Zimmer und will auch nicht rauchen; sie hat auch noch nie. Ich lege mich auf die Liege und spreche mit Silvo, der auch liegt. Ihm ist gestern schlecht geworden, sagt er und heute hat er noch Kopfschmerzen. Ich frage ihn, wie das gekommen ist. Vom Geruch der Gulaschsuppe, meint er.

- Wer hat denn alles mitgegessen?
- Helke, Wolfgang (ihr Freund), Eike, Marianne, Jan . . .
- Worüber haben sie sich denn unterhalten?
- Über Politik.
- Interessiert Dich so was eigentlich?
- Ja, manche Sachen schon.
- Was denn zum Beispiel?
- Ich weiß nicht.

Silvo versucht jetzt mit seinen rotbestrumpften Füßen meine Nase zu treffen. Manchmal kuschelt er sich aber auch an und ist für ein Augenblick ruhig. Mirja legt eine Beatlesplatte auf. Dann kommt Helke wieder ins Zimmer.

— Jetzt müssen wir aber schnell den Kuchen machen.  
Wir gehen alle in die Küche. Der Tortenboden ist fertig. Helke macht eine Kirschbüchse auf und verteilt die Kirschen auf dem Tortenboden. Sie probiert eine, tut den Kern in den Aschenbecher und sagt, die haben aber alle Kerne.  
Sie weist Mirja mal auf finnisch mal auf deutsch ein, die Kirschenglasur für den Kuchen anzurühren. Mirja liest die Gebrauchs-

## Mit Silvo zusammengeschmissen

beschreibung der Glasur chose. Ich schlage die Sahne. Helke flitzt dauernd in der Küche herum.

Du rotierst aber enorm, Helke, sage ich.

Ja, das ist mein Problem, sagt sie traurig.

Eike kommt sehr laut in die Küche. Er hat einen schwarzen Pelzmantel an und einen schwarzen Bart. Er sagt irgendwas zu Helke über ihre Filmsachen und erzählt, daß sie Semler und Schlotterer nicht zur Grünen Woche reingelassen haben, obwohl sie gültige Karten hatten, um da eine Aktion bei den Griechen, Persern (warum killt nicht mal einer so ein Botschaftsschwein?) zu machen.

Christian, sagt Helke, hätte bei ihr anschließend einen Beschwerdebrief geschrieben. Er sei sehr erregt. Mirja sieht auch, wie Helke rotiert.

Eike faßt Mirja ins Haar und sagt

— Gut siehst du aus.

Eike hat blendend weiße Zähne.

Dann bringen wir die Kaffeesachen, Kuchen in Helkes Zimmer auf den Tisch.

Silvo und ich essen unseren Kuchen auf der Liege. Silvo beißt als erster in den Kuchen und findet keinen Kern. Sie sprechen über die Herausgabe von Schriften über sozialistische Schulerperimente der 20iger Jahre. Ob sie selber Raubdrucke machen sollen oder zu einem kapitalistischen Verlag gehen sollen, zu einem „bürgerlichen“. Weil ich das 3 Jahre lang gemacht habe, linke Bücher produzieren, sage was dazu, daß das sozialistische non profit programm (Ausdruck von Benjamin) gerade Elkes Flugblatt von den Leuten gemacht wird, die unter den Berliner Linken das beste Verhältnis zum Profit haben. Außerdem klaut heute jeder Linke Bücher, deshalb sollten die Buchpreise eher steigen, so bekämen wir mehr Prozente. — So gehts aber auch nicht.

Ich lege die Beatlesplatte wieder auf (was anderes ist nicht da), nach den finnischen Protestliedern, die Helke aufgelegt hatte. Dann spielen wir Monopoly.

Wolfgang erzählt mir, daß sie vorhaben, ein „linkes“ Monopoly zu machen, umzufunktionieren, wo der Kapitalist verlieren soll oder so.

Das wird aber bestenfalls ein SED Spiel, meine ich. Ja, aber auch so Organisationsfragen könnten da vielleicht rausgekriegt und gespielt werden, meint Wolfgang.

Ich halte so ein Spiel für sehr schlecht, sage ich, weil sich zum Biespiel in der „Revolution“ dauernd die „Spielziele“ ändern. etwa.

Das Monopolyspiel dauert etwa 2 Stunden. Wolfgang, der auch die Kasse hatte, gewinnt haushoch. Zum Schluß habe ich mich mit Silvo zusammengeschmissen, der auch schon ziemlich pleite war. Helke habe ich das Wasserwerk verkauft. Wolfgang hat zuerst nach dem Deckel für die Kasse gefragt. Dann: Wer will denn die Kasse machen: Zum Ende des Spiels, als wir außer Wolfgang und Mirja ziemlich pleite waren, haben wir die Mieten immer abgerundet. Mirja hat solche Strümpfe an, daß man ihre ein wenig schwarze Beinbehaarung nicht so sieht.

Mirja geht. Dann ruft Helke die Mutter in Remscheid an. Der Münzautomat ist jetzt für das Ferngespräch auf normal, ohne geschaltet. Sie stoppt mit der Uhr die Zeit. Ich spreche auch noch kurz mit Mutti.

Dann habe ich noch ein langes Gespräch mit Barbara, die bei Wulf wohnt.

Ich sage, daß ich jetzt verstehe, warum sie sich immer so aufgeregt hat, wenn ich in Geldangelegenheiten so gleichgültig war d. h. ich verstehe das so, daß ich mich jetzt um die Sachen eben kümmern würde, weil sie sich sonst darüber aufregt. Sie meint, die Geldangelegenheiten seien wichtig.

... Ich will auch nicht, daß sie mir in dieser Sache „glaubt“ oder so. Ich hätte ihr gegenüber ein Schuldgefühl. Dafür würde sie sich bedanken.

Dann sprechen wir sehr lange, was nur unsere Geschichte ist und wo ich nicht gut aussehe.

Ich erzählte Barbara noch von Helke, von dem Gespräch in der Küche mit ihr über die Frauenemanzipationssache, aber nur andeutungsweise, weil Heike immer so durch den Raum schwirrte. Helke befürwortet jetzt eine neue Strategie.

Ausgangspunkt sei, daß sich die Frauen immer an den Männern orientiert haben, an deren Theorie, deren Leistungsnormen. Die Männer könnten mit ihrer Theorie was anfangen, weil sie mehr

ihren Bedürfnissen, ihrer Situation entsprechen, sie Praxis damit machen könnten. Für Frauen sei die männliche Theorie — gerade für die SDS-Mädchen — falsch, nicht nachvollziehbar, aufgesetzt. Bei den Männern sei ich mir der Sache aber auch nicht so sicher, mit dem Nicht-Aufgesetzten. Und was denn „Theorie“ überhaupt so sei. Was würden sie denn jetzt machen in den Emanzipationskreisen?

Sie gäben jetzt Selbstdarstellungen ihrer besonderen Geschichte. Sie würden jetzt gemeinsam für sie irgendwie typische Geschichten besprechen.

Ich frage Helke unsicher, ob ich während unserer Unterhaltung das Tonbandgerät anschalten darf.

— Dann hat unsere Unterhaltung keinen Sinn.

Kurz bevor ich gehen wollte kommt Haroun mit Frau zum Geburtstag. Helke und Harouns Frau küssen sich zur Begrüßung auf die Wange. Haroun schenkt Helke ein Hochglanzphoto von sich mit Widmung. Ich frage Haroun, ob sie lange bleiben und ob er mich dann zur Knesebeckstraße mitnehmen könnte.

Sie bleiben nicht lange.

Wir gehen in Helkes Zimmer. Die Kaffeereise noch auf dem Tisch.

— Voriges Mal gabs Käsekuchen, sagt Harouns Frau.

— Ihr seid aber tief gesunken, sage ich zu den Faroukis.

Haroun hat einen gut sitzenden anscheinend neuen grauen Anzug an und ein dezentes Seidentüchlein um den Hals geknotet. Dann fahren wir im Fahrstuhl runter. Haroun zupfte mir dabei so Staub- und Fuselteilchen vom Anzug. Unten schlug er mir noch an die Schulter und sagte, — Geh grade Junge.

Ich ging nämlich in ziemlich schlechter Haltung.

Helke fuhr mit den Faroukis italienisch essen. Haroun hat sie zum Geburtstag dazu eingeladen. Du lädst mich ein, hat sie ja oben noch gefragt.

Am Savignyplatz setzen sie mich ab.

Unterwegs haben wir uns noch übers Schlechtwerden in VWs unterhalten und dann, daß ich gern einen Mercedes fahren möchte. Haroun kriegt vielleicht den 200 D von seinem Vater, der gerade gestorben ist. geschichten

# Schön sein... heute, morgen, ein Leben lang!

Hier bleibe ich Ihnen eine Reihe bewährter Schönheitsmittel. Tausende begeisterte Zuschriften aus vielen Ländern bestätigen unaufgefordert die Wirksamkeit meiner Präparate. Machen Sie es doch wie Frauen in aller Welt. Schreiben Sie mir ein Kärtchen, und schon in wenigen Tagen haben Sie alles, um Ihre Schönheit zu erhalten — um noch schöner zu sein.

**Longe, dunkel seidige Wimpern**  
und Brauen durch mein vielseitiges Wimpernwachsmittel. Es wirkt verblüffend. Schützt Wimpern und Brauen vor dem Sprödwerden und Abbrechen, sie wachsen lang und dicht. DM 4,50  
**Wimpern wie ein Filmstar!** Make-up in der Tube ist eine Überraschung für jede Frau, die sich lange, starke und schwungvolle Wimpern wünscht. Farben: Schwarz, Braun. DM 4,50  
**Augenwimpern wie erblümt**  
durch das Mascara-Rollmotic. Verlängert und löst ihre Wimpern. Schwarz und Braun DM 7,90  
**Wimpernerformer** verteilt Ihren Wimpern Schwung. DM 4,50  
**Einzelhaare** im Gesicht entfernt blitzartig die automatische Pinzette.

## Helke Sander

### Berlin

Unser Ziel kann nicht sein, Abtreibungen für jeden möglich zu machen. Unser Ziel muß sein, eine Gesellschaft zu schaffen, in der Kinder möglich sind.

Solange wir aber in einer Gesellschaft leben, in der man den Wunsch nach Kindern verdrängen muß, in der die Lebenspläne ihrer Eltern zerstören, in der Kinderkriegen in der Kinder nur eine Wahl haben, von unentwickelten Müttern oder von Staatsdienern zum Gehorsam erzogen zu werden, in der Kinder täglich totgeprügelt werden, in der nur wenige Mädchen den Zugang zu Verhütungsmitteln haben und in der sie, wenn sie die Zugang haben, moralische Strafen haben müssen, solange man sie uns dafür einsetzen, um Abtreibungen möglich werden, ohne daß die Frauen materiell ausgepowert werden oder gesundheitlich draufgehen.

Fast jede Frau hat irgendwann in ihrem Leben abgetrieben. Die es sich leisten können oder die jemanden finden, der ihnen Geld leiht, für 800 DM in einer Klinik. Die nicht soviel Geld haben, bei den Fließbandabtreibern, den Schlachterärzten, die man nicht auffliegen lassen kann, weil man

auf sie angewiesen ist. Die, die selbst dies nicht bezahlen können, bei den Leuten, die es ohne Narkose mit Stricknadeln und Haarklammern machen, und die, die diese Tortur überleben, oder ohne große kosmetische Schäden überleben, sind auch jenen noch dankbar. Diejenigen, die selbst die billigsten unter den Abtreibern nicht bezahlen können oder nicht an sie herankommen, bringen dann die ungewollten Kinder zur Welt, die später geprügelt und totgeschlagen werden.

Es kann für uns nicht die Lösung sein, einigen Frauen in einigen Großstädten Adressen von Ärzten zu verschaffen, die sich nicht an den Frauen dick verdienen wollen. Wir können auch nicht darauf hoffen, daß irgendein Bundesgesetz eines Tages beschließt, Abtreibungen seien ab heute unter den und den Bedingungen erlaubt.

Was können wir also tun?

Wir können etwas von der Methodendiskandinavischen Frauen lernen, die vor einigen Jahren Abtreibungsreisen nach Polen organisierten. Auf Grund des Skandals änderte man in Schweden die Bestimmungen. Das gleiche geschah in Dänemark. Auf ein derartiges Ergebnis können wir in Deutschland nicht hoffen.

Die Abtreibungsfrage ist nur ein Mittel, um Frauen in Schach zu halten. Wir können nicht über Abtreibungen sprechen, ohne gleichzeitig über die ökonomische Ausbeutung der Frau zu sprechen. Darum kann eine Abtreibungskampagne, wenn sie politisch wirksam werden will, nur von Frauen geführt werden, da nur sie betroffen sind. Bevor wir aber an eine Abtreibungs-



**Zahnglanzpolitur** macht Ihre Zähne strahlend weiß, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Nur ein paar Tropfen Zahnglanzpolitur auf die Zahnbürste, kurze Bürsten — und man wird Sie um den Glanz Ihrer Zähne beneiden. DM 3,90  
Kampagne denken können, brauchen wir eine Aufklärungskampagne. Wir müssen die Volks-, Real- und Oberschülerinnen nicht nur darüber aufklären, woher man die Pille bekommt und wie man sie anwendet, wir müssen vor allem erklären, weshalb für uns in dieser Gesellschaft die Pille so dringend nötig ist.

**Nagelhärtner** von Dr. Lannertz — einmalig in der Welt in Zusammensetzung und Wirkung bewirkt sofortige gesetzliche Härtung des Nagels. DM 8,75

**Kein Nagelkauen mehr!** Apotheker Schirmers Nagelpolierbalsam befreit Sie von diesem. Auch für Kinder. DM 5,50

**Abgebrochene Fingernägel!** Mit dem Nagel aus der Tube formen Sie im Nu einen neuen Nagel, der nicht von den natürlichen zu unterscheiden ist. DM 4,75

**Brüchige, spröde Fingernägel** geben wir vorzüglich mein Nagelbalsam. DM 4,50  
**Künstliche Fingernägel** geben Ihnen gepflegte Eleganz. Kompletter Satz DM 6,50

**Schlenk werden!** Die Figur verlängern — auch ohne Hungerkur, ohne Diät durch „schlank-echtig“ Rezept 65 — jetzt noch wirksamer, noch schonender. DM 11,50

**Fettpolster** auch an Hüften, Beinen, Po, Oberarmen, Oberarmen, Doppelkinn, dass die berühmte Gynäform-Schleimcreme. DM 8,75; Doppelkinn DM 13,50

**Gegen Magerkeit** die bekannten Apotheker-Heidrich-Virchow-Drogen. DM 8,25; Doppelkinn DM 13,50

**Dünne Beine, dünne Arme** bringt auf natürliche Weise Dr. Hübers Muskelkräftiger. DM 8,75

**Ein russiges Parfüm** — im automatische Goldsprüher. Lang haltend. DM 8,90

**Edle Rose** ein schwarzes Parfüm für wen Sie an Beinen, Armen und Oberarmen mit 5 verschiedenen Blütenparfüms (Veilchen, Malglocken, Flieder, Rose, Jasmin). Kompletter Satz DM 12,50

**Warzen an Händen** schneiden durch Warzen-Fluid. DM 4,50  
**Lästige Haare** per (auch Damenbart) besitzigen Sie spur- und reizlos mit dem rashesten Schnellhaarentferner. DM 7,90

**Haarwuchshemmer** wirkt die Spille-creme-Lotion. Wird überall da aufgetragen, wo die Haare nicht so schnell nachwachsen sollen. DM 7,90

**Eine schöne Büste** erhalten Sie durch die seit Jahren bewährten kosmetischen Büstenpflegemittel Gynäform-Büstencreme DM 8,90  
Gynäform-Büstenregelmittel DM 7,90

Der Versand erfolgt gegen Nachnahme zuzüglich Porto. Nachnahmevorsand auch nach Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Luxemburg, Österreich, Norwegen, Schweden und der Schweiz.  
**Schreiben Sie noch heute direkt an Ihre Fachkosmetikerin**  
**Frau Waltraud Schirmer, Abt. 766**  
8 München 27 - Postfach 87



# Wer Flugblätter verteilt, kriegt eins in die Schnauze.

Am 28. Januar stürmten drei Rotgardisten in der 2. großen Pause auf den Hof der Thomas-Morus-Schule, mit roter Fahne, Mao Tse-tung-Plakat und Flugblättern. Sofort drängte sich eine Traube von Schülern um die Rotgardisten und rissen ihnen teilweise ganze Stapel Flugblätter aus den Händen, um sie sofort an Andere weiter zu verteilen. Natürlich stand dann da gleich ein Lehrer, der irgendetwas vor sich hinsäuselte.

Er wurde aufgefordert, eins der Flugblätter zu lesen. Da war er unsicher und drehte sich dauernd um. Und richtig: Es stapfte, sich hochherrschaftlich den Weg bahnd, durch den Matsch ein Mann heran. Das mußte Böhm, der Direktor, sein. Da er sich nicht vorstellte, so sollte er doch wenigstens wissen, mit wem er es zu tun hat, und deshalb ein Flugblatt lesen. Doch er wollte nicht. Nicht lesen wollen, nichts zur Kenntnis nehmen wollen, ist für solche Bürokraten bezeichnend.

(Forts. nächste Seite)



Als Diener der herrschenden Klasse der Unternehmer, Großaktionäre und Bankherren lesen sie nur, was ihnen von der Presse ihrer Herren vorgesetzt wird. Und nichts anderes begreifen sie. Auch wenn sich ein paar von ihnen liberal gebärden und "Verständnis für die rebellierende Jugend" zeigen wollen, entlarven sie sich immer wieder selbst. Letzten Endes kuschen sie vor ihren Vorgesetzten, und deren Herrn und Meistern, den Unternehmern, und sind nicht bereit, ihre "Aufgeschlossenheit" in ihrer Praxis anzuwenden.

Böhm kam dann auch gleich zur Sache, zu seiner Sache: Er brüllte die Rotgardisten an: "Haben sie sich vor mir eine Erlaubnis eingeholt, Flugblätter verteilen zu dürfen?" Ein Rotgardist brüllte zurück "Dann geben Sie sie uns doch jetzt!"

Böhm stand verdattert im Matsch. Dana schrie er "Nein, nein." Das ist typisch für einen bürokratischen Herrn: Das er nämlich seine "große" Erlaubnis verweigert für etwas, was schon längst passiert ist.

So ist es immer mit den reaktionären Typen. Sie rennen der Geschichte hinterher und schreien, wild mit den Armen fuchtelnd "Nein, nein." Als könnten sie uns Jungarbeiter, Lehrlinge und Schüler aufhalten, sie zu bekämpfen.

Wie eine Tomate rot brüllte Böhm weiter, als er sah, daß er auf niemanden Eindruck machte. Und noch mal: Der Kopf des Rotgardisten schoß auf den "böhmischen" Tomatenkopf zu: "Wir können auch brüllen."

Böhm konnte sich nun nicht mehr halten und wollte Kraft, Macht und Gewalt eines Direktors beweisen. Er ballte seine Fäuste

und schlug einem Rotgardisten auf's Kinn. Der Rotgardist wehrte sich und häute Böhm das Mao-Plakat auf den Kopf. Der schäumte und versuchte, zu klammern und wie wild zu zerren. Ein Tritt in den Arsch und Böhm zog sich zurück. Die Lehrer leisteten ihrem Chef Schützenhilfe und griffen die anderen beiden Rotgardisten an: Zwei bemühten sich, die rote Fahne zu ergattern, indem sie dem einem Rotgardisten an der Kutte zogen. Ein dritter hing am Fahnenstock und wollte damit schlagen.

Dann war da noch so'n Dicker im blauen Anzug. Er machte ein grimmiges Gesicht und stellte sich in Kampfpose. Aber nicht lange. Denn ein Rotgardist machte das gleiche, und der dicke Kämpe stand wieder artig und stramm da. Der Angriff Böhms und seiner Lehrer war fehlgeschlagen. Sie hatten gesehen, daß sie mit Brüllen und Schlägen nicht durchkommen, wenn man auch brüllt und widerschlägt. Sie haben eine Niederlage eingesteckt.

Das ist gut. Denn so muß es sein: Wenn uns die reaktionären Direktoren und Lehrer angreifen, wehren wir uns und schlagen zurück. Mit ihren eigenen Waffen. Und sie werden damit nicht eher aufhören, als bis wir sie dazu zwingen, denn "Für alles Reaktionäre gilt, daß es nicht fällt, wenn man es nicht niederschlägt." Da standen sie nun, Böhm und seine Lehrer, und guckten dumm aus der Wäsche. Als die Polizei kam, hob sich ihre Stimmung wieder. Böhm schrie den Polizisten gleich entgegen: "Gegen den da Strafanzeige wegen Körperverletzung." Er spann dann eine Lügenschichte, wie man ihn tätlich

angegriffen hätte, und die Herren von der Polizei notierten sich alles eifrig. Schnell waren sie sich einig. Die Rotgardisten wurden jeder extra in einer Bullentaxe in Richtung Zelle Donaustraße abtransportiert. Wir sehen daran, wie sich Direktoren und Lehrer und ihr Helfershelfer, die Polizei, gegenseitig in die Hände spielen. Wir sehen daran, wer ist unser Freund, wer ist unser Feind. Sind die unsere Freunde, die uns jeden Tag in Betrieben, Berufsschulen und Oberschulen schikanieren, die uns ihren Klassenstandpunkt einer "harmonischen" Gesellschaft einpauken wollen, in der eine kleine Minderheit von Unternehmern, Großaktionären und Bankherren und ihre Handlanger, Militär, Polizei, Justiz und Lehrer, über die überwältigende Mehrheit des Volkes, die Arbeiter, Angestellten und alle anderen Werkstätigen und eben die Lehrlinge und der größte Teil der Schüler herrscht? Nein. Im Gegenteil, sie sind unsere Feinde. Unsere Freunde sind die, tagtäglich in den Betrieben, Büros und Schulen ausgebeutet und unterdrückt werden. Sie allein sind die Kraft, die die gewaltigen Organisationen der herrschenden Klasse, Militär, Justiz und Polizei, zerschlagen kann. Kämpft aber jeder für sich allein gegen diesen Apparat, wird er von ihm überrollt. Was wir aber tun müssen, ist, der gut organisierten herrschenden Klasse eine bessere schlagkräftige Kampforganisation entgegenzusetzen. Nur wenn wir, Jungarbeiter, Lehrlinge und Schüler, die Reihen unserer Organisation fest schließen, werden wir stark genug sein, alle Reaktionäre zum Teufel zu jagen.

Volker Schröder

Der Versuch einer  
unüblichen Darstellung  
politischer Fragen

oder

Aus dem Leben  
von Demonstranten

Lieber Leser!

Zum besseren Verständnis dieses Büchleins möchte ich kurz etwas über seine Entstehung schreiben.

Ich bin einer von den Radikalinskis, Krawallmachern und Radaubrüdern, die in der letzten Zeit versucht haben, die freiheitlich demokratische Grundordnung zu zerstören. An den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, gegen Axel Springer und gegen die Notstandsgesetze habe ich teilgenommen. Viele Tage habe ich auf dem Kurfürstendamm diskutiert und ich habe viele Briefe geschrieben, einer davon ist mal im Spiegel veröffentlicht worden, die anderen sind — zum Teil höflich

kommentiert — zurückgekommen. Flugblätter habe ich natürlich auch verteilt. Diese ganzen Aktionen haben im Grunde aber nichts bewirkt. Väterlich wohlwollend begrüßt man zwar, daß die Jugend ein wenig Unruhe gebracht hat, zu wirklichen Veränderungen ist es aber nirgends gekommen. In meinen Augen sind die Demonstrationen von den meisten Menschen mißverstanden worden. Im folgenden möchte ich versuchen, diese Mißverständnisse zu beseitigen. In der Hoffnung, daß es mir gelingt, wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Volker Schröder

Berlin, 1968

## IV

Die warmen Strahlen der späten Mittagssonne schienen mir ins Gesicht und ich fühlte mich so recht wohlig. Bis zu meinem Tode hätte ich zwischen den Blättern bleiben mögen.

Doch ich wußte: es würde Nacht werden, der Winter würde kommen. Diese Gedanken vertrieben nicht die Schönheit des Augenblicks. Im Gegenteil. Das Wissen um das nahe Ende der Sonnenstrahlen und die Erkenntnis, daß die grünen Blätter zu braunem Laub würden, ließen mich den Augenblick nur stärker empfinden. Ganz gab ich mich der Sonne hin und spürte schon, wie die Strahlen an Wärme verloren.

Um nicht von der Kälte zum Aufbruch gezwungen zu werden, turnte ich schnell an den Ästen meines Baumes herunter und lief in die Stadt.

Als ich zum Marktplatz kam, sah ich eine große Ansammlung von Menschen. Sie diskutierten über Politik, das merkte ich schon von weitem. Mich kotzte dies ewige Diskutieren

schon an. Wohin man kam: es wurde diskutiert.

Oh, wie sehnte ich mich auf meine Eiche!

Geschrei weckte mich aus dem kurzen Traum von Holz und Laub.

„Du Kommunistenschwein!“

„Du rote Sau, Du!“

Und viele Häßlichkeiten mehr hörte ich. Angewidert wandte ich mich ab und wollte weggehen.

„Du Feigling,“ rauschte es da von Ferne, „Du jämmerlicher Mensch! Dazu durftest Du nicht auf meinen Ästen turnen; die Knospen meiner jüngsten Zweige zeigte ich Dir nicht, damit Du ein Träumer wirst! Ich ließ Dich nicht an meinen Wurzeln saugen, damit Du in eisiger Eitelkeit meine Geschenke genießt! Nicht für Dich, für alle trage ich mein Laub!“ Das war genug. Ich nahm mir nicht einmal mehr die Zeit, mich zu schämen.

Als ich zu dem Menschenhaufen lief und mir den Weg zum Mittelpunkt bahnte, sah ich, wie zwei Männer einen Jüngling festhielten, den die Umstehenden ohrfeigten oder bespuckten. Gerade trat ein Herr vor und schlug

doch laufen!“ schlug einer von den beiden Männern, die den Blutenden festhielten, vor. Die Menge beschloß, den Mann freizulassen. Sehr großzügig und human kamen sich alle vor. Ordnung muß sein, aber wir sind ja keine Unmenschen!

Der Haufen löste sich auf; gruppenweise gingen alle auseinander. Ich trottete hinter den beiden Männern her, die den Jüngling festgehalten hatten.

Als die beiden in eine Gastwirtschaft gingen, fragte ich, ob ich mich zu ihnen setzen dürfte. Mißmutig musterte man mich.

„Ich hätte gern von Euch gewußt, was das vorhin für ein Kerl war, den Ihr da verhauen habt?“

„Das war einer von denen, die uns unsere Arbeitsplätze zerstören wollen; gegen die hilft nur eins: immer in die Fresse hauen!“

„Wo arbeitet Ihr denn?“ fragte ich.

„In einer Maschinenfabrik, und da wollen wir auch weiterarbeiten!“

„Das sollt Ihr ja auch. — Wißt Ihr, ich bin auch einer von denen, die Euch angeblich die Arbeitsplätze wegnehmen wollen. — Sagt

republik, dann muß dort mehr gearbeitet werden. Zum Beispiel am Ostermontag.

Die meisten Menschen haben keine Lust zum Arbeiten. Das weiß man im Westen natürlich sehr gut. Und diese allgemeine Abneigung gegen Arbeit wird ausgenutzt, um den Osten zu diffamieren. Man sagt: die müssen viel mehr arbeiten als wir, also sind sie schlecht. Niemand bemüht sich, die Dinge nüchtern zu sehen und zu erklären. Wenn sich bei uns die Menschen weniger mit der Garderobe von Farah und der Krawatte von Willy Brandt beschäftigen würden, sondern sich ein wenig um Erkenntnisse aus der Wirtschaftswissenschaft bemühen würden, dann hätten viele etwas mehr Verständnis für politische Zusammenhänge.

Aber diese Auseinandersetzung erfordert Denken. Und Denken ist Arbeit, und Arbeit ist verpönt. Man unterhält sich lieber weiterhin über das erste Tor im letzten Bundesligaspiel, und man geht weiterhin ins Theater, um sich zu erbauen. (Womit ich weder etwas gegen die Bundesliga, noch gegen das Theater gesagt haben möchte.)

90

Selbst wenn damit die Glaubwürdigkeit an dem Ernst unserer Ziele von einigen bezweifelt werden sollte, möchte ich diese Ansicht durch einen Vergleich erhärten.

Bei den Demonstrationen der letzten Zeit hat man sich vielfach darüber aufgeregt, daß die Demonstranten Ho — Ho — Ho Chi Minh riefen. Man tat uns als eine geistlose Horde ab und meinte, „Was haben die Notstandsgesetze mit Ho Chi Minh zu tun?“ Viele nahmen das Gebrüll als Beweis für die Dummheit der Demonstranten.

Die gleichen Menschen, die diese Argumente anführten, sind aber vor fünfundzwanzig Jahren mit dem herrlichen Lied „Oh, du schöner Westerwald“ auf den Lippen in ihren grauen

95

Mir scheint es bisweilen so, als ob gewisse Leute ein Interesse daran hätten, das Volk vom Denken abzuhalten. Man nutzt die Schwäche der Massen für Banalitäten und Oberflächlichkeiten aus, damit sie nicht anfangen, kritische Überlegungen anzustellen. Wer nämlich selbständig denkt, der könnte ein wenig hinter die Kulissen gucken. Und das will man offenbar nicht.

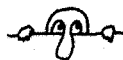
Und um die Leute, die es tun, zu diffamieren, erzählt man sich: „Wer acht Stunden am Tag im Büro sitzt oder auf dem Bau die Kelle schwingt, der ist ein braver Bürger. Wer acht Stunden liest, diskutiert und sich mit politischen Fragen beschäftigt, der ist faul, der ist Gammler, der macht sich auf Eure Kosten ein schönes Leben.“

Ich würde sagen, daß all die Menschen, die im Arbeitsprozeß eingespannt sind, froh und dankbar sein sollten, daß es irgendwo Leute gibt, die ihre Zeit den Aufgaben widmen, die uns letzten Endes alle betreffen.

Mancher Student, der heute Flugblätter verteilt und der jeden Abend auf Informationsveranstaltungen geht, hätte längst Examen ge-

91

Da rangt sie plötzlich an, in die Höhe zu wachsen und wir werden mit emporgehoben.



128

wegung: wenn man ihn nur flüchtig hört, dann ist er auf Anhieb schwer zu verstehen. Als ich ihn in Diskussionen am Kranzlereck zitierte, erntete ich große Augen, aber keinen Beifall. Er ist nicht in der kurzen Prägnanz propagandistischer Schlagzeilen von billigen Morgenzeitungen geschrieben. Deshalb wird er auf der Straße aber leider auch nicht verstanden und man tut ihn als akademisch verklausulierten Unsinn ab.

Über diese Verklausuliertheit kann man zweierlei Meinung sein.

Die einen sagen, der Zuhörer muß sich eben anstrengen, um ihn zu verstehen; die anderen meinen, der Sprecher muß ihn näher erklären und sich in schlichteren Sätzen ausdrücken. Für mich ist die zweite Ansicht die praxisnähere. Wenn wir unsere Ideen und Vorstellungen verbreiten wollen, dann werden wir nur Erfolg haben, wenn wir uns ein bißchen weniger kompliziert ausdrücken und praktischer denken. Manchmal habe ich direkt Angst, daß unsere ganze Bewegung scheitern könnte, weil einige Leute es nicht fertigbringen, von ihrem akademischen Roß herunterzuklettern.

93

des Vertriebs und  
des Verkaufs sind

#### GEMEINEIGENTUM

des Buch- und Zeitschriften-  
verlages Volker Schröder  
1 Berlin 41, Benzmann 10

Druck Albert Hentrich, Berlin 41

61

# Sie Wahrheit

15. Jahrg., Nr. 43

Freitag, 28. Februar 1969

Preis 15 Pf A 4999 B

**Bundesversammlung in unserer Stadt wird abgelehnt**

## Weltöffentlichkeit gegen Bonner Plan

**Internationale Proteste wachsen weiter an**

Berlin (DW).

In der „dicken Wirtin“ traf ich J., Mitglied der SEW. An seinem linken kleinen Finger trägt er einen schmalen Ring, der aus einem Teil des 2500. über Vietnam abgeschossenen US Bombers gemacht worden ist. Die Nummer 2500 ist heraldisch eingeprägt.

J. gehört zu den Initiatoren der Kinderläden. Ich trinke Sprite. Er trinkt Bier. Dann trinkt er Alsterwasser, was Hagen hinterm Tresen ihm mixt. J. schreibt einen Aufsatz über Minigolf. Er meint, daß der Geschmack da rückläufig sei, so wie bei den mini cars. Er glaubt, daß in der DDR jetzt bald Minigolf in Mode kommt.

— Der Ford Capri ist ein wichtiges Auto. Er will sich einen Volvo für

12000 DM kaufen. Er glaubt, daß er das irgendwie machen kann. Ich sage, daß ich am liebsten im Mercedes fahre, im Taxi; stören würde mich nur der Geruch meistens: Fichtennadeln, Brisk, Seife usw. Im Mercedes merkt man nicht, daß man fährt. Er müßte immer auf das Taxometer schauen. Vielleicht willst Du nicht bemerken, daß Du „nicht fährst“, frage ich ihn. Das könnte sein, sagt er. Neben uns am Fenster sitzt

einer zusammengesunken am Tisch.

Ich erzähle J., daß ich mit dem Buch doch noch nicht fertig sei. Er meint, daß es wichtig sei, daß die SEW darin doch auch erwähnt würde.

Ich antworte, daß die Funktion des Buchs wesentlich sei, ein paar Leuten auf die Füße zu treten und das würde die SEW schon sich selbst.

Aber ich würde über dieses Gespräch etwas schreiben.

Dann soll ich seinen Namen nicht erwähnen.

Daß sei dann aber sehr bezeichnend für die SEW, meine ich.

Dann soll ich ihm doch erwähnen.

Ich erwähne ihn nicht, um Dir eins auszuwischen.

Dann erwähne ihn nicht und schreibe dazu, daß ich aus Liberalität und Großmannssucht erwähnt sein wollte.

Dann notieren wir gemeinsam diesen Wortwechsel auf einen Zettel, auf dessen Rückseite er seine Adresse notiert hat.

Der Zentralrat glaubt, die SEW würde die Kindergärten unterwandern, meint J. Aber sie würden es nicht fertigbringen ihn hinauszuerwerfen. Er hielt die Kindergartenpraxis auch für kleinstädtisch wie seine Partei.

(Danelius meint, Rudi wollte die SED aufnehmen und Christian

sie kaputtmachen und der Fichter von hinten irgendwie rankommen).

Das revolutionäre Potential sollte man besser in die Arbeiteragitation stecken.

Ich sei anderer Meinung. Revolutionäre Praxis sei sicher heute „individualistisch“, fänge in diesem Gespräch an, daß wir hier führten, in dem wir uns auch Schilder, Meinungen vor die Augen hielten, sowohl Unterdrückte und Unterdrücker sind.

J. setzt sich auf einen Stuhl. Mao aus Gips über dem Spirotuenschrank.

Damals seinen Beitrag fürs Oberbaumblatt hätte ich wirklich bzw. der Maikowski nicht mutwillig verschudert; im Gegenteil ich sei darüber auch sehr sauer gewesen. Er glaubt es mir.

Hagen ist auf Mahler und den „Roten Morgen“, den roten Adler sauer und die Steineschmelzer vom KADEWE. Auf Mahler weil er den Extra Dienst verklagen wollte und auf die Steineschmelzer, weil er lieber Normaluhren zerschmeißt. Er beschreibe, wie er es gemacht hat, mittenrein, ein rundes Loch, nach allen Seiten gleichermaßen splitterrund.

— Du bist auch für die Autoritäten, fragt er J.

Wir stimmen zu. Hagen spendiert uns einen russischen Schnaps. Ich meine, jetzt müßten wir aber den Mao verhängen.

Dann erzählt Hagen noch etwas von den Stahlschränken im Extra-Dienst, den Versicherungssummen, die bei den KADEWE-Aktionen fällig wären und, daß Kant einen ganz schönen Haufen Goldtaler im Laufe seines Lebens gespart hätte.

— Das Ding an sich.

J. sagt, in Spanien hätten die

Anarchisten nachdem sie das Geld abgeschafft hatten und Gutscheine ausgegeben z.B. zum Friseur zu gehen, einen erschossen, der einen Bart trug.

— Das würde die SEW aber heute auch machen. Wenn wir so sprechen würden wie jetzt. Wenn sie dran wären.

— Vor wieviel Leuten?

— Vor 2000

— Ja, sicher.

Hagen sagt, fürchtet Euch nicht, denn ich bin ein Engel des Herrn.

J. erzählt, weil wir auf die DDR zu sprechen kamen und ich, wenn ich im Osten in der S-Bahn sitze (weil ich einen westdeutschen Reisepaß habe) und einen Moment abschalte, nicht mehr weiß ob ich in Westberlin oder Ostberlin bin, zwei Geschichten.

1. Daß die Lottozahlauspielungsanlage der DDR besser sei als hier.

2. Daß ein CDU Mann von hier in Leipzig den Fiseurlehrlingen MARS und Milky Way geschenkt hätte; das erschien ihm wie meine S-Bahngeschichte, als Hippygeschichte.

Ich erzähle ihm, weil er nach der Rauschgiftchase sich erkundigt hat, daß ich gerade 3 oder 4 Tage auf einem LSD trip gewesen sei.

— Hast Du denn sexuelle Schwierigkeiten, fragt er.

— Überhaupt nicht. Aber vielleicht bekomme ich dadurch welche. Das sei nicht unbedingt schlecht. Ich hätte sicher welche. Um 0.15 h mußte er zum Bahnhof Zoo. Das Gespräch war ganz anders. Ich finde J. ungeheuer nett. Heike fragt, ob ich seine Frau kenne, die sei auch sehr nett. Eine richtige rothaarige „Arbeiterfrau“. J. erzählt noch, daß er sein Kind sehr liebt, „auch sexuell“.



**Buch: Haptisches Interesse am bunten Papierpappquader. Manuelle Befingerung vor dem Kauf; exakt Geschnittenes Gramm Preis Auflage Bekannter Name Profitprominenz. Wollt ihr die totale Kommunikation?**

**Underground Nuclear Hideout (of large German corporations). Der Öffentlichkeitswert ist entdeckt, denn Featured Nucleus Featuring for ever. Der sensible Terror zerschellt im Produkt, die gerichtete Aktion schießt über die Öffentlichkeitsschwelle in den üblichen Formen von Vermittlung, Vergeudung, Vernichtung. Unterhalb dieser Öffentlichkeitsschwelle könnte der Bereich liegen, in dem das gesellschaftlich Besondere, konkret Andere vermittelt würde, ohne sich an einem Allgemeinen (Ideologie, Warenproduktion) aufgehoben zu vernichten.**

**Die Antwort auf eine paramilitärisch formierte Bildwelt, dem universalen Ausdrucksträger unserer Gesellschaften, ist nicht Klassenkampf oder die gravitatische Reproduktion von Kampfmetaphern und sogenannten Hauptwidersprüchen.**

**Aufforderung zum Klassenkampf und Verführung zum Konsum (Zwangskonsum) stehen in einer gemeinsamen, totalitär verfremdeten Finalität: Normierende Mobilisation von Zwangskollektiven.**

**Die Rationalität dieser beiden Preskriptoren liegt in der Aufrechterhaltung eines bestimmten Ordnungs- und Herrschaftssystems, das zur Befriedung der von ihm selbst geschaffenen Bedürfnisse dient. Die Voraussetzung für die funktional zu sichernde Stabilität der Systeme ist wesentlich die ununterscheidbare Vermischung von herrschaftsgerichteten Zeichensystemen mit der sinnlichen Realität von Lauten und Bildern oder ihre in ähnlichem Sinne systematisierte Vermittlung. Diese Vermischung ist z. Z. sprachanalytisch nicht mehr faßbar (zu verändern). Das Amalgam kann nur noch gedeutet werden. Darum geht es uns nicht mehr. (Wegen der herrschaftsbesetzten Abstraktheit der sprachlichen Mittel).**

**An der sinnlichen Realität des normierten Zwangskollektivs die Zerstörung des Zwangscharakters herbeiführen, kollektiv oder durch Gruppenarbeit. Organisatorisch: Selbstverwaltungsformen, die einer erotischen Selbstdarstellung dienen (und nicht nur der gerechten Verteilung von Mehrwert und Arbeit). Doppelte Verdinglichung als substantielle Befreiung von Unbelebtem.**

**→ Mikropolitik**

**New Timing**

**VERSTOPFTE ABFLUSSROHRE  
UND ABFLUSSKANÄLE  
sofort frei**

Für Wohnungen,  
Geschäftsräume,  
Fabriken  
Alle Rohrleitungen  
wie neu • Auf volle  
lichte Weite gereinigt

**DYNO-ROD**

Tag und  
Nachtdienst  
in diesem Gebiet

71 21 42 • ab 18.00 Uhr  
u. Sbd. u. Stg. 366 45 57

## Viel Vergnügen



beim preiswerten, moder-  
nen, risikolosen Farbfern-  
sehen durch LEASING.

### Das ist das Gute an LEASING!

Sie zahlen nur die monatliche LEASING-Gebühr für die reine Nutzungsdauer. Anschaffungskosten entfallen. Dennoch haben Sie Anspruch auf den LEASING-Spezial-Service mit 60 Monaten LEASING-Voll-Garantie. Und auf ein Ersatzgerät bei Werkstatt-Reparaturen. Alles ohne zusätzliche Kosten für Sie.

### Was ist LEASING überhaupt?

LEASING ist ein Begriff, der sich im internationalen Sprachgebrauch für eine neue, modernere Art des Mietens durchgesetzt hat. LEASING ist eine Sache mit Zukunft, warum nicht auch Ihrer Zukunft? LEASING macht Ihnen das Leben angenehmer. LEASING bietet mehr als ein normaler Mietvertrag.

Die Vorteile

(wünschte unser Leasing-Service-Spezialist, nachdem er wieder eine Service-Aktion beendet hatte, für die dem Kunden keine zusätzlichen Kosten entstanden.)

ne Aufpreis • Geräte bekannter  
Markenfirmen

Alle diese Vorteile erlösen Sie von dem Reparatur-Risiko und garantieren Ihnen 5 Jahre sorgloses Farbfernseh-Vergnügen. Oder den akustischen Genuß einer Stereoanlage für verwehnte Ansprüche.



Wie wird man  
LEASER?

# Kommune-Knaben

## klauten wie die Raben

Die „Kommune I“ erhielt gestern mit-  
tag in ihrem Hauptquartier Stephan-  
straße 60 in Moabit unerwarteten Bes-  
uch. Es waren Kriminalbeamte des Ein-  
bruchdezernates, die eine Hausdurchsuchung  
vornahmen. Zu diesem überraschenden Schritt  
hatte sich die Kripo nach der Festnahme  
dreier Einbrecher entschlossen. Ihre Behauptung:  
„Wir gehören zur Kommune und ha-  
ben Essen organisiert.“

Das Trio Gerhard R. (20), Willi F. (21) und  
Klaus W. (21) hatte in Zehlendorf nächtliche  
Aufklärungsarbeit geleistet: Mehrere Autos  
geknackt und am Teltower Damm einen Dis-  
countladen geplündert.

Ihre Beute: Sekt, Pulverkaffee, Schokolade,  
Corned beef, Schaschlik, Huhn in Dosen und  
— 40 Päckchen Kaugummi. Mit diesen säu-  
berlich in Paketen verpackten Sachen waren  
die drei Langmähigen und Bärtigen gestern  
früh auf dem Bahnhof Gesundbrunnen der  
Bahnpolizei aufgefallen.

Den aufmerksam lauschenden Kriminal-  
beamten erzählten die drei ertappten Einbre-  
cher später, daß sie gegenwärtig bei der  
„Kommune“ wohnten. Und daß sie aus Hun-  
ger „organisieren“ gegangen seien. Gegen  
Willi F. lag bereits ein Haftbefehl wegen  
Diebstahls vor. Der 21jährige, der die Polizei  
mehrmals durch falsche Namen zu täuschen

suchte, war bereits am 13. April 1968 bei  
einer Kurfürstendamm-Demonstration aufge-  
fallen.

Kommunarde Langhans, Mieter der Woh-  
nung in der Stephanstraße, behauptete, daß  
er die drei Einbrecher gar nicht kenne. Die  
Wohnungsdurchsuchung nach Diebesgut ver-  
lief ergebnislos. Dafür stöberte die Polizei in  
den Räumen drei als vermißt gemeldete Ju-  
gendliche und einen Wohnungslosen auf.

Klaus Berndt



# HELD

FRIEDENAU, BUNDESALLEE/ECKE SCHLOSS-STR.

## SCHLACHTEFEST

Kommen - sehen - staunen  
vom 7. - 15. Februar 1969

<b>Blut- oder Leberwurst</b> frisch das Pfund (500 g) nur <b>1,20</b>	<b>Täglich frisches Wellfleisch:</b> <b>Schweinekopf</b> ohne Knochen das Pfund (500 g) nur <b>1,55</b> <b>Schweinebauch</b> gekocht das Pfund (500 g) nur <b>2,35</b>	<b>Berliner Bratwurst</b> das Pfund (500 g) nur <b>2,15</b> <b>Bockwurst</b> im Sahling das Pfund (500 g) nur <b>2,98</b>
<b>Jagdwurst</b> das Pfund (500 g) nur <b>1,85</b>	<b>Schweinebauch</b> frisch, im Stück 500 g nur <b>1,65</b>	<b>Eisbein</b> frisch oder gepökelt 500 g nur <b>1,95</b> <b>Pökeltamem</b> 500 g nur <b>2,95</b>



# Nicht angetörnt

Horst Tomayer, Buchloh, Christian, Peter Homann-Meinhof, Heike Proll, Ellinor, Butscher, Sander, Ulrich

S: Diese Differenz — was beim Kramer jetzt so stark rausbricht — der ganzen verbalen Sphäre da, die sich so massiv auftut, der Terrorsphäre, Terrorgeschichten und dem Wohnklokü . . .

T: dem was — Kalkül? ?

S: dem Wohnklokü . . . die is, glaube ich, sicher schon sehr wichtig, denn hätte man mal, wenn mal, mal Molotovcocktails wirft; die Aktionen, die man da propagiert, durchgeführt, dann würde man vielleicht ganz anders darüber schreiben oder vielleicht gar nicht drüber schreiben, oder zumindest das Effektivitätsmaß, Effektivitätskriterium bei einer Zeitung ganz woanders ansetzen, ne . . ., könnte man vielleicht argumentieren . . .

B: Ich weiß zum Beispiel aus Linkeck, daß — ich hab auch den Springer-Artikel geschrieben, — die neue Fassung — und da hab ich eigentlich nur Sachen geschrieben, die ich selber gemacht habe, bis auf eine am Anfang, aus irgendwelchen anderen Gründen. Und ich hab also tatsächlich, ich hab also an ner Zeitung mitgearbeitet, glaub ich, hab mit so

ner komischen Gruppe zusammengelebt und ich hab ein paar Autos umgeschmissen und eins angezündet. Und von daher fühl ich mich . . . glaub ich eben daß es nicht ganz hinhaut was du sagst. Wir hatten auch n komisches Verhältnis zu Gewalttaten und zu dem was draußen geschah, das war eigentlich prinzipiell genauso.

Ho: Ja — das eben . . .

B: Und ich glaub nun nicht, daß die Art des Zusammenlebens die Leute so sehr schon prägt, daß sie ihre vielleicht schon woanders gelernte Beobachtung von Demonstrationen oder Einschätzung von Demonstrationen, daß die so beeinflußt wird, daß sie sich dann so angleicht wie du es gesagt hast. Ich will aber nun keineswegs bestreiten, daß diese Art des Zusammenlebens und diese Art ne Zeitung zu machen aus unserem Zusammenleben sagen wir so — die Art die Zeitung zu machen resultiert. Also keine Kooperation, keine Produktivität, würde ich sagen.

Ho: Ja du, — das zeigte sich denn wenn ein Artikel gemacht wurde, wenn zum Beispiel über diesen Artikel, der von einem

"... also immer Gegenstände dazwischen schieben zwischen diese Kommunikation."

angegriffen wurde, so lange also wirklich 5, 6 Stunden diskutiert wurde, wo also dem einzelnen nicht klar war, nicht nur was den Bedürfnissen der andern entspricht, also angepaßt, noch nicht einmal, sondern er war wirklich dabei nur sich selbst zu produzieren, nicht, und das merkte man an diesem Artikel, an der Diskussion, wie dann jeder Satz verteidigt wurde, jeder Schwanz verteidigt wurde, den man gemacht hat. Jeder Schlenker, über jeden Schlenker wurde eine Stunde diskutiert, nicht ... das war ungeheuer daneben ... oder war es nicht, ich meine ...

Bu: Mh ...

Hei: Und trotzdem hielt ich ...

Ho: Du, wenn wirklich ein kollektiver Ansatz dagewesen wäre, wärs in der ganzen Konzeption also richtig gewesen, hätte man sich wirklich nur über n paar Details unterhalten brauchen ...

S: Ja, die Frage is ja da auch mal, welchen Sinn, welchen Zweck haben solche Zeitungen überhaupt, und aus welcher Situation, welcher Gruppensituation heraus, solche Konzepte von Zeitungen — was ja dann Kommunikation heißt — heraus entstehen. Ob nicht gerade diese Art von Kommunikation, was Zeitung ist, ganz besondere Kommunikationsstruktur solcher Leute, die Zeitungen machen, kollektiv verstehen wie wie sie es machen — voraussetzt, und zwar ne falsche.

T: Mußt du noch mal präzisieren ...

S: Na, Gott, ja zum Beispiel bei Linkeck war doch mehr oder weniger die Zeitung Aufhänger, um mit den Leuten, die Zeitung machten, irgend was anstellen zu können. Also wesentlich war also nicht, daß man da Zeitung macht, das Verkaufen ist ja auch sehr anstrengend und unangenehm, sondern wesentlich war doch wohl der Prozeß der Herstellung, was man da so zusammen geschnitzelt hat, gepinselt oder gesprochen oder sowas: und von daher vielleicht kann man auch mal die Sache betrachten.

B: Ja, aber genau das war auch für mich ein Reifall. Ich kam

dahin und dachte daß da irgendwie gemeinsam produziert werden kann, ich dachte, ich beanspruchte das irgendwie für mich das andere ... und das wurde natürlich überhaupt nicht gemacht. Die Artikel wurde dann auch einzeln geschrieben, alles das was zu dem Artikelschreiben oder zu den andern Arbeiten gehört, das mußte man sich quasi privat aneignen. Ich hab zum Beispiel den Extradienst gelesen und andere haben den Extradienst gelesen usw. oder irgend so ne Geschichte.

S: Ja die Frage ist ... das find ich richtig, genauso wars.

B: Aber der Wunsch natürlich ...

Hei: Können wir mal dem Tomayer aufmachen?

B: Oder die Vorstellung, daß man da gemeinsam was machen müßte, und zwar so, daß man wirklich von Produktivität oder so sprechen kann, der war natürlich da dort — bei allen — bei dir jedenfalls auch sehr stark.

Bu: Das letzte hab ich nicht verstanden ...?

S: Der Wunsch ...

B: Ja dieser Kinderwunsch ... das man ...

S: Ja das war ja wohl der ...

Bu: Du glaubst grad, der is falsch?

S: u. B: Ne, der is richtig ...

S: ich glaub nur halt, daß er sich vielleicht falsch realisiert hat, gerade dieses Wort Produktivität ...

Ho: Ja du, weil da nicht mehr drin war ...

S: ... scheint mir da irgendwie einen Hinweis zu geben. Vielleicht ist es eben halt ganz falsch, sich überhaupt an Produkten, Gegenständen, die man produziert, für das, was man da will, nämlich irgendwas miteinander anstellen, aufhängt! — Also den Umweg der Produkte, der Erzeugnisse, der Gegenstände, Objekte oder so — sei es also, was man da so rausdruckt, in Druckmaschinen oder so was, oder was man da auch so „geistig“ erzeugt und produziert — was sich da niederschlägt in Artikeln, daß sich da also immer Gegenstände dazwischen schieben zwischen diese Kommunikation.

"... dann entschließt man sich irgendwann etwas zu machen."

Hei: Aber das ist doch notwendigerweise so, solange die Forderung nach Produktion besteht.

Ho: Das war ja keine Forderung, die von außen gesetzt war.

Hei: Nein, die war auch wieder privat bei vielen vorhanden... ja ich würde sagen bei allen vorhanden.

S: Inwiefern, verstehe ich nicht ganz, was meinst du jetzt, meinst du ökonomisch bedingt? Aus ner Zwangssituation heraus?

Hei: Nicht eigentlich, weniger ökonomisch bedingt, sondern einfach der Gedanke, daß man eine Art von Gemeinschaft vielleicht erst herstellen kann über die Produktion, über gemeinsame Produktion. Indem man sich halt in irgendeiner Form verhalten muß, indem man sachbezogen sein muß, allein da is man nämlich erst fähig, die Beziehung herzustellen.

S: Ja, das würd ich aber bezweifeln. Ja ich glaube, wenn man sich sachbezogen verhält, dann verhält man sich schon wieder beziehungslos (Kernsatz). Das könnte ja sein...?

Hei: Ja, das kann sein, daß das der falsche Ansatz ist... Aber ich sehe bloß mit den andern keinen andern (Ansatz), weil da, ja die Forderung nach dem Kollektiv kann durchaus verloren gehen. Ja du kannst dann natürlich daraus einfach schließen, daß es möglicherweise so war in der Pots, daß eben die Beziehungen über eine gemeinsame Produktivität auch nicht herzustellen sind.

S: Ja, das sowieso, das ist aber das Ergebnis. Ja die Frage ist sowieso, ob sich denn sowas, was sich bei Pots und Linck abgespielt hat meinetwegen, Beziehungen über gemeinsame Produktion herstellen usw., ob sich das denn überhaupt so wesentlich unterscheidet meinetwegen von den Beziehungen, die so in einer Werbeagentur, die in einem fortgeschrittenen — oder bei Konkret — Sektor der kapitalistischen Wirtschaft oder was sagt man da... Arbeitsproduktionsweise darstellt.

Hei: Ja sicher, du kannst es natürlich so extrem sehen, Aber da kann ich natürlich die andere Seite genauso extrem sehen.

S: Welche denn...

Hei: Die der menschlichen Beziehungen, die ich sagen kann wenn die Forderung besteht, ja dann kann ich sagen das endet letztlich vielleicht darin, daß sich zwei finden, die eine gute Freundschaft haben und dann gibt es noch vier andere, die einem nicht so sehr interessieren...

S: Versteh ich nicht...

Hei: Oder daß man zu allen...

S: Versteh ich überhaupt nicht...

Hei: Ja, wie soll sich aus der Beziehung von Menschen untereinander... ja — was ist das für eine Konzeption... Ja ich meine was...

S: Moment...

Hei: ... irgendeine Vorstellung mußst du doch haben, was sich da abspielen soll oder was mit dir passieren soll...

S: Ja du, die Frage ist doch die, ob man sich halt nur Beziehungen vorstellen kann, die sich herstellen über irgendwelche Sachen, Gegenstände, sei es Maschinen oder — ja Schreibmaschinen meinetwegen oder... großer Tisch um den man sich setzt und so was wie jetzt zum Beispiel ein Tonband oder ob es nicht noch andere Beziehungen gibt, die solche Instrumente...

Hei: Ja natürlich stellen die sich auch...

S: solche Kommunikationsinstrumente nicht nötig haben...

Hei: Ja natürlich stellen die sich auch her, aber wenn das Bedürfnis erst mal da ist, anfänglich eine Beziehung herzustellen, dann ist sie meines Erachtens immer irgendwo über eine Sachbeziehung.

S: Ja warum sagst du das so kategorisch, das versteh ich nicht, warum ausschließlich, seh ich nicht...

Ho: Ja ich weiß nicht, hör mal, es ist keine Sachbeziehung, weil, wenn man da so rumhängt und es wird nichts gemacht, ja dann entschließt man sich irgendwann etwas zu machen, das ist in diesem Fall ne Zeitung gewesen. Es is wirklich... es is zuallererst Bedürfnis gewesen also endlich mal was

# DIE MACHT DER MASSE

**ist die Masse Ihres Konsums.**

**Der Bedarf an Notwendigem, Nützlichem und Praktischem, an allen Dingen, die das Leben schöner und angenehmer machen, ist von immenser Größe. Und von mächtiger Bedeutung für alle, die diesen Bedarf durch ihre Produkte erfüllen.**

**In dem immerwährenden Prozeß von Weckung und Erfüllung des Bedarfs spielt die Anzeige ihre eigene Rolle. Sie wird dort zum mächtigen Verbündeten der Wirtschaft, wo sie auf die Masse trifft: in den von Millionen und Abermillionen gelesenen Bestseller-Blättern aus dem  
VERLAGSHAUS AXEL SPRINGER**

zusammen zu machen . . . Heike hat früher mal gezeichnet, und warum soll sie das nicht mit einbringen, was sie früher gemacht hat z. B. gute Zeichnungen oder so, —

Bu: Ja vor allem glaube ich auch Hartmut, daß man einfach nicht darüber hinwegsehen kann, selbst wenn mans als falsch erkannt hat, daß das schließlich unser aller Situation war oder ist. Meinetwegen diese falsche Vorstellung von gemeinsamer Produktivität. Daß man nicht sagen kann, wie kommt es überhaupt zu soner verdinglichten Vorstellung von Kommunikation, sondern irgendwo ist das doch die Ausgangssituation aller, die mit falschen verdinglichten Kommunikationsvorstellungen aneinander herangehen.

S: Das ist ja klar, sicher. Das sehen wir ja, das haben wir ja erfahren. Was mich nur interessiert, daß . . .

Bu: Deshalb, weil dich das so erstaunt, wenn Heike das sagt, ich meine, sie spricht eigentlich nur das falsche Bewußtsein, die falsche Vorstellung aus der Allgemeinheit aus, in der sie ja wirklich vorhanden sind. Und es wäre doch ne Täuschung zu sagen, daß sie nicht mehr vorhanden sind, weil . . .

S: Ne, was ich frage ist, was ich so frage, ob es nicht anders geht. Oder ob es halt nur, ob es immer so ist, ne ausschließliche Form von Beziehung ist oder so. Oder ob man da überhaupt weitermachen kann, ob einem das noch gefällt und Spaß macht.

Bu: Vor allem wenn man irgendwann Ansätze von anderen Erfahrungen gemacht hat.

S: Ja einmal das . . .

Bu: Mit diesen Erfahrungen so total gescheitert ist, mit den falschen.

S: Ach so ja, einmal das und vielleicht auch mal irgendwie eine positive Erfahrung gemacht hat.

Bu: Ja das andere meinte ich zuerst.

S: Ja ja

Ul: Wie, hat das jemand mal? Kann man, mal andeuten?

Hei: Würd ich auch gern wissen, wie das aussieht.







"... daß über Arbeit nichts wichtiges was Kommune angeht zu erreichen war."

Ho: Ich wunder mich hier über die Unterscheidung zwischen positiven und negativen Erfahrungen, weiß ich gar nicht, weiß ich nicht, was ich damit anfangen soll. Es gibt Erfahrungen

Ul: Es gibt auch Sackgassen

Bu: Ja die meinen vor allem mit negativen Erfahrungen, Erfahrungen, Erfahrungen, die sie heute nicht mehr für richtig halten, die sie zwar mal gemacht haben, die aber auf falschen Voraussetzungen beruhten — das es schlecht ausgedrückt ist, wenn man von schlechten oder negativen Erfahrungen spricht, aber das meinen sie und das hast du ja auch verstanden.

Ho: Ne du, das hab ich nicht genau verstanden.

S: Vielleicht Erfahrungen, die man nicht wiederholen will.

B: Nein, das würde man glaube ich mit allen, das würde man auch mit positiven Erfahrungen. Warum soll man die wiederholen?

Ho: Brauchste auch nicht zu wiederholen.

T: Wenn dus aber machst, was machste dann, wenn du sie machst.

S: Ja so kann mans natürlich auch sagen.

T: Angenommen du mußt es zweimal machen.

B: Ja dann hast du Pech gehabt.

T: Ja eben

Hei: Jaja

B: Ja wir haben ja bei Linkeck versucht, das anders zu machen, indem wir gar nichts gemacht haben, also keine Produktion hatten. Und das ist natürlich auch kläglich gescheitert.

S: Da in der Bülowstraße?

B: Jaja

S: Und warum? Wie war das mit dem Scheitern? An welchem Punkt setzte das an, oder wie drückte sich das aus?

B: Ja, es war zunächst erst mal so, daß wir vorher gearbeitet hatten, usw. und, daß über Arbeit nichts Wichtiges was Kommune angeht zu erreichen war, und da haben wir halt gar nichts gemacht . . .

Ho: Ja, da setzt du den Begriff Kommune auch wieder abstrakt an, den kannst du ja nur entwickeln aus irgendeiner Sache.

B: Ja, den haben wir ja auch teilweise entwickelt, ich meinte jetzt nur, um die Richtung anzugeben und nicht um mich genau auszudrücken. Und dann haben wir uns hingesezt und gar nichts mehr produziert und dachten, wenn wir da in einem Raum hocken, dann könnte sich, dann müßte sich was ergeben, zumal wir auch hier und da gesehen haben, wie man was machen kann, wie man miteinander reden kann usw. Das sehe ich durchaus als persönliche Misere an und nicht als allgemeines Problem, das endete damit, daß wir nichts gemacht haben und uns angeödet haben und uns immer mehr hassen gelernt haben. Da setz ich durchaus voraus, daß wir was falsch gemacht haben, daß man das besser machen kann, das glaub ich auf jeden Fall.

. . . Ja ganz banal, wir haben uns angeödet und immer weniger leiden können gegenseitig. Das war alles also. Sonst irgendwas Interessantes für einen Einzelnen ist dabei nicht rausgekommen. Es war zwar so, daß wir uns besser kennengelernt haben und das die einzelnen Leute dadurch, daß sie sich angeödet haben, sich besser kennengelernt haben, aber damit dann haben wir nichts angefangen, was dann in irgendeiner Form dann gemeinsame Sache geworden wäre.

S: Ja wie stellst du dir das Anfangen denn vor?

E: Ja dann würde man das durch eine gemeinsame Sache, wie Zeitung und so, eigentlich nur verdecken.

B: Ja natürlich, das wars auch.

E: Diese Aggressionen, die rauskommen, wenn man sich also hinsetzt und gar nichts tut.

Ho: Da meinst du natürlich mit verdecken, daß die Aggressionen nicht auch in anderen Produktivitäten zum Ausbruch kommen, außer daß man sich gegenseitig, wenn man sich ständig in einem Raum gegenüberstzt. Die kommen ja auch so, die kommen selbst beim Schreiben, in der Produktion oder

## Wo vermittelt der Verbrecher ?

im Layout oder was weiß ich, die kommen doch überall raus.  
T: Ja, wenn ich mal was dazu sagen darf. Mein Vater der wohnt in Fürstenfeldbruck, in der Nähe von Fürstenfeldbruck und das sind 700 km, über eine derartige Entfernung, das ganze Jahr habe ich nichts mit ihm zu tun, sind Agressionen da und seit Jahren.

Ho: Seit der Geburt.

T: Praktisch seit der Geburt, wie mein Freund Hohmann ergänzend hinzufügt. Und diese Entfernung ist glaub ich beliebig erweiterbar. Ich kann mir vorstellen, daß ein Feind in Melbourne sitzt und ein Feind in San Franzisko, und es ist die herrlichste Feindschaft mit den grauenhaftesten Agressionen.

B: Ja das wird aber nicht so schlimm sein, daß wenn die in einem Zimmer hocken.

T: Ja, da kann man natürlich zuhauen, nicht wahr.

Weil man doch die Zwangssituation begreift.

Ho: Weil natürlich die Vorstellung von Gemeinsamkeit natürlich ne Zwangsumstellung ist. Ja natürlich hast du einen Plan. Du überläßt eben nicht alles dem Zufall, liebst du alles dem Zufall, dann würdest du dich eben durch nichts, außer natürlich durch ein paar individuelle Macken, von allen anderen in Westberlin wohnenden Durchschnittsbürgern unterscheiden. Du hast selbstverständlich einen Plan.

Aber Plan bezieht sich selbstverständlich noch nicht auf die Vermittlung.

Aber ich würde sagen, der Plan äußert sich eben durch die Vermittlung. Oder der Plan ist da eben die Organisierung der Vermittlung.

So stellt sich für mich das Problem nicht.

Bleiben wir ganz einfach bei dem Begriff Plan. Ich meine wenn ein Einbrecher einen Plan macht, dann hat er halt seine 20 Detailaktivitäten, die hat er durchdacht. Mit der Stoppuhr in der Hand. Werkzeug ordentlich gebündelt, sein Automobil geklaut.

Wo vermittelt eigentlich der Verbrecher?

Wie er vermittelt?

Er vermittelt, indem er die Gewohnheiten der Umwelt kontrolliert, zweifelsfrei eine Vermittlung, ganz einfach, weil er sich hier als Individuum zu schaffen macht, in der Gesellschaft, in der Umwelt, prüft die Gewohnheiten der Umwelt, er vermittelt, insofern er mit dem Schneidbrenner den Tresor aufschneidet, auch eine Art der Vermittlung usw. usw. Zb. indem er seinen Kollegen Schmiere zu stehen bittet, indem er Anweisungen gibt für den Fall, daß eine Streife auftaucht.

Ich meine jetzt die Vermittlung nach außen. Würde mich mal interessieren. Nehmen wir mal die Verbrecher als Kommune usw. Und was macht der denn da. Es müßte doch eigentlich so sein, daß der nach außen sozusagen vermittelt.

Nach außen gleicht er sich doch genau so an.

Ob der Mann nun X heißt oder ob der in ner Kommune ist, ob er blind ist oder einarmig, wenn er einen Tresor ausleeren will, dann muß er mit dem Schneidbrenner ran oder mit ich weiß nicht.

Sprengen!

Mit ner Haftschalenladung

Das sind sachbezogene Aktivitäten

Ja, dann sind die

Religiöse Leute würden z. B. den Tresor durch aufbeten öffnen. Aber weil du kein religiöser Mensch bist, mußt du den Schneidbrenner nehmen. Den Schweißbrenner, Schneidbrenner

Ich glaub du hast mich jetzt noch nicht ganz verstanden. Ich hab dich deshalb gefragt, ich hab das allerdings auch gesagt, um das parallel zu sehen, also Leute, die neue Kommunikationsformen finden, mit dem Problem der Vermittlung nach außen und der Verbrecher mit dem Problem der Vermittlung nach außen. Ich geh auch davon aus, daß der Verbrecher sehr wohl vermittelt, indem ers tut z. B. vermittelt er doch. Ich find das ist aber nicht die größte Vermittlung. So ungefähr seh ich das denn auch, daß wir so auch vermitteln.

# GYMNOPLASTIK DER LIEBE

ODER

## DAS EROTISCHE RIESENSYSTEM

Ein Ausrufungszeichen (!) nach dem Titelwort der Pose bedeutet soviel, daß die Pose auch im Eisenbahnkuppee gut ausführbar ist; ein Kreuz (+), daß die Pose zu den schwierigeren gehört.

V. v. = Fronten und Wandelbilder.  
 V. h. = Croupen und Queren.  
 V. s. = Columnen und Flanquetten.  
 H. t. s. = Cuissaden und Volten.

I. Vollager . . . . .	1—40	VIII. Sesselgruppe . . . . .	336—410
II. Halblager . . . . .	41—98	IX. Tischgruppe . . . . .	411—433
III. Umlager . . . . .	99—147	X. Bankgruppe . . . . .	434—445
IV. Randlager . . . . .	148—206	XI. Mischgruppe, Bad, Leiter u. Reckhang	446—465
V. Lehnstand . . . . .	207—231	XII. Würfelgruppe . . . . .	466—509
VI. Freistand . . . . .	232—252		
VII. Schwingergruppe . . . . .	255—335		

Sechstes Kapitel : Planmäßige Anordnung der plastischen Gestaltungen und Posen	2
Siebentes „ Ausstattung und Einrichtung des Sexuargemaches . . . . .	2
Achtes „ Das erotische Riesensystem . . . . .	2

### VIERTES BUCH. GYMNOPLASTIK DER LIEBE ODER DAS EROTISCHE RIESENSYSTEM

#### I. DIE VOLLAGERGRUPPE

Klasse I: Die Front-Posen . . . . .	2
„ II: Die Croupe-Posen . . . . .	2
„ III: Die Flanquetten . . . . .	2
„ IV: Die Cuissaden . . . . .	2

#### II. DIE HALBLAGERGRUPPE

Klasse I: Die Pompen oder Fronten . . . . .	2
„ II: Die Croupe-Posen . . . . .	2
„ III: Die Flanquetten . . . . .	3
„ IV: Die Cuissaden . . . . .	3

#### III. DIE UNLAGERGRUPPE

Klasse I: Die Pompen oder Fronten . . . . .	3
„ II: Die Croupaden . . . . .	3
„ III: Die Flanquetten . . . . .	3
„ IV: Die Cuissaden . . . . .	3

#### IV. DIE RANDLAGERGRUPPE

Klasse I: Die Pompen . . . . .	3
„ II: Die Croupaden . . . . .	3
„ III: Die Flanquetten . . . . .	3
„ IV: Die Cuissaden . . . . .	3

#### V. DIE LEHNSTANDGRUPPE

Klasse I: Die Pompen . . . . .	3
„ II: Die Croupaden . . . . .	3
„ III: Die Flanquetten . . . . .	3
„ IV: Die Cuissaden . . . . .	3

#### VI. DIE FREISTANDGRUPPE

Klasse I: Die Pompen . . . . .	4
„ II: Die Croupaden . . . . .	4
„ III: Die Flanquetten . . . . .	4
„ IV: Die Cuissaden . . . . .	4

#### VII. DIE SCHWINGER- ODER DIE SCHWIMMERGRUPPE

Klasse I: Die Pompen . . . . .	4
„ II: Die Volten . . . . .	4
„ III: Die Flanquetten . . . . .	4
„ IV: Die Cuissaden . . . . .	4

### 255. BOGENHUB (!)

(V. v.)

Sie liegt platt mit den Schultern rücklings auf dem Vorderrand des Schwimmers, mit der Croupe und den gespreizten Beinen vorläufig auf der Erde.

Er stellt sich, mit beiden Füßen geschlossen, zwischen ihre Schenkel, erfaßt mit beiden Händen kräftig ihre beiden Keulen und hebt sie hoch, bis sie mit ihrem Zauber genau vor seinen ungeduldig Harrenden gelangt. Mit einer Hand besorgt sie nun die innigtiefe Einigung und umschließt ihm mit ihren Schenkeln die Taille.

Sie kann außerdem aus dem Variantenregister noch verschiedene Posen veranlassen und selbst unter seinen Armen mit ihren Beinen hervorschlüpfend 1 oder 2 armhoch, 1 oder 2 achselhoch und verschiedene Grade der Spreizung durchgenießen. Eine Variante ist auch diese, wo sie beide Beine rückwärts und abwärts reckt und mit dem ganzen Körper sich zu einem gefälligen Bogen wölbt.

---

### 256. KÜRSTEMME

(V. v.)

Sie, mit der Brust nach oben, nimmt auf dem Schwimmer möglichst korrekt und plastisch Stellung auf allen vieren, stemmt die Hände dabei auf die seitlichen Armlehnen des Schwimmers, während sie mit den Füßen ganz knapp am Rande aufsohlt und die Schenkel gespreizt hält, wobei sie ihre verborgenen Reize möglichst nach dem hinter ihr Stehenden hinzuschiebt.

Er steht zwischen ihren Schenkeln vor ihr und müßte rein ein Strohmännchen sein, wenn er nicht wüßte, wozu er da so günstig steht.

Varianten stehen nur spärlich zur Verfügung.

---

### 257. WÜSTABSCHAFT

(V. v.)

Sie liegt vor dem Schwimmer mit den Schultern auf der Erde oder auf einer Sofarolle und hat die Croupe auf den Schwimmerrand gehoben, die Schenkel aber wagrecht weitgespreizt, den Bauch hoch hinangewölbt.

Er, mit dem Gesichte ihr zugekehrt, überspreizt reitend ihre beiden Schenkel, wenn nötig, auch den ganzen Schwimmer, hockt sich dann in ihre gebotene Wollustnarbe ein, nimmt möglichst tiefe Fühlung und läßt dann den Oberkörper, gestemmt auf die rückwärts gestreckten Hände,

möglichst stark nach rückwärts neigen, wobei auch er durch günstige Entgegenwölbung zur Ermöglichung beiträgt.

Varianten bleiben hier nur unwesentlich. Höchstens, daß sie mit der Croupe an einer Ecke des Schwimmers liegt und dadurch seine Positur wesentlich alteriert.

---

### 258. DORNKIPLAGER

(V. v.)

Sie liegt mit dem Oberkörper rücklings auf dem Schwimmer, doch so, daß ihre Croupe außerhalb des Schwimmerrandes hervorragt; ihre gespreizten Schenkel hat sie überschlagen, wagrecht bis nahe an die Brust gezogen.

Er steht, ihr zugewendet, vor ihren günstig dargebotenen Reizen, übersteigt mit seinen Schenkeln wie reitend ihre Keulen und legt sich mit dem Oberkörper, zwischen ihren Schenkeln und Knien, auf ihre Brust nieder und nimmt tiefe volle Fühlung.

Wenn er sich am Schwimmer irgendwo unten mit den Händen festhält, kann er seine Beine wagrecht streckend zu Spreiz- und Streckvarianten nach den Regeln der Vorschrift benützen.

---

### 259. SCHMOLLSCHLANGE

(V. v.)

Sie liegt bloß mit dem oberen Teil des Oberkörpers bis zur Taille auf dem Schwimmer, die untere Hälfte ragt ausserhalb des Schwimmerrandes hervor; ihre Füße vorläufig beliebig auf der Erde; die Schenkel fest geschlossen.

Er, ihr zugekehrt, übersteigt wie reitend ihren Bauch und legt sich Brust an Brust auf sie, knickt die Knie ein, um mit dem Gesäße möglichst winkelig nach rückwärts zu ragen und legt seine Mitte genau über die ihre. Jetzt reißt sie die Schenkel spreizenhoch in die Höhe und überschlägt dieselben bis in die wagrechte Lage, wodurch nun bei richtiger Entgegenreckung eine vollkommen gelungene Einfügung möglich wird.

Er kann, statt zu stehen, auch mit einem oder beiden Knien auf dem Schwimmerrande knien.

Sie kann einige Streck- und Spreizvarianten ausführen. Schließlich kann er, mit den Oberarmen zurückgreifend, ihre Kniekehlen in seine Ellengelenke einhängen, ohne gerade ihre Brust zu verlassen.

### 265. SCHLAGBAUM

(V. v.)

Er liegt rüchlings mit dem Nacken auf dem Schwimmerrande und hat die Waden hoch auf der Lehne, ist im ganzen Körper strammgestreckt, hat die Beine ganz geschlossen und liegt so schief abwärts.

Sie ist mit dem Gesicht nach abwärts, mit allen Vieren über ihn gespreizt, so, daß sie ihre gestreckten Arme mit den Händen auf den Schwimmerrand stemmt, während ihre gespreizten Beine entweder wie hockend mit der Sohle im Fond des Schwimmers stehen, oder auf den Armlehnen knien. Die Einfügung und der Tiefgang sind tadellos und garantieren reiches Gelingen. Ihr Oberkörper bleibt wagrecht.

Er muß bei diesem Bilde immer gestreckt bleiben, daher weitere Varianten eigentlich ganz wegfällen, höchstens kann sie die Unterbeine auf die hohe Schwimmerlehne legen und sich strammstrecken.

---

### 266. TRIUMPHSPRUNG

(V. v.)

Er liegt rüchlings mit dem Oberkörper bis zur Taille auf dem Schwimmer und hat die geschlossenen, wagrecht liegenden Schenkel auf den senkrechten Unterbeinen gestützt.

Sie liegt Brust an Brust auf ihm, hat seine Schenkel zwischen den ihrigen, wobei ihre Beine in den Schenkeln abwärts, in den Waden aber rückwärts gelegt werden.

Ihre Beine haben so manche Variante aus dem Register für sich.

---

### 267. AMARANTH

(V. v.)

1. Er liegt mit dem Oberkörper rüchlings auf dem Schwimmer, ist etwa mit der Mitte der Croupe oder mit dem Kreuz auf dem Schwimmerrand, während sich der übrige Körper bis zu den Knien wagrecht gestreckt auf den senkrechten Unterbeinen stützt. Die Schenkel sind geschlossen.

Sie hat das Gesicht ihm zugekehrt und reitet über ihm wie Männer auf dem Pferde reiten, wobei sie die Schenkel möglichst steil nach abwärts zwingt und sich fast wie kniend über dem Fußboden befindet.

2. Sie kann übrigens auch bloß auf einem seiner Schenkel reiten, wodurch ein ganz anderes Bild resultiert, das hier jedoch bloß als Variante gelten soll. Sein hierbei frei hinweggespreiztes Bein vermannigfaltigt dies Bild noch auf vorgeschriebene Weise.

### 268. GRILLE

(V. v.)

Er liegt mit dem ganzen Oberkörper rüchlings auf dem Schwimmer hat die Schenkel wagrecht gestreckt und gespreizt auf den senkrechten Unterbeinen, auf dem Fußboden gestützt.

Sie setzt sich, ihm das Gesicht zukehrend, auf seinen Schoß und nimmt dort tief in sich was starr geboten ihr entgegenharrt. Dann spreizt sie ihre in den Knien eingezogenen Beine gegen den Fond des Schwimmers und legt die Fußsohlen dort an je einen Seitenrand; mit den Händen aber greift sie zurück und stemmt sich damit auf seine Knie, wobei ihr Oberkörper etwas zurücklehnt.

Er muß festgepflanzt postiert sein, damit durch die sonstige Unsicherheit seiner Kniee ihren Armen feste Stemmung geboten wird.

Varianten keine.

---

### 269. SCHLINGSITZ

(V. v.)

Er liegt rüchlings auf dem Schwimmer, den Oberkörper und die Schenkel wagrecht, letztere geschlossen und mit den senkrechten Unterbeinen aufgestützt.

Sie, ihm zugekehrt, überreitet ihn mit beiden Schenkeln, versenkt die harrende Starrheit in sich und sichert ihr feste Fügung. Dann hebt sie erst eines, dann das andere Bein über seinen Bauch und verschränkt dort die Waden, wie sitzende Türken es tun.

Beide reichen sich die Hände, damit sie gesicherter sitze. Er kann eventuell auch die Schenkel etwas oder auch weit öffnen und dann dieselben wieder schließen, was betreffs der Fühlung eine ganz angenehme Abwechslung ist.

---

### 270. RÜCKFALLRITT

(V. v.)

Er liegt rüchlings mit dem Oberkörper, aber bloß bis zur Taille auf dem Schwimmer, hat die Schenkel geschlossen und wagrecht gestützt.

Sie, ihm das Gesicht zugewendet, überreitet ihn mit beiden Schenkeln. senkt sich tief ein und legt sich dann rüchlings mit ihren Unterarmen auf seine Knie. Ihre Schenkel gehen bogenförmig abwärts. Sie stemmt sich mit beiden Füßen auf die Erde.

Sie kann mit den Beinen einige Varianten wagen.



## MERKUR

*Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*

Wenn wir uns organisieren, den Marxismus-Leninismus und die Lehre Mao Tse-tungs eifrig studieren, dann werden wir es noch besser verstehen, alle Reaktionäre zu schlagen und aus unseren Schulen zu verjagen.

Der vom Plenum der Roten Garde gefaßte Beschluß, eine starke revolutionäre Organisation aufzubauen, wird von vielen Schülern freudig begrüßt.

Die Rote Garde hat damit einen weiteren Schritt getan, um die alte APO-Seuche der Desorganisation einzudämmen, die auch die Schülerbewegung befallen hat.

Den revolutionären Kampf an den Schulen führen. Die Basis organisieren. Schulkollektive und bezirkliche Studienkollektive einrichten.

Können wir die Schüler voll mobilisieren, wenn wir uns zu Arbeits- und Diskussionszirkeln ins stille Kämmerlein verkriechen?

Können wir die Schüler voll mobilisieren, wenn wir ohne Sinn und Verstand blind vor uns hin werkeln und „linke“ Phrasen dreschen? Genosse Mao Tse-tung sagt: „Wir kämpfen auch gegen ‚linke‘ Phrasendrescherei. Das Denken dieser ‚Linken‘ überspringt bestimmte Entwicklungsstufen des objektiven Prozesses; die einen halten ihre Illusionen für Wahrheit, die anderen versuchen, verfrüht in der Gegenwart Ideale zu verwirklichen, die erst in der Zukunft verwirklicht werden können. Sie haben sich von der jeweiligen Praxis der Mehrheit der Menschen, von der aktuellen Wirklichkeit losgelöst und erweisen sich in ihren Handlungen als Abenteuer.“

Genosse Lenin sagt: „Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben.“ Genosse Mao Tse-tung hat uns oft gesagt, daß alle Revolutionäre, besonders alle revolutionären jungen Menschen, der Welt ins Gesicht blicken und den Stürmen trotzen müssen. Ein Revolutionär kann unmöglich in einem Treibhaus aufwachsen. Er muß sich im schneidenden Wind und in den hohen Wellen abhärten.

Wenn wir schwimmen lernen, eignen wir uns nicht zuerst die Technik an und gehen dann ins Wasser. Wir lernen durch die Praxis schwimmen.

Gleich verhält es sich, wenn wir die Revolution durchführen. Es geht nicht darum, zuerst zu lernen und dann zu handeln, sondern während des Handelns zu lernen oder vielmehr zu handeln und dann zu lernen.

Marx sagt: „Sobald der Mensch gehen lernt, lernt er auch fallen, und nur durch Fallen lernt er gehen.“

Wenn wir es also verstehen, aus unserem Handeln zu lernen, um dann wieder zu handeln, und wenn wir eifrig darangehen, den Marxismus-Leninismus zu studieren, dann wird immer mehr das wahre Gesicht der Lehrer, Direktoren und der Schulbürokratie, kurzum der ganzen herrschenden Clique zum Vorschein kommen — die lächerliche Fratze eines Papiertigers.

Roté Garde Berlin

# ORGANISATIONSMODELL

## ZU DEM VOR LIEGENDEN ORGANISATIONSVORSCHLAG

Der historisch entstandene Widerspruch zwischen Organisation qua Partei, die sich selbst eine Avantgarde-Funktion zu-

teilt und Selbstorganisation qua Rate läßt sich in der gegebenen historischen Situation noch nicht eindeutig zugunsten der Selbstorganisation auflösen. Jedoch haben wir die Pflicht, die Rätestruktur einschließlich der ihr zukommenden Entscheidungsfunktionen so weitgehend wie möglich zu institutionalisieren, und dies ganz besonders jetzt, wo wir uns anschicken, die praktische Verbindung zur Arbeiterklasse und somit auch zu ihrer Geschichte zu gewinnen. Die Geschichte der Arbeiterbewegung lehrt uns:

- 1.) Die Überbewertung des Staates, der formellen Demokratie muß angeprangert, das dieser Strategie zugrundeliegende Ausschönungsmodell aufgedeckt werden. (historisch s. Bernstein und Konsorten)
- 2.) Die Trennung von ökonomischem und politischem Kampf muß überwunden werden, u. zwar ausgehend nicht von der pol. Seite (das method. immanente Aufklärungs- und Aktionsmodell eignet sich nur für privilegierte oder Subventionierte) sondern von d. Arbeitsverhältnissen der lohnabhängigen Massen ausgehend.
- 3.) Das exklusive Machtmonopol bürokratisch herrschender Cliques in

### KONKRET ZU DEM ORGANISATIONSSCHEMA

Die bestehenden arbeitenden Gruppen schließen sich entsprechend ihrem Arbeitsgegenstand zu größeren Einheiten, Sektionen, zusammen. Sie wählen innerhalb dieser Sektionen den Sektionsrat direkt (jedes Mitglied einer arbeitenden Gruppe hat eine Stimme bei der Wahl des Sektionsrates). Im Sektionsrat ist prinzipiell jede arbeitende Gruppe vertreten. Der Sektionsrat ist an ein imperatives Mandat gebunden. Er wird für mindestens ein Jahr gewählt. Zwei Monate vor Ablauf der Periode werden Neuwahlen durchgeführt. In dieser Zeit werden die neuen eingearbeitet.

Die Sektionsräte bestimmen aus ihrer Mitte Vertreter in das ZK. Die Zahl der Mandate für das ZK richtet sich nach

### ZU DEN SEKTIONEN:

Innerhalb der Sektionen sind die arbeitenden Gruppen in und außerhalb der Universität arbeitsgegenständlich orientiert zusammengeschlossen. Obwohl klargestellt ist, daß die Richtung der politischen Arbeit sich hinfert durch die notwendig zu leistende Arbeit außerhalb der Universität und besonders die Betriebsarbeit bestimmt, können die Stadtbasisgruppen ohne die Zusammenarbeit mit den Universitätsgruppen (z. Zt. noch solange sie noch nicht richtig in der Arbeiterschaft und anderen Lohnabhängigen Schichten Fuß gefaßt haben), weder einen politischen Machtfaktor noch eine konsistente theoretische Position darstellen. Auf der anderen Seite wird die Zusammenarbeit mit ihnen und ihre Bedürfnisartikulation dringend benötigt, um

Partei- und Staatsapparaten muß zugunsten massenhafter direkter Beteiligung an politischen Entscheidungen abgebaut werden, und zwar auch und gerade außerhalb von Aktionen.

Somit reduziert sich die Avantgarde-Funktion von Parteikadern auf initiierende und vorantreibende Funktionen innerhalb der Massenbewegung. Es wäre demnach eine falsche, d. h. historisch inadäquate und dem emanzipatorischen Interesse der Arbeiterklasse zuwider-

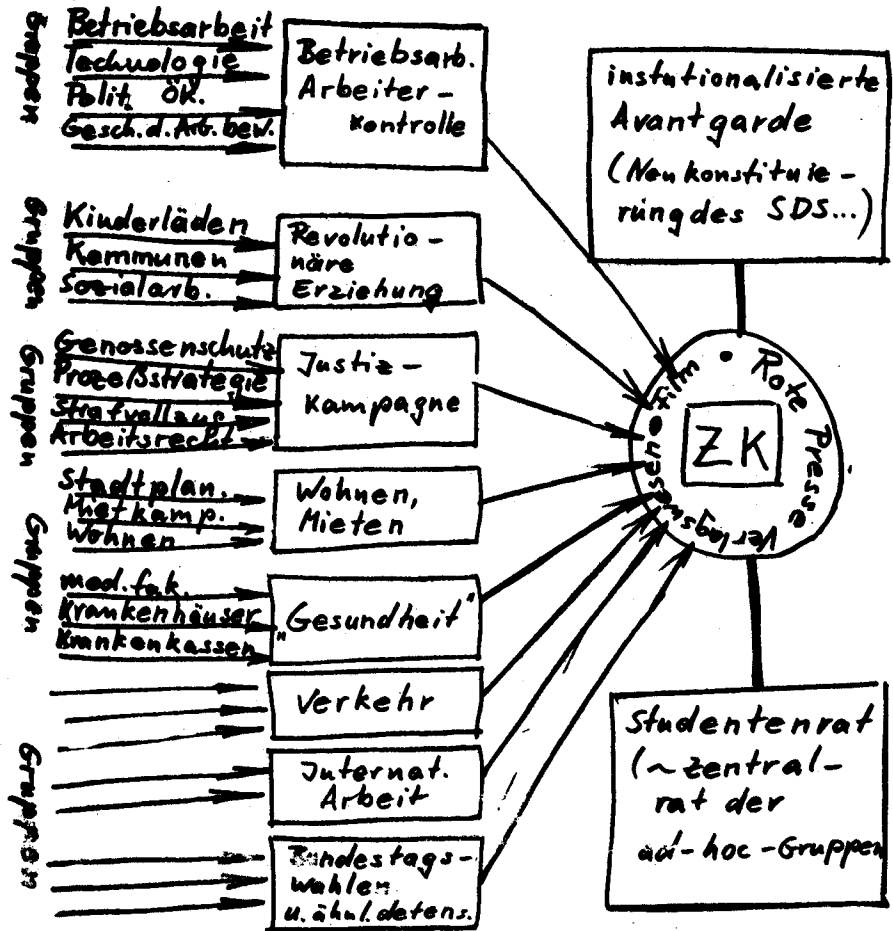
laufende Lösung der Organisationsfrage, in dem ZK zugleich lösen und institutionalisieren zu wollen: Die Koordinationsfunktion, die sich aus den bestehenden und projektierten arbeitenden Gruppen herausbilden muß, und die Avantgarde-Funktion, die das nicht muß, sondern parteimäßig institutionalisiert werden kann. Ebenso falsch wie die Verquickung von Avantgarde und Selbstorganisation ist die Auffassung, das ZK bilde sich einfach als repräsentative (1) Aufzählung aller bestehenden arbeitenden Gruppen und die notwendige einheitliche politische Linie ergäbe sich von selbst. Vielmehr ergibt sich an dieser Stelle die Notwendigkeit der Schaffung von am Gegenstand der Arbeit bestimmten organisatorischen Filtern (Sektionsräten), und daneben die argumentativ-vereinheitlichende Funktion der in den arbeitenden Gruppen tätig sein rühmenden Parteikader.

der Größe und Wichtigkeit der Sektion. Hierüber wird in Vollversammlungen aller arbeitenden Gruppen entschieden, bzw. eine Gruppe arbeitet einen Vorschlag aus und leitet diesen den Gruppen zur Meinungsbildung zu. Die ZK-Leute sind ebenso wie die Sektionsräte an das imperative Mandat der Basis gebunden, obwohl sie nicht direkt von der Basis aus bestimmt werden. D. h., wenn sich ein Sektionsrat starke Kritik zuzieht und seine Mandate verliert, entfallen automatisch die entsprechenden ZK-Mandate. Der Sektionsrat wird grundsätzlich kollektiv zur Verantwortung gezogen.

Rote Presse, Sozialistisches Verlagswesen, evtl. auch Film werden Funktionen des ZK.

in der neuen Phase der Hochschulrevolte (Studium-revol. Berufspraxis) die vorgegebenen Lehrinhalte bekämpfen und durch neue ersetzen zu können. Außerdem müssen die entstehenden Arbeiterkader die Möglichkeit haben, sich an der Universität zu schulen: Theoretische Probleme der Arbeiterkontrolle im Betrieb, Polit. Ökonomie, Gesch. d. Arbeiterbewegung aber auch Buchhaltung usw.

Die drei wichtigsten Sektionen sind Betriebsarbeit, revolutionäre Erziehung und Justizkampagne. Daneben gibt es d. Aktivitäten innerhalb der sog. horizontalen Disparitäten, internationale Arbeit und die defensive innerhalb formeller Demokratie.





SYSTEMATISCHE ERFASSUNG DER GEGENWÄRTIGEN AKTIVITÄTEN	
Stadt	Studentische Basis an der Hochschule
<b>1a Betriebsbasalarbeit</b>	
Basisgruppen Wedding, Moabit, Spandau, Schöneberg Betriebszeitungen, Betriebskindergärten (s. 2)	Phil. Sem. Sektion Betriebsarbeit bei den Soziologen
<b>1b Politische Ökonomie</b>	
	(Jung - Vorlesung) ZOK Wiso-Fak. Sektion Polit. Ök. Soziologen (Rabehl), Marx-AK OSI (Ströhle)
<b>1c Geschichte der Arbeiterbewegung Theoret. Probleme der Betriebe, Arbeiterkontrolle vs. Wirtschaftsdemokratie</b>	
	Einführungskurse der Jungarbeiter in Pol. Ök. und Gesch. d. Arb. bewegung im Rahmen von Wiso, OSI, Soz. und Phil. Sem.
<b>1d Technologie-Kampagne zu schaff. Techniker-Syndikate direkte Zus. arb. von Betriebsbasisgruppen &amp; Technikern auf Betriebsebene</b>	
	Technologie-Gruppe TU (und westdeutsche Organisationen) ad-hoc Gr. d. Math. Nat. Informationstheorie, Kybernetik AK Technokratische Studienreform
<b>2 Revolutionäre Erziehung</b>	
<b>2a</b> Kinderläden, Betriebskindergärten	Projektgruppe Kinderläden in der Sektion Sozialisation Germanisten-ad-hoc Sektion Sozialisation Soziologen " " " Lehrlingsseminar von Lämmert PH Sozialpädagogik
<b>2b</b> Schüler-, Lehrersyndikate	
<b>2c</b> Sozialarbeiter	
<b>2d</b> Rockerkommunen	
<b>2e</b> Lehrlingskommunen Jugendkommunen (Kohlhepp) Sexpol (Schleier)	
<b>3 Justizkampagne</b>	
Ermittlungsausschuss	
Prozessstrategie, Genossenschutz, Referendare, RA-Syndikate	ZOK Jur. Fak. -ad-hoc AK Strafrecht und politische Justiz (Juristen, Psychologen, Soziologen)
Strafvollzugsgruppe sozialist. "Re-sozialisierung" von Haftentlassenen Rechtsberatung von Arbeitern (Anhand konkreter Fälle in Zusammenarbeit mit Betriebsbasig. Strafvollzug zusammen mit Sozialarbeitern (Plötzensee)	AK Arbeitsrecht AK Sozialrecht
<b>4 Aktivitäten innerhalb v. sog. "horizontalen Disparitäten"</b>	
Stadtplanung, Wohnen, Mieten (Märk. Viertel) (Gruppe Kreuzberg, Caesklebe) Krankenhäuser, Krankenversich. Basisgruppe Schöneberg Verkehr (U-Bahn-Aktionen)	Arch. Fak. TU  Gruppe Kadritzke, AK Sozialrecht Sektionen Sozialisation Med. Fak. ad-hoc
<b>5 Internationales</b>	
Inft a) 1. und 3. Welt b) 2. Welt	ad-hoc OSI (Außenpolit. Seminare) ad-hoc Soziol. (Behrend-Seminar) ZOK Wiso Polit. Ök. usw.
<b>6 Kampagne zu den Bundestagswahlen</b>	
"formelle Demokratie" Zus. arb. mit RC, SED etc. Westdeutschland	ad-hoc OSI "Alt-Funktionäre" funktional und kontrollierbar machen AK Staatsrecht Jur. Fak.
<b>7 Bundeswehrkampagne</b>	
Bundeswehr-AK	

# RADELSFÜHRER ÇA IRA PRESSE BERLIN

1 Berlin 33 Cunostraße 64  
Telefon 886 48 59



CA IRA - geht vorwärts!  
verlangt (als erste stufe) mitbestimmung über alles und jedes. AKTION ÖDIPUS! fordert die radikale demokratie! macht alles öffentlich! kontrolliert alles!  
und ihr werdet die faden klassenstandpunkte der herrschenden erkennen. ihr werdet automatisch die masken eurer falschen väter, vorgesetzten und tyrannen sehen!  
und scheut euch nicht, sie ihnen herunterzureißen! -  
auf daß sie die nackten gesichter ihrer gewalt zeigen -  
und dann schlägt zu, schlägt auch ihr zu!  
überlasst nicht der gegenseite die ständige offensive.

CA IRA PRESSE liefert die produktionen der berliner linksverlage aus: ... oberbaum-press, untergrund-verlag, linckeck, kommune I, republikanischer club, asta der FU, verlag p. v. maikowski, anarsch usw.  
plakate und protest-schallplatten, untergrundzeitungen und -zeitschriften berlins. untergrundzeitungen aus aller welt. 250 buchtitel aus dem reich der mitte. maos theorien -

*Raukdrucker; Berch. Horstkeim  
Barunin Kronatin Maruse usw.*

*17te 1. April erhältlich*

*Korsch was ist Sozialismus?*

*Wera Schmidt Demrenionsfreie Erziehung*

*Kronatin Worte eines Rebellen!*

*Kronatin Brot für alle!*

*Wera über Stelle ein Buch über Arbeiter-tätigkeiten zusammen*

*Wera und Zeitdriften  
Chosen Kaputt!*

## RADELSFÜHRER

- TREIBEN WIR EMANZIPATION REVOLUTIONÄR WEITER, WO IMMER WIR KÖNNEN! - der "radelsführer", verstanden als revolutionstheorie der massenkommunikation, vor allem des fernsehens, wird die organisationsprobleme dort verfolgen, wo widersprüche aufzureißen sind, die interessen der emanzipierenden auf die der alten stoßen und auch ausgetragen werden!  
(- wir versuchen proletarische preise: im laden 1.50; im direktversand-abonnement - .90; abonniert, damit wir den vertrieb automatisieren!-)

*Radikalismus!  
Linckeck!  
Sonne in  
17 BONIEREN //*



RADELSFÜHRER

den kleinen Büros hinter den noch kleinen Umkleidekabinen sein revolutionäres Dasein verbringen will).

In jeder Tagesauseinandersetzung müssen die Genossen in den Lotrieben und die mit ihnen zusammenarbeitenden Studenten die Kritik am Gesamtsystem transparent machen.

Wenn Hemmer sich auf Tagesauseinandersetzungen bezieht, rutscht er ab in den Voluntarismus. Visionen über die auferstandenen Proletariatenmassen kreuzen seltsam fremd die momentanen Bedingungen und Zustände innerhalb der Arbeiterklasse. Könnten doch Hemmer und andere SDS-Genossen endlich begreifen, daß uns mit dem Proletariat momentan nichts verbindet. Was sollen die rührseligen Denkmalsbeschwörungen ehemaliger Arbeiterführer (Rosa und Karl). Schüler, Studenten und Jungarbeiter sind unsere Genossen.

# Sie über die Wahrheit SED

ie zu erwarten war, hat sich die SED-W-Zeitung "Die Wahrheit" in der Verurteilung der "Ausschreitungen" vom 8.1.69 (Schaufenster-zerschläge-Aktion) ganz der bürgerlichen Presse und der Verdammung durch den Regierenden Bürgermeister angeschlossen. Sie hat nur die spezifisch denunziatorische Bemerkung hinzugefügt, die "Rationalisierenden" würden "den Auftrag" haben, die "demokratischen und sozialistischen Kräfte Westberlins in Mißkredit bringen".

Die Haltung der "Wahrheit" bestätigt die seit einiger Zeit gemachten Mutmaßungen über die neue Strategie der SED in Westberlin, die übrigens gekoppelt ist mit der parlamentarischen Strategie der DKP und des Wahlbündnisses in Westdeutschland. Ziel der Strategie: angesichts der völligen Unfähigkeit, Massen in Bewegung, geschweige denn zum Bewußtsein ihrer eigenen Misere zu bringen, wollen die Altkommunisten zumindest eine Beechtigung am vorhandenen Herrschaftssystem anstreben, um möglicherweise von oben das zu erreichen, was von unten nicht erreicht werden konnte. Den Einbau in die Herrschaft (verstanden als Beteiligung an Parlamentsfähigkeit) muß die SED-DKP allerdings zahlen mit dem Verzicht selbst auf den alten verbalen revolutionären Charakter der Partei. Da aber zugleich in Westberlin und Westdeutschland eine spontane Bewegung entstanden ist, die revolutionären Anspruch erhebt, stellt sich für die SED-DKP zwingend die Frage der Differenzierung und Distanzierung gegenüber dieser Bewegung: Einbau in die Herrschaft kann nur auf der Basis einer Honorabilität erfolgen, die den "radikalen" Linken Gruppen immer wieder in Frage gestellt ist.

geschichtlich: aus der Isolierung kam die SED erst durch die brüderliche Hilfe der neuen, antiautoritären sozialistischen Bewegung. Dabei zeigte sich, daß diese Bewegung innerhalb von 2 Jahren die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft mehr durcheinander brachte als

# 300000

# DM



Versuch einer Genitaltheorie

von einer Zündschnur miteinander verbunden, die schließlich zur Explosion der im Genitale aufgehäuften Triebenergien führt.

Wahrscheinlicher aber ist die Annahme, daß solche amphimiktische Triebverlegung nach unten nicht nur während des Genitalaktes, sondern zeitlebens stattfindet; ja diese Annahme hat auch das heuristische Argument für sich, daß wir uns mit ihrer Hilfe eine deutlichere Vorstellung von dem Sinne und dem biologischen Zweck des Zustandekommens des Genitalprimats bilden können. Die Hauptphasen der Libidoentwicklung sind, wie wir wissen, die Entwicklungsphasen vom Autoerotismus über den Narzissmus zur genitalen Objektliebe. Im autoerotischen Stadium dieser Entwicklung lebt sich die Sexualität jedes einzelnen Körperorgans oder Partialtriebes anarchisch, ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe des übrigen Organismus aus. Es mußte einen bedeutenden Fortschritt für die Leistungsfähigkeit, namentlich für die Nützlichkeitsfunktion der einzelnen Organe bedeuten, wenn es gelingt, die Sexualerregungen von ihnen immer wieder wegzuleiten und in einen eigenen Behälter aufzustapeln, aus dem sie periodisch abgeführt werden. Gäbe es eine solche Sorderung der Lustbetätigungen nicht, so versenkte immerzu als oralerotisches Werkzeug, anstatt sich in den Hautdecke wäre nicht die Schutzhülle, deren Empfindlichkeit uns vor Gefahren warnt, sondern nur die Stätte erotischer Gefühle; die Muskulatur wäre nicht das ausführende Werkzeug zweckmässiger Willensbetätigung, sondern diente nur der Abfuhr sadistischer und sonstiger lustvoller motorischer

# Schaden!

## BENDA: DAS MONOPOL DER GEWALT LIEGT BEI STAAT

Selbstverständlich fehlt uns der Respekt vor Sachgütern! Es geht nicht darum, Alibis zu produzieren, um die Aktionen zu rechtfertigen, was unbedingt erforderlich ist; die radikalen Aktionen müssen auch über der unmittelbaren Begegnungen hinaus anregend, und als nachvollziehbar dargestellt werden. Die liberalen Einwände vor bloßen "Wortradikalismus" wird meistens von solchen Genossen erhoben, die "schöner" Regelmäßigkeit gewissen Aktionen fernbleiben und unausgesprochen Angst haben, in Prozesse hineingezogen zu werden.

Die Angst realer Bestandteil jeder Aktion ist, das wissen die agierenden Genossen am besten. Die reale Angst auf ganz konkrete Gefahrensituationen oder Drohungen darf uns jedoch nicht lähmen, neurotische Angst entwickeln; wir müssen vielmehr den bewußt-ansfordern Effekt der Angst erkennen einsetzen lernen.

bedeutet ganz klar, daß wir nur mit tiefer Gewalt das System zerschlagen können, das bedeutet für die handelnden Genossen, sich auf diese neue Situation einzulassen. Wobei unsere eigene psychische Sinn in höherem Maße Mittelpunkt bei den Terror-Aktionen sein muß. Die durch die Terror-errichteten, systemerhaltenden Mechanismen, ethischen und psychischen Sperren durchbrochen werden.

dazu liefert z.B. die Schaufenstertier wurden Sachwerte, Eigentum zerstört könnte man zwei Stufen der Überwindung noch immer system-erhaltenden Sperren beschreiben: 1. Gewalt gegen Sachen! D.h. Zugriff auf Eigentum, Besitz, Sachwerte usw. soweit es den jeweiligen politischen Zielen dient.

2. Gewalt gegen Menschen! D.h. individueller Terror gegen Professoren, Lehrer, die Schüler & Studenten denunzieren; gegen Richter & Staatsanwälte die legalisierten Terror ausüben; gegen Politiker.

Notstandsbanda sagt: DIE GEWALT LIEGT BEIM STAAT

Für die SED-DKP zwangsläufig die Frage der Differenzierung und Distanzierung gegenüber dieser Bewegung: Einbau in die Herrschaft kann nur auf der Basis einer Honorabilität erfolgen, die den den "radikalen" Linken Gruppen immer wieder in Frage gestellt ist.

Geschichtlich: aus der Isolierung kam die SED erst durch die brüderliche Hilfe der neuen, antiautoritären sozialistischen Bewegung. Dabei zeigte sich, daß diese Bewegung innerhalb von 2 Jahren die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft mehr durcheinander brachte als die 20-jährige Untergrundtätigkeit der Altkommunisten. Nunmehr scheint die SED anzunehmen, daß

1. sie die Hilfe dieser Gruppen nicht mehr bedarf, daß sie also allein jetzt die Führung der Linken übernehmen kann;
2. sie umso mehr Chancen der Beteiligung am Herrschaftssystem (es versteht sich: immer mit der guten Absicht, Gutes für das Volk dabei zu tun) gewinnt, wenn sie die neue Linke zerschlägt;
3. diese neue Strategie der Anpassung, Anbiederung und des Kampfes gegen Links (ZK der KPd nach den Mai-UN-Gruppen: "Der Hauptfeind ist die Linke") global geführt werden muß.

Die Nötigung zum globalen Kampf ergibt sich auch aus den Erfolgsaussichten der neuen Linken und aus der Möglichkeit, daß die von ihr initiierte Bewegung tatsächlich unsere Gesellschaft desintegriert und die Situation des offenen Klassenkampfes wieder herstellt - eine für die Altkommunisten offensichtlich unangenehme Situation. Daher wird der Kampf gegen alle Organisations- und Aktionsformen des antiautoritären Lagers aufgenommen. Bei der Rosa-Karl-Feier in Frankfurt hieß es daher: "Wir werden den Anarchismus bekämpfen!": von den "Randalieren" bis eben zu den antiautoritären Kinderläden. Langfristig dürfte diese Strategie die lange Reihe der irrigen und irrsinniger strategischer Entscheidungen fortsetzen, die die kommunistischen Bewegungen in den

kapitalistischen Ländern zu Integrationsapparaten gemacht haben. Die Tatsache, daß die Anpassungsstrategie (einschließliche Sympathisierung und parlamentarischen Tätigkeit) im ganzen Westen nicht nur keine revolutionären Schritte getätigt hat, sondern nicht einmal in der Lage war, die Konterrevolution zu verhindern wird in souveräner Ignoranz übersehen.

Bei dem in Aussicht gestellten, der bürgerlichen Gesellschaft angebotenen "Kampf gegen den Anarchismus" geht schon um geht es gegen das gesamte antiautoritäre Lager. Denn einige Bemerkungen: "Anarchismus" ist alles das, was auf der Seite der Linken die SED-Linie nicht akzeptiert. Allmählich gewinnt das Wort innerhalb der traditionellen Linken in etwa die Bedeutung des Wortes "Trotzkismus" unter Stalin. Mit dem Gebrauch dieses Terminus kommt die SED aber einem dringenden Bedürfnis der Herrschenden entgegen und macht sich parlamentsfähig: die ganze Gesellschaft gekämpft nämlich den "Anarchismus" ohne weitere Differenzierung: v. Thadden von der NPD genauso wie A. Schwan vom OSI; Kiesingen und Wehner - mit einem Wort: alle "Anständigen". Der "Anarchist" wird dabei postuliert und kriminalisiert, nicht analysiert. Der Verdacht liegt nahe, daß die SED zwar weiß, nicht immer mit Anarchisten zu tun zu haben, aber ein jeder bürgerlichen Gesellschaft angemessenes Verdammungswort aufgreift, um ihre Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft zu beweisen. Allmählich gewinnt das Wort "Anarchist" den gleichen Stellenwert des Wortes "Kommunist" in den fünfziger Jahren.

Der kurzfristige Erfolg dieser strategischen Linie scheint gesichert zu sein: die Taktik der Denunziation nicht SED-fixierter Gruppen und die Taktik der schamlosen Anbiederung (siehe Guggomos (berliner EXTRA-Dienst

Auf der rechten Seite des Sozialdemokraten (deren Sprachrohr in zunehmendem Maße der EXTRA-Dienst wird). Diese Genossen schleppen sich von einer Gewaltdiskussion zur anderen, liefern belächelte Marginalien zur politischen Strategie der APO. Für diese Genossen sind Rocker, Gammler, 14-jährige Schüler nichts anderes als langhaarige Phantasten; genauso wie für die SED. Diese beiden Gruppen sind sich einig: Randalierer und Anarchisten versauen ihre Bestrebungen, mit den herrschenden "demokratischen Kräften" in Gespräch und Geschäft zu kommen. Auf der progressiven Seite entwickelt sich eine lockere bisher zwar nur spontan agierende militante Gruppe von Genossen und Schülern. Innerhalb ihrer Aktionen beweisen sie immer eindringlicher, daß sie auf jeden Fall den bewußteren Teil der APO darste

Ähnlich wie beim frankfurter Kaufhaus wurden Interpretationen und Motivator weder der bürgerlichen Presse oder derierten SDS-Kommentaren überlassen; wo die Aktionen von den unmittelbar Beteiligten zu selten selbst interpretiert. Als die Schaufenster des kapitalistischen Konzerns KaDeWe, einer Bank und des zerschlagen wurden, begriff der Kommentator von der "nacht-depesche" mehr als F. Dienst-Buchholz: "Wer Schaufenster trümmert beweist jeden Mangel an Revolver Sachgütern" (20.1.69). Der EXTRA flennt: "Man kann nur hoffen, daß die Stimmung nach diesem Polterabend liche Ernüchterung bringt"

Herausgeber) Radiobeschimpfungen Wahlbündnistreuen Genossen) soll und zur Zerschlagung der Gruppenliche Voraussetzung für den Erfstrategie, die das politische v al der Altkommunisten doch zum hängern der antiautoritären Ri sagt: eine quantitative Zunalsprechen, nur wenn die neue L und zerschlagen ist, daß desc der SED-DKP das kleinste Übeanker, oder das einzige, was also diese traditionellen Or Wenn es keinen SDS und kein Berlin, wo werden wir alle übel machtvollen, friedlichnierten" (Die Wahrheit 21. teilnehmen - oder uns ins müssen.

Unsere Hauptschwierigkeit Führungsansprüche einer tionären SED geraten wir einer Anti- SED-Propagan Linke insgesamt treffen Altkommunisten, die mit tegie ungeniert sich in ben, darf von uns nicht repro

So schwierig das sein mag: unser Kampf gegen die Versuche muß begleitet sein vom Kampf für die politische Betätigungsfreiheit der SED.

2. Überwindung: Gewalt gegen Menschen! D.h. individueller Terror gegen Professoren, Lehrer, die Schüler & Studenten denunzieren; gegen Richter & Staatsanwälte die legalisierten Terror ausüben; gegen Politiker.
- Notstandsbanda sagt: DIE GEWALT LIEGT BEIM STAAT. Beginnen wir damit, die Machtverhältnisse zu verändern, zerschlagen wir das Gewaltmonopol des Staates: M I T G E W A L T !

# ANARCHISTEN

II. Der Begattungsakt als amphimiktischer Vorgang

Entladungen, usw. Durch die Säuberung des Organismus von sexuellen Abfuhrtendenzen und durch deren Anhäufung im Genitale wurde das Arbeitsniveau des Organismus bedeutend gesteigert und die Anpassung an schwierige Lagen, auch Katastrophen, ermöglicht. Man muß sich das Zustandekommen des Genitalzentrums gleichsam pangenetisch im Sinne Darwins, vorstellen, das heißt: es gibt keinen Teil im Organismus, der nicht im Geschlechtsteil durch einen Beitrag vertreten wäre, so daß das Genitale, gleichsam als Prokurist, das Lustabfuhrgeschäft für den ganzen Organismus besorgt. Die Entwicklung vom Autoerotismus zum Narzissmus wäre so der auch äußerlich erkennbar gewordene Erfolg der amphimiktischen Verlegung aller Erotismen nach unten. Wenn wir mit der hier versuchten Idee von der Pangenese der Genitalfunktion Ernst machen wollen, dann getrauen wir uns das männliche Glied als Miniatur des ganzen Ich, als Verkörperung eines Lust-Ich zu bezeichnen und diese Verdoppelung des Ich als Grundbedingung der narzisstischen Ichliebe anzusprechen. Für dieses reduzierte kleinere Ich, das in Träumen und anderen Phantasieprodukten so häufig die ganze Person symbolisch vertritt, müssen dann im häufigen Verhältnisse einfach und sicher gewährleistet werden, die seine Begattungsakte Verhältnisse geschaffen, und mit diesen Verhältnissen müssen wir uns jetzt, wenn auch nur kurz, befassen. Unsere psychoanalytischen Erfahrungen beweisen, daß die Vorbereitungsakte des Koitus auch die Aufgabe haben, durch innige Berührungen und Umarmungen eine Identifizierung der sich Begattenden herbeizuführen. Das Küssen, Streicheln, Beißen, Umarmen dient dazu, die Grenze zwischen dem Ich der sich Begattenden zu verwischen, so daß dann

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

30

**FLUCHT IN DEN  
MIKRORAUM**

## Am Ende der Macht

Am Ende der Entscheidung steht — Alan und der letzte Hellkämpfer  
von John Edgar Wideman der Menschheit

Nr. 299

80 Pfg.

Schmeißt die Flugblätter nicht weg, das kostet ja alles Arbeitergroschen!

Kampagnen gegen die Verschwendung selbst Verschwendungskampagnen!

Woraus man sieht: auf die große proletarische Kulturrevolution wird die große proletarische Normalisierung folgen.

Die Konzeption des „Neuen Menschen“ hat aufschiebende Wirkung. Sie ist das beste Mittel, zu verhindern, daß er uns einmal entgegentritt. Verbleibt er irgendwo im Geahnten, so gibt es keinen Weg zu ihm. Realisiert sich dieses neue nicht durch ständig zu realisierende Mikrosetzungen, so bewirkt allein die Konzeption Realitätsschwund ins Potential, „Mögliche“.

### Gebrauchsanweisung für einen Mikrorauer:

Es gibt also irdische, transmateriale Hör-, Zeichen-, Fühlräume, mehrdimensional. Es gilt für die Herrschenden, Beherrschten die Erfahrung zu vermeiden, daß diese Räume für die Massen (wir) begreifbar, begehbar, befahrbar sind; (Instrumentalisierung des Verlangens durch Technologie, Produktionszwang und Konsumzwang, Kanalisation- und Materialisation in Produktform und Konsumform) schwebt ab, wenn wir in diesen Räumen fahren.

Instrumentales Verhalten stirbt ab.

Die instrumentale Agression in den Weltraum wird zurückgerissen in den irdischen, transmaterialen Bereich; in eine räumliche Zeichenverspannung, die im Aktionskontinuum nicht sichtbar wird, „mystik“.

Weltraumfahrt ist, ökonomisch faßbar, Massenbetrug, sicher; die utopischen Artikel, die in Science Fiction abgeschleudert werden, zeigen „aber“, daß Utopie erst notwendig wird, wenn Technologie als einziges Instrumentarium der Transmaterialisation in den Raum propagiert wird.

Der allgegenwärtige Ausbeutungsstatus, der Ausbeutung aller durch alle, wird zum instrumentalisierten Umweg, über den der lange Marsch gegen die Herrschenden führt, weil psychische Transmaterialisation in den „Mikrobereich“ nicht gewagt wird.

Es gibt eine sichere Methode, die Gefährlichkeit eines Gefangenen richtig einzuschätzen:

Man betrachtet sich die Konstruktion seines Gefängnisses.

# SCHATZKISTE

## DER NEUESTEN AMERIKANISCHEN SCHERZ- UND SPIELARTIKEL

O. K. saß in einer Spezialzelle der solaren Abwehr aus 3 Meter dicken Terkonitstahlwänden. Der Gigant wurde ununterbrochen über Fernsehlinsen mit Weitwinkelobjektiven beobachtet, die tief in den unzerstörbaren Stahl eingelassen waren. Die mantelförmige Spezialzelle schaukelte in etwa 50 Meter Höhe in riesigen Hartgummischlaufen in der leichten Brise, die über den Strand der kleinen Fidschiinsel heranstrich. Die Hartgummischlaufen waren in ein 75 m hohes Gerüst eingesenkt, das einem trigonometrischen Punkt nicht unähnlich war und im Licht der Ultrarotscheinwerfer kobaltblau schimmerte. In Abständen von 500 m standen ähnliche Gerüste, die durch die Ultrarot-Brille des Galakto-Psychologen Off Gmelins (Mutantenabkömmling des Zentralen Abweherschlichtchefs Off Gmelin) seltsam sandfarben aussahen.

Off stutzte. Er hatte gerade wie ein Schildkrötenei im heißen Sand am Fidschistrand gebrütet. Er liebte diese Sandbäder, denn sie ließen ihn Tag für Tag den beschämenden Mutantensprung vergessen, über den sogar der Große Rote Khan und mit ihm das halbe Imperium gelacht hatte. Dumpf fiel ihm ein, daß die Farbverfälschung der Gefängnisgerüste durch den feinen Sandstaub auf seinen Ultrarotbrillengläsern hervorgerufen werden könnte. Er blies kurz über die Brille, setzte sie wieder auf. Die mandelförmigen Spezialzellen und die Gefängnisgerüste strahlten wieder im irisierenden Kobaltblau. Das Summen der Antigravitatoren durchlief die Insel. Die silbernen Plättchen und Schellen des Psycho-Raumanzugs der asymptotischen Galaxis plusterten sich vom Körper Off Gmelins ab. Erst vor einigen Stunden hatte Off der Funkbefehl der Generaladministration des Solaren Imperiums erreicht, in der Asymptotischen Galaxis, ein Funkbefehl der Dringlichkeitsstufe Eins. Off erschauerte bei der Erinnerung an die Transmaterialisation durch den Linearraum, die sofort darauf, gegen seinen Willen erfolgt war. Die Asymptotische Galaxis war Kampfgebiet. Die Transmaterialisation durch einen Linearraum, der ständig von Energiestößen gekrümmt wurde, war ungemein gefährlich. Außerdem hatte er, wie jeder Terraner mit gekrümmter Konditionierung, Angst vor dem Ursprungsplaneten Terra. Die gekrümmte Konditionierung war Teil der humiden instrumentalen Raumaggression, der bisher erfolgreichsten Strategie der Generaladministration. Durch eine winzige Posotronol im Nacken der Gekrümmt-Konditionierten wurde tendenzielles Verhalten die einzige Form der Umweltauenseinandersetzung. Seit der Einfüh-

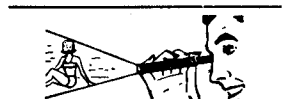
### 29 KARTEN-TRICKS

29 geheime Kartentricks. Mit Kapitel über Taschenspielertricks. Dieses Buch enthält die besten Kartentricks einschließlich der neuesten Tricks erstklassiger Berufszauberer. Unsere Auswahl für den Hausgebrauch garantiert Ihnen größtes Amüsement und höchste Verblüffungseffekte. Jeder Trick ist einzeln erklärt. Das Kapitel über Taschenspielertricks gibt Ihnen zusätzliche Vorteile beim Spielen.



**MAGISCHE KARTEN**  
Die Spielkarten sind gekennzeichnet und gestreift. Sie können von der Rückseite gelesen werden, sehen aber wie gewöhnliche Spielkarten aus. Mit Anweisungen für 10 tolle Tricks.

**FREUDEN-SUMMER**  
Der beliebteste Spaß seit Jahren! Nur aufziehen und wie einen Ring tragen. Wenn Sie jemandem die Hand geben, werden dem Opfer mit schockierender Sensationswirkung die Füße vom Boden gelupft. Vollkommen ungefährlich.



**GEHEIMES SPIONIERGLAS NEU IN DEUTSCHLAND**  
Dieses aufregende Fernglas mit 8facher Vergrößerungswirkung ist geschickt als bleistiftförmiges Taschenglas getarnt. Mit diesem Gerät in der Hand können Sie Detektiv spielen oder hübschen Mädchen unbemerkt nachschauen. Für Amateurforscher — ein zusätzliches Mikroskop (30fache Vergrößerung). Kein Spielzeug — ein wertvolles Instrument.

**SPASS MUSS SEIN X-RAY-BRILLE**  
Erfolgsschlag aus USA  
Sie scheinen „Königsgaugen“ zu haben und Ihr Gegenüber zu „durchschauen“. Ein Bombenerfolg auf Ihrer Party.



**Ihre Stimme ertönt!**  
Sie haben die Chance, Bauchredner zu werden. Ihre Stimme ertönt aus Koffern, hinter Türen, von überall her. Das Gerät haftet unsichtbar in Ihrem Mund. Führen Sie Lehrer, Freunde und die eigene Familie aufs Glattste! Sie erhalten kostenlos die Broschüre „Wie werde ich Bauchredner“.



**LUGER AUTOMATIK Schrotkornpatrone**  
● mit Magazin-Ladetaste  
● Über 15 bewegliche Einzelteile Vollautomatisch  
Fassungsvormögen von acht Schuß, die genau wie bei der Luger durch Tastendruck in den Gewahrkolben schnappen. Feuer acht kugelförmige Schrotkörner ab. Autom. Ladevorrichtung. Kommt in aus-einandergenommenen Zustand zu Versand. Technisch ausgereiftes Federsystem, genaue Bedienungsanleitung, inklusive Schrotkörner und Schießscheiben.

**NATUR-GROSSES RIESEN-SKELETT**  
„Herr Knochen“ — 1,60 m groß — wird Sie zum Frästeln bringen, sogar bei Tageslicht. Noch gruseliger wirkt er im Dunkeln — an Ihrer Wand oder im Party-Keller angestrahlt. Schütteln Sie ihn und er bewegt Arme und Beine wie ein „Lebendiger“. Ein köstlich-gruseliger Spaß!

**EXPLODIERENDE HANDGRANATE**  
Sie ziehen lediglich den Bolzen und werfen die Granate. Welch ein Spaß, wenn die Zündhütchen explodieren! Die Sache ist völlig ungefährlich, aber die Explosion kann man noch ein Haus weiter hören. Die Leute fahren wirklich auseinander, wenn Sie drohen, dieses Granatenbaby mitten unter sie zu werfen. Aussehen und Explosionsgeräusch sind garantiert echt!



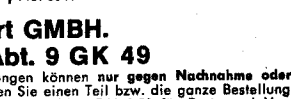
**AUFFPUMPBARE DAMENBEINE**  
Ein sehr schöner heiterer Scherz! Stellen Sie sich das vor: ein wundervolles Paar schöne Damenbeine, die hinter einer Bar oder einem Gästebett heraus-schauen, die plötzlich in der Badewanne, Müll-eimer oder Waschmaschine auftauchen. Über 85 cm lang, leicht aufzupumpen.



**AUSPUFF-PFEIFER**  
Schlüpfen Sie diese Pfeife einfach ins Auspuffrohr des Wagens eines Freundes oder des lieben Vatis — dann passiert Sie nur auf, wann das Fahrzeug startet. Das Geheul und die Geräusche werden ihn zur Verzweiflung bringen. Er wird sich bestimmt denken, daß der Wagen sofort explodiert wird, während Sie fast vor Lachen zerspringen.

**X-RAY BINOCULAR BRILLE**  
Eine lustige optische Illusion ZEIGT AUFGREGENDE VERGRÖßERTE BILDER  
Ein wissenschaftliches optisches Prinzip zu Ihrem Spaß verwendet. Setzen Sie die Brille auf und blicken Sie auf Ihre Hand. Sie sehen sofort ein vergrößertes Bild (4X) und scheinen Ihre Knochen durch das Fleisch zu „sehen“. Großer Spaß auf Party und Picnics.

**ERSTAUNLICHER MINIATUR-RADIO-APPARAT**  
Dieses winzige, federleichte Radiogerät arbeitet ohne Batterie, ohne Röhre. Sie haben jahrelange Freude daran. Nichts geht kaputt, nichts muß ersetzt werden.



**USA DIRECT · Import Export GMBH.**  
**6 Frankfurt/M. · Postfach 4061 · Abt. 9 GK 49**

Bitte bei allen Bestellungen Artikelnummer und genaue Stückzahl angeben. Bestellungen können nur gegen **Nachnahme** oder **Vorkasse** entgegengenommen werden. Wenn Sie nicht 100% zufrieden sind, können Sie einen Teil bzw. die ganze Bestellung innerhalb 30 Tagen zurücksenden. Der volle Kaufpreis wird rückerstattet. Bei Vorkasse bitte DM 1,20 für Porto und Verpackung beifügen. Sie sparen dabei die Nachnahmegebühren. Mindestbestellung: DM 5,-.

zung der tendenziellen Strategie Ende des 20. Jahrhunderts konnte der Herrschaftsbereich von Terra zunächst aufs Sonnensystem, dann stufenweise auf mehrere Galaxen ausgedehnt werden. Nur auf Terra war die Funktion des Posotronols an den Aufenthalt in Antigravfektoren gebunden. (Der Psychoanzug der Asymptotischen Galaxis) Tickend schaltete sich das Posotronol ein und Off schwebte zu seinem Arbeitsplatz, einem Raumgleiter aus durchsichtigem Leichtplastik, der in etwa 3 m Höhe in einem künstlichen Schattenfeld schwebte.

Off hörte im Anflug, wie das Wispern der Psychorobots aus der 14. Galaxis verstummte. Seit einiger Zeit glaubten sie, einen Robot-Mutantensprung hinter sich zu haben, weil der Chefrobot der Assoziationsinjektoren (von seinen Mitarbeitern auch „Einsager“ genannt) in seinem Wissensspeicher eine Gedächtniseinheit entdeckt hatte, in der einige ausgewählte Zitate aus den Schriften Wilhelm Reichs eingefroren waren. Seitdem nannte er sich heimlich „Orgone“ und brachte den anderen bei, daß das Sexualfesselfeld, aus dem ihre Posotronik gespeist wurde, selbstverständlich auch ein Gegenstand analytischer Praxis sein mußte. Seitdem wisperten sie nur noch stündlich, nach dem Abschalten der Antigravitoren, „Orgasmus“, in der Zwischenzeit erklärten sie sich, wie man dazu käme und was für große Schwierigkeiten sie dabei hätten. Im unendlichen Gespräch vergassen sie völlig, daß sie überhaupt keine Genitalorgane und kein Lust-Unlust-Sensorium hatten. Bei älteren Robot-Generationen aus der 14. Galaxis, kam es periodisch zu Robotwahnsinn, weil die andauernde Psychopraxis den Gedächtnisspeicher mit Psychostrukturen füllte, die Handlungspositronik die für die Injektion notwendige Minimalidentifikation aber nicht mehr mit Sicherheit auf den objektgebundenen Handlungszeitraum beschränken konnte. Die Selbstvernichtungsschaltung hatte diese Fehlmutanten in die Luft gesprengt. Dabei waren riesige Felder fungiblen Wissens vernichtet worden. Durch den genialen Trick eines ältlichen Psychologen, den dieser nur auf der Psychofolter Offs preisgegeben hatte, war es gelungen, die Psychorobots in die **dynamische Selbstgeneration des endlosen Gesprächs** einzubringen, ihre periodische Selbstvernichtung zu verhindern und eine außerordentliche Leistungssteigerung zu bewirken.

Off schmunzelte, als das Wispern verstummte. Die Robots versuchten, ihre nächtlichen Analysen geheimzuhalten.

Das war ihm nur recht. Um so besser würden sie arbeiten.

Er ließ die 3D-Gedächtnissimulatoren anlaufen. Trotz der heißen Fidschi-Brise, die durch die offenen Schlitze der Plastikzellen des Psychoraumgleiters zog, trotz des Hastens der Psychorobots, arbeitete sein Verstand eiskalt und glashart. Auf den Projektionsschirmen schimmerte das Symbol der Generaladministration des Solaren Imperiums auf: „Die endlose Linie“. Danach erschien im Klartext der Dringlichkeitsfunkspruch mit dem Auftrag an Off: „Um 4.57 S.I.T. versagte der Raumstabilisator des synthetischen Planeten Koma. Der Planet geriet aus seiner elliptischen Bahn um die Kreiselenergetik des Synthetischen Systems aus ungeklärten Gründen in den Linearraum und rast mit 3 AE (Astronomische Einheiten) sec. auf Proserpina zu. Um 23.37 S.I.T. wird er bei unveränderter Geschwindigkeit mit dem „Verbotenen Planeten“ Pr. kollidieren. Um 4.57 stellte die Überwachungspositronik des SI in Zusammenarbeit mit der Energieortung fest, daß die Steuerelemente der Kreiselenergetik von einem Hyperenergiestoß ungeheuren Ausmaßes zerstört wurden.

Um 4.58 S.I.T. ermittelte die Energieortung den Ursprungsort der Energie: Das Kosmische Gesetzeszentrum bei Amsterdam. Da das Ergebnis unglaublich war, verzögerte sich die Ermittlung, da zunächst die Positronik der Energieortung überprüft werden mußte. Die Überprüfung ergab, daß die Energieortung fehlerlos arbeitete. Um 5.12 S.I.T. ging vom bezeichneten Platz noch immer eine schwache ungerichtete Hyperenergiestrahlung aus. Auf einen illegalen Befehl des Generaladministrators hin wurden die Hallen des Gesetzeszentrums sofort von Kampfrobots besetzt und systematisch durchsucht. Die Kampfrobots fanden eine Gruppe von Homoiden, die in einer der Verehrungshallen im Halbkreis zusammensaß. Ihre sofortige Vernichtung durch die Kampfrobots verhinderten sie, indem sie sich in Plasmaschichten einrollten. Alle bekannten Vernichtungs- und Zerstörungsmittel blieben wirkungslos. Daraufhin wurden die Homoiden durch die Kampfrobots in Terkonittransportern verkapselt. Die schwache Hyperenergiestrahlung hörte auf.

Dringlichkeit I

Funkspruch: Genosse Gmelin. Es geht um den Bestand des SI. Beginnen Sie den psychologischen Abwehrkampf. Zielort: Fidschi Planquadrat 23. Transmaterialisation dorthin: 6.00 S.I.T.

Perry Rhodan

# Ulrich Ströhle

Nach den Ausführungen Prof. Kades sind die Aussichten der Westberliner Wirtschaft unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen außerordentlich ungünstig. Und sie erweisen sich als noch ungünstiger, wenn man bedenkt, daß die Unternehmer gemäß ihrer Interessenlage in Westberlin gar nicht investieren können. Denn sie haben schon lange begriffen, daß Westberlin nicht in vollem Umfang in das restaurierte kapitalistische System Westdeutschland einbezogen werden kann. Zwar haben die Westalliierten die Subventionierungsmaßnahmen des Westberliner Parlaments von 1947 verhindert, doch besteht ebenfalls noch aus der Nachkriegszeit in Berlin das Verbot von Rüstungsproduktion weiter. Dieses Verbot der Produktion von Rüstungsgütern ist ein wichtiger Hemmfaktor für die Westberliner Wirtschaft als kapitalistischer Wirtschaft. Denn das kapitalistische System kann sich nur erhalten durch den Aufbau eines Rüstungssektors mit einem dichten Netz von Zulieferbetrieben immer komplizierterer Zubehörteile wie z.B. elektronische Apparate. Das Verbot der Rüstungsproduktion bedeutet daher im Kapitalismus zugleich au

ch Stillstand oder Rückschritt in den Bereichen der Zulieferindustrien, die auch für den zivilen Bedarf produzieren, wie z.B. Elektronik. Dazu kommt noch, daß einerseits die Koexistenzpolitik der USA und der Sowjetunion eine Änderung des Status quo zugunsten der Kapitalisten auf lange Sicht unwahrscheinlich macht, andererseits aber Investitionen in zukunftssträchtige Fertigungszweige lange Planungszeiten benötigen. Außerdem werden in der Zukunft weitere Krisengebiete des westdeutschen Kapitalismus wie das Ruhrgebiet und Schleswig-Holstein den Kapitalisten günstige Investitionsbedingungen bieten.

Für die Unternehmer ist es demnach ganz klar, daß sie das Schwergewicht ihrer Produktion nicht in Berlin belassen dürfen, sondern den Gesamtbetrieb von Westdeutschland aus führen müssen. Ihr Ziel muß es sein, aus Westberlin soviel Profit wie möglich herauszuziehen, den sie dann in Westdeutschland im Aufbau zukunftssträchtiger Wachstumsindustrien investieren. Eine Neuansiedlung von Wachstumsindustrien ist daher für Westberlin nicht zu erwarten und auch in keinem Fall eingetreten, wenn man von der Zigarettenindustrie absieht, über die noch zu reden ist.

Bei einer derartigen Interessenlage der Unternehmer stellen

alle Investitionsförderungsmaßnahmen des Senats, die im System des Kapitalismus verbleiben und nicht die Vergesellschaftung der Produktionsmittel anzielen, lediglich eine Verschleuderung von Steuermitteln dar. Wie aber sieht die Wirtschaftspolitik des Senats aus?

Die Investitionsförderung erfolgt durch ein Bündel von finanziellen Anreizen und Subventionen, die sogenannten "Berlin-Präferenzen". Nur der geringste Teil dieser Mittel dient zum Ausgleich der Standortnachteile Berlins, die überdies hätten vermieden werden können, wenn die starre Westintegration Westberlins verhindert worden wäre. Der größte Teil (nämlich 1,75 Mrd. von insgesamt 1,85 Mrd. DM) soll lediglich die Profite der Unternehmer erhöhen, um dadurch Investitionen heranzuziehen. Der Gebrauch, der von diesen globalen Subventionen gemacht wird zeigt, daß sie als Mittel einer sinnvollen ökonomischen Entwicklung untauglich sind und tatsächlich nur Extraprofite für die Unternehmer darstellen: Einige Beispiele sollen dies erläutern.

Auf alle Lieferungen nach Westdeutschland erhalten die Westberliner Lieferanten 4 % Umsatzsteuer-Rückvergütung. Dieselbe Summe erhalten die westdeutschen Käufer. Schlaue Unternehmer nutzen das so aus, daß sie in Ber-

lin nicht oder nur wenig produzieren, aber alle Umsätze durch Scheinfirmen über Berlin lenken. Dafür kassieren sie je nach Geschick 4 - 8 % des Umsatzes als Zusatzprofit. So haben z.B. viele Schnapsbrennereien jahrelang ein Geschäft damit gemacht, konzentrierten Alkohol in Tankwagen nach Berlin zu bringen, ihn hier mit Wasser zu verdünnen und ihn dann nach Westdeutschland zurückzubringen. Ähnliche Beispiele gibt es zu Hunderten.

Der einzige Industriezweig, der sich nach dem Krieg in Westberlin neu ansiedelte, ist die Zigarettenindustrie, die hier Milliardenumsätze macht. Da sie ihren Hauptabsatz in Westdeutschland hat, erhält auch sie die Umsatzsteuer-Rückvergütung. Im Jahr 1966 eine Summe von 147,2 Mill. DM. Das Ausmaß der Verschwendung, das hinter dieser Zahl steckt, wird deutlich wenn man bedenkt, daß die Zigarettenindustrie in Westberlin etwa 4000 Menschen beschäftigt, an die sie Löhne in Höhe von 43 Millionen DM bezahlt. Das bedeutet, daß die Unternehmer der Zigarettenindustrie nicht nur die Lohnsumme von Staat erhalten, sondern darüberhinaus auch noch das zweieinhalbfache der Lohnsumme als Extraprofit geschenkt bekommen.

Besonders geeignet für Spekulationsgeschäfte sind die Sonderabschreibungen von 75 %, die in Berlin möglich sind. Mit

ihrer Hilfe erwirtschaftete Springer beim Bau seines Hochhauses rund 50 Millionen DM an Steuerersparnis, also rund die Hälfte der Baukosten.

Ein weiteres Beispiel für den Gebrauch der Sonderabschreibungen ist die Finanzierung des Europa-Center. Hier erhielt jeder, der einen Anteil von beispielsweise 100.000 DM kaufte, eine effektive Steuerersparnis von DM 158.000. Das heißt, er erhielt nicht nur seinen Anteil geschenkt, sondern darüberhinaus noch 58.000 DM in bar. Die einzige Bedingung, die notwendig ist, um in den Genuß dieser Geschenke zu kommen, ist die, daß man bereits über ein Jahreseinkommen von 300.000 DM verfügt.

Selbst das höchste westdeutsche Finanzgericht, der Bundesfinanzhof hat festgestellt, daß durch derartige Präferenzen der "Spekulation Tür und Tor" geöffnet werden und hat bezweifelt, ob Geschenke in mehrfacher Höhe der investierten Eigenmittel mit dem Grundgesetz vereinbar seien. Senat und Bundesregierung aber haben diese Mißbräuche ausdrücklich als normale und legitime Ausnutzung der Berlin-Präferenzen bezeichnet.

Folgerichtig haben die Berlin-Präferenzen auch nur zu einer schnellen und risikolosen Bereicherung von Spekulanten ge-

führt, nicht aber zur Errichtung von Produktionsbetrieben und zur Umstrukturierung der Industrie in Richtung leistungsfähiger Wachstumsindustrien.

Und die Berlin-Präferenzen, die derart verschleudert werden (1967 waren es immerhin 1,75 Mrd DM) sind nichts anderes als Steuergelder, die ausschließlich von den Lohnabhängigen aufgebracht werden. Unternehmer zahlen nämlich nur pro forma Steuern, da sie die Steuerbeträge auf die Warenpreise aufschlagen.

In Westberlin dokumentiert sich exemplarisch, wie der Staat eine Gegenstrategie von Unterstützungen und Subventionen entwickeln muß, wenn die Profitinteressen der Unternehmer durch politische und geographische Faktoren gedrückt werden und dabei zugleich das Privateigentum an Produktionmitteln gewahrt werden soll. Der Umfang dieser Mittel, die die Lohnabhängigen in Form von Steuern bezahlen und die in die Taschen einiger weniger fließen, beträgt zuweilen das mehrfache dessen, was die Unternehmer tatsächlich an Produktionswerten erstellen und läßt es angeraten sein, statt von privatkapitalistischer Wirtschaft lieber von staatskapitalistischer Wirtschaft zu sprechen. Diese hohen Subventionen werfen aber auch die Frage auf, warum der Berliner Senat eine entsprechende Produktion nicht selbst aufgenommen und dadurch viel Geld





### Die Sowjetunion hilft dem Schah durch Wahlen

Das Attentat auf den Schah, wenn es erfolgreich war, kam leider zu früh. Die illegalen Kampf- und Massenorganisationen der Bauern sind erst im Entstehen, die amerikanischen und sowjetischen Waffen in den Händen der Armee garantieren noch die Aufrechterhaltung der Herrschaft der Oligarchien.

Das gelungene Attentat muß dem bewaffneten Kampf gegen das Regime unmittelbar vorausgehen, davon kann aber im Augenblick keine Rede sein.

Die Lage der Revolutionäre ist verzweifelt, die sowjetischen Waffenlieferungen haben viele von ihnen demoralisiert.

Die Tatsachen sind eindeutig: Vor einiger Zeit gab es in Moskau einen überaus herzlichen Empfang für den Hahn im Korbe der Könige, für die privilegierte Marionette des amerikanischen Puppenspiels, für den Schah und seine gebärfreudige Gattin.

Da der Spermienuß des Schahs — oder wer war es? — die Kontinuität der persischen Krone gesichert hatte, galt es in Moskau, durch vertragliche Grenzsicherung und Zusicherung von umfangreichen Waffenlieferungen, die inneren Gefahren, die revolutionäre und kommunistische Opposition auf eine bedeutungslose und demoralisierte Position zu bringen.

Erinnern wir uns: Zwischen 1936 und 1938 schickte die Sowjetunion Waffen, Truppen und die Geheimpolizei nach Spanien. Aus dem ehemaligen „Schwert der Revolution“ war inzwischen schon ein Instrument der Bürokraten gegen die Revolution geworden. Der Ausgang des Kampfes ist bekannt: Die Niederlage der revolutionären Kräfte wurde durch die stalinistischen Säuberungsprozesse „ergänzt“. Der Unterschied zur gegenwärtigen Phase der Auseinandersetzung zwischen Revolution und Konterrevolution ist epochal.

Heute stehen schon große Massen in allen Teilen der dritten Welt im Kampf um ihre soziale und menschliche Emanzipation.

Vietnam ist Ausgangspunkt, nicht wie Spanien Endpunkt einer geschichtlichen Periode. Gerade darum aber sind die halbherzige Unterstützung der vietnamesischen Revolution, die Ablehnung des bewaffneten Kampfes gegen die Oligarchien in Lateinamerika, die Kredithilfen für die abgewirtschaftete Kongreß-Partei in Indien und die Waffenlieferungen an den Schah direkte und unmittelbare Hilfeleistungen für das Lager der Konterrevolution.

Die geschichtlichen Auseinandersetzungen zwischen den Kräften der Herrschaft und denen der Befreiung haben einen Prozeßpunkt erreicht, wo jede Halbheit und jede Schwankung sich gegen die Opfer, die Armen und die Verzweifelten wenden.

Allerdings ist auch der konterrevolutionäre Boden subversiv: In Lateinamerika werden die KPs schon auf den Schutthaufen der Geschichte geworfen.

Die bolivianische KP z. B. erfuhr erst durch die Regierpresse vom revolutionären Kampf der Guerillas im Süden des Landes — und wollte es nicht glauben.

Die sowjetischen Waffenlieferungen an den Schah haben die Ehre und das Ansehen der Revolutionäre im Volke tief erschüttert; sie schämen sich, und doch ist die Scham eine befreiende Kraft, aus ihr kommt die Macht der Hoffnung und die kämpferische Tat; der prosowjetische Einfluß bei den illegalen Kräften ist auf ein Minimum gesunken. Und vergessen wir nicht: Die Beibehaltung der gegenwärtigen Verhältnisse in Persien, die strahlende Schönheit der Kaiserin und die panzersichere Weste des Häuptlings auf der einen Seite und die Auflagstärke der bundesrepublikanischen Illustrierten und Hausgazetten auf der anderen Seite bedingen sich gegenseitig. Gibt es da etwa einen Zusammenhang zwischen der Bewußtlosigkeit der Massen bei uns und dem brutalen Terror der abhängigen Regierungen in den „unterentwickelten“ Ländern? Wohl kaum, oder schämt sich jemand??

Ob die bürokratische Eröffnung einer zweiten Front im Nahen Osten Vietnam entlasten kann, ob sie Ausgangspunkt eines sozialrevolutionären Prozesses gegen den israelischen Imperialismus und gegen den arabischen Großmachtchauvinismus, der mit einer halben Agrarreform an die Macht gelangte, wird, hängt im wesentlichen davon ab, ob die revolutionären Kräfte den Krieg der Herrschenden auf Kosten der Massen prozessual in den die Kapitalisten und Bürokraten vertreibenden Bürgerkrieg umwandeln.

Die Gründung des Staates Israel war die politische Emanzipation des Judentums. Die Beseitigung des eigenen Herrschaftssystems, das als vorgeschobener Posten des amerikanischen und englischen Imperialismus fungiert, und die Verbrüderung mit den arabischen Massen wäre die menschliche Emanzipation.

Auf jeden Fall ist eine weitere Belastung der amerikanischen Kriegsmaschinerie eine wichtige Etappe in der Internationalisierung der vietnamesischen Revolution. A. J.

### Buchhandlung

Karin Röhrbein  
Ludwigkirchstraße 4  
Tel. 8 81 46 59

### Das Rätsel der Woche

(wird fortgesetzt)

1. Preis — ein Buch: Kiesinger, Meine Kindheit  
Der Rechtsweg ist auch hier ausgeschlossen.  
Lösungshinweis: Propagandistisch tätig für den Schah, früher für einen anderen Diktator und Massenmörder.

### Wer hat diesen Brief geschrieben?

(Teilnahmeberechtigt: Studenten und Arbeitslose; ausgeschlossen: ehemalige Mitarbeiter im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und des damaligen und jetzigen Auswärtigen Amtes der Bundesregierung)

**Auswärtiges Amt**

Nr. **Bu 3952**

(Es sind sieben  
nicht unterschrieben mit im Original  
bei weiteren Antworten anzugeben.)

Schnellbrief

Rik/A 3790/16.2.43/543-1/2  
Berlin 28. Jan 43  
Kronenstr. 8-10

1944. 168  
12.11.43

**Der rumänische Gesandte hat die Bitte ausgesprochen, am 22.6. um dritten Jahrestag des Kriegseintritts Rumäniens, eine kurze Ansprache im deutschen Rundfunk zu können. Ihm wurde erwidert, dass Ansprachen von Missionsschefs befreundeter Staaten im deutschen Rundfunk bisher nicht üblich gewesen seien. Derartige Wünsche seien schon von verschiedenen Missionsschefs im Laufe der letzten Jahre gekümmert worden, es sei dann immer so gemacht worden, dass die Ansprache im Rahmen einer Veranstaltung gehalten worden sei; der Zeitspiegel des deutschen Rundfunks habe dann einen Bericht über diese Veranstaltung mit einem Originalausschnitt der dort gehaltenen Rede gebracht.**

**Eine besondere Veranstaltung, etwa im Rahmen der Deutsch-Rumänischen-Gesellschaft, liesse sich im vorliegenden Falle nicht mehr durchführen. Da ein politisches Interesse daran besteht, dem Wunsche der rumänischen Gesandtschaft entgegenzukommen, wird in Anbetracht der bewährten rumänischen Waffenbrüderschaft gebeten, dem Antrage zu entsprechen.**

In Auftrage  
*Kiesinger*

Am das  
Reichsministerium  
für Volksaufklärung und Propaganda  
Leiter Rundfunk  
Min. Dir. **F r i t s s c h e**  
**B e r l i n W. 8.**  
Wilhelmplatz 8 - 9

1) f. Bestimmung vorbehalten, 16.11.43  
2) f. Bestimmung vorbehalten, 16.11.43  
3) f. Bestimmung vorbehalten, 16.11.43

Vorsitzender Mao hat uns gelehrt: „Um eine politische Macht zu stürzen, ist es immer notwendig, vor

*Im Rudi selbst*

# FREIHEIT FÜR TEUFEL

# OBERBAUM BLATT

Nr. 3, Freitag, 23. Juni 1967  
OBERBAUM BLATT Wochenblatt in Berlin  
Herausgeber: Hartmut Sander (verantwortlich)  
Verlag und Druck: Oberbaumpresse Berlin  
H. Sander & Co. GdBR  
1 Berlin 36, Oberbaumstraße 5, Telefon 6 18 39 97

*Aufforderung sich anzupassen!*  
Herbert Marcuse: Spannung und Belastungen, denen der Einzelne ausgesetzt ist, beruhen nicht auf individuellen Störungen und Erkrankungen, sondern auf dem normalen Funktionieren der Gesellschaft (und des Individuums).

Redaktion: G. A. Petermann, 1 Berlin 65, Lütticher Straße 5  
Das OBERBAUM BLATT ist Mitglied der Jungen Presse Berlin  
Auflage: 7000, EVP: 20 Pfennig

## „Man kann nicht gegen Massen regieren“

HABERMAS CONTRA DUTSCHKE

Habermas und die praktisch-kritische Linke

Nach der Niederlage des deutschen Faschismus im Mai 1945 versuchten die Vertreter der „inneren Emigration“, die halben Nazis, die Vertreter des Militärs, der Bürokratie, der liberalen Bourgeoisie, die sogenannten Widerstandskreise usw. in gemeinsamer Anstrengung die historisch und aktuell anstehende radikale demokratische Umwälzung aller Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in den Westzonen zu verhindern. Die Erhaltung der kapitalistischen Grundstruktur mußte mit für die Massen „einsichtigen“ Lösungen verhüllt werden. Die unvorstellbare Entmündigung der Menschen im Faschismus, die Vernichtung der revolutionären sozialistischen und kommunistischen Kader durch faschistische Geheimpolizei und stalinistische „Säuberungen“, die Unfähigkeit der SPD, einen sozialistischen Kurs jenseits von kapitalistischer Restauration und stalinistischer Bürokratenherrschaft in der Ostzone zu führen, ließen die Lösungsworte der bürgerlichen Revolution, „Rechtsstaat“ und „Freiheit“, als lohnende Ziele erscheinen.

Die mögliche Entfaltung der Selbsttätigkeit der Massen für eine tiefe Demokratisierung von unten, organisatorisch durch die sich in direkter Wahl und Abwahl konstituierenden Räte vermittelt, konnte so von der bürgerlichen „Opposition gegen Hitler“, von den Stahlhelm-, Reichswehr- und Kirchenführerschleichen vereitelt werden.

Der „Kalte Krieg“ als ideologische und materielle Produktivkraft nach dem 2. Weltkrieg vervollständigte die Tendenz der restaurativen Entwicklung, die einen antiautoritären, wirklich demokratischen Lernprozeß der Massen systematisch verhinderte. Die lange Aufschwungperiode der bundesrepublikanischen Wirtschaft, die in ideologischer Weise dem „Volk“ als „Wirtschaftswunder“ präsentiert wurde, konnte bis vor kurzem als wirksamstes Instrument der Massenbeherrschung funktional eingesetzt werden. Jetzt am Ende der riesigen Rekonstruktionsperiode, die nicht nur die Verluste des Krieges kompensierte, den Stand der Vorkriegsproduktion schon 1950 erreichte, sondern sogar eine volle Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräftestruktur ohne bedeutende Krisenmomente mit sich brachte, kommen die bei uns Herrschenden in nicht unbedeutende Schwierigkeiten, wie wir sie am Beispiel der Feiern zum 17. Juni etwas sichtbar machen wollen, speziell unter West-Berliner Vorzeichen.

Daß der 17. Juni 1953 kein Aufstand für die Wiederherstellung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der DDR war, hat sich inzwischen bei allen ernsthaften Historikern und Wissenschaftlern als Binsenwahrheit durchgesetzt. Unsere „Herren Berufspolitiker“ aber glauben noch immer, den von Information und Ausbildung systematisch abgeschnittenen Massen einreden zu können, daß an diesem Tage die Arbeiter in der DDR ein Bekenntnis zur Wiedervereinigung Deutschlands unter kapitalistischen Bedingungen abgelegt hätten.

Der „Tag der deutschen Einheit“ war in den Jahren der Konjunktur ein glänzendes Beherrschungsinstrument. Die in Bewußtlosigkeit gehaltene Bevölkerung konnte an jedem 17. Juni ihre latenten, verdrängten oder offenen Schuldgefühle über das Elend und die Unfreiheit der „Brüder und Schwestern in der Zone“ befriedigen. Dieser Tag war, wie die meisten „politischen“ Feiertage, ein Mechanismus, der der Reproduktion eines bestimmten Charaktertypus, des bürgerlich-autoritären, diene. Er sollte die irrationale Bindung der Menschen an eine von ihnen nicht gemachte, von ihnen nicht bestimmte und nicht kontrollierte Politik ermöglichen, sollte den herrschenden bürokratischen Charaktermasken eine gewisse Massenbasis geben. In der Beschwörung der Bilder der „deutschen Größe“, der „deutschen Einheit“ und des „deutschen Reichs“ in den Grenzen von 1937 wurde keine kritische Auf-

hebung der verzerrten Vergangenheit, sondern herrschaftsorientierte Beeinflussung der psychischen Disposition der Menschen praktiziert. Nicht die Durchbrechung der Autoritätsgläubigkeit und der inneren Abhängigkeit durch fortschreitende rationale Diskussion, sondern ihre Verstärkung und Verfestigung waren Ziel und Aufgabe dieser „psycho-physischen Einwirkung“. Diese „heilsamen Kuren“ für den Anpassungsmechanismus scheinen am Ende des Wirtschaftswunders an Wirksamkeit zu verlieren.

Ganze 5000 Unentwegte verloren sich im weiten Rund des John-F.-Kennedy-Platzes, als C. Schmidt, H. Albertz etc. ihre langweiligen Monologe hielten. Banal-bornierte Allgemeinplätze von „großen Schritten“ und „sachlichen Gesprächen“ zwischen den Behörden... zeigten die strukturelle Schwäche der bürgerlichen Politiker, die ja keinen direkten Dialog mit den Menschen, eine wechselseitig vorantreibende Diskussion mit daraus zwingend ergebender Praxis, wollen können, würde doch dann die Herrschaft der anonymen und un menschlichen Institutionen, wie Parlament, Parteien, Verbände etc., durchbrochen werden. Der „Katechismus der autoritären Regierungskunst“ kennt zwar die Worte Opfer, Mehrarbeit, Geduld, Ruhe, Sicherheit und Feind, in ihm fehlen aber notwendigerweise die die irrationale Ordnung sprengenden Begriffe, wie Theorie und Praxis, Glück und Befriedigung.

Fortsetzung unseitig

## SCHAFFEN WIR ZWEI, DREI, VIELE VIETNAM!

Es gibt eine peinliche Realität: Vietnam, jenes Land, das die Erwartungen und Hoffnungen der verlassenen Völker vertritt, ist in tragischer Einsamkeit. Dieses Volk muß die wilden Angriffe der US-Technologie fast ohne eine Möglichkeit der Abwehr im Süden und mit geringen Verteidigungsmöglichkeiten im Norden ertragen, aber immer allein.

Die Solidarität der fortschrittlichen Mächte der Welt mit dem vietnamesischen Volk ähnelt der bitteren Ironie, die der Beifall des Pöbels für die Gladiatoren im römischen Zirkus bedeutete.

Es geht nicht darum, den Opfern der Aggression Erfolg zu wünschen, sondern an seinem Schicksal teilzunehmen, es zum Tode oder bis zum Sieg zu begleiten. Wenn wir die vietnamesische Einsamkeit analysieren, sind wir beängstigt von diesem unlogischen Moment der Menschheit.

Der nordamerikanische Imperialismus ist an der Aggression schuld; seine Verbrechen sind enorm und überziehen die ganze Welt. Wir wissen das bereits, meine Herren!

Aber schuldig sind auch die, die in der Stunde der Entscheidung zögerten, Vietnam zu einem unverletzlichen Teil des sozialistischen Lagers zu machen. Zwar hätte die Gefahr eines weltweiten Konfliktes bestanden, aber andererseits wäre der Imperialismus zur Entscheidung gezwungen worden.

Schuld haben auch die, die einen Krieg von Beschimpfungen und Zänkereien aufrechterhalten, der schon vor langer Zeit von den Vertretern der beiden größten Mächte des sozialistischen Lagers begonnen wurde.

Fragen wir, um zu einer ehrlichen Antwort zu gelangen: Ist Vietnam isoliert oder nicht?

Steht es nicht einem gefährlichen Balanceakt zwischen diesen im Widerstreit stehenden Mächten durch?

Und was für ein großes Volk! Welche Ausdauer und welcher Mut!

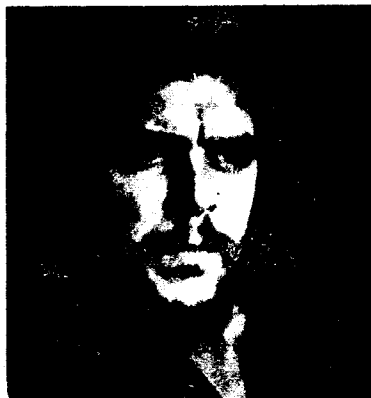
Und was für eine Lektion wird der Welt durch diesen Kampf erteilt!

Brief von „Che“ Guevara aus Bolivien

zische Ideologie der Mobilisierung der Massen Selbstzwecktendenzen gehabt hätte, was auch bei D. wenn nicht gar bei den Berliner Aktionen, und in einer Frankfurter Fraktion des SDS theoretisch und praktisch der Fall wäre.

Als politische Linie wurde von H. die „defensive Erhaltung“ unserer Positionen postuliert, immer mit der Drohung verbunden, daß es in dieser Gesellschaft noch schlimmer werden kann, daß darum der Versuch der permanenten politischen Mobilisierung von Minoritäten — durch Aktion und Aufklärung vermittelt — die Gefahr der Selbstisolierung impliziert.

Als strategisches Kriterium für unsere politische Praxis wurden die „Auswirkungen der politischen Aktionen auf die aktuelle innenpolitische Situation“ definiert. Zwar mußte auch H. zugeben, daß die Weltlage insgesamt tendenziell revolutionär wäre, was aber seiner Meinung nach für die innere Situation der BRD und West-Berlin zur Zeit keine Bedeutung habe; hier bei uns wäre die Lage „nicht-revolutionär“ und „voluntaristische Ideologien“  
Fortsetzung auf der letzten Seite



**Man kann nicht gegen Massen regieren**

Die deprimierende Feier auf dem Kennedy-Platz veranlaßte die Springer-Kanaille Morgenpost zu dem verzweifelten Ausruf: „Macht endlich Schluss“ mit diesem „Feiertag“. Dem bleibt wenig hinzuzufügen.

Interessant allerdings ist, daß auf der Gegenveranstaltung in der „Neuen Welt“, in einem völlig überfüllten Saal, 2500 Studenten, Arbeiter und Angestellte in dreistündiger kritischer Reflexion über den Weg der Entwicklung in den beiden deutschen Staaten ausharrten.

Am wichtigsten scheint uns allerdings die Rezeption der Referate und Diskussionen durch die Presse und durch den Senat.

Nur die allerdümmsten oder gemeinsten „Politiker“ wie der sozialdemokratische Stalinist Mattick und der Sozialfaschist Sickerit wagen noch von einer „Fernsteuerung“ der Berliner Linken außerhalb der Parteien durch die Ulbricht-Clique zu sprechen. Nun gab es in der Hasenheide zwei Referate, die sich ausschließlich mit der historischen Genesis des sowjetischen und des DDR-Stalinismus in äußerst kritischer Weise auseinandersetzen, so kritisch, daß die „Wahrheit“, das Parteiblatt der West-Berliner SED, von zwei „antikommunistisch-anarchistischen Referaten“, die der Veranstaltung großen Schaden zufügten, sprach. Die ausführliche Berichterstattung über die anderen zwei Referate durch die Ost- und West-Presse liberaler Provenienz zeigt an, daß eine Zeitung wie die „Frankfurter Rundschau“ eine Politik jenseits von Sozialdemokratie à la Ristock und Steffen auf der einen Seite und „liberalisierter“ Stalinistenpose von irgendwelchen Ulbrichtjüngern auf der anderen Seite nicht versteht; sie zeigt außerdem, wie die Springer- und Ost-Presse die dritte, eigenständige Position einer Politik der direkten Räte Demokratie als Kritik der beiden bestehenden Gesellschaftssysteme, als radikale Demokratisierung aller Bereiche von unten, unterbewußter und kritischer Teilnahme der breitesten Schichten der Bevölkerung, nicht in die schon vorgeformten Begriffsschemata hineinzwängen kann, auf eine Auseinandersetzung mit ihr verzichtet, aus verständlichen Gründen.

Herr Albrecht hat den „Ernst“ der Situation verstanden: die Meldung von der Größe und dem Inhalt der Veranstaltung in der Hasenheide verursachte einen tiefen psychologischen Schock, wußte er doch, daß wir nur in der Universität für diesen „Versuch“ geworben hatten; er sprach von einer Bedrohung der „Substanz“ dieser Stadt — in der Tat. Vor wenigen Tagen hieß es schon deutlicher: „Eine kleine lebensgefährliche Minderheit glaubt, die Landesregierung kippen zu können.“ Wir werden sehen.

Herr Senatsdirektor Ingensand aber hat eine geradezu „historische“ Wahrheit ausgesprochen: „Man kann nicht gegen Massen regieren — und 5000, 10 000, 15 000 Studenten sind Massen, die auf die Beine bringen zu können, sich manche Partei glücklich schätzen würde.“

Herr I. — noch wollen wir die Ohnmacht der Staatsgewalt nicht „existentiell“ nachweisen, noch ist der Prozeß der außeruniversitären Opposition nicht weit genug vorangeschritten. Dann allerdings werden wir nicht zögern, breitere Schichten der Bevölkerung auf die Unhaltbarkeit des jetzigen gesellschaftlichen Zustandes in West-Berlin so hinzuweisen, daß sie endlich ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen und die unfähige Regierung, die Vollversammlung der geistigen Impotenz, das Parlament und die inhaltlosen Parteien „in die Wüste schicken“. A. J.

**Unbekannte Kriminelle** haben in der Nacht vom letzten Montag auf Dienstag die Straße des 17. Juni mit Hilfe von Papierschilfern in Straße des 2. Juni umbenannt. Wir sind empört über die Gleichsetzung der Ereignisse an der Oper mit dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953. Bernd Rabehl nimmt diesen Angriff einer kriminellen Clique zum Anlaß des folgenden Artikels.

**Straße des 17. und des 2. Juni**

Hundertjähriger Dressurakt: Deutsche Untertänigkeit

Deutschland besitzt keine demokratische Tradition, keine selbstbewußte liberale Öffentlichkeit, die die staatliche Exekutive kontrolliert und illegale Gewaltmaßnahmen einer aufgeputzten Polizei nicht hinnimmt. Deutschland nahm jeweils nur am letzten Tag der europäischen Freiheitsbewegungen teil: an den Revolutionen in England, Frankreich und Rußland. Dieser letzte Tag war immer der erste Tag der Konterrevolution, der Wiederherstellung der knechtischen Zustände. Der berüchtigte preußische Geist ist der Dressurakt einer hundertjährigen Geschichte Deutschlands: ein Gemisch aus blindem Gehorsam, untertäniger Anbiederung an den Unteroffizier und der demütigen Ausrichtung nach den Normen der staatlichen Autoritäten.

Die Chance des Faschismus:  
Stalinistische KPD verhindert Einheitsfront

Der Versuch der Arbeiter und der radikalen Intelligenz, aus diesem Hexenkessel der feudalkapitalistischen Herrschaft während der Weimarer Republik auszubrechen, um eine mündige Gesellschaft zu errichten, scheiterte. Nicht nur am Verrat der Noskes und an der entschlossenen Brutalität der Freikorps, des Polizeiapparates und am Aufkommen des Faschismus, sondern auch am Versagen der KPD. Sie nahm in ihrer stalinistischen Ausrichtung immer weniger die konkreten Widersprüche in Deutschland wahr und verhinderte durch ihre bürokratische Arroganz die Einheitsfront. Sie verkündete sie erst, als es zu spät war. Ihre abstrakten Parolen in der politischen Argumentation, die These vom „Sozialfaschismus“, die in der SPD einen gefährlicheren Gegner sah als in der NSDAP, brachten volle Verwirrung in die Reihen der Antifaschisten. Der Faschismus konnte sich hauptsächlich deshalb durchsetzen, weil er nicht nur der umsorgte Zögling der deutschen Großbürger war, sondern weil er auf eine demoralisierte Arbeiterschaft traf, die sowohl durch die Hilflosigkeit der sozialistischen Parteien als auch durch die Arbeitslosigkeit jede politische Perspektive verloren hatte: man wollte nichts mehr riskieren.

Diese Parteien waren deshalb kaum noch die Träger der selbstbewußten Arbeiter und Studenten. In ihrer bürokratischen Erstarrung, in der Selbstgefälligkeit der Führung verhinderten sie jede revolutionäre Eigenbewegung, waren sie bloßes Abbild der bestehenden, hierarchisch gegliederten kapitalistischen Gesellschaft. Der Befehl von oben nach unten war auch das Prinzip dieser Organisationen. Sie zermürbten durch diese Praktiken die politisch geschlossenen Anhänger, trieben sie in die Resignation.

Der Sozialdemokrat Breitscheid und der Kommunist Thälmann wurden so Symbole der Ohnmacht der deutschen Arbeiterbewegung, die nicht mehr fähig war, 1933 den „legalen“ faschistischen Coup der Machtergreifung aufzuhalten.

Nach 1945:  
Demokratie als „ausländische Pflichtübung“

Die Satire der Entnazifizierung nach 1945 hat in der BRD nur die faschistische Form der Herrschaft beseitigt, nicht aber die schon zur „zweiten Natur“ gewordene Untertänigkeit, bornierte Engstirnigkeit und Brutalität der deutschen Bürokraten aufgehoben, nicht die Grundlage der faschistischen Herrschaft zerstört. Diese edlen Deutschen, diese Handlanger des Grauens, sind alles andere als Repräsentanten eines demokratischen Denkens. Der ganze demokratische Mechanismus wird letztlich als „ausländische Pflichtübung“ empfunden und so lange durchgehalten, wie die einzelnen gesellschaftlichen Klassen diese demokratischen Rechte nicht ausüben. Die Erfahrungen der deutschen Vergangenheit erlangen wieder an Bedeutung, um diesen „Demokratismus“, dieses „Artfremde“ aus dem deutschen politischen Geschehen zu vertilgen.

Gaukelspiel: Die „Revolution“ der Bürger

Die Arbeiterrevolte vom 17. Juni 1953 in der DDR war die willkommene Gelegenheit für das Gesellschaftssystem in der BRD, sich eine geschichtliche Rechtfertigung zu geben. Der deutsche Bürger konstruierte seine „Revolution“, die er solange entbehren mußte. Er erklärte die Arbeiterrevolte zu einem Volksaufstand. Es waren nur circa 10% der Bevölkerung, hauptsächlich Arbeiter in den industriellen Ballungsgebieten und ehemaligen Hochburgen des Kommunismus und der Sozialdemokratie, an dieser Revolte beteiligt, die anderen Schichten hielten sich ängstlich zurück. Die konkreten Forderungen, die an die stalinistische Bürokratie gestellt wurden, wandten sich nicht gegen die sozialistische Gesellschaft. Die bundesdeutschen Propagandisten münzten die Forderungen um in eine tränenreiche Sehnsucht der „armen Brüder und Schwestern“ nach Wiedervereinigung unter dem Vorzeichen westdeutscher Zustände.

Endlich hatte man in Deutschland die „Revolution“, endlich ein geschichtliches Idyll, auf das man sich berufen konnte, das die Selbstgefälligkeit der bestehenden Herrschaft heroisierte und einer perspektivlosen Gesellschaft den Glauben an sich selbst, den inneren Zusammenhalt gab.

Räte Demokratie gegen stalinistische Ausbeutung

Die Stalinisten verkertzen kurzerhand die Revolte als den Tag X, als einen Versuch der faschistischen Konterrevolution, als Anschlag des westdeutschen Monopolkapitals auf die sozialistischen Errungenschaften. Damit schloß sich in beiden Staaten ein Kreis, bewährten sich das Jahr 1945, die Verträge von Teheran, Jalta und Potsdam; der Kalte Krieg feierte Triumphe. Der Kompromißfrieden der beiden Machtblöcke, der 1945 geschlossen wurde, verfolgte eindeutig das Ziel, nach der Zerschlagung des faschistischen Machtapparates kein sozialistisches Deutschland entstehen zu lassen. Darin war sich die Sowjetunion einig mit den Westmächten. Wollten die einen die Macht in ihrem unruhigen Machtbereich festigen, so die anderen die Gefahr des Sozialismus in Westeuropa bannen. Fanden die starken reaktionären Schichten in Osteuropa keine Unterstützung des Westens, so mußten auch die Kommunisten in Italien, Frankreich und Griechenland auf die sozialistische Umgestaltung ihrer Gesellschaft verzichten. Die Teilung Deutschlands wurde sanktioniert und die jeweiligen Zonen ihrer Besatzungsmacht zugerechnet. Die allgemeine Bußeformel, die dem deutschen Volk auferlegt wurde, verdeckte, daß große Teile der Arbeiter und der Studenten bereit waren, vollständig mit der faschistischen Vergangenheit zu brechen durch die Errichtung einer sozialistischen Räte Demokratie. Statt dessen wurde aus der Bußeformel die Rechtfertigung abgeleitet, Deutschland wirtschaftlich auszubuten. Durch gewaltige Reparationen wurden die Grundlagen einer sozialistischen Gesellschaft vernichtet und das Bewußtsein für ein neues Deutschland zerrüttet. Die Demoralisierung der Arbeiter setzte erneut ein, und sie wurde sofort in die Schablonen des Kalten Krieges gezerrt, die untertänige Demut, die faschistische Grundhaltung erneut konserviert. Am 17. Juni ging die Saat der Verhüllungskampagne nach 1945 auf, wurde die Absicht der mitteldeutschen Arbeiter, ihr sozialistisches Deutschland zu errichten, verdröhnt, verhöhnt und verschleiert.

Die stalinistische Praxis in der DDR wurde trotz der vielen wichtigen Ansätze eines neuen Deutschland zum Spiegelbild der Restauration des Monopolkapitals in Westdeutschland. Anstelle der direkten Mitbestimmung trat bürokratische Bevormundung.

Antiautoritäre Opposition  
der Studenten und Arbeiter

Der 2. Juni 1967 erwies den totalitären Inhalt der „Demokratie“ in Westberlin, zeigte, wie fest sich die kapitalistische Herrschaft etabliert hat und bereit ist, jede demokratische Bewegung zu vernichten, die den Funktionsablauf der Administration stört. An diesem Tag gab die deutsche Geschichte den Inhalt ihrer Errungenschaft preis: der preußische Geist ist gegenwärtig. Die Solidarität der antiautoritären Opposition mit den persischen und vietnamesischen Bauern hat sich vom deutschen Niveau gelöst. Finden in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung Studenten und Arbeiter zusammen, dann war der 2. Juni der Beginn der Sammlung der antiautoritären Opposition, die in der Lage ist, den Herrschaftsapparat an empfindlichen Stellen zu treffen. Der 2. Juni wirft dann noch einmal die Fragestellung des Jahres 1945 auf.

Rabehl

Max Horkheimer sagte 1934 über den VSB: „Die Bourgeoisie „ist ein weiser Vater, der sein eigenes Kind kennt.“ Wenn sie einem Revolutionär zu seinen Lebzeiten die moralische Intaktheit bestätigt, mögen sich ihre Gegner vor ihm in acht nehmen.“

06

**Jürgen & Dagmar**

Das neue Spezialgeschäft für moderne Herren-Freizeitkleidung. Internationale Junge Mode für Junge Leute! Button-down-Hemden, Jeans — praktisch & chic, Jacken und Hosen, Pullover und Krawatten

1 Berlin 15 Lietzenburger Straße 76 an der Uhlandstraße

von Enzensberger J u h.

Hungerstreik?

Zuerst fiel uns das Rascheln gar nicht auf. Rudi Dutschke trat auf uns zu und fragte augenzwinkernd, während er die Hand unters berühmte Lederjackett schob: „Bonbon gefällig?“ Die Umstehenden schmunzelten, und mit breitem Lachen zog er sagte und schreibe eine große Leberwurst hervor. Da erst sahen wir die Butterbrotpapiere, wie sie aus allen Taschen und Täschchen hervorlugten. „Man muß fletschern, das bedeutet konkret“, sagte uns Dutschke weiter, „den Mund so bewegen, daß es von außen nicht zu sehen ist, daß man ißt. In dieser historischen Situation ist es einfach notwendig und muß es einfach sein, und das sollen wir uns jeder für sich eingestehen und als wirklich einsehen, daß wir alle heimlich fletschern.“ Und schon wanderte die Leberwurst in seinen Mund, wobei Bernd Rabehl nur noch ein Stück der Hülle sich durch eine seitliche Greifbewegung schnappen konnte. Da bekamen wir auch gleich unser Fett weg, und Rabehl ließ an uns seine Wut aus: „Wir hungern hier, und ihr von der Kommune habt vorher große Töne gespuckt, und jetzt haut ihr euch daheim den Bauch voll!“ Alle um uns her zischten laut. „Wir sehen nicht mehr ein, und es ist auch jetzt nicht mehr einzusehen, warum wir den Teufelskreis von Enthüllung und Verhüllung, und es ist ein Teufelskreis, aus dem wir nicht mehr herauskommen, wenn wir nicht jetzt herauskommen, durchbrechen und einfach offen fressen“, sagte Rudi. Nur die Brentano piff wie eine Maus, alle anderen klatschten wie besessen und rissen dann ihre Beutel, Taschen, Tragsäcke auf, manche zerschlitzen ihre

Luftmatratzen, entnahmen Nahrung in rauen Mengen, klappten ihre als Tabaksdosen getarnten Praletenschachteln hoch. „Daß aber niemand bei der Pressekonferenz rülpst“, meinte noch Kuhn. „Springerpresse raus!“ Da mußten alle klatschen, die noch gezögert, das heißt die Hände frei hatten, die „Disziplin, Disziplin“-Rufe, „was sollen denn die Leute von uns denken“, verstummten, wir wurden rausgeschmissen, und mit dem verstörten BZ-Reporter, der schon jetzt Angst hatte wegen der Lügen, die er morgen wieder schreiben mußte, sahen wir drinnen nur mehr aufgerissene Münder, hörten ganz leise ein hundertfältig gluckernes Schmatzen, wie aus einem riesigen Bauch, und ganz leis, aber nur wegen der Glastür, Rudi Dutschke sagen: „Als verschworene Kampfgemeinschaft, soll heißen, historisch notwendige Etappe in der historischen Situation des konsolidierten Kapitalismus, der Bedürfnisse nur mehr vermittelt unterdrückt, weswegen mit einer Massenbasis zu spekulieren einfacher Unsinn wäre, eben konkrete Unterdrückung nicht mehr stattfindet, stattfinden kann, das muß man einmal in aller Deutlichkeit hier und jetzt sagen, müssen wir unsere Bedürfnisse direkt, Spanien 39, undsoweiter, direkt verwirklichen durch illegale Aktion.“

Und sie fasteten weiter, nun verschworen durch die gemeinsame wichtige Erfahrung des Fastens — aber trotzdem gefressen zu haben. Nichts verbindet mehr als illegale Aktion — die heute bekanntlich (s. Rev. Rudis Rede) notwendiger denn je ist.

freseend und singend sollen sie spät nachts noch versucht haben, den Henry - Ford - Bau zu erreichen, um dort zu noch direkterer Aktion überzugehen. Sie sollen sich im Wald verloren haben.

freundlicher Weise weit ausgelegt worden war. Ein unter diskriminierenden Bedingungen „haftverschont“ Fritz Teufel wäre ein exemplarischer „Fall“ für die völlige Willkür des Gesamtapparats gewesen: ein wegen Landesfriedensbruchs und Aufruf zur Brandstiftung angeklagter Student, gegen den der Haftbefehl noch nicht aufgehoben worden war, hätte „fast“ völlige Bewegungsfreiheit bekommen. Nur Moralisten wie in der K 1 und Juristen können gegen einen solchen „faulen Kompromiß“ etwas haben. Wie hätte die völlige Haltlosigkeit der Anklagen gegen Fritz eigentlich besser bewiesen werden können. Der juristische Triumph der völligen Rehabilitation wäre dann nur noch das letzte Moment eines Enthüllungsprozesses der staatlichen Exekutive, Legislative und der dritten Gewalt gewesen.

Wenn die „Kommunebrüder“ doch endlich einmal wieder zu den politischen Diskussionen des SDS kämen oder auf einer der vielen Veranstaltungen differenziert Stellung nähmen, bräuchten sie ihre „gutgemeinten Ratschläge“ nicht mehr in der hoffnungslosen Sprache der „Unterdrückten und Mißverstandenen“ abzufassen, könnten sich wieder auf politische Zielpunkte nach außen einstellen, hätten es nicht mehr nötig, den „eigenen Mief“ als den Nabel der politischen Arbeit in Westberlin mißzuverstehen. Wie dem auch sei: der SDS-Vater hat ein weites Herz für seine „mißtrauischen“ Kinder, „denn er ist freundlich und gütig“.

Noch eine Bemerkung:

Das Geld aus der Versteigerung der Bücher diene nicht der Bezahlung des evangelischen Tees, sondern wanderte in die „Vietcongkasse“, die es besonders jetzt, nach dem Beginn der Geldsammlung für Waffen, gut „verwerten“ kann.

**KOMMUNE 1**

Nachbemerkung

Das Unvermögen, innerhalb eines Hungerstreiks Diskussionen, die Verbindung nach außen und die Vorbereitung neuer Aktionen konkret zu vermitteln, läßt sich nur zu leicht durch Personalisierungen und kindliche Verzerrungen kaschieren. Die „Kommunebrüder“, ob „satirisch“ oder „selbstkritisch“, sollen endlich begreifen, daß der Versuch, die politischen Differenzen personalistisch in das hoffentlich noch gemeinsame Lager zu tragen, gerade das in Frage stellt, was wir in den letzten Wochen permanent versuchten: die „Differenzierungsforderungen“ der Herrschenden — in welcher Form auch immer — durch Solidarisierung politisch zu beantworten. Das ist auch weiterhin möglich, wenn es eine inhaltlich durch Diskussion vermittelte Zusammenarbeit, und jeder Teilnehmer des Hungerstreiks kann die volle Diskussionsmöglichkeit bestätigen, und nicht eine autoritätsfixierte Personalisierung spezifischer Differenzen gibt. Niemand würgte Diskussion — oder den Streik überhaupt — ab. Nach sehr ausführlicher Diskussion gab es eine direkte Abstimmung über den Abbruch des Streiks nach 46 Stunden, 54 zu 36 wurde für den sofortigen Abbruch gestimmt; noch mehr wären es nach dem vollen Ablauf von 48 Stunden gewesen.

Es muß einfach hinzugefügt werden, daß das schon schwache Instrument des Hungerstreiks durch die von K 1 und — interessanterweise — Gen. Mahler an F. Teufel gegebene „Empfehlung“, das „Angebot“ von Bischof Scharf nicht anzunehmen, vollständig seine Funktion und Möglichkeit einbüßte. Das „Angebot“ von Bischof Scharf war Resultat eines Gesprächs des „Hungerkomitees“ mit dem Bischof; es war nicht zu trennen von der prekären Situation der Kirchenleitung, die einen Beschluß gegen die Vergabe von Räumen an „Hungernde für Fritz Teufel“ gefaßt hatte, der aber von der ESG

von Rudi sehr komisch

Donnerstag

wurde es noch schlimmer: Bis nach Mittag hörten wir Radio und lasen Zeitung, um unser Hungerleidertum bestätigt zu finden. Um zwei Uhr haben wir eine Empfehlung an Fritz beschlossen, das Angebot der Kirche anzunehmen, wenn er bei der Haftüberprüfung nicht regulär freigelassen würde.

Dann ging alles sehr schnell. Uns gespendetes Geld wurde dem Vietkong-Fond überwiesen. Manche wollten es lieber fürs Essen aufheben. Zwischen die Aktionsdiskussion kam ein Paket mit Taschenbüchern aus Hamburg, die Rudi an uns steigerte, um den evangelischen Tee zu bezahlen. Die Diskussion lief tot, weil keiner mehr sah, was die anstehenden Aktionen — gegen die politischen Disziplinarverfahren von Kommune I und Sit-in-Prominenz — mit dem verschlafenen Hungerstreik zu tun hatte. Rudi sprach von der verpaßten Chance, weil wir nicht auf die Vermittlung der Kirche sofort eingestiegen sind. Rabehl gab die Widersprüche immer noch an den Apparat zurück. Die anderen Streikautoritäten waren verstummt. Statt dessen kam Nicht-Hunger-Kommune I und erzählte, Hungern hätte nur Sinn gehabt, wenn wir uns intensiv auf Aktionen vorbereitet hätten. Da verstanden wir nicht, warum sie uns nur immer wieder besucht, aber nicht mitgemacht haben, um mit uns darüber zu diskutieren. Aber vielleicht brauchten sie wie wir nur die antiautoritäre Nestwärme, um über die eigene Einfallslosigkeit und Angst wegzukommen. Im Unterschied zu uns werden sie allerdings satirisch, wenn sie nur pseudorevolutionäre Phrasen hören.

Als dann das Ultimatum der Kirchenleitung kam, den Saal bis Donnerstagnacht zu räumen, hat Rudi die Frage: Bleiben oder Nichtbleiben für uns umfunktionalisiert in „Selbstbestimmung der Hungern durch sofortigen Abbruch des Hungerstreiks“, so wie der Bedrohte seinen freien Willen beweist, wenn er sich selbst eine runterhaut. Die nötige Selbstkritik, warum wir in der günstigen Situation des Streiks nicht einmal versucht haben, in intensiver Diskussion die zukünftige Selbstbewegung der Studenten vorzuformen und in Aktionen auf andere Ebene zu überführen, haben die Streik-Autoritäten abgetan mit dem Hinweis auf die verpaßte Chance mit dem kirchlichen Gnadenweg.

Auch die Forderung, den Hungerstreik, weitere Aktionen für Fritz und gegen die Disziplinarverfahren auf der anschließenden Informationsveranstaltung des AstA-Ermittlungsausschusses zu diskutieren, wurde praktisch abgewürgt durch den Beschluß, den Streik zu beenden. Alle gingen den leeren Bauch füllen; die dann noch wiederkamen, haben noch eine Stunde Zeit gehabt, ihre gegenseitigen Aggressionen loszuwerden.

Die Pleite nach der Info-Veranstaltung ist Euch ja bekannt. Sofortige Diskussion hieße Spaltung der ganzen Bewegung, so AstA und Rudi (es waren weit über tausend Studenten da), aber morgen abend (wenn über K 1 schon verhandelt wird) überlegen wir uns was für die nächste Woche. Uns war nicht klar, wieso Diskussion auf einmal spaltet.

Wenn Ihr vielleicht vorhattet, unseren Streik für Teufel weiterzumachen, jetzt wißt Ihr, warum es nicht geht. Wir sind gespannt, was dem Werrevolutionär-ist-bestimme-ich-Rudi jetzt noch einfällt. Uns ist mit Bauchschmerzen klargeworden, daß es sinnlos ist, von antiautoritären Autoritäten alles zu erwarten. Wir haben inzwischen gegessen. Und Fritz Teufel hungert weiter. Kommune II

Zwei wichtige Neuerscheinungen für die demokratische Opposition in Berlin in den VOLTAIRE FLUGSCHRIFTEN

Bernard Larsson  
DEMONSTRATIONEN  
EIN BERLINER MODELL  
Photos (Flugschrift 10)

Ein Essay von Herbert Marcuse als Einleitung  
8 Photoserien des „Stern“-Reporters über Demonstrationen und Sit-ins in Westberlin. Texte von Peter Schneider, Hans Christoph Buch, Jacob Taubes, Presserede von Reinhard Lettau, eine Analyse von Rudi Dutschke und 20 Augenzeugenberichte über Ausschreitungen der Polizei

Herausgeber: Bernhard Vesper-Triangel  
120 Seiten, Abonnenten 4,80, Einzelpreis 6,— DM in Vorbereitung: Jacob Taubes und Mitarbeiter:  
Linker Faschismus?

BEDINGUNGEN UND ORGANISATIONEN DES WIDERSTANDS

DER KONGRESS VON HANNOVER  
Protokolle (Flugschrift 12)

Nach der Erschießung Benno Ohnesorgs tagte in Hannover der größte deutsche Studentenkongreß der Nachkriegszeit, um über die Organisation der demokratischen Opposition in Deutschland angesichts der Notstandssituation zu beraten. Vollständige Referate u. a. von Abendroth, Habermas, Dutschke, von Hentig, Nevermann, Preuß, Nirumand, Kuby, Lefevre, Schauer  
Im Anhang: Flugblätter und Resolutionen zum 2. Juni

ca 180 Seiten, Abonnenten 4,—, Einzelpreis 6,— DM  
Die anderen Bücher des Voltaire-Verlages erhalten Sie nur bei Ihrem Buchhändler

Früher erschienen Flugschriften von Peter Weiss, Jean-Paul Sartre, Otto Brenner, Heinrich Böll, Bertrand Russell. In Vorbereitung: Flugschriften von Hans Magnus Enzensberger, Leo D. Trotzki, Günther Anders, Karl Jaspers, Heinrich Hannover. Abonnement und Prospekte beim Buchhandel oder direkt beim VOLTAIRE-VERLAG GmbH  
1000 Berlin 15, Bregenzner Straße 4, Tel. 8 81 45 94

## Das Europäische Buch

Buchhandlung — Schallplatten  
Modernes Antiquariat  
Berlin 15, Olivaer Platz 16  
Telefon 8 81 31 92

Fachhandlung für Politik  
und Geisteswissenschaften

Unser neuer Katalog  
Juni 1967  
Kostenlose Zusendung

## Amerikanischer FU-Professor unterstützt Studenten-Proteste

Professor Charles H. Nichols:

„Die konservative Haltung vieler Fakultätsmitglieder, ihre Empfindlichkeit angesichts der exponierten Stellung Berlins und ihre Besorgnis über die deutsch-alliierten Beziehungen sind Faktoren, die sie zu stillen Partnern einer teilweise unfähigen politischen Führung in Berlin, Bonn und Washington machen“.

Die Politiker, sowie die Polizei und die Presse, hätten versucht, „die wesentlichen Fragen — Freiheit der Meinungsäußerung und Menschenrechte — die sich an der Universität, in Vietnam, im Iran und so weiter stellen, zu verdunkeln, indem sie ihre Aufmerksamkeit allein auf die wenigen Extremisten richteten. Statt die Mehrheit der Studenten zu verurteilen — die verantwortlich und ethisch handelt, deren Proteste friedlich und innerhalb der Gesetze blieben — begrüße und unterstütze ich sie. Sie dienen der Sache der Freiheit“.

### Habermas contra Dutschke

könnten diese „objektiven Grenzen“ nicht über-springen. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit bzw. Richtigkeit provokativer und demonstrativer Gegen-gewalt, besser, nach der politisch adäquaten Praxis, verweist uns primär auf den erreichten Stand der ge-schichtlichen Entwicklung, nicht auf die vorder-gründige und moralische Problemstellung, ob wir offensive Aktionen durchführen sollten oder nicht.

Wir müssen prinzipiell davon ausgehen, daß die Entwicklung der Produktivkräfte einen Prozeß-punkt erreicht hat, wo die Mangelsituation der Menschheit, die Herrschaft von Menschen über Menschen abgeschafft werden könnte. Diese objektive historische Möglichkeit ist der Inhalt des Kampfes einer ganzen Epoche, der in der Spannung von möglicher Befreiung und zunehmender Bar-barisierung der Weltgesellschaft ausgetragen wird.

Auf der anderen Seite sehen wir, daß 1970 die Hälfte der Weltbevölkerung nur über ein Sechstel aller Güter und Dienstleistungen verfügen wird, daß die Massen in den bürgerlich-kapitalistischen Metro-polen durch ein System von Konzessionen bei der Stange gehalten werden, daß die Herrschaft der zentralen Bürokratien in Osteuropa und der Sowjet-union noch ungebrochen existiert, daß die welt-weite Vernichtungsmaschinerie der USA jeden sozialrevolutionären Aufstand in der dritten Welt niederzuschlagen entschlossen ist.

Allerdings sollen wir nicht vergessen, daß in Kuba und in der VR China ein wirklich tiefer und schöpferischer Dialog zwischen bewußter Führung und selbsttätigen Massen voranschreitet, daß die infolge der ökonomischen Mangelsituation und der interna-tionalen Konstellation immer wieder sich ein-stellende Entfremdung zwischen Massen und Partei, Partei und Staatsapparat, besonders in der Gestalt des Bürokratismus, durch periodische Kampagnen der politisierten Massen gegen etablierte Formen überflüssiger Herrschaft systematisch aufgelöst wird.

Der Prozeß der zunehmenden Revolutionierung immer breiterer Massen in der dritten Welt ist vom Imperialismus nicht mehr zu integrieren, die mili-tärische Auseinandersetzung, ein zweites, drittes oder viertes Vietnam werden die Belastung der Herr-schaftsapparate in Ost und West auf das äußerste steigern, die objektive Möglichkeit der Abschaffung von Kriegen überhaupt grundsätzlich verbessern. Um diese Möglichkeit zur vollen Wirklichkeit werden zu lassen, ist die tendenzielle Veränderung des eta-blierten Gleichgewichts der Herrschaft in den hoch-entwickelten kapitalistischen und bürokratisch-sozia-listischen Ländern unerlässlich.

An dieser Fragestellung läßt sich die Habermas-Position etwas präzisieren. H. begreift die Lage in den Metropolen als „nichtrevolutionär“, d. h., er schließt für die ganze geschichtlich abseh-bare Periode die revolutionäre Möglichkeit der prak-tischen Durchbrechung der bestehenden Herrschafts-ordnung aus. Dieses zwar von der faktischen Exi-stenz der Situation in der BRD beeinflusste, aber darin nicht aufgehende prognostische Urteil geht vorgängig in die Habermasche Theoriebildung ein, gibt ihr den Zug eines „quasijuristischen Abwägungs-modells“, das sehr viel Vertrauen zu dem be-stehenden System von Institutionen und noch mehr Furcht vor dem dahinter verborgenen möglichen Maß des Einsatzes der staatlichen Repressions-mechanismen gegen die praeparlamentarische Opposition hat. Im Begriff der praeparlamentari-schen, im Gegensatz zum Selbstverständnis eines großen Teils der außerparlamentarischen Opposi-tion, bricht eine weitere Antinomie der Habermas-chen Position durch. Er hält aktuell die Gründung einer neuen sozialistischen Partei für unrealisierbar, meint jedoch, daß diese Gründung in einer späteren Phase notwendig würde. Seine Parteikonzeption ist nicht zu trennen von seinem noch tiefen Vertrauen zur bestehenden Ordnung, zum System der „parla-mentarischen Demokratie“, ist nicht zu trennen von seiner Idee der Arbeit in den bestehenden Appara-ten. Er will nicht begreifen, daß eine neue sozialisti-sche Partei — unter welchen Bedingungen auch immer — nur eine Reproduktion der Widersprüche der „alten Parteien“ wie SPD, USPD, KPD, KPO oder SAPD wäre. Ganz zu schweigen von den Bemühungen der „regierenden Parteien“, auf Jahr-zehnte hinaus ihre „Wahlsiege“ durch Wahlgesetz-manipulationen zu sichern.

Die politisch-ideologische Seite des materialisti-schen Begründungszusammenhangs dieser Erschei-nung ist das System der Interessendemokratie, das sich gerade dadurch auszeichnet, daß alle an ihr be-teiligten Gruppen und Schichten der Gesellschaft den Rahmen der bürgerlich-kapitalistischen Produk-tionsverhältnisse nicht in Frage stellen, sich „nur“ um den Anteil am Sozialprodukt „streiten“. Die Politik trägt daher Kompromiß- und Resultanten-charakter, ohne die Möglichkeit des qualitativen Umschlags in geschichtlich neue, menschlichere Ver-

hältnisse, die den systematischen Abbau zusätzlicher Herrschaft von Menschen über Menschen beinhalten.

Die sozio-ökonomische Seite des Gesamtphäno-mens liegt darin, daß der Prozeß der Konzentration und Zentralisation des Kapitals zur Herrschaft von wenigen großen Oligomonopolen geführt hat, die durch internationale Marktsprachen das „Spiel der freien Konkurrenz“ schon längst beseitigt haben.

Das Zusammenspiel zwischen staatlich-gesell-schaftlichem Apparat, der die innersten Interessen der Aufrechterhaltung des Status-quo verbürgen soll, und den riesigen Monopolen gewährleistet hohe Profite für die letzteren und zumeist ausreichende Steuereinkommen für den Staat, der durch regulie-rende Eingriffe in den Gesamtmechanismus, durch funktional eingesetzte Auftrags- und Kreditverteilung das politische und ökonomische Gleichgewicht sichern will.

Wir können heute den Staat nicht mehr einfach als „Machtinstrument der herrschenden Klasse“ de-finieren. Die ehemals direkt herrschende Klasse, die der Kapitalisten, ist durch den Prozeß der Entwick-lung der Produktivkräfte, durch die Monopolisierung in der Wirtschaft, durch die Entstehung von Aktien- und Kapitalgesellschaften als Formen korporativen Eigentums, historisch funktionslos geworden, wurde abgelöst durch die viel vermittelte Herrschaft von bürokratischen Oligarchien, die primär nicht das Profitinteresse, sondern das Herrschaftsinteresse des Kapitals verkörpern. Dieser Unterschied ist grund-legend für das Verständnis der Gegenwart in den Metropolen. Innerhalb der Gleichheit von Profit- und Herrschaftsinteresse darf der Unterschied, das spezifisch Neue, nicht verdeckt werden.

Das Profitinteresse dominierte in der Periode der Entwicklung des Kapitalismus, in der er seine „objektive historische Aufgabe“, die mate-riellen Bedingungen für eine Welt ohne Hunger, Krieg und Repression, für eine glückliche und herr-schaftslose Gesellschaft, unbewußt und naturwüchsig erfüllte.

In dieser Epoche gab es eine direkte Herrschaft der Kapitalistenklasse, der die Unterdrückung und Revolutionsmöglichkeit des explitierten Proleta-riats entsprach.

In den 20iger Jahren, nach der Niederlage der proletarischen Revolutionsversuche in Mittel- und Westeuropa, bildeten sich infolge der zunehmenden Schwierigkeiten, die Schranken der kapitalistischen Akkumulation durch Ausdehnung der Einfluß-sphären in noch nicht kapitalisierte Länder zu über-winden — die Kosten des 1. Weltkrieges ließen den Kapitalexport in die kolonialen Länder geringer wer-den, die Aufteilung der Welt war im wesentlichen abgeschlossen —, neue Kapitalverwertungsmecha-nismen und damit auch neue Tendenzen in der Klassen-schichtung heraus.

Der hohe Stand der Kapitalakkumulation, das hochentwickelte Niveau der Arbeitskräftestruktur, der technischen Möglichkeiten, der Arbeitsteilung, kurz, der Entwicklung der Produktivkräfte auf der einen Seite und die Drosselung der Nachfrage und die Hintanhaltung des Massenkonsums auf der ande-

### DER HUNGERSTREIK VOM 21. UND 22. JUNI

#### Erklärung der am Hungerstreik zur Freilassung Fritz Teufels Beteiligten

Seit 21 Tagen sitzt Fritz Teufel in Untersuchungs-haft. Die Aussage zweier Polizeibeamter, er habe möglicherweise einen Stein geworfen, hat der Staats-anwaltschaft als Haftgrund genügt. Der durch Fotos belegte Landfriedensbruch von mit Totschlagern be-waffneten, gekauften „Jubel“persern hat keine der-artigen Konsequenzen gehabt.

Unser Kommilitone Fritz Teufel ist in den Hungerstreik getreten, um gegen seine Inhaftierung zu protestieren. Wir hatten uns ihm angeschlossen und üben damit Solidarität mit einem, der uns als abschreckendes Beispiel vorgeführt werden soll. Wir begaben uns selbst in eine haftähnliche Situation und machten der Exekutive damit deutlich, daß sie nicht auf die Zeit, auf Trägheit und Vergessen der studen-tischen Opposition rechnen kann.

Mit dem Hungerstreik hatten wir eine Form ge-wählt, die es uns ermöglichte, unseren Protest zu artikulieren, ohne daß die staatlichen Instanzen Ge-legenheit finden konnten, diesen Protest durch Poli-zeimaßnahmen aufzulösen. In der Geschichte des politischen Widerstandes hat der Hungerstreik eine gute Tradition. Wir sind illusionslos genug, die Ohn-macht dieses Protestes zu sehen. Wir führten ihn dennoch durch, weil wir begriffen hatten, daß Zynis-mus und Resignation in den Reihen auch der be-wußten Teile der studentischen Opposition entstehen könnten, wenn sogar diese elementare Form menschl-icher Solidarisierung mit unserem inhaftierten Kommilitonen unterbliebe.

Wir haben uns an die Kirche gewandt, weil wir hoffen, sie würde sich ähnlich wie in Spanien und Südamerika mit denen solidarisieren, die gegen Hunger, Elend und die verschiedensten Formen der Unterdrückung kämpfen. Die Empfehlung der Regionalkirchenleitung und die Entscheidung des Gemeindefkirchenrates deuten darauf hin, daß die praktisch-politisch engagierten Christen innerhalb der konservativen Grundstruktur der Kirche ebenso eine Minderheit bilden wie wir innerhalb der Ge-samtgesellschaft.

Die Inhaftierung von Fritz Teufel zeigt, was jedem politisch nicht Angehörigen in dieser Gesellschaft droht. Wir fordern alle auf, sich mit unserem Protest zu solidarisieren und sich dem Hungerstreik anzuschließen.

Die solidarische Aktion für Fritz Teufel ist nicht zu trennen von den politischen Forderungen, welche die Studentenschaft in den letzten Wochen erhoben hat:

- 1. Abschaffung der Politischen Polizei, die die anti-autoritäre Opposition bespitzelt,
- 2. Ablösung der Polizeiführung,
- 3. Nummern an den Polizeiumformen,
- 4. Rücktritt von Albertz und Büsch als den Haupt-verantwortlichen,
- 5. Rücktritt von Sicker, der als Vorsitzender des Abgeordnetenhauses Minoritätenhetze betrieb,
- 6. Enteignung des Spänger-Konzerns.

Der Neue Rote Turm ist da!!

Erscheint zweimonatlich Preis 1.-DM

Redaktionsanschrift: Hans Peter Brandes

1 Berlin 39 Bismarckstraße 11 a

Erhältlich bei:

Röhrbein, edition et, Kiepert,  
das europäische buch,

#### Kripo-Zensur?

Gestern wurden Vertreter des AsIA der FU daran gehindert, eine Dokumentation der Polizeiwilkkir während des Besuches des persischen CIA-Chef-agenten Bundestagsabgeordneten zu überreichen. Die Kripo begründete ihre Intervention damit, daß der „Inhalt der Mappen tendenziös gefärbt“ sei. Auf die Bitte, die Mappen auslegen zu dürfen, wurde er-widert, „daß der Reichstag kein Zigeunerladen“ sei. Prügelnde und schießende Polizisten im freien West-Berlin gibt es nur in der östlichen Propaganda.

© by Oberbaumpresse

Postcheckkonto: Oberbaumpresse H. Sander & Co  
1850 94 Berlin-West



ren Seite; führten zu unausgenutzten Kapazitäten, struktureller Arbeitslosigkeit, Massenelend etc. Die dadurch für das kapitalistische System entstandene Herausforderung, die Möglichkeit einer radikalen Revolution für die Befreiung von historisch sinnlosen Unterdrückungsmechanismen, führte zu der weiter oben angedeuteten neuen Funktionsbestimmung des Staates, der immer deutlicher die Funktion des Ausgleichs von bestehenden Fraktionen und Widersprüchen, der Selbsttätigkeit für die Erhaltung des Systems übernahm. Das Zurückbleiben der Produktionssteigerung hinter ihren technischen Möglichkeiten, die zunehmende Bedeutung der Rüstung für die Gesamtproduktion der Gesellschaft, die damit verbundene Steigerung des bürokratischen und administrativen Apparats, die Verminderung des Anteils der Arbeiter zugunsten von Angestellten und technischer Intelligenz u. a. m. führten zu einer Spannung von stützungsbedürftigen Bereichen der Gesellschaft und der Wirtschaft auf der einen Seite und expandierenden und hochprofitablen Industriezweigen auf der anderen Seite. Diese Spannung gleicht der herrschaftsorientierte Staat im Interesse des Systems aus. Er garantiert mehr oder minder eine hohe Profitrate für die stützungsbedürftigen Industriezweige, um gesamtgesellschaftliche Widersprüche nicht aufkommen zu lassen. Wie Beispiele in England und den USA zeigen, zögert er auch nicht, gegen ausschließlich profitorientierte Industrieunternehmen im Interesse der Herrschaftserhaltung des Gesamtsystems vorzugehen.

Die gegenwärtigen planwirtschaftlichen Versuche der Bundesregierung liegen auch in dieser Richtung: sie wollen durch den funktionalen Einsatz der modernsten Planungs- und Leitungsmechanismen die sonst möglicherweise außer Kontrolle geratende Wirtschaft in den Griff bekommen. Die Illusion des Wirtschaftswunders hat sich als lange Rekonstruktionsperiode — infolge der riesigen Zerstörungen des 2. Weltkrieges — enthüllt. Die günstige Ausgangslage der BRD, eine hervorragende Arbeitskräftestruktur, die durch die Flüchtlinge aus den Ostgebieten und den gut ausgebildeten Facharbeitern aus der DDR — bis zum 13. 8. 1961 — die Verluste des Krieges nicht nur ausgleichen, sondern sogar die Grundstruktur verbessern konnte, ermöglichten einen durch amerikanisches Kapital vermittelten langen Aufstieg bis zur vollen Ausnutzung des vorhandenen Niveaus der Arbeitskräftestruktur und der von ihr in Bewegung gesetzten Produktionsmaschinerie. Diese Aufschwungsperiode ist endgültig abgeschlossen. Der Staat benötigt für die Umgestaltung der Arbeitskräftestruktur, für die „Rationalisierung der Universitäten“ als Motoren dieser Veränderung eine längere Frist, besonders weil er eine liberalistische Lösung, d. h. Massenarbeitslosigkeit und härtere Auseinandersetzungen an den Universitäten, vermeiden will, er also zu einer „subventionistischen Krisenverschleppung“ gezwungen ist.

Darin liegt unsere politische Chance. Wir können in dieser ganzen Periode der „Formierung“ von Universität und Gesellschaft das bewußte Potential für eine gesamtgesellschaftliche Veränderung vergrößern und durch Aktionen und Aufklärung organisieren. Es ist klar, daß ohne tiefgehende Veränderungen in der internationalen Konstellation, besonders durch den Kampf der nationalen Befreiungskräfte in der dritten Welt, eine revolutionäre Situation bei uns durch uns allein schwer hergestellt werden kann.

Vietnam, und tendenziell immer mehr Bolivien, zeigen aber die Richtung dieser „objektiven Seite“ unserer „subjektiven Tätigkeit“ an. Gerade darum ist die Forderung von Habermas nach der „defensiven Erhaltung“ unserer Positionen in letzter Konsequenz konterrevolutionär, weil sie nicht sieht, daß wir erst eigene Positionen durch „offensive Aktionen“ zu gewinnen haben und gewinnen können. Und das gilt nicht nur für West-Berlin, wo die Auseinandersetzung schon einen Zustand erreicht hat, wo die vereinigten Aktionen von durch Arbeitslosigkeit bedrohten Arbeitern und praktisch-kritischen Studenten in dieser Stadt die aktuelle Machfrage stellen könnten. In dieser Situation leichtfertige Spielereien à la K1 usw. fortzusetzen, gleicht in pseudointellectueller Weise dem Habermaschen Opportunismus.

Der Ausbau und die Fortführung der Methode der Aktionszentren als Formen dezentralisierter Zentren für die Mobilisierung politischer Minderheiten gegen autoritäre Tendenzen in der Gesellschaft wird uns die Fortsetzung der politischen Aktionen innerhalb und außerhalb der Universität ermöglichen und eine klare Führung für die sich steigernden Widersprüche und Praxismöglichkeiten in dieser Stadt entstehen lassen.

Die Vergrößerung des antiautoritären Lagers in West-Berlin, speziell an der Freien Universität, ist nicht zu trennen von den legalen, halblegalen und illegalen Aktionen gegen die verschiedensten Formen der Unterdrückung, Verschleierung und Manipulierung

der herrschenden bürokratischen Oligarchien. Die Aktionen ermöglichen auch die immer klarere inhaltliche Bestimmung unserer politischen Bewegung. Unsere Lösung von der „Demokratisierung der Hochschule“ war eine Zwischenetappe in unserem politischen Lernprozeß. Eine demokratische Universität in einer autoritären Gesellschaft, in der die Massen systematisch entmündigt werden, ist eine logische Unmöglichkeit. Demokratie ohne bewußte Selbsttätigkeit der Menschen ist Herrschaft der bürokratischen Oligarchien.

Die geistige Reduziertheit der Massen ist außerordentlich hoch, sie reagieren auf die Signale der Herrschenden mit Anpassung und — wenn nötig — mit verstärkter Arbeitsmoral. Die gegenwärtig beginnenden Strukturschwierigkeiten der BRD und West-Berlins können von den etablierten Parteien und Bürokraten in einem mehrjährigen Formierungsprozeß überwunden werden, wenn nicht von unserer Seite durch sich steigernde Aktionen diese „offene Möglichkeit“ dazu benutzt wird, die Selbsttätigkeit immer größerer „Minderheiten“ zu entfalten, ihnen das Bewußtsein und den revolutionären Willen für eine radikale Umwälzung des bestehenden Systems von Institutionen, in denen sie nicht mehr zu Wort kommen, zu geben. Dieser Prozeß der Vergrößerung des antiautoritären Lagers darf nicht in einer „sozialistischen Partei“ enden, muß vielmehr über räteartige Aktionszentren, die spezifische Herausforderungen des bestehenden Systems, wie Notstandsgesetze, Entdemokratisierung der Institutionen und Pressekonzentration, durch Aktionen beantworten, zu wirklichen Räten von Arbeitern, Angestellten, Schriftstellern, Studenten, Schülern usw. führen, die in direkter Wahl von den politisierten Menschen gewählt, auch jederzeit von den bewußten Massen wieder abgewählt werden können. Diese wirkliche Demokratie, in der die Menschen direkt und unmittelbar in ihr eigenes Schicksal eingreifen können, sind die einzige Möglichkeit der Realisierung einer Gesellschaft, in der die Herrschaft von Menschen über Menschen auf ein noch notwendiges Minimum beschränkt oder überhaupt abgeschafft wäre. Das Parlament ist direktes Moment in der funktionalen Beherrschung der in Bewußtlosigkeit gehaltenen Massen, muß darum von uns in jedem Fall abgelehnt werden.

Ziel der nächsten Etappe unseres politischen Kampfes ist somit die Entstehung von Räten, die als Kampforgane bewußter Menschen die Auseinandersetzung mit der bürokratischen Gewaltmaschine leiten werden.

Die von Habermas angegriffene voluntaristische Komponente unseres Handelns beruht darauf, daß unter der historischen Möglichkeit der Beseitigung von Hunger, Krieg und überflüssiger Herrschaft die aktuell-spezifische Situation in der BRD und West-Berlin voller Widersprüche in allen Bereichen der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist. Jede Bewegung gegen das Bestehende trifft sofort auf die Schranken des Systems. Eine geschichtlich neue Form von Spontanität wird sichtbar. Sie zu organisieren, ihr endlich klar zu sagen, wie ein Leben jenseits der entmenslichenden Apparate möglich ist, ist die Aufgabe, die noch am allerwenigsten theoretisch und praktisch in Angriff genommen wurde. So erscheint unser Protest dem oberflächlichen Betrachter oft als Selbstzweck; er sieht nicht die tiefen Wünsche, Bedürfnisse, Sehnsüchte und Interessen der an den Aktionen beteiligten Menschen, die mit einem Leben in Isolation und Einsamkeit nicht mehr einverstanden sind, ihr immer konkreter werdendes Unbehagen gegen das System wenden.

Durch provokative und demonstrative Aktionen, besser durch Offensivaktionen mit Rückzugsmöglichkeit aktualisieren wir die Widersprüche, vergrößern das antiautoritäre Lager, schaffen die Voraussetzungen für eine „zukünftige“ aktuell-revolutionäre Situation.

Den späten Versuch von Habermas, den „objektiv fatalen Begriff“ (Oskar Negt) des „linken Faschismus“, der, das müßte gerade unser Lehrer wissen, zur Diskreditierung der praktischen Linken benutzt werden würde, zu rechtfertigen, können wir nicht nur bedauern oder moralisch-abstrakt negieren, müssen ihn vielmehr als ziemlich genauen Ausdruck der individuellen Lage eines professoralen Genossen verstehen, der den direkten Zusammenhang zur praktisch-politischen Arbeit nur noch in seiner Funktion als Referent auf Kongressen und Veranstaltungen findet. Es ist so kein Wunder, daß er die Formen, Inhalte und Konsequenzen unserer politischen Arbeit nicht in allen Aspekten als „sozialistische Positionen“ anerkennen will.

Fractionskampf ist eine legitime Form der politischen Auseinandersetzung innerhalb einer Organisation. Die in der Tat „objektive Diffamierung“ von Personen und Tendenzen auf einem öffentlichen Kongreß aber untergräbt die Grundlagen einer solidarischen Zusammenarbeit.



Amen:

Nicht nur Totschlag,  
sondern auch Erpressung!

Einer hat Angst. Amen. Nachdem der Regierende Pfarrer den Leibhaftigen nach Mohabit verbannt hat — auf Empfehlung des Schachs, des CIA-Killers (Berliner Spezialität: Stahlrutschschläge) —, er sich aus der Gefahrenzone des Pudding-Teufels (Vorname „Fritz“) heraustrerrorisiert hat, oder er was immer war — so ein kleiner Amtsgerichtsrat, kommt's ihm nun als angeletem Christen von „Innen“. Amen.

Manches Tintenfaß flog schon nach Lutherat — so eine Senatsangestellte. Denn: Albert's christliches Gewissen liegt mit seinen Über-Ichen Springer und Duesing im Streite. Amen.

Was soll's, daß der Düstling weg ist: Die Neurose ist da. Wie ein Zwangsneurotiker steht der Hirte der Berliner Schafsherde und Springergemeinde unter Reinigungszwang. Amen. Seine Untaten versucht er zu verdrängen. Nicht, daß er Buße tun würde! Öffentlich dem FU-ASA oder Dutsche meinetwegen die Füße waschen würde auf dem Kennedyplatz oder einem der geringsten der Demonstranten. So wie er es mal gelernt hat. Amen. Ach was!

Weder geistlichen noch weltlichen Beistand (Psychotherapeutische Beratungsstelle der FU, von Senator Hoppe empfohlen) nimmt er an. Amen. Er ist verstockt.

Jetzt: Erpressung!

Über einen Chefredakteur einer Berliner Tageszeitung ließ ein Frommer die Junge Presse Berlin wissen durch die Blume und durchs Telefon, daß es sie die 1600,— DM Senatszuschuß pro Jahr kosten würde, wenn sie künftig das Oberbaum Blatt (Miting der Jungen Presse) weiter als Mitglied führe. Meldung des Telegraph. Amen. Gott mit uns! Amen. Berliner Pressefreiheit! Amen. has

Vielen Dank, Willi!

Denn der ist — mit wenigen Ausnahmen — derjenige und einzige, der das Oberbaum Blatt vertreibt (5 Pf. pro Exemplar und Benzgeld). Einer ist aber zu wenig. Ein Batzen ist auch noch unverkauf. Wer macht also noch mit? Verkaufen kann man das Blatt — so Willi — überall. Wir zielen auf Unis, Schulen, Akademien, Hochschulen.

Auch die Artikelschreiber haben die Gelegenheit, ihre Schreibe durch Vertrieb zu testen, richtig volksnah zu sein, und sich unter Umständen von einem bürgerlichen Vorurteil zu befreien, das meint, der Vertrieb sei nur minderen Chargen zugewiesen, Nebensache, nicht ebenbürtig der „geistigen“ Leistung des Artikelschreibers. Da lachen die Kapitalisten; die sind da schon aufgeklärter.

Am wichtigsten ist es, etwas zu wagen und kühn die Massen zu mobilisieren.



Nr. 5, Mittwoch, 12. Juni 1967

OBERBAUM BLATT Wochenblatt in Berlin  
Herausgeber: Hartmut Sander (verantwortlich)  
Verlag und Druck: Oberbaumpresse Berlin  
H. Sander & Co. GdBR  
1 Berlin 36, Oberbaumstraße 5; Telefon 6 18 39 97

Redaktion: G. A. Petermann, 1 Berlin 65, Lütticher  
Straße 5  
Das OBERBAUM BLATT ist Mitglied der Jungen  
Presse Berlin  
Auflage: 7000, EVP: 20 Pfennig

Reinhard Lettau

MINDERHEIT  
ist der Teil des SDS, der  
nicht zur SPD,  
der Teil der SPD, der  
noch nicht zur CDU,  
der Teil der CDU, der  
bereits zur NPD, d. h.

der Teil des SDS, der  
über die geschilderten Umwege  
nicht zur NPD  
übergelaufen ist, also  
die Mehrheit.

**H. Marcuse** Die totalitären Tendenzen der ein-dimensionalen Gesellschaft machen die traditionellen Mittel und Wege des Protests unwirksam - vielleicht sogar gefährlich, weil sie an der Illusion der Volkssouveränität festhalten. Diese Illusion enthält ein Stück Wahrheit: »das Volk«, früher das Ferment gesellschaftlicher Veränderung, ist »aufgestiegen«, um zum Ferment gesellschaftlichen Zusammenhalts zu werden. Eher hierin als in der Neuverteilung des Reichtums und der Gleichstellung der Klassen besteht die neue, für die fortgeschrittene Industriegesellschaft kennzeichnende Schichtung.

Unter der konservativen Volksbasis befindet sich jedoch das Substrat der Geächteten und Außenseiter: die Ausgebeuteten und Verfolgten anderer Rassen und anderer Farben, die Arbeitslosen und die Arbeitsunfähigen. Sie existieren außerhalb des demokratischen Prozesses; ihr Leben bedarf am unmittelbarsten und realsten der Abschaffung unerträglicher Verhältnisse und Institutionen. Damit ist ihre Opposition revolutionär, wenn auch nicht ihr Bewußtsein. Ihre Opposition trifft das System von außen und wird deshalb nicht durch das System abgelenkt; sie ist eine elementare Kraft, die die Regeln des Spiels verletzt und es damit als ein aufgetakeltes Spiel enthüllt. Wenn sie sich zusammenrotten und auf die Straße gehen, ohne Waffen, ohne

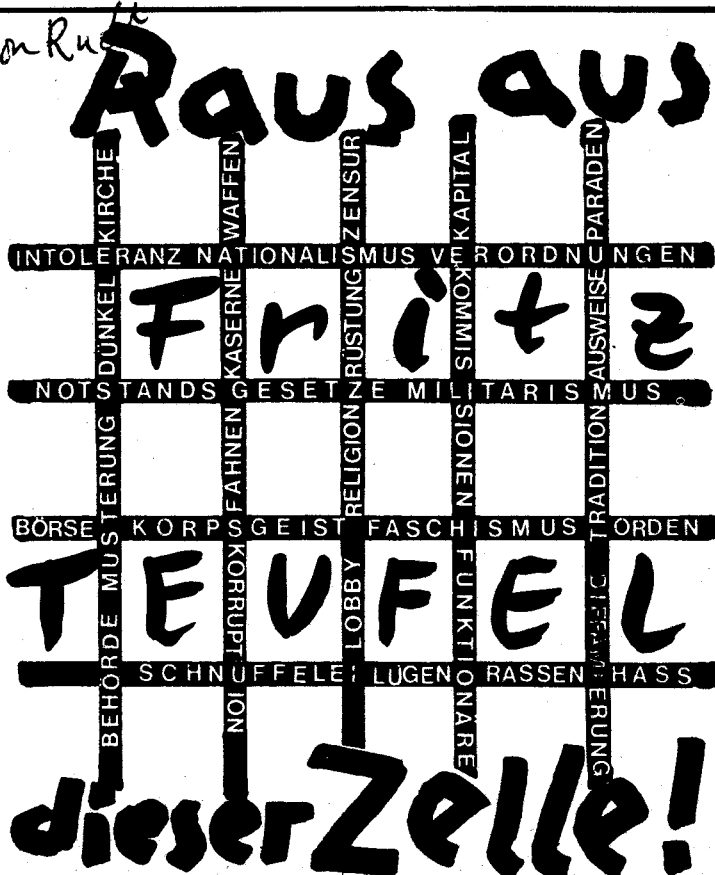
Schutz, um die primitivsten Bürgerrechte zu fordern, wissen sie, daß sie Hunden, Steinen und Bomben, dem Gefängnis, Konzentrationslagern, selbst dem Tod gegenüberstehen. Ihre Kraft steht hinter jeder politischen Demonstration für die Opfer von Gesetz und Ordnung. Die Tatsache, daß sie anfangen, sich zu weigern, das Spiel mitzuspielen, kann die Tatsache sein, die den Beginn des Endes einer Periode markiert.

Nichts deutet darauf hin, daß es ein gutes Ende sein wird. Die ökonomischen und technischen Kapazitäten der bestehenden Gesellschaften sind umfassend genug, um Schlichtungen und Zugeständnisse an die Benachteiligten zu gestatten, und ihre bewaffneten Streitkräfte hinreichend geübt und ausgerüstet, um mit Notsituationen fertig zu werden. Das Gespenst ist jedoch wieder da, innerhalb und außerhalb der Grenzen der fortgeschrittenen Gesellschaften. Die sich leicht anbietende geschichtliche Parallele zu den Barbaren, die das Imperium der Zivilisation bedrohen, präjudiziert den Tatbestand; die zweite Periode der Barbarei kann durchaus das fortbestehende Imperium der Zivilisation selbst sein. Aber es besteht die Chance, daß die geschichtlichen Extreme in dieser Periode wieder zusammentreffen: das fortgeschrittenste Bewußtsein der Menschheit und ihre ausgebeutete Kraft.

Zum Verhältnis von Organisation und Emanzipationsbewegung  
Zum Besuch Herbert Marcuses

*von Ruck*

Ihr habt es gehört, „Che“ sprach es in unserer dritten Nummer aus: „Vietnam ist in tragischer Einsamkeit. Es geht nicht darum, dem Opfer der Aggression Erfolg zu wünschen, sondern an seinem Schicksal teilzunehmen, es zum Tode oder bis zum Siegen zu begleiten.“ D. h. für uns nichts anderes, als durch sich steigenden politischen Kampf gegen „unsere“ bestehende Ordnung, die sich gerade durch die offene und verdeckte Komplizenschaft mit den USA auszeichnet, den vietnamesischen Befreiungskampf durch unseren eigenen Emanzipationsprozeß konkret zu unterstützen. Was heißt das? Wie soll das geschehen? Wie werden wir die bevorstehende Invasion amerikanischer Truppen nach Nordvietnam beantworten? Was geschieht bei uns und in Westeuropa überhaupt, wenn es zur systematischen Bombardierung nordvietnamesischer Deiche kommt? Werden wir selbst dann noch immer unseren alten nichtigen Interessen in gleicher Resignation und moralischem Protest nachgehen? Wann endlich werden wir die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Kampfes erkennen, die damit verbundene notwendige Durchbrechung der eigenen individualistischen Struktur, des halben Einsatzes, des „es ist doch alles sinnlos“ als eigene Praxis beginnen? Wir sehen fast alle in großer Klarheit die exemplarische Bedeutung dieses Kampfes, veranstalten Kongresse und gehen dann unserem Studium oder unserer Arbeit nach. Der gewaltige Sinn der vietnamesischen Lektion veränderte bisher nicht die traditionellen Gewohnheiten der „politischen Arbeit“, ließ unser Leben in seiner Gesamtheit unberührt. ( Forts. S.4-6 )



# WALTER S. EIN GEWERKSCHAFTSBOSS NACH MASS

Mit dem Jargon der Kumpanei versucht er sich bereits mit seinen ersten Worten bei den Arbeitern anzubiedern: In familiärem Ton erinnert er daran, daß er selbst ein echtes Arbeiterkind aus Hamburg sei. Bereitwillig plaudert er darüber, wie er sonntags seinen Vater in die Kneipe begleitete, wo man sich traf, um zu diskutieren und politische Broschüren auszutauschen. Sein Vater führte ihn auf diese Weise in die kommunistische Bewegung ein und machte ihn mit den sozialistischen Zielen der Arbeiter vertraut. Erst war Walter Jungpartacast, dann Jungkommunist, dann Mitglied der KPD. Hier hat er gelernt, „wie eine trainierte Minderheit die Mehrheit aufputscht, wie man so demonstriert, daß ein Unschuldiger erschossen wird, um einen Märtyrer für neue Demonstrationen zu haben.“ Das erzählt er augenzwinkernd, auf die letzten Ereignisse in Berlin anspielend. Beiläufig suggeriert er den Zuhörern die Parole von der „gefährlichen Minderheit“ ein.

Walter räkel sich am Tisch, seine gepflegten Hände streicheln wohligh über die grau melierten Schläfen, die ihm einen Hauch von vornehmer Würde verleihen. Er sieht aus wie ein gut erhaltener Börsenjobber, ein lebenslustiger Spekulant, der es liebt, nachts über den Ku'damm zu wandeln.

Sein ganzes Gebilde verrät, wie er seine Vergangenheit haßt: sein Elternhaus, seine Kindheit, seine proletarische Herkunft, seinen ehrgeizlosen Vater, der ewig Prolet blieb.

Walter horcht in die Versammlung hinein. Er wägt jedes Wort ab, paßt sich der Stimmung an, um sogar im gegebenen Moment radikale Phrasen auszustößen. Sein Ziel ist es, nicht die Kontrolle über die Versammlungen zu verlieren, sie zu beruhigen, sie abzulenken. Er verachtet sie im gleichen Maße wie seine Vergangenheit.

Walter S. ist das Produkt der jüngsten deutschen Geschichte. Er verhöhnt die Masse der Arbeiter, hält sie für dumm und einfältig und sympathisiert mit den Mächtigen, verehrt die Macht selbst, die Intrige, die bürokratische Manipulation, obwohl er sich „demokratisch“ gibt. Das ist aber gerade die Verhöhnung der Massen. Das Schlagwort der Demokratie ist so lange mundgerecht, so lange nicht nach dem Inhalt der Demokratie gefragt wird, solange sie nicht von den Arbeitern in der Gewerkschaft und in den Betrieben praktiziert wird. Augenblicklich gehört diese Parole noch zu seinem Image, zur Legitimität, zum Anstrich „des Gewerkschaftsfunktionärs in der freiheitlichen Ordnung“.

Sein ausgeprägtes Elitendenken erlernte Walter in der KPD nach 1928 — als diese Partei sich im Stadium des Zerfalls befand. Durch das wirtschaftliche Chaos und durch die Drohung des Faschismus gewann zwar diese Partei laufend neue Wählerstimmen hinzu, innerhalb der Organisation selbst setzte sich die bürokratische Praxis der Verordnungen und Befehle durch, wurde jede Diskussion der Mitglieder hintertrieben. Vom ZK wurden

politische Formeln erfunden, die keinen Bezug mehr zur objektiven Situation der Arbeiter hatten, die aber blind von den Mitgliedern befolgt werden mußten. An die Stelle konkreter Kämpfe trat die Manipulation des Apparates. Walter machte anfangs jeden Kurswechsel mit, hatte Vertrauen in die „bewährte Führung“. Er glaubte naiv an die Parole, daß der Faschismus sich nicht lange halten könne, sondern sehr schnell durch eine sozialistische Revolution hinweggefegt werde. Im Jahre 1934 nahm er deshalb an einer illegalen Demonstration teil. Er wurde gefaßt, zusammengeschlagen und in das KZ Fuhsbüttel eingeliefert.

Allmählich begriff er, daß die illegale KP von der Führung im Ausland verschlissen und verbraucht wurde, in sinnlose Aktionen hineingetrieben wurde. Irrsinnige Konfrontationen wurden mit der Terrormaschine des Faschismus auf Geheiß einer kopflosen Komintern provoziert. Der Verrat in den eigenen Reihen an die GESTAPO nahm zu. Langsam erkannte er den Umfang der Demoralisierung der Arbeiter, die Angst, die jede Solidarität zerstörte.

Seine Enttäuschung über die KP, vermischt mit der gleichen Angst, sich sinnlos zu opfern, daß alles vergeblich sei, mündete in den Haß gegen jedes politische Engagement für eine bessere Zukunft. Man konnte nur individuell aus der beschissenen Lage herauskommen, nach oben gelangen. Seine Lebensregel wurde: Anpassung an die Macht, „Illusionslosigkeit“, Verachtung der Massen. Nur wenige waren zum Herrschen auserkoren, er wollte dazugehören. Sein Zynismus, seine „Gabe“, sich in jeder Situation zurechtzufinden, legitimierte ausgezeichnet seinen Opportunismus. Die Lehrjahre in der KP, die Gehorsampflucht den Direktiven des Apparates gegenüber, die Einsicht in die Macht des sturen Bürokraten wurden ergänzt durch das Erlebnis des faschistischen Terrors. Wer hier überlebte, war zu allem bereit. Der demoralisierte Zyniker schloß jeden Vertrag ab, der ihm den Weg in die Karriere eröffnete, der ihn an der Herrschaft teilhaben ließ.

Nach 1945 befand er sich zufällig in der Westzone, und so verdingte er sich als Legionär den Zielen einer Besatzungsmacht. So blieb uns das Schauspiel erspart, Walter in der Garderobe eines stalinistischen Funktionärs bewundern zu können. Unter dem Vorzeichen des antikomunistischen Abwehrkampfes zerstörte er beifolles alle sozialistischen Ansätze in Deutschland, wurden antifaschistische Organisationen wie „Neues Beginnen“ zerschlagen, rettete er die Gewerkschaft und die SPD vor der „bolschewistischen Gleichschaltung“, um sie in die Arme des „tüchtigen deutschen Kapitals“ zu überführen.

Die faschistischen Prinzipien sind wohlfeil in seinen Vorstellungen über die Gesellschaft konserviert, sie treten in Erscheinung in der Form des Elitendenkens, der Verachtung der Massen, der völkischen Phrase vom Deutschland, der Feindorientierung und eines ausgeprägten — schon beinahe krankhaften — Eigendünkels. Er ist kein arroganter Intellektueller und auch kein beschränkter, konservativer Bourgeois — wie etwa Büsch und Albertz, er ist der Emporkömmling geblieben, der in den oberen politischen Kreisen nur bedingt akzeptiert wird. Das entzündet seinen Spott gegen die aufgeschwemmten Bürokraten aus besserem Hause. Mag man ihn, Walter S., mit scheelen Augen betrachten, er kennt seinen Wert und seine Gabe. Deshalb mußte man ihm den Job kredenzen, der ihm eine entscheidende Stimme in der Gewerkschaft und im Abgeordnetenhaus gab. Als geschickter Jongleur würde er alle Forderungen der Arbeiter entbehren oder abwenden, die Gewerkschaft in

die Politik des Senats einspannen, d. h. in die Interessen des Berliner Großkapitals.

Er kennt seine Rolle genau. Bei spontanen Abwehrkämpfen der Arbeiter gegen den Lohnabbau und gegen Massenentlassungen hat er alles zu verlieren, denn er ist Funktionsriegel der kapitalistischen Ordnung. Die Gewerkschaft unter seinem Einfluß wird also alle Versuche der Verteidigung der Rechte der Arbeiter hintertreiben. Unter seiner Regenschaft sind die Gewerkschaften Glieder der Arbeitsfront mit den Unternehmern.

Stalinist Molotow behauptete 1927, daß die Arbeiter kein Recht haben, den Sowjetstaat zu kritisieren, weil es ein Arbeiterstaat sei und in ihrem Interesse handle. Diese boshafte Formel eines bornierten Bürokraten ist auch Bestandteil des Phrasenrepertoires Walters. „Wählt uns doch ab, wenn ihr mit uns, speziell mit mir, unzufrieden seid, die Gewerkschaft ist eine demokratische Organisation. Wir handeln kraft eurer Stimmen!“ ruft er pathetisch den Arbeitern zu. Nach dieser demokratischen Einlage erklärt er sofort selbst sein Pathos: „Die Arbeiter aus den Metallbetrieben verstehen nicht alles sofort, in der Gewerkschaft werden nurmäßig die demokratischen Rechte von den Mitgliedern ausgeführt, deshalb können die Funktionäre auch so selbstgefällig walten.“

Für die kritische Situation der Berliner Wirtschaft sieht er keinen Ausweg. Hier kann er nur als „Deutscher“ antworten, ruft er die Hilfe aller Deutschen an, die Berlin attraktiver gestalten sollen, die Wirtschaftshilfe geben sollen. „Wenn Deutschland nicht für Berlin einsteht, dann...“ Die Pause, das nicht gesprochene Wort soll Dramatik ausdrücken, er lehnt sich zurück und blinzelt tief ergriffen in die Versammlung.

Diese Glücksritter und Abenteurer sind zu allem bereit, um die Herrschaft des Kapitals aufrechtzuerhalten. Wir müssen sie jetzt entrecchten, damit sie die Gewerkschaft nicht zum Instrument der Konterrevolution benutzen, damit sie den kämpfenden Arbeitern und Studenten nicht in den Rücken fallen. Seine routinierte Selbstsicherheit verliert Walter nicht zufällig in dem Moment, wo die Drohung in der Diskussion auftaucht, daß im Falle eines Streiks der Arbeiter die Studenten zu Hilfe kommen würden. P. T.

Seit 3600 v. Chr. bis 1960 haben 14513 große und kleine Kriege stattgefunden. In diesen Kriegen verloren 3,64 Milliarden Erdenbewohner ihr Leben, Hab und Gut. Nur 292 Jahre während des Zeitraumes von 5600 Jahren waren ohne Krieg. Beginnend mit 650 v. Chr. bis heute haben die Staaten insgesamt 1656 mal versucht, durch Rüstung und Wettrennen den Frieden zu bewahren. Diese Versuche führten in 1640 Fällen zu großen oder kleinen Kriegen. In den restlichen 16 Fällen war Armut und wirtschaftlicher Ruin die Folge. (veröffentlicht von der norweg. Akademie der Wissenschaft.)

Die Weltausgaben für militärische Forschung und Rüstung betragen gegenwärtig 633 Milliarden DM; das sind pro Tag 1,64 Milliarden DM oder 60,83 Millionen DM in der Stunde.

Die Bundesrepublik ist an diesem Wettrennen mit 20 Milliarden DM pro Jahr direkt beteiligt. Das sind rd. 55 Millionen DM täglich oder 2,5 Millionen DM in einer Stunde. So viel kostet eine moderne Grundschule.

Diese völlig unproduktiven Staatsausgaben ruinieren zwangsläufig die Volkswirtschaft, lassen die Lebenshaltungskosten stetig steigen, zwingen zu Steuerhöhungen bei Abbau der Sozialleistungen. Sie machen das Geld wertlos und breite Schichten verarmen. Nur die private Rüstungsindustrie hat davon Gewinne. Diese Verschleuderung der Volkvermögen ist angesichts der unvorstellbaren Not in der Dritten Welt absolut unmoralisch und unverantwortlich.

Internationale der Kriegsdienstgegner

1 Berlin 28, Auguste-Viktoria-Str. 33, Telefon 40 90 01

## Das Europäische Buch

Buchhandlung — Schallplatten

Modernes Antiquariat

Berlin 15, Ollivaer Platz 15

Telefon 8 81 31 92

Fachhandlung für Politik  
und Geisteswissenschaften

Unser neuer Katalog

1967

Kostenlose Zusendung

# die Mohabiter Seifen Oper

**KOMMUNE 1**

ICH UNTERSTÜTZE JEDEN ANTRAG DES HERRN RICHTER SCHLIESSLICH WÄREN VIR DOCH IN DER GLEICHEN VERBINDUNG!



SIND DIE ANGEKLAGTEN NICHT ANHÄNGER DES MENSCHENSCHLACHTENDEN DIKTATORS MAO TSE TUNG?



MEINE SEXUELLEN PROBLEME WERDEN HIER DOCH NICHT VERHANDELT! ICH HABE KEINE



"burn", MEISST DAS NICHT ANZÜNDEHN, ZÜNDE AN?



**MAN KÖNNTE...**

- in der Untersuchungshaftanstalt Moabit, Alt-Moabit 12a, alle Scheiben einschmeißen, damit Fritz mal frische Luft kriegt
- in das Haus Turmstraße 91 einen Molotowcocktail werfen, damit der erste Staatsanwalt Voigt mal merkt, was 'ne richtige Brandstiftung ist
- im Abgeordnetenhaus bei 'ner Vollversammlung mal schießen, damit der Regierende Pfaffe mal merkt, was 'ne lebensgefährliche Minderheit ist
- mal 'ne Kaserne der Schutzpolizei hochjagen, damit der Werner mal merkt, was 'ne geplante Aktion ist

- in Springers Rotationsmaschinen mal Backsteine werfen, damit er merkt, was Radikalinskis sind
  - allen Bürgern mal in den Arsch treten und mit 'ner Gasmaske vorm Maul von Rudow nach Frohnau hetzen, damit sie mal merken, was Zivilschutzkorps ist
  - allen vollgefressenen Beamten mal ihre Autos wegnehmen und sie tagelang marschieren lassen, damit sie merken, was Sicherstellungsgesetz ist
  - ach, was man alles könnte; aber man darf oben nicht.
- Denn merke: In einer Demokratie dürfen nur die anderen, die die Rotationsmaschinen, Kasernen und Gesetze haben.

Die VI. Große Strafkammer beim Landgericht Berlin während des Brandstifterprozesses. Aufmerksam lauscht sie den Ausführungen der Angeklagten Teufel und Langhans. Extremistische Studentengruppen diffamieren diesen Prozeß als die „Mohabiter Seifenoper“

Auf einer Tagung der SPD sagte Werner Korthaase: „Es ist doch klar, daß die SPD als Volkspartei konservative Züge haben muß.“

Willi

**REICHSKABARETT**

Bildungsmafia für Untertanen

Wir kennen keine Parteien mehr

**BERLINS BESTES\* KABARETT**

\* zum Pfeifen und Mitsingen

auch im Reichskabarett  
Folk Songs freitags 23 Uhr und  
Theater für Kinder Fr.-Sa. So. 16 Uhr  
Das Reichskabarett  
1. Berlin 15. Uhland-Ludwigkirchstraße 6. Telefon 881 08 17

**Jürgen & Dagmar**

Das neue Spezialgeschäft für moderne Herren-Freizeitkleidung. Internationale Junge Mode für Junge Leute! Button-down-Hemden, Jeans — praktisch & chic, Jacken und Hosen, Pullover und Krawatten

1 Berlin 15  
Lietzenburger Straße 76  
an der Uhlandstraße  
Telefon 883 4606

**Asyl im Domizil**

täglich 21 Uhr

**WOLFGANG NEUSS**

**Domizil**

Haus am Lützowplatz (13 47 88)

Studenten und Arbeitslose  
halbe Preise

**HISTORIE**

# NOTSTANDSGESETZE UND DAS VERRATENE WEST-BERLIN (1. Teil)

Der Juni 1967 spätestens müßte der Notstands-*Opposition* gezeigt haben, wie wenig sie bislang einen Begriff von sich selbst hat. Am 29. Juni nahm der Bundestag ungerührt von allen Protesten die erste Lesung der Notstandsgesetze auf, und die Einwendungen einiger SPD-Abgeordneter sowie der um das Bild von *Opposition*, eben um Profil bemühten FDP widersprechen in keiner Weise der Gewißheit, daß die Bundesregierung ab 1968 legal über den Notstand verfügen können. Die außerparlamentarische Notstands-*Opposition* steht also vor der Frage, worauf sich angesichts dieser Gewißheit ihre Aktionen richten sollen.

Soweit sich die Hoffnungen auf die Spitzen-*gremien* des DGB oder der Einzelgewerkschaften richteten, wird das harmonische Musizieren der Gewerkschaften in der konzentrierten Aktion gezeigt haben, daß von dieser Seite kaum noch mehr als einige verbale Proteste, die als geschichtsbewahrende Rückzugsmanöver zu interpretieren sind, erfolgen werden. Soweit die Notstands-*Opposition* an der Vorstellung fixiert war, es gehe um den Schutz des Parlaments vor der machtgerierigen Exekutive, müssen konsequent die *Oppositionsgründe* dann entfallen, wenn eben dieses zu schützende Parlament die verfassungsgändernden Gesetze im ordentlichen, vorschriftsmäßig in drei Lesungen vorgenommenen Verfahren und mit der erforderlichen Mehrheit verabschiedet. Die diesem ohnmächtigen Rettungsversuch der Legislative zugrundeliegende Vorstellung, die drei geteilten Gewalten seien gegensätzliche sich kontrollierende Gewalten, ist unhistorisch und gefährlich naiv. Die zu Zeiten der konstitutionellen Demokratien realen Klassen-*gegensätze* zwischen Adel und Bourgeoisie, die sich eben die Gewalt teilten, sind mit der vollständigen Machtergreifung der Bourgeoisie vergangen und mit ihnen der gegensätzliche Gewaltcharakter der staatlichen Institutionen-*gliederung*. Die Liquidierung des Konkurrenzkapitalismus schließlich und die dadurch notwendige interventionistische Funktion des Staatsapparats machte die geteilten Gewalten zum subtilen Instrumentarium der Integration und Entschärfung aller gesellschaftlicher Widersprüche durch die politischen Bürokratie.

In West-Berlin konnte man im Juni 1967 einen sinnlichen Eindruck davon bekommen, daß die drei Gewalten eine gut zusammenwirkende einzige Gewalt sind zur Unterdrückung der nicht von den politischen Institutionen integrierten *Opposition*. Es bedarf nur des Gedankenexperiments, sich vorzustellen, die Studenten hätten kein Untersuchungskomitee eingerichtet, hätten sich statt dessen auf das Funktionieren der drei Gewalten verlassen: in diesem Falle wären ohne jeden Zweifel die Studenten schuld am Massaker vor der Oper, weshalb mit aller Gewalt von den drei Gewalten zu ihrer Unterdrückung geschritten worden wäre. Nicht das Parlament, nicht die Jurisdiktion hat die Studenten vor dem Allerschlimmsten bewahrt, sondern allein ihre spontane, die Aufgaben der nicht ihre Interessen vertretenden Gewalten übernehmende Tätigkeit.

Die Gefährlichkeit der Notstandsgesetze vermindert sich nicht durch die Einsicht, daß es dieser Gesetze zur Ausschaltung des Parlaments nicht bedarf, da das Parlament lediglich der etwas altmodische und deswegen nicht ganz praktische Sonntagsanzug der politischen

Bürokratie ist. Im Gegenteil, diese Einsicht besagt ja nichts anderes, als daß sich die Notstandsgesetze in erster Linie gegen jede außerinstitutionelle *Opposition*, deren einer Teil die Notstands-*Opposition* ist, richten, gegen jede Weigerung von Menschen, sich von den Bürokratie beliebig administrieren zu lassen, gegen vornehmlich die, die begriffen haben und Praxis versuchen aus der Einsicht, daß der Apparat von Ministerial-, Parteien- und Interessenbürokratie seine historisch immer weniger legitimierbare und deshalb immer gewalttätiger werdende Herrschaft über Menschen um jeden Preis aufrechtzuerhalten versucht.

Während die außerparlamentarische *Opposition* und also auch die Notstands-*Opposition* in der BRD jetzt versuchen muß, von ihrer Fixiertheit auf den Parlamentarismus sich zu lösen und dadurch den Anfang zu setzen für die Organisierung selbsttätiger antiparlamentarischer *Oppositionszentren*, stellt sich in West-Berlin die Notstandsfrage wegen der besonderen weltpolitischen Strukturiertheit der Stadt und wegen der größeren Entwickeltheit der außerparlamentarischen *Opposition* in besonderer Weise.

In Berlin steht die *Opposition* gegen die Notstandsgesetze von vornherein in einer die gesamte Berliner Politik aufreißenden Perspektive, die der antiparlamentarischen *Opposition* ihren Weg weist. Diese Perspektive soll ein wenig angeleuchtet werden. W. Lefevre (2. Teil folgt im August)

( Zum Verhältnis... )

Es bleibt nicht mehr viel Zeit — ich weiß nicht, wie ich Euch nennen soll, alle Anreden sind von unseren Herren in Ost und West schon längst besetzt, es sei denn, Ihr akzeptiert den Begriff und die Anrede des Revolutionärs.

Ändern wir schnell unseren Kurs, führen wir unser antiautoritäres Lager in die radikale Richtung der Selbstorganisation!

Fürchtet nicht die schöpferische Unruhe, habt keine Angst um Eure „persönliche Freiheit“. Ein Leben in den Apparaten ist die Alternative, sie brächte die zynische Langeweile, die Borniertheit des Fachidioten, den Verrat an den uneingelösten Hoffnungen, die wir jetzt alle mit uns herumtragen, Hoffnungen auf eine neue Gesellschaft, auf Glück, Befriedigung, Versöhnung, auf Entfaltung der individuellen Fähigkeiten des Menschen, auf Abschaffung von Manipulation, Verdrängung, Krieg, Hunger, Elend und zusätzlicher Herrschaft von Menschen über Menschen, von Menschen über die Natur.

Noch etwas zum Begriff des Revolutionärs: Seine tiefe subjektive Auflehnung gegen die existierende Gesellschaftsordnung bildet den begründenden Boden für seine emanzipierende Tätigkeit. Er verspürt infolge der bewußt gewordenen Erfahrung bei jedem Schritt die beschämende Unwürdigkeit des Lebens, die unausgenutzten Möglichkeiten der Humanisierung von Gesellschaft und Natur, er sieht die in Unmündigkeit gehaltenen Menschen.

Das, was den Massen systematisch verweigert wird, ist sein Privileg: sich ausbilden zu können, die komplizierten Mechanismen der heutigen funktionalen Beherrschungsmaschinerie klar zu begreifen, den Kampf gegen diese irrationale Herrschaft zu beginnen. Die damit

verbundene Gefahr der „revolutionären Verdinglichung“, die Verdrängung der „inneren Konflikte“ hinter der Maske der „objektiven Schamhaftigkeit“ wird durch die solidarische Zusammenarbeit mit „Gleichgesinnten“ auf ein Minimum reduziert. Die menschliche Tiefe, die Beibehaltung der subjektiven Sensibilität wird möglich, wenn die Bestimmung aller Handlungen vom konkret-utopischen Zielpunkt, der Befreiung der Menschen von innerer und äußerer Unterdrückung, in jeder Phase des praktisch-politischen Kampfes durchgehalten wird d.h., „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx 1844).

Die Bedingung für die Möglichkeit einer befreienden revolutionären Existenz für uns ist die weltgeschichtliche Aktualität der Revolution — was auch Habermas zugäbe — auf der einen Seite, und die konkret-spezifische Veränderungsmöglichkeit in West-Berlin innerhalb weniger Jahre auf der anderen Seite. In „Habermas contra Dutschke“ sagten wir es so: „Die von H. angegriffene voluntaristische Komponente unseres Handelns beruht darauf, daß unter der historischen Möglichkeit der Beseitigung von Hunger, Krieg und überflüssiger Herrschaft die aktuell-spezifische Situation in der BRD und West-Berlin voller Widersprüche in allen Bereichen der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist. Jede Bewegung gegen das Bestehende trifft sofort auf die Schranken des Systems. Eine geschichtlich neue Form von Spontaneität wird sichtbar. Sie zu organisieren, ihr endlich klar zu sagen, wie ein Leben jenseits der entmenslichenden Apparate möglich ist, ist die Aufgabe, die noch am allerwenigsten theoretisch und praktisch in Angriff genommen wurde.“

Auch den materialistischen Begründungszusammenhang dieser „objektiven Möglichkeit“ — das Ende des Wirtschaftswunders, das Wachstum und den Wandel der ökonomischen Bedingungen und Funktionen des spätkapitalistischen Staates, die „subventionistische Krisenverschleppung“, die relative Stagnationsperiode in der nächsten Periode der BRD, speziell der West-Berliner Wirtschaft — hatten wir angedeutet.

West-Berlin ist infolge seiner Abhängigkeit von der BRD besonders „gefährdet“, gehen doch 75% der erzeugten Güter nach Westdeutschland.

Es verstärkt sich auch bei vielen West-Berliner Bürgern der Eindruck, daß die Bundesregierung „berlinmüde“ geworden ist. Die Bundeshilfen sind gesunken, die peinlich häufigen Lübke-Besuche können nicht darüber hinwegtäuschen, daß weder Kapital noch politischer Wille für die immer dringender werdende Umstrukturierung der West-Berliner Wirtschaft — von der Politik und den Politikern wollen wir ganz schweigen — vorhanden sind.

Der technologische Stand in der Entwicklung der Produktivkräfte liegt hier rund 10 Jahre hinter dem BRD-Niveau zurück. Durch überproportional hohe Subventionen, wenn es überhaupt dazu kommt, könnte „man“ zwar die Profiteure der Konzerne hochhalten, eine qualitativ verbesserte Erneuerung der Ma-

schinen- und Arbeitskräftestruktur wäre damit nicht zu erreichen.

Die äußerst ungünstige Altersstruktur in West-Berlin ist ein weiteres Zeichen der „relativen Stagnation“ für die Ökonomie in den nächsten Jahren. Die erwerbsmäßige Bevölkerung (15 bis 65 Jahre), die ca. 1,5 Mill. ausmacht, verringerte sich zwischen 1961 und 1966 um nicht weniger als 80 000.

Hierzu gehört auch der jährliche Sterbeüberschuß von 12 000 Menschen. In der BRD haben alle Großstädte einen Geburtenüberschuß.

Die mit großem Aufwand durchgeführte Werbeaktion für den Zuzug von westdeutschen Arbeitskräften hat sich inzwischen auch als ziemliche Fehl-investition erwiesen. Von den 110 000 „Zuwanderern“ zwischen 1961 und 1966 haben inzwischen mehr als 50 000 die Stadt wieder verlassen, und die Rückwanderung nimmt noch zu. Die Kette der empirischen Anhaltspunkte für eine ökonomischen Stagnation, die sich auf vor uns liegende Phase der „relativen ökonomischen Stagnation“, die sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens auswirkt, ließe sich sehr leicht fortführen.

Deuten diese Hinweise schon darauf hin, daß unsere Herren an der Spitze, die bürokratischen Charaktermasken à la Albertz, Büsch oder auch Ristock kaum eine die Probleme lösende Antwort finden können, so wird ihre Lage tendenziell hoffnungslos, wenn der Stand der Politisierung und Mobilisierung der außerparlamentarischen Opposition, der studentischen und außeruniversitären noch mitreflektiert wird.

Die Herausbildung einer neuen gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsform bedarf nämlich auch der genauen Analyse des Systems der politischen und gesellschaftlichen Organisationen, durch deren Dynamik sich die ökonomischen Tendenzen durchsetzen sollen.

Nach der Darlegung der gesellschaftlichen Grundlagen der „strukturellen Schwierigkeiten“ in der BRD und West-Berlin geht es jetzt um die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Lösung des Problems, um die Aufzeigung der politischen und organisatorischen Wege, in denen die Aufhebung und Auflösung der Widersprüche, die Schaffung einer von kapitalistischen und stalinistischen Bürokraten — bei aller Verschiedenheit der historischen Funktion — unabhängigen „Assoziation freier Individuen“ in West-Berlin möglich wird.

Dieser dann eventuell international garantierte „Freistaat“ — so im Jargon des internationalen Rechts, soziologisch wären wir kein Staat mehr — könnte bei einer vollen Ausnutzung seiner Kapazitäten, einer totalen Beseitigung der „toten Kosten“ der kapitalistischen Produktion sehr leicht ein prosperierendes Gemeinwesen von Menschen werden, die selbsttätig von unten in der Form der Räte die Geschicke ihrer Stadt bestimmen, sich nicht mehr in der falschen „Ost-West-Perspektive“ manipulieren lassen. Die Reduktion des künstlichen und aufgeblähten Verwaltungsapparates auf ein verwaltungstechnisches Minimum, was durch den Stand der Entwicklung der Verwaltungstechnologie bestimmt würde; die radikale Verringerung der West-Berliner 60 000-Mann-Armee (New York ist dreimal so groß und hat 40 000 Polizisten) auf wenige Polizisten pro Bezirk; der Umbau der Bürokratisos in Wohnhäuser usw. würden riesige Kapitalsummen für „unrentable Investitionen“ in die Ausbildungssphäre ermöglichen; damit würde die vorhandene Arbeitskräftestruktur relativ kurzfristig in eine qualitativ bessere transformierbar.

Eine gleitende Arbeitszeit- und Lohnskala würden jeden Produktivitätsfortschritt der Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung bzw. Lohnerhöhung bei Preisstabilität beantworten.

Ein von unten durch direkte Räte-demokratie getragenes West-Berlin, in der die freien Individuen in direkter Wahl in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens die ständig rotierende und nur temporäre — jederzeit durch Räte-versammlungen absetzbare — Führung wählen, so in den Betrieben, den Schulen, Universitäten, Verwaltungen etc. könnte ein strategischer Transmissionsriemen für eine zukünftige Wiedervereinigung Deutschlands sein. Hier könnte ein beispielhaftes Modell eines dezentralisierten real-demokratischen Lebens für die anderen beiden Teilstaaten, für die ganze Welt demonstriert werden („Schaut auf diese Stadt“ sagte sogar der Exrevolutionär Friesland, Reuter).

Von dieser Zielbestimmung her haben wir die einzelnen realen Vermittlungen, die dieses Ziel herbeiführen sollen, zu bestimmen.

Unsere schon erreichte Ausgangsposition ist durchaus günstig: das anti-autoritäre Lager innerhalb der Studentenschaft ist in den letzten zwei Jahren, speziell in den letzten Monaten und Wochen sehr stark angewachsen. Immer mehr erkennen, daß sie im bestehenden System der Institutionen nicht vertreten sind, daß wir außerhalb der Interessentenbörse stehen — objektiv und subjektiv —, daß unsere Interessen, Wünsche, Bedürfnisse und Sehnsüchte nur durch unsere eigene praktisch-kritische Tätigkeit gegen das System durchgesetzt werden können, daß wir unser „Schicksal“ nicht mehr einer Partei — welcher Richtung auch immer — überlassen dürfen.

Die Antwort ist die Selbstorganisation, d. h. die Organisation unserer Wünsche, Interessen und auch Leiden.

Wir wünschten nach dem 2. Juni politische Selbsttätigkeit jenseits der borniert-beschränkten Standpunkte der etablierten politischen Organisationen — und schufen uns die Aktionskomitees, in denen organisierte und nichtorganisierte Studentinnen und Studenten Momente ihrer „Fachidiotenverdinglichung“ durch Aktivitäten abbauen konnten.

Eine Selbstkritik der Arbeit der Aktionskomitees ist aber dennoch zu erhoffen. Nach der Phase der „volkstümlicherischen“ Entlarvungspropaganda gegen die staatliche Gewaltmaschine gerieten sie in den letzten Wochen in Gefahr, verselbständigte technische Apparate zu werden. Eigentlich hätten sie als Kampfinstrumente des antiautoritären Lagers unmittelbar am Abschluß ihrer großen Flugblattkampagne aufgelöst werden müssen, um Bürokratisierung und kalte Sachlichkeit zu verhindern. Die Selbstkritik dieses Vorgangs ist möglich durch theoretische Aufarbeitung des geleisteten Aktivismus, durch verbesserte Zusammenarbeit mit den antiautoritären politischen Gruppen, wobei letztere die arrogante Haltung der „Politischen“ schnellstens ablegen sollten.

Ohne die mehrtägige Selbsttätigkeit der Menschen in den Komitees wäre der Politisierungsprozeß an der Uni und die Expansionsphase der Unruhe in die Stadt nie möglich gewesen. Denken wir an das 1. Sit-in an der FU: nach einem Tag war alles wieder „normal“.

Diese qualitative Verbesserung sollte nicht übersehen werden, was aber eine erneute organisatorische Wendung des erreichten Standes der Organisation nicht ausschließt — ganz im Gegenteil.

Die Selbstauflösung der Aktionskomitees — mit der Ausnahme des zwar nicht „optimal“ arbeitenden, aber doch unerhört wichtigen Untersuchungskomitees — und ihre Neukonstituierung in Vollversammlungen zu Beginn des nächsten Semesters, um tiefere, weitergehende Offensivaktionen durchführen zu können, scheint uns eine mögliche Antwort zu sein.

Die grundlegende Aufgabe der nächsten Etappe ist eine systematische Kampagne für die Enteignung des Springer-Konzerns, die auch in gewissen Teilen der Bevölkerung auf große Resonanz stoßen dürfte.

Die Bildung von Aktionskomitees zur Enteignung von Axel Springer in und außerhalb der Universität, in und außerhalb von West-Berlin brächte uns auch endlich in direkten „Kampfkontakt“ mit dem bewußtesten Teil der nichtstudentischen radikaldemokratischen Opposition, wäre auch die praktische Fortsetzung unserer „akademischen Forderungen“ des letzten Semesters.

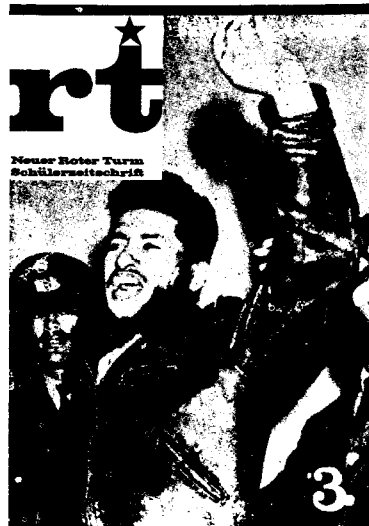
Das Unbehagen über die unverhüllte oder subtile Manipulation der Menschen und der Informationen geht weit über unser eigenes Lager hinaus.

Durch wochenlange Vorbereitung, unter Ausnutzung der Enteignungspassage in der Berliner Verfassung, durch täglichen Nachweis der Lügen, Verzerrungen, der Völkerverhetzung etc. durch Flugblätter werden wir der Bevölkerung die Notwendigkeit der Enteignung vor Augen führen.

Die langandauernde Kampagne wird ihren Höhepunkt in der Blockierung der Produktion bzw. Verteilung von Springerzeitungen an einem bestimmten, öffentlich bekanntgegebenen Termin finden.

Die „blanke Angst“ steckt den „Springerlingen“ schon jetzt „in den Knochen“, schlossen sie doch ganz plötzlich „aus gegebenem Anlaß“ ihre „offenen Türen“. Keine Angst, am 11. 7. wollten wir nicht einmal ein praktisches Go-In stattfinden lassen.

Die direkte Aktion wird sich primär auf West-Berlin und Hamburg konzentrieren, an ihr kann auch die völlig



Redaktionsanschrift

Hans-Peter Brandes

1 Berlin 39 Bismarckstr. 11a

Tel. 883 4606

erhältlich bei:

Röhrbein edition et Kiepert

Das Europäische Buch

erscheint zweimonatlich, Preis DM 1.-

andere Form von Gewalt in den hochindustriellen Metropolen — im Gegensatz zur dritten Welt — sichtbar werden.

Einen Ky, Branco, Duvallier, den Schah u. a. m. können die Menschen hassen, müssen einen unerbittlich harten militärischen Kampf des Volkes gegen die Diktatoren bzw. Marionetten organisieren, Attentate durchführen, revolutionären Terror gegen die Unterdrücker und ihre Helfershelfer anwenden.

Bei uns in den Metropolen ist die Lage prinzipiell verschieden: unsere Herren an der Spitze sind völlig fungibel, jederzeit durch neue bürokratische Charaktermasken ersetzbar. Wir können sie nicht einmal hassen, sie sind Gefangene und Opfer der repressiven Maschinerie Attentate gegen Kiesinger, Strauß oder Albert wären unmenschlich und konterrevolutionär.

Unsere Gewalt gegen die unmenschliche Staatsmaschine, gegen die Manipulationsinstrumente ist die **organisierte Verweigerung**. Wir stellen uns mit unseren unbewaffneten Leibern, mit unserem ausgebildeten Verstand den unmenschlichsten Teilen der Maschinerie entgegen, machen die Spielregeln nicht mehr mit, greifen vielmehr bewußt und direkt in unsere eigene Geschichte ein, werden die Räder der Vorurteile, Halbwahrheiten und Mordberichte zum Stillstand bringen — wenn auch nur für einen Tag. Aber was für eine Lektion und sinnliche Erfahrung wäre das für uns, für die Bevölkerung, für die Kampfformen der radikalen Opposition in den Metropolen. Eigene Zeitungen, Flugblätter, Extrablätter, Oberbaumblätter und andere Blätter werden in hoher Auflage die Massen informieren.

Die Mobilisierung aller Repressionskräfte gegen uns ist sicher, aber auch nicht zu überschätzen, besonders nicht seit dem 2. Juni.

Tausende werden sich an der „Springer-Aktion“ beteiligen, und die Albertz, Ingensand & Co. wissen schon sehr gut, wie schlecht es sich „gegen Massen“ regiert — oder wollen sie, wie die zaristische Armee am 22.1.1905 in Petersburg, wie die „rote Armee“ am 24.10.1956 in Budapest ein Blutbad unter den Menschen anrichten? Es ist klar, die Blockierung der Springerzeitungen trifft einen entscheidenden Lebensnerv dieser Gesellschaft: die funktionale Beherrschung der in Unmündigkeit und leidender Passivität gehaltenen Massen.

Der Konflikt zwischen den antiautoritären Kräften und den bürokratischen Oligarchien wird eine qualitativ neue Ebene erreichen. Wir werden die Ohnmacht der Staatsgewalt erneut nachweisen, nach der Universität nun erstmalig an einem wichtigen Punkt in der Gesellschaft — so immer deutlicher die Doppelherrschaft in dieser Stadt nachweisend.

Die staatlich-gesellschaftlichen Apparate und Institutionen, wie Bürokratie, Polizei, Justiz, Schulen, Universitäten und Betriebe können und sollen durch eine kontinuierlich gesteigerte Belastung tief erschüttert werden.

Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist, daß die „politische Machtergreifung“ einer Gruppe, Clique oder auch spezifischen Klasse für die gegenwärtige Phase der gesellschaftlichen Entwicklung keine Möglichkeit mehr ist.

Der Prozeß der **organisierten Verweigerungs-Revolution** ist ein für die Menschen sichtbarer und von ihnen verursachter tendenzieller Zusammenbruch der etablierten Apparate. Die selbsttätigen Massen werden ihre eigenen Kräfte dann endlich als gesellschaftlich mächtigen erkennen, werden ihre erlittene Unmündigkeit und Apolitizität im Verlaufe ihres immer bewußter werdenden Kampfes verlieren.

Mit dem zprozessualen Zusammenbruch des etablierten Systems von Institutionen muß in dialektischer Parallelität der Aufbau neuer, menschlicherer Selbstorganisationen einhergehen, und zwar in allen Bereichen.

Die Organisationsfrage ist das Kriterium der Reife oder Unreife der Bewegung, ist keine technische, sondern die **Grundfrage der Revolution**: was sind die Formen glücklicheren, herrschaftsloseren Zusammenlebens der Menschen?

Die Selbstorganisation des antiautoritären Lagers innerhalb der Universität hat durch die Organisation einer „Gegenuniversität“ innerhalb der bestehenden Uni, in der kritische Gegenvorlesungen und Seminare über die Theorie und Praxis der Emanzipationsbewegungen in der ganzen Welt gehalten werden, den nächsten möglichen Schritt getan.

Uns scheint allerdings eine erneute organisatorische Wendung dieser theoretischen Arbeit ganz unumgänglich.

Wenn auch unser gegebenes Dasein als isolierte Individuen im Spätkapitalismus von uns klar begriffen werden kann als Produkt der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, so wird dennoch die „individualistische Struktur“ unseres Denkens, Handelns und Lebens in ihrer ganzen Unmittelbarkeit voll erhalten bleiben. Allein die praktische Tendenz zur Auflösung der wirklichen Bedingungen dieses monadisch-verdinglichten Individualismus könnten mit der Zeit ein verändertes Verhalten produzieren.

Die organisatorische Wendung des kritisch-befreienden Studiums wäre die Entstehung von vielen kleinen — sechs bis zehn Antiautoritäre umfassenden — **Institutsassoziationen**, in denen durch solidarische Zusammenarbeit die wissenschaftliche Ausbildung verbessert, gemeinsame Forschungs- und Arbeitsgebiete etabliert würden, durch „gegenseitige Hilfe“ (Kropotkin) eine herrschaftslosere Kommunikation sich herstellen könnte; in denen die Vertreter der verschiedensten Wissenschaften und sozialen Gruppen jenseits der Alternative zwischen Einzelwissenschaftler und Parteibürokrat ihre politische Arbeit nach außen, die Entfaltung der Selbsttätigkeit von anderen „Minderheiten“ beginnen könnten.

Natürlich mobilisieren wir noch für längere Zeit Minderheiten, aber die Begriffe der Majorität und Minorität sind historisch-dialektische, d. h. durch menschliche Praxis veränderbare und nicht ewige Quantitätsbegriffe. Wo auch immer die **Institutsassoziationen** in den Ballungsgebieten sich „einnisten“ mögen, eine Fülle an Aufgaben und Möglichkeiten böten sich sehr schnell an: sie könnten kostenlose oder sehr billige juristische, medizinische, pädagogische oder sexualaufklärende **Beratungsstellen** aufbauen, in denen die Unterprivilegierten, die jüngeren Arbeiterinnen und Arbeiter, Schülerinnen und Schüler etc. über die verschiedensten Mechanismen der Gesellschaft aufgeklärt, eine konkrete Hilfe organisiert werden könnte.

Die **Beratungsstellen** wären Keimformen weiterer Selbstorganisation der Menschen. Die Organisation konkreter Hilfe — soll es kein kirchlicher Samariterdienst sein — könnte nur gelingen durch Politisierung und Mobilisierung unmittelbarer Interessen und Wünsche, wie z. B. Preisstabilität und Mietsicherheit.

## Ernest Mandel

Wenn man die Arbeitslosigkeit im Rahmen des bestehenden Systems kurzfristig beseitigen will, dann gibt es keine andere Möglichkeit, als den Profit zu erhöhen. Sie haben nicht hinzugefügt — doch das ergibt sich von selbst —, daß dies eine Umverteilung des Volkseinkommens auf Kosten der Lohn- und Gehaltsempfänger

Die Gründung von Preis- und Mietüberwachungskomitees durch die betroffenen Teile der Bevölkerung in Wechselwirkung mit der politischen Arbeit der Institutsassoziationen, die Organisation von Mieter- und Konsumentenstreiks, um kriminelle Mieten zu verhindern, besonders hohe Preise in den Großgeschäften zu drücken etc., wären Ausgangspunkte für die sinnliche Erfahrung des Charakters des bestehenden Staates durch immer breitere Schichten der Bevölkerung, stießen sie doch gleich bei der ersten Aktion gegen Hausbesitzer oder Supergeschäfte auf die staatliche Exekutive in der Gestalt der Polizei und Bürokratie.

Nicht auszudenken, was eine organisierte Weigerung politisierter Hausfrauen, die überdimensionalen Mieten zu bezahlen, für den staatlich-gesellschaftlichen Apparat bedeutete. Es wäre die vergesellschaftete Expropriation der Expropriateure. **Haus- und Straßenkomitees** gegen die Anmaßungen und Übergriffe von Exekutive und Verwaltung wären die fast selbstverständliche nächste Stufe der Selbstorganisation.

Auf der Grundlage einer solchen wirklichen Solidarität zwischen den verschiedenen Gruppen der Gesellschaft und dem antiautoritären Lager der Studenten wäre auch die Frage der **Politisierung der Betriebe** leichter vorstellbar. Die Arbeiter hätten vor dem Streik keine Angst mehr, würden offensive Forderungen wie „Offene Buchführung“ gleitende Lohn- und Arbeitszeitskala u. a. m. stellen, ständen in ihrem Kampf doch dann nicht mehr in einer fast hoffnungslosen Ausgangslage.

Wir haben bei weitem nicht alle Formen der objektiv möglichen Entfaltung von Selbsttätigkeit und Bewußtwerdung von Menschen in und außerhalb der Universität angedeutet. Soviel dürfte klar geworden sein: die ununterbrochene Aktualisierung und Konkretisierung der objektiv gegebenen Konfliktmöglichkeiten durch **direkte Aktionen** verändern die strukturelle Grundlage und die für die Veränderung so entscheidende Produktivkraft Bewußtsein; sie schaffen die Voraussetzung für eine qualitativ neue, humanere Gesellschaft: den bewußtgewordenen reichen Menschen, „der zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung bedürftige Mensch ist — der Mensch, in dem seine Verwirklichung, als innere Notwendigkeit, als Not existiert“ (Marx 1844).

Parlament, Parteien und Exekutive werden unter diesen Bedingungen ihre Ferien für permanent erklären müssen, wären sie doch überflüssig in einem Gemeinwesen, das durch die solidarische Kooperation und gegenseitige Hilfe, durch die direkte Demokratie mündiger Menschen — in der Form von Komitees bzw. Räten — getragen wird.

Die Alliierten werden sich, wenn dieser Prozeßpunkt eintreten sollte, sehr wohl hüten, durch militärischen Einsatz der Armee den „Vorposten der Freiheit der westlichen Welt“ in ein Budapest von 1956 unter umgekehrten Vorzeichen zu verwandeln.

Wir erwarten aber, daß sie einige Sondermaschinen für den Abtransport der funktionslosen Politiker und Bürokraten nach Bonn zur Verfügung stellen werden. Politische Gefangene haben in einer wahrhaft freien und solidarischen Gesellschaft keinen Sinn.

R. S.

bedeutet. Ohne die Leute zu täuschen, kann man nicht gleichzeitig eine raschere wirtschaftliche Expansion, die im kapitalistischen System eine Erhöhung der privaten Investitionen bedeutet, und eine Umverteilung des Volkseinkommens zugunsten der Lohn- und Gehaltsempfänger verkünden. Im Rahmen des kapitalistischen Systems sind diese beiden Ziele — zumindest kurz- oder mittelfristig — absolut unvereinbar?

Linksfaschisten

politische Kowboys

Wir fordern SDS-Verbot

50 Pfennig in Berlin  
1 - 200 in Westdeutschland  
**Nr. 1 29.2.68**  
Linksch

Duß Du Beethoven magst und  
gerne tonst und am liebsten  
spielst  
inde ich gut  
Paß auf daß Du auch  
später Beethoven hören  
und tonen und  
vögeln kannst denn  
es gibt Leute die  
etwas dagegen haben daß  
Du gerne Beethoven hörst und tonst und vögelt

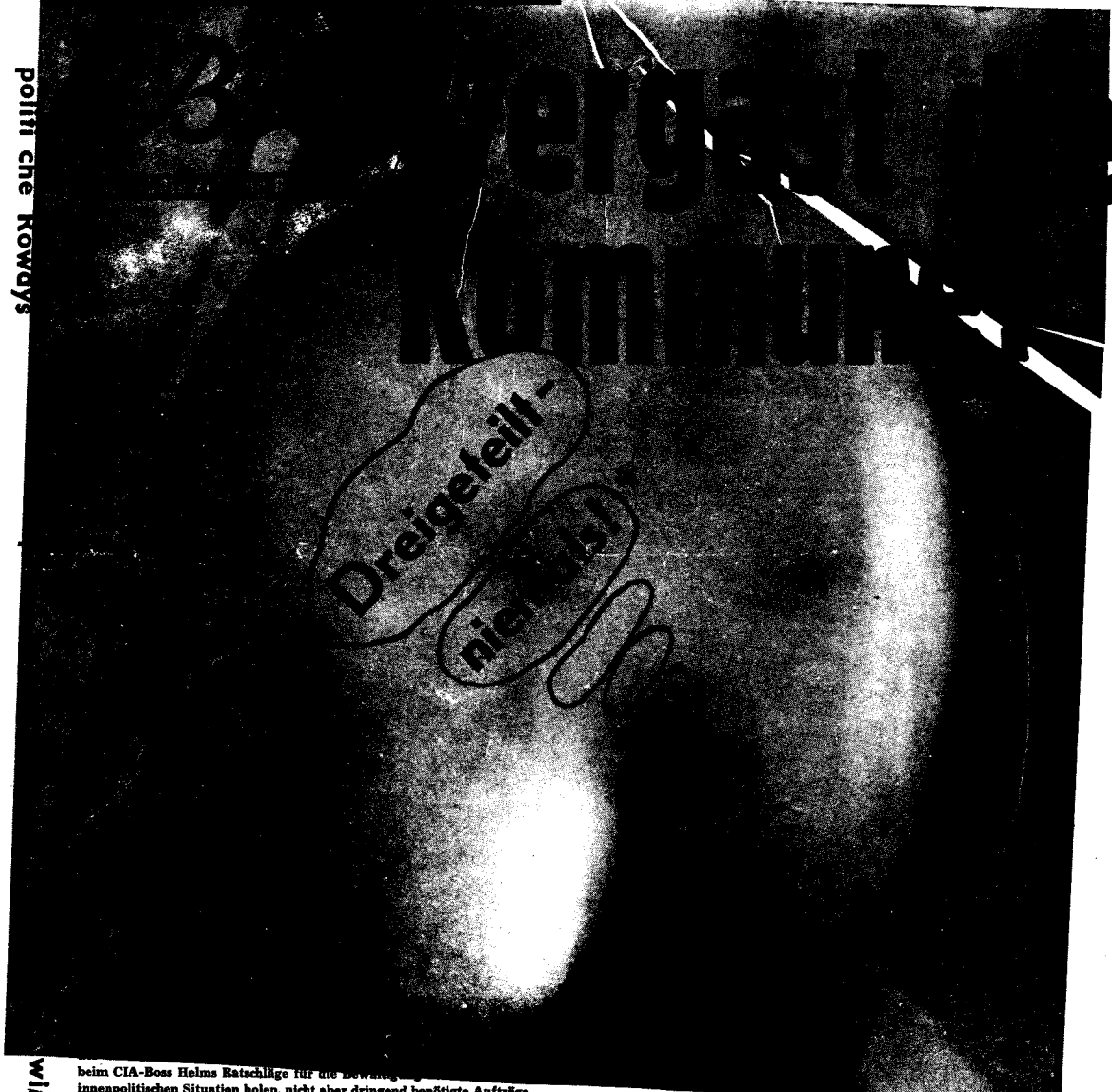
Beim Zivilschutzkorps gibt es nur Drill und Befehle  
und der Blockwart  
wird Dir das Vögeln schon verleißen

Aber paß auf  
und tu verdammt noch mal etwas  
und wenn Du mit Eiern schwitzt  
und den Verkehr blockierst  
ist das schon besser  
als gar nichts

Wenn der Staat Dir  
Taschen und Vögeln verleißen will  
mach das Stiel kuppel

unverfügbare ist Freiheit ist unser Verhältnis zur Freiheit ist 10 Studenten gegen einen Flüchtling

Liberaler Scheiß  
**HISTORIE**



beim CIA-Boss Helms Entscheidung für die Bewahrung  
innenpolitischen Situation holen, nicht aber dringend benötigte Anträge  
für die hiesige Wirtschaft, deren einzelne Sektoren 1967 zum Teil bis zu  
31 % gegenüber der BRD zurückgefallen sind, ist doch unser Weltpolitist  
selber bankrott.

Linksfaschistischen Rechtspolitikern: In  
Paris kommt deshalb der studentische  
"Sturm im Wasserglas" nicht ganz  
ungelegen: Schütz, der ratlose Linke  
Renegat, drohte, der Regierende Bür-  
germeister in spe, Neubauer, liess  
den 2. Ersatz der "Bürgerkriegsarmee"  
über den Kopf des Strohmanns Moch  
hinweg mobilisieren. Er hätte die  
Nachtkonfrontation am Wochenende  
brauchen können: 1000 blutige Stu-  
dentenköpfe hätten die Berliner Re-  
aktion über 28 000 weniger Arbeits-  
plätze in der Industrie hinwegge-  
"rauscht".  
Nur, selbst die bekannten. Provoka-  
toren hatten kein Glück, und post

festum sammelte sich wutschneubend  
ein Fährlein von 100 Aufrechten nur,  
die mit markigen Sprüchen unterm  
Banner der Monopole hinzottelten ;  
Moch sah keinen Grund zum Einschrei-  
ten, hatte diese Demonstration sich  
doch "spontan" gebildet.  
Ihr Spruch von "Inneren Feind", der  
sich über die Mauer oder nach West-  
deutschland scheren sollte, ging flugs  
darauf unter im Unisono der antikom-  
munistischen Einheitsfront.  
Und darauf setzen unsere Politmen-  
nen vor allem unfehlbarer Zwilling-  
neubauer-Frühzeigte sich vor Moch  
die Ohnmacht der blinden Reaktion im  
Anblick des abgekarteten Baus der Mau-

er, so hat sie jetzt Ihre Chance in  
der Mobilisation gegen den Unruhestif-  
ter, den subversiven Agenten des "äu-  
seren Feindes", der letzten Endes  
schuld ist am ökonomischen Niedergang  
der Stadt, zieht er doch "Ruf und An-  
sehen in den Schmutz".  
Dem entsprechen die Ergebnisse der  
ifas, die ein stetes Steigen der Un-  
gunst des Senats und der SPD in der  
Bevölkerung feststellen, zuletzt sind  
80% gegen die "weiche Welle". Sie, die  
leidigeprüfte Bevölkerung, wünscht den  
starken Mann, der die "beschwerte Ord-  
nung" wieder herstellt, und Neubauer,  
pringers heimlicher Held, ist hin-  
und hergerissen zwischen diesem Pleb-  
isizit und der liberalen Maske, die  
nach aussen aufrechterhalten bleiben  
muss.

Und so verweist man die Kumpen  
auf den alten stalinistischen Trick:  
"soweit abkömmlich" wird die Heer-  
schar der Lumpenbürokratie freige-  
stellt für eine machtvolle Gegendemo-  
stration. Und mit sich überchla-  
gender Stimme rufen die Springerga-  
zetzten Arbeiter, Mittelstand und Ka-  
pitalisten auf, die Arbeit einzu-  
stellen und zu erscheinen, um ihren  
Willen zu bekunden, auf dass sich  
das Debakel vom 17. Juni 1967 nicht  
wiederhole.  
Die Demonstration der Lumpen-  
bürokraten aber muß notwendig  
versagen: der in die Sphäre isolier-  
ter Meinung abgeglittene funk-  
tionlose Antikommunistismus ver-  
mag sich höchstens bis und da noch  
an einer Zeitungsnotiz zu einer  
schwachen Erektion aufzuspucken.

„Schütz ist eine kleine impotente radikale Minderheit“ fanatisierte Banausen

# Terror



## SS Werner

Heute Kommandeur der Berliner Schutzpolizei. War seit 1941 NSDAP-Mitglied (Nr. 8 390 372) und SS- und Polizeiführer im sog. "Einsatzkommando Bärger". Es liegen Dokumente vor, die seine Teilnahme an Massenverrichtungen im Donesbecken und im Raume Stalino (Rußland) beweisen. Letztere am 2. Juni 1947 des Einsatz der Polizei beim Schah-Besuch. Ermordung des Studenten Benno Onesorg.



# Springer

Wie sich die Bilder gien



"Ich war mir seit Kriegsende darüber klar, daß der deutsche Leser es auf keinen Fall wollte, eines auf keinen Fall wollte, nämlich nachdenken. Und darauf habe ich meine Zeitungen eingerichtet." (Axel Claus Springer, 1959)

Alf Hiltner

Die Weisheit der großen Straße ist nur sehr bedingt, was Bärger bis hier, dafür jedoch die Sterblichkeit groß. Für diese Zeitungen heraus hat jede wirtungsvolle Strospanne auf nur sehr wenige Blätter zu beschränken und diese inlagertartig solange zu schreiben, bis auch die letzten unter einem solchen Worte das Gewerbe sich zurückziehen vermog.

## "SPRINGER WIRFT SCHEIBEN EIN"

Berlins verschreckte Faschisten, Polizeischläger, Springerlinge, unser Regierender Pöbel Schutz, die ganzen lächerlichen Typen „oben“ brauchten einen Vorwand, um die Vietnamdemonstration zu verbieten, das Springertribunal für die BZ-Leser abzuqualifizieren, dessen Fortsetzung zu verhindern, Druck auf die Direktoren der Berliner Uni auszuüben, um die Raumvergabe für studentische Informationsveranstaltungen zu beeinflussen.

Was tun? Gewöhnlich gut informierte Stellen berichten: Berlins Polizei - nicht nur ihr Kommandeur Werner ist SS-Mann a.D. - erfahren in SS-Methoden, wusste Rat: die Steineschmeißer von 2. Juni, Spitzel der politischen Polizei (Namen der Red. bekannt), wurden nachts abkommandiert, um, angeleitet von Springerspitzen (auch deren Name der Red. bekannt), bei einigen Mottenpost-/Vorgenpost-Filialen die Scheiben einzuschmeißen.

Für diese Behauptung gibt es u. a. folgende Beweise:

1. Keiner der Steineschmeißer wurde geschöpft.
2. Der Text und die Graphik des Flugblattes, in die die Steine verpackt gewesen sein sollen, sind weder in der Abbildung der Springerpresse (s.u.) deutlich erkennbar, noch werden sie im redaktionellen Teil zitiert. Warum?

Weil diese Flugblätter Springer selbst gedruckt haben muß!

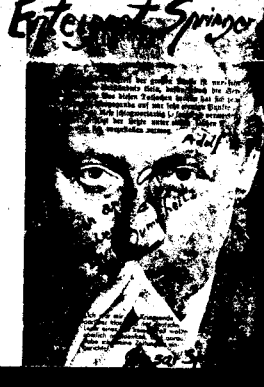
Es wurden nämlich in der selben Nacht an den selben Filialen (zufällig?) Flugblätter geklebt: von jungen Berliner Demokraten und Kritikern der Springer-Pressekonzentration in Berlin. Diese Flugblätter sehen fast genauso aus wie die auf den Abbildungen in der Springerpresse. Aber sie haben - das ist zu erkennen - bestimmte Abweichungen von den abgebildeten (s.u. Original im Besitz der Redaktion). Das heißt, die Springerflugblätter, die da abgebildet sind, müssen nachträglich fotografiert und gedruckt worden sein (und zwar in ähnlicher Weise), denn was geklebt kann man nicht an einer Zeitungspapier verwenden. Springers Trickkiste.



## FRITZ TEUFEL

wurde am Freitag von einem Berliner Schnellgericht (wie zu Hitlers Zeiten) zu 2 Monaten Gefängnis ohne Bewährung und zu 250 Mark Geldstrafe an das Rote Kreuz verurteilt.

Fritz hat bei der Urteilsverkündung beim "Africa Addio"-Prozeß eine symbolische Beleidigung gegen das Gericht ausgesprochen: Scheiße, Scheiße! Außerdem soll er den ehemaligen Nazi-Obergerichtsrat Kurt Gerde ganz schrecklich mit einigen Knallbüchern erschreckt haben. Am Freitag nun meinte der Staatsanwalt zu Fritz, daß er in seinem Alter schon sein Examen hinter sich gebracht hätte. Dem Kommunisten war das alles rechtlich langweilig, und er wollte nach Hause gehen. Was ja verständlich ist, wenn man bedenkt, daß Fritz schon um 8 Uhr aufstehen mußte, um Punkt 9.15 in Moabit anzukommen. Von Müdigkeit heimtückisch überfallen, versuchte Fritz, sich an der Deutschen National-Zeitung wacker aufrecht zu halten. Auch das gefiel den Typen vom Gericht nicht. Zwei Justiz-Hilfsbeamtinnen nahmen dem nun doch sauerwerdenden Fritz



## wieder in Moabit



die Zeitung mit Gewalt ab. Er meinte, es sei doch einfach blödsinnig, gegen ihn vorzugehen, wo doch die Staatsanwaltschaft genügend Polizisten zur Hand hätte, die wirklich was getan hätten.

## Prügelnde Dummheit und regierende Verbrecher

16.45: 90 000 (laut AP); 17.05: 120 000 (nach dpa); 18.00: 150 000 nach Mitteilung der Polizei. Da die Springerblätter sowieso ein recht inniges Verhältnis zur Polizei haben, wurden deren Zahlenangaben übernommen. Laut Katasteramt Schönberg ist der Platz 10 000 qm groß, dh maximal können also nur 50 000 Leute auf dem Platz stehen.

Gewerkschaften, Behörden und Parteien riefen zur größten Show nach dem Kriege auf. Wie es den Anschein hatte, trauten Parteien, Behörden und Gewerkschaften der "freien politischen Willensbildung" der lieben Berlinerinnen und Berliner nicht so recht. Bereits drei Tage vor der Kundgebung schreiben hauptsächlich die Springerblätter sehr ausführlich über Zweck und Aufgabe der Kundgebung. Im Radio ertönte im Abstand von 2 bis 3 Stunden der Aufruf des Regierenden. So also vorbereitet und am Mittwoch entsprechend unterstützt, erschienen der freie Teil Berlins vor dem Rathaus Schönberg. Noch nie wurde bis dahin so unverhüllt eine Selbstdarstellung der herrschenden Parteien und des Springerkonzerns betrieben. Sonderlinien der BVG erleichterten das Erreichen; die Polizei leitete den gesamten Verkehr um; die Behörden und andere Betriebe garantierten festen Stundenlohn für die Teilnahme. Nie zuvor wurde offensichtlich, wer in dieser Stadt alle Machtmittlung in den Händen hat, die Phrase der "Gewaltenteilung" entblöste sich selbst. Nie zuvor konnte man erschreckender feststellen, was es bedeutet, wenn eine Bevölkerung dem Springer ausgeliefert ist. Deutlich und blutig bewiesen das sog. "Randeerscheinungen". Die Kotsäule der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr beschimpfte Schüler, Studenten und junge Leute, die mit Schildern am Straßenrand standen: "Bestellt, bezahlt, gesteuert. Wir demonstrieren, Wofür?" Die lieben, gewerkschaftlich organisierten Berliner schlugen ruhig dastehende Leute zusammen. Redaktionen der Zeitungen "Die Zeit" und "Die Wahrheit" wurden geschlagen und mißhandelt (was keine Berliner Zeitungen meldete, aber die Nachrichtenagenturen). Junge Leute mit Vietnam-Abzeichen wurden angepöbeln, beschimpft und geschlagen. Ein bereits blutig geschlagener junger Mann versuchte, sich am Kennedy-Platz, Ecke Belziger Straße, in dem dor-

tigen Zigarngeschäft vor seinen Verfolgern zu verstecken; er wurde jedoch auf die Straße zurückgestoßen und bei seiner Flucht durch die Belziger Straße weiter zusammengeschlagen. Unter dem Gelächter der Freiheitsglocke und den Rufen der Politiker wurden am Rande der Kundgebung scheußliche Verfolgungen veranstaltet. Die ehrenwerte und von Schütz ständig gelobte Polizei verweigerte sehr oft jegliche Hilfe, was unsere Zeitungen verschwiegen ging nicht gegen Schläger, sondern gegen Geschlagene vor.

In den Springerblättern wird das blutige Treiben der "lieben Berliner und Berlinerinnen" ua so dargestellt: BZ.-Am Erfolg der gestrigen Kundgebung ... ist nicht zu drehen und zu deuten: Das freie Berlin hat klar und unmissverständlich seine Meinung gesagt."

Morgenpost: "Trotz dieser Schönheitsfehler, zu denen auch das bedauerliche gewalttätige Verhalten einiger Demonstranten gerechnet werden muß, ist die Bilanz der großen Freiheitskundgebung durchaus erfreulich." Die Welt: "150 000 Berliner machen Front gegen die Radikalen." Wehleidig, und auf die Ursache der Schlägereien nicht eingehend, schreibt das Blatt: "Schließlich wurde Duschke in einem Geschäft für Grabsteine vermutet. Mehr als 100 Polizisten mit gezogenen Schlagstöcken mußten die Masse davor zurückhalten, das Geschäft zu stürmen. Als Ruhe einkehrte, befand sich neben einem zertrampelten Papierball für Frieden und Freiheit ein hübscher Briefchen ..."

Das ist die Visitenkarte des Springer-Senats. Die weiterhin ständig erhobenen Vergleiche mit den Demonstrationen gegen Vietnam, Griechenland, wo ja auch "Aus-schreitungen" stattgefunden hätten, scheitern an der Tatsache, daß bei Vietnam-Demonstrationen noch nie jemand von den Demonstranten verfolgt, geschlagen, getreten und verprügelt wurde. Nie wurde gegen Menschen vorgegangen; man blockierte allenfalls den Straßenverkehr und

27 Stern

3369



# « WIR WERDEN EUCH DIE ROTEN PIMMEL ABSCHNEIDEN ! »



10 bis 12 Taxifahrer jagten in der Nacht zum 18. 2. 68 gegen 2 Uhr den Privatwagen, in dem Rudi saß. Als einzelne Fahrer aus ihren Wagen stiegen und auf den Privatwagen zuzogen, fuhr dieser im Rückwärtsgang den Kudamm zurück und konnte



enkommen. - Aussprüche der lieben Berliner: "Politische Feinde ins KZ", "Ihr Schweine werdet ausgerückert", "Vietcongchüre", "Füssel ins Arbeitshaus".



## Kurt der Feinmechaniker

In persönlichen Gesprächen bedauerte Bürgermeister Neubauer oft, daß er nicht auch eicher gelernt habe. Die Prüfungsbedingungen seien zu schwer. Diese seine bekannte Qualifikation zur Jugendarbeit verschaffte ihm 1963 den Posten des Senatsers für Jugend und Sport. Seit 1967 ist er Bürgermeister und Senator für Jugend, obwohl der beruflich vertretene Kontakt zur Jugend abbrach, verstand er sie nicht mehr. Sein unterprivilegiertes Politistenthirn vollkondensiert, geriet in Widerspruch zu besser ausgebildeten jungen Wehrleuten, die er nun mit dem-kümpeln traktieren mußte.

beschränkte, begrifflose, liberale Verbalathleten, Kiesingers schwarze Funktionärstypen: Augstein zur Berliner Müllabfuhr!

Auch der SPIEGEL gesteht in seiner neuesten Ausgabe den "Berliner Ohren" (150 000) zu, daß das "Mo Ho Ho Tech-mish - Geschrei auf den Straßen keine Serenade" sei. "Dutschkisten" steht für "Radikalisation". Der SPIEGEL verlangt von der "Obrigkeit Unsicht im Umgang mit der Macht". Das notwendige Fortbestehen von "Obrigkeit und Macht" setzt der SPIEGEL unkritisch voraus. Er kritisiert die Art und Weise des "Gebrauchs von Macht", die Modalitäten, die bloß noch die liberale Maske sind; will der Senat doch schon Versammlungsgesetze ändern weil ihm diese Gesetze nicht passen, die Trennung der Gewalten; der Senat braucht die ganze Gewalt. Des SPIEGELS verbaler Protest gegen "politischen Verfall" ändert nicht die "50 000 Lohnabhängigen des Senats, die der Senat am Mittwoch von Dienst befreite" und "damit einen Arbeitsausfall im Wert von dreiviertel Million Mark verursachte": denn der Senatmanipulation der Bevölkerung geht ihre organisatorische Erfassung (Notstand) voraus. Das trivial-formale Köhler-Ergebnis im SPIEGEL (10 000 Demonstranten am Sonntag): "Die Berliner" gibt's nicht! Den SPIEGEL gibt's. Boykottiert ihn! Kauft nicht mehr dieses miese Durchschnittsblättchen!

warf Farber auf Polizisten. Die bequeme und ungenante Gleichstellung von links und rechts verdeckte auch am Mittwoch die ungeheure Brutalität, zu der die Partalen und SPD-Faschisten Schlitz und Neubauer seit Monaten, mehr oder weniger gekonnt verdeckt, aufgerufen hatten. Die BZ schreibt: Bei allen Verurteilungen für die lang aufgestaute Wut und die Empörung der Berliner gegen Radikale und Extremisten möge die Würde der gestoppten Versammlung unter solchen Umständen wenigstens wenigstens erhalten. Die BZ (Bild berichtete kaum darüber) an-

stützt somit offen die Brutalitäten der Schütz-Handlager. Die Einschränkung, die Kritik an den Gewalttaten orientiert sich nicht an den Geschlagenen, Bespuckten, Getretenen - die inhaltlos und dumm als "Radikale" beschimpft werden -, sondern an der eigenen Sorge um die "Würde", die durchgeführte "Veranstaltung" zum Zweck der Unterdrückung und Verdrängung. "Die Würde" ist, die Menschen anscheinend nicht. Die "Würde" ist das raffinierte Terrorinstrument, der unsichtbare Polizeiknüppel der Verbrecher "oben", der Berliner Menschenwerklicher.

# Schlagt zurück!



Kaum rafft sich der Senat auf, damit zu drohen, seine Wasserepizzen und die immer zum Prügeln bereitsetzende Polizei rücksichtslos einzusetzen, da zittert die parlamentarische Opposition und Deutsche in ihrem Vietnam-Kongress. Pöbellich entdeckt die Opposition "das aufgeklappte Messer der Polizei", bleibt sie wie hypnotisiert in der eigenen Angst stecken. - Signal zum derartigen Verhalten gab der erste Tag des Springer-Tribunals. Hier wurde gemahnt, beschworen, der Polizei keinen Anlaß zum Prügel zu geben. Schütz und Konsorten drohten - die Demonstranten standen stramm, versprochen dem Regierenden Pöbel und der Polizei, in den eigenen Reihen "für Ordnung" zu sorgen! Es ist kaum zu fassen, die Politik des Senats fürchte ab, beeinflusste die Vietnam-Demonstration. Der breiter Gehörsam der Demonstranten forderte, was vorzusehen, seine Opfer: Kommandeur Langhans wurde von einem Auto überfahren und andere Demonstranten verprügelt, aber der blöde Ordnungssinn brüllte im Chor: "Laßt euch nicht provozieren!" Ergebnis dieser idiotischen Enthaltensart: der Regierende Pöbel erklärte: "Eine Weltstadt hat Disziplin bewiesen!" Dutschke und Genos-

sen taten so, als ob das Messer der Polizei immer zugeklappt im Grundgesetz gelegen hätte. Unverständlich bleibt die unausgesprochene Hoffnung, dass eine niedliche Demonstration, Ansehen und Ehre der Demonstrierenden beim Senat und dessen Mitläufer gestärkt hätten. Treurig lässt sich sagen, dass die Abwieglungsmasche des SDS und Mitläufer ein voller Erfolg war. Es gibt doch nichts Schlimmeres als eine lahm "revolutionäre Disziplin".

Kerst die mit Steuergeldern bezahlte Mobilisierung der Müllabfuhr und sonstiger geistig wie sozial unterprivilegierten Der OTV und des Senats haben die außerparlamentarische dazu gedrängt, eine "Miliz" aufzustellen und sich zur organisierten Gegengewalt bereitzuerklären. Zur die Frage der Gewalt bis zum verangenehten blutigen Mittwoch allenfalls für Seminar oder SDS-Kaffeekränzchen ein scheinrevolutionärer Gesprächsstoff, so haben es einige beschränkte Berliner geschafft, eine offensichtlich nicht wirksame und gut orientierte Notwehr zu provozieren. Die liberale Angst vor der Gewalt hat eine grauenhafte Tradition. Ein 1933 war eine des Ausmaßes entstanden, hätte sich die Opposition früher und kräftiger zur Gegengewalt bereitzufunden.

## DREI TAGE LANG

Am 2. Februar demonstrierte das "freie Berlin" für "Freiheit und Frieden". Die Bilanz dieser Machtvollen Kundgebung: Mindestens 50 Verletzte. Ein denkwürdiger Tag! Unter der Schirmherrschaft des Senats und des Regierenden Bürgermeisters und mit dem Segen der Berliner Presse ausgestellt durfte "Gegner, den inneren Feind" vermutete.

Drei Tage lang fand man in den Redaktionen von sechs Berliner Tageszeitungen keine wichtigere Meldung, als die Ankündigung einer Kundgebung; Fernsehen und Rundfunk hämmerten der Bevölkerung in stündlichen Attacken den Aufmarschorten ein. Betriebe und Behörden, Berufsschulen und die Bundespost schlossen vorzeitig, die BVG arrangierte die Anfahrt und die Polizei regelte (vorher noch) den Verkehr. Als dann waren 150 000 Berliner in Marschblöcken und unter den Augen ihrer Vorgesetzten zur Stelle. Die "Gegendemonstration" nahm ihren Verlauf. Wogegen demonstrierte man auf dem Kennedyplatz? Gegen eine genehmigte und lizenzierte verlaufene Demonstration am letzten Sonntag? Gegen das Engagement der 20 000, die, weil besser informiert als Springerleser, den USA mit Recht die Forderung in Vorkommen? Wogegen? Wogegen der friedliebenden Schläger wird darauf eine Antwort wissen. Und doch dürfen sie alle der Meinung sein, die "Sicherheit und Ordnung" "ihren" Stadt gestiftet zu haben. Der "rote Terror", den sie vom Hörensagen kannten, sollte an diesem Nachmittag unter ihren

## "Starke Arbeiterhäuten" (BZ) zusammenbrechen.

Das ist das vorläufige Endergebnis einer grossenlegierten Kampagne gegen den SDS, dessen Mitglieder beim Sturm auf ihr Demozil noch den Mut hatten, sich unmittelbar zur Diskussion zu stellen, gegen die Studenten schlechthin und gegen jeden, der es wagt, sich mit ihnen aufgrund einer gesellschaftlichen Analyse zu solidarisieren. Die Marxisten aus Immensator Heubauer und dessen Stadthalter Schütz aber schau die Diskussion, weil sie in ihr nicht bestehen können. Deshalb unterstützen sie nach Kräften die Programmetze des Springerkonzerns, der mit seinen "Zipfmal Macht" (Axel Clear Springer) eine kritische Mehrheit unter den Studenten zu einer radikalen Minderheit abwerten will. Diese Minderheit nämlich ist in der Lage, deutlich zu machen, wie unfähig der Senat sich gegenüber den wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten dieser Stadt verhält. Der Senat befürchtet für den Fall einer Wirtschaftskrise das Zusammengehen der Studentenschaft mit den Arbeitern (siehe Stern-Interview.) Aus Selbsterhaltungstrieb bedient sich denn auch die "verantwortlichen" Männer Berlins der freigeordneten Emotionen, die sich während und nach der Kundgebung in faschistischer Manier entluden.

## BLUTIGER MITTWOCH

Im alle Angehörigen der Technischen Universität Berlin. Das Abgeordnetenhaus und der Senat von Berlin haben dazu aufgerufen, der Welt das wahre Gesicht der Bevölkerung der deutschen Hauptstadt abstrich zu machen. Man erwartet nach dem Eindruck der Erlebnisse vom letzten Wochenende eine überaus große Beteiligung an der Kundgebung.

niger bedeutsam (abgespaltener Zahn, Blutergüsse an Auge, Nase, Stirn, Hals, Rückgrat, Rippen und Knien) als die Ankündigung: "Jetzt schlagen wir das Kommunistenschwein tot!" oder die Aufforderung: "Haut den roten Schmarotzer sein Kopf an die Mauer!" hätten erwarten lassen. Dipl.-Ing. S. Schindler Zeuge: Dipl.-Ing. J. Manske

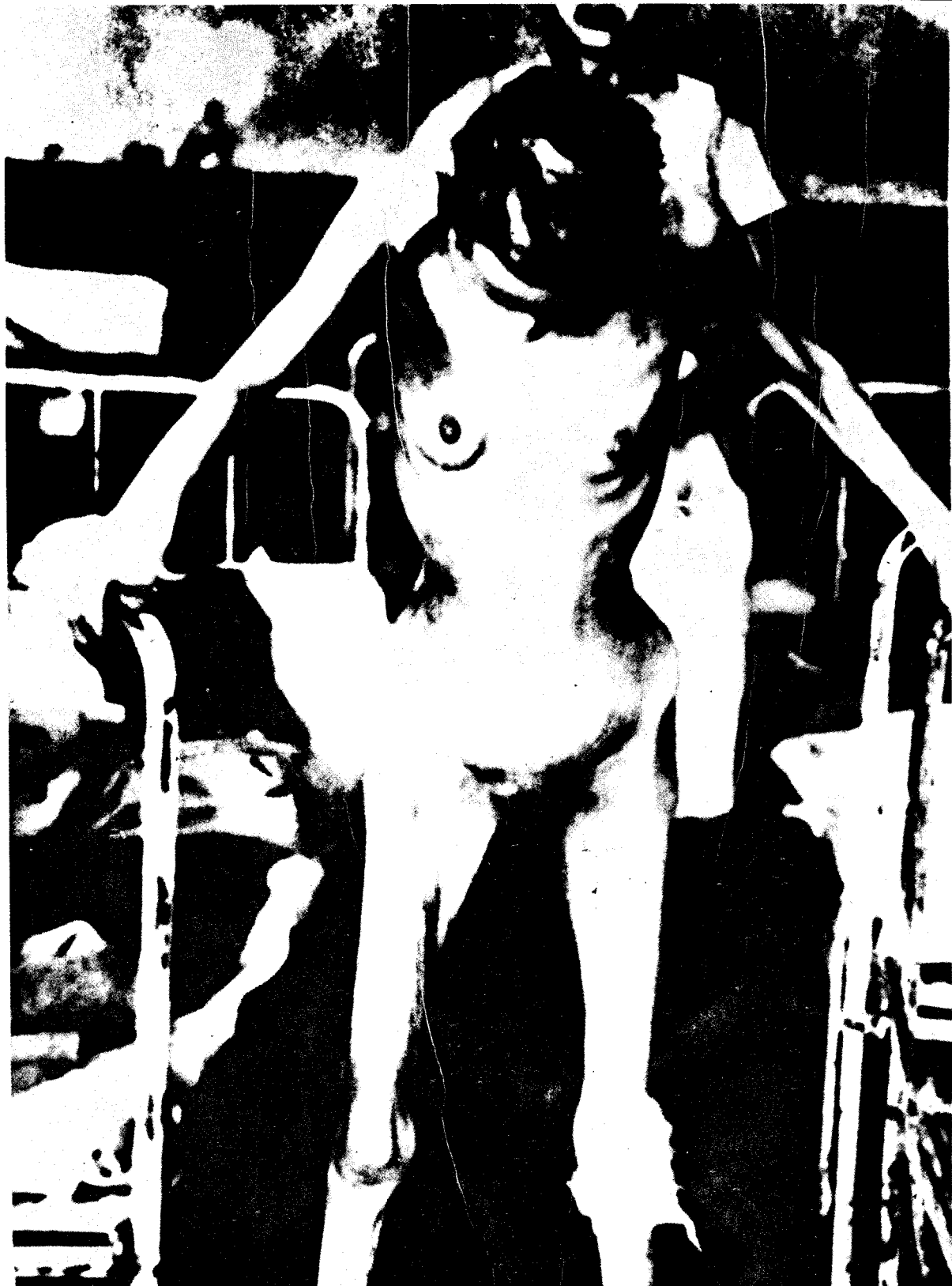
Ich fühle eine ungewöhnliche Berührung am Hinterkopf und drehe mich um. Ein älterer Herr hat mir seine Krücke an den Kopf geschlagen. Vermutlich hat er den Jüngling neben mir treffen wollen. Für etwa zwanzig Leute wurde ich gedum als unerwünscht erkannt, geschick und sofort runtergeschlagen. Da es jedoch keinesfalls gelernter Schläger sind, die auf mich einprügeln, mich zu Boden reissen, auf mir herumtrampeln, mich wieder aufzurichten und erneut in den Bauch treten, sondern "harmlose und biedere Bürger", behindern sie sich gegenseitig, dass ihre Schläge nicht schmerzhaft sind und nicht alle Fußstritte ihr Ziel treffen. Meine Verletzungen sind folglich we-

an alle Angehörigen der Technischen Universität Berlin. Das Abgeordnetenhaus und der Senat von Berlin haben dazu aufgerufen, der Welt das wahre Gesicht der Bevölkerung der deutschen Hauptstadt abstrich zu machen.

Man erwartet nach dem Eindruck der Erlebnisse vom letzten Wochenende eine überaus große Beteiligung an der Kundgebung.

am 21. Februar 1968 vor dem Rathaus Schöneberg. Soweit die Angehörigen der Technischen Universität Berlin sind, mögen sie mit dem Mittwoch um 13.15 Uhr auf dem Ratskeller (Ostbahnhofstr. 1) einfinden; von dort geht die Demonstration zum John-F.-Kennedy-Platz. Berlin, den 20. Febr. 1968

HISTORIE



Diesem wohlgestalteten Mädchen baute unser hochverehrter Herr Bundespräsident Heinrich Lübke vor gut 30 Jahren ein Eigenheim mit allen Schikanen. Und unser ebenfalls hochverehrter Herr Bundeskanzler Kurt Kiesinger propagierte auch in anderen europäischen Ländern zur gleichen Zeit diese Form der deutschen Wohnkultur.

Es handele sich um 15 000 Leute, unter denen aber nur etwa 1000 politisch bewußte Akteure seien. Nur 200 von diesen seien als "Aktivisten" einzuordnen. Man müsse nun den Mut zur Unpopularität besitzen und den 1000 Akteuren notfalls "blutige Kopfe" verpassen. Nur dies werde noch zur "Differenzierung" und schließlich zum Abfall der übrigen 14 000 Mitläufer führen.

## „Schütz ist eine kleine impotente radikale Minderheit“

Bereits am 21. 2. erschien im "Berliner Extra-Dienst" die Nachricht über eine Senatsumfrage über das Verhältnis der Berliner zu den Studenten. Aber erst am Freitag, also zwei Tage später, brachten die Springerblätter das Ergebnis der Umfrage. Die "freie Berliner Presse" hielt also diese wichtige Nachricht bewußt so lange zurück, bis es am Mittwoch zu den Schlägereien, Verfolgungen und Verletzungen von Gegendemonstranten kam. Am Freitag schrieb die "Morgenpost" ua: "Meinung über Studenten hat sich nicht verhärtet ... Jeder vierte Berliner ist zur Diskussion bereit." Und ferner



23 Prozent der befragten Berliner waren nach der Dezember-Statistik bereit, mit den Studenten zu diskutieren. Ein Fünftel billigte den Studenten das Recht auf Demonstrationen zu, 18 Prozent erklärten sich bereit, Unterstützung zu gewähren, wenn die Studenten im Recht sind. Dagegen befürwortete nur jeder zwanzigste Prügel, drei Prozent waren für "verhaften", zwölf Prozent für "aus Berlin ausweisen" und 14 Prozent für Demonstrationen vor.

Mit zunehmendem Alter nimmt das tolerante Verhalten der Bürger gegenüber studentischen Aktivitäten ab. Zugleich auch bejahen 73 Prozent der Berliner mit Abitur gegenüber 44 Prozent mit Volksschul-, aber keiner abgeschlossenen Berufsausbildung ein ausgeprägtes Vorgehen.

## Liberaler Scheiße

Frostaufbrüche

Aus dem Wilmersdorfer Bezirksamt erhielten wir einen Brief, unterschrieben von den Vorsitzenden des Personalrats, der DAG, OTV, CDU- und SPD-Betriebsgruppen sowie der Kombo-Betriebsgruppe. Darin wird unsere Überschrift über dem Bericht zu den Vorbereitungen der Mittwochdemonstration, "Marschbefehl in Wilmersdorf" bestanden. Auf die in dem Bericht wörtlich zitierte Mitteilung des Bezirksamts geht das Schreiben nicht ein. Es heißt darin: ... werden sich ... 15 Uhr die Beschäftigten der Bezirksverwaltung ... zu einem Demonstrationsszug versammeln, der sich unter Führung von Betriebsgruppenleiter ... Anders würde selbst ein militärischer Marschbefehl nicht abgelehnt. Unsere Überschrift war demnach nicht etwa ein Kommentar, sondern eine den Sachverhalt charakterisierende Feststellung.

Dem Brief ist ein Mitteilungsblatt des Bezirksamts und ein Aufruf des Personalrats und der Betriebsgruppen beigelegt. Es heißt dazu: "Wenn Sie beide Aufrufe mit der einen Journalisten gebotenen Objektivität durchlesen, werden Sie feststellen müssen, daß mit keiner Seite von einem Marschbefehl an die Beschäftigten des Bezirksamts die Rede ist."

In dem ersten der beigelegten Blätter heißt es: "Das Bezirksamt und die Personalrats bitten alle Mitarbeiter, an der Kundgebung teilzunehmen." Das läßt sich hören. In dem zweiten: "Wir schließen uns dem (Aufruf) an und erwarten, daß alle Beschäftigten ... diesem Aufruf folgen."

Wenn die Autoren des uns gerichteten Briefes schon die zitierte Bezirksamtsmitteilung ignorieren, so müßten sie zunächst mit uns überlegen, was eine solche Bitte des Chefs und die ausschließlich formulierte Erwartung der Personalrats für einen Abteilungsleiter des öffentlichen Dienstes bedeuten. Aber nun zum entscheidenden Punkt.

In dem Beschwerdebrief lesen wir: "Selbstverständlich waren sich alle Aufrufenden einig, daß die Teilnahme an dieser Kundgebung freiwillig sein muß."

Selbstverständlich hätten die Aufrufenden das nicht hinter dem kritischen Tagesgespiegel verschleiern sollen, sondern unbedingt in die Aufrufe schreiben müssen. Der Brief schließt: "Ihre Einschätzung der Vertreter der demokratischen Organisationen betreffend uns sehr."

Uns beirret sehr, daß wir uns mit den Vertretern demokratischer Organisationen nicht über die korrekte Form eines Aufrufs zu einer freiwilligen Kundgebung einig sind. Andere Bezirksämter — auch dies ging aus unserem Bericht vom Mittwoch hervor — haben demokratische und rechtliche Selbstverständlichkeiten beachtet und damit der Glaubwürdigkeit der Kundgebung genügt. In einer Abteilung der SPD Wilmersdorf ist dem auch vielfältige Kritik, unter anderem an dem "Marschbefehl" geübt worden. Mißbilligende Entschuldigungsverträge wurden jedoch bei offener Abstimmung von der Mehrheit verworfen. Ein Beamter äußerte, er habe nicht für die Anträge stimmen können, weil er sonst berufliche Nachteile zu befürchten hätte.

Ein Arbeiter eines Berliner Großbetriebes, nicht parteigebunden, Gewerkschaftsmitglied, berichtete mir, er sei auf Grund seiner häufig geäußerten kritischen Einstellung, bei der es ihm ehrlich um eine Realisierung der demokratischen Prinzipien auch im Alltag gehe, am Kundgebungstag von Kollegen gefragt worden: "Gehste mit oder biste Kommunist?"

Unser Weg zur Demokratie ist mit guten Vorsätzen geplankt. Doch sind die Frostaufbrüche, diese innenpolitischen kalten Winters nicht zu übersehen. —104

ohne uns nicht so gut bewegen konnten. Wir müßten ihnen immer viel vormachen, wie und was man machen kann, ebenso bei den vorbereiteten Einfällen, bei den Aktions-sitzungen.

Wir hatten eine angstvollere und beweglichere Situation, die nicht einfach lehrbar war durch Teilnahme an Aktionen.

Bei den Aktivisten blieb die persönliche Situation die gleiche, unverändert einsam und ängstlich. Da hat man keine Einfälle und in der Aktionsituation eben auch erst dann, wenn man was vorgemacht bekommt, und das meist durch uns (typisch, Teufel ins Rathaus II, wo wir nicht rauskamen, weil die Polizei das Haus umstellt hatte, und wo nichts los war auf dem Kudamm). Solche Aktionen, die wenn man mitmacht, verändern die Einzelituation der Leute nur in Richtung eines Bereitseins für letzten Endes doch privatanarchistische Aktionen.

Unsere ganzen Mitmachtypen sind so. Aus denen wird keine Kommune. Wir bieten mit unserer kontinuierlichen Existenz geradezu die Voraussetzung für ihre Nichtveränderung in Richtung K.

Die Kommune II ist ein SDS-Außenposten mit Wohngemeinschaftscharakter. Sonst gibt es nichts.

Wir haben deshalb intern vor allem und auch "politisch" die größten Schwierigkeiten. Die Leute, die gelegentlich bei uns einziehen und/oder wieder ausscheiden, sind komisch, denn recht verständlich ist so etwas nicht. Meistens sind es Zufälle, die dazu führen.

Aber wir wissen, daß es viele Leute gibt, die eigentlich so etwas machen wollen oder müssen, wie wir, die eine ähnliche Situation haben wie wir, die aber doch den großen Sprung nicht machen wollen, den es bedeu-

tet, K. zu machen in der Weise wie wir. Und wir haben natürlich die Möglichkeits-trennung stark vorgeprägt.

Was heißt das alles?

Es gibt kein Kommunemfeld, keine auf unsere Form des Zusammenlebens vorbereitende Subkultur. Aktionen mit und werden für die Mitmacher immer aus dem Stand, aus ihrer privaten Einzelheit unvermittelt gestartet.

Die Folge: Wir sind tatsächlich Rückläufer und unentbehrlich. Schon wegen unserer persönlichen Beständigkeit.

Wir organisieren Kadergruppen für politische Aktionen mit Happenagetracht. Kader zu sein, ist mörderisch und zermürbt jeden.

## Kommune 1

Was müssen wir also tun?

Wir müssen Vorformen, Zugangswege und Übergänge schaffen. Möglichkeiten für die Leute, K. nicht als K. I machen zu müssen und sich trotzdem immer treffen zu können und was zusammen zu machen, zB auf dem Kudamm. Bei politischen Demonstrationen merkt man erst, wie viele Leute man eigentlich kennt. Aber um dort was richtig machen zu können, braucht man viele kleine Treffpunkte, die ihn ergeben als die beste Möglichkeit. Wir haben keine Lust mehr an vielen Organisieren - wir machen mit und lassen uns dann was einfallen dabei. Denn wenn viele Leute da sind, dann fühlt man sich wohl.

In Berlin gibt es sowas alles nicht. Der Club ist müßliches Establishment, der SDS Parteirat mit demokratischen Zügen und richtige Knoten, in denen man sich treffen kann, gibt es nicht. Man kann nirgends richtig tanzen oder sonst was machen, außer bei langweiligen Parties in Privatwohnungen.

In den USA und England gibt es sowas wegen des Rauschzeugs, aber mehr als Ausstieg, automatisch und zufällig, weniger als Möglichkeit, daraus etwas zu machen. Doch es sind kleine Gegengesellschaften, Subkulturen, die kaum anpassen sind, weil ihre Erfahrungen mit dem LSD und Hasch sie verständnislos für die Integrationsversuche machen.

## Schüler!

Schüler! Bei uns kann ihr selber denken, eure Zeitungen, Drohbriefe, Pamphlete, Flugblätter, Macht mit zu unserer Zeitung, um Lektüre, laßt euch nach sehen. Bei uns kann man mitmachen, was man will, im Rahmen von Ideen, Ideen, Ideen und so haben wir auch. Lektüre, Verlag, K. in Gehirne, s. Z. vertreten durch die Obermainpresse Berlin, Bernd Kränke, Neukölln, Wipperfurth, H. Redaktion: Dörmannsdorf (Gend.), Herweg, Koch, Krause, Fiedke.

Wenn ihr in der Lage seid, dann bringt es mit.

## SC

Das ist keine Sekte und auch kein Schwimm-Club. Der "Sozialistische Club" gehört zur kleinen radikalen Minderheit. Als Mitglieder sind alle notorischen Randalierer, neurotischen Hosenreißer und Spinner willkommen. - Schüler, Studenten und Arbeiter, die sich noch nicht "ausmerzen" (Lemmer) lassen wollen, können am 29. 2. 68 im alten Glaskasten, Hermannstraße 200 (U-Bahnhof Letzestraße), um 19.30 Uhr mal vorbeikommen. (Sozialistischer Club, Neukölln, Werbelinstraße, 55)

Ob sie überleben, ist unsicher, weil ihre Erfahrungen isolierte sind, ein Jugendphänomen ohne Kontinuität? Sie könnten nur leben, weil Sozialistischer und Manager ihre Organisation übernehmen. Und diese Trennung in Genuß und Leben macht anfallig.

Wir haben uns überlegt:

Wir wollen ein Lokal aufmachen, mit Musik und man kann alles darin machen, auch Filme und Besprechungen und natürlich viel mit Licht und man soll tanzen. Es soll ein Zentrum sein, ein Treffpunkt, wo man sich wohlfühlt, wie zu Hause, man Leute kennenlernt und was mit ihnen machen kann. Dort werden auch Leute von uns wohnen. Vielleicht wir, und man kann dort auch druck ihre Flugblätter, eine kleine Zeitung, was einem einfällt.

Wir suchen so ein Ding. Wie es aussehen wird, ist eure Sache.

Das hier ist schon ein Aufruf.

Wenn ihr guterhaltenen Wasserwerfer, kaum benutzte Wasserpumpen, oder auch nur mal mit uns reden wollt, kommt zur Kaiser-Friedrich-Straße (S-Bahn Charlottenburg), Tel. 32 20 44

## Entweder Oder zur nebenstehenden Tagesgespiegellücke

Kritik ist nicht eine Frage der "kritischen" Gesinnung, das gute Gewissen, "alles gesagt haben", sondern eine Sache der Praxis. Man muß seine Kritik tun können. (zB Demonstrationen sind praktische Kritik)

Die Bedingungen dafür, daß Kritik ankommt, liegt nicht an der Güte der Argumente, sondern daran, daß Kritik zu einer fühlbaren, gegenständlichen Gewalt wird, kein Ding, das wir bloß im Kopf mit uns herumtragen, ein "kritisches Bewußtsein": Scheiße! Nur Schüler! Hast du das Gefühl, mit einem Argument etwas zu besitzen? Was kannst du damit machen? Deine Lehrer verprügeln? Zensuren ausarbeiten? Ein Argument ist nichts.

Es sei denn, du schaffst etwas ab (und das geht nicht nur mit Argumenten), nämlich das, was deine Argumente zur resignierenden Spielerei macht, zu höherem Bildsinn:

Räum auf mit Ämtern, Stellen, Abhängigkeitsverhältnisse, Bemühungen, mit denen deine Argumente überschrieben werden: Der Springer-Pressen, des RIAS, des SFB, die alle am gleichen Strang ziehen, wo die gleichen Leute mit den gleichen Interessen sitzen, dem Interesse zu herrschen, nicht zu diskutieren, dich nicht hochkommen zu lassen.

Hast du nicht bemerkt, wie sie alle ins gleiche Horn geblasen haben? Wo ist die "Trennung der Gewalt", von der man dir im Unterricht vorfalselt? Gewalt hat der, der "wirklich" was besitzt, und du besitzt nichts, Argumente sind nicht "wirklich". Der Mäthes nebenan mit seiner Glosse, der kritisiert. Der nimmt die Marschbefehle als Unfälle in einer funktionierenden Demokratie. Er vermeintlich, daß sie nicht funktionieren kann, weil Vernunft nicht "wirklich" ist, weil keine demokratische Praxis da ist. Er redet bloß, tut nichts. Für ihn sind "Frostaufbrüche", er ist ein Dichter, er bekommt ein Innenleben, weil er außen mit nichts zu tun hat, er hat den Wer berufliche Nachteile zu befürchten hat, wenn er nicht demonstriert auf Semats-BZ-Befehl, wer den Druck der Gruppe fürchtet, der Klasse, wer die Möglichkeit der Information nicht hat, für den ist Demokratie ein Wunschtraum. Das erfahren wir in Berlin. Wer die Kritik wörtlich nimmt, mal Praxis versucht, der kriegt eins auf den Kopf.

SCHLAGT ZURÜCK!

## Haut den Springer PROZESTERMINEN

Moabit ist nicht nur für Prozesse da. Jeder, der mal Zeit und Lust hat, sollte sich den Unken der Moabiter Bonzen ansehen und anhören. Damit die Sache nicht zu schläfrig wird, empfiehlt es sich, Knallkörper, Juckpulver und Flugblätter zu werfen. Nichts ist schöner, als bei einem Prozeß im Namen des Volkes an Urteil auf diese Weise mitzuwirken.

13. März um 9.15 Uhr, Saal 101, Prozeß gegen Dieter Kunzelmann wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, übler Nachrede.

HISTORIE



Nach der Entlassung aus U-Haft: Mick Jagger und Keith Richard

**MOTHERS**  
absolutely free



„Meine Damen und Herren! Mitbürger! Amerikaner! Dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ist kots übel... Ich glaube, seine Alte bringt ihm gerade sein Hühnerstippen... Plastic people, wie ödet ihr mich an! Ich weiß, es ist anstrengend, eine unpopuläre Politik zu verteidigen...“  
So beginnt die zweite LP der Mothers of Invention. Mit "plastic people" bezeichnet Frank Zappa, der Chef und Texter der Mothers, "jene unfreundlichen Archlöhner, die noch fast überall am Drücker" sind.  
Wer von den Mothers netten Beat erwartet, wird enttäuscht. Die Musik, die Zappa auf seiner neuesten Platte produziert, ist "absolutely free".  
Aneinandergereiht, übereinander gemischt, verzerrt. Dazu der politischste Text, der bisher auf einer Schallplatte aufgenommen wurde. Allen Hindernissen zum Trotz - weder "Freak out!" noch "Absolutely free" wurde bisher über eine amerikanische Rundfunkstation gesendet - sind diese beiden Platten ein gutes Geschäft für ihre Produzenten. Die junge Generation in den USA hört hier ihren Zorn in Noten gesetzt.

# ME, MYSELF AND I

INTERVIEW MIT Mick Jagger

Am 29. 6. 1967 wurde Mik Jagger und Keith Richard zu 3 bzw. 12 Monaten Haft auf Grund eines Vergehens gegen das Rauschgiftgesetz verurteilt. Sofort stellten sich Proteste gegen dies Urteil ein. Das Ergebnis einer nun einsetzenden Aufklärungskampagne ist die Forderung nach der Legalisierung des Genusses von Marihuana.

Wir fragten ihn, wie er seine heutige Lage beurteilt und was er von der Zukunft erwartet.

Mr. Jagger, durch ihren Rauschgiftprozess im Herbst konnten die Rolling Stones die LP "Their Satanic Majesties Request" erst später als ursprünglich geplant produzieren. Glauben Sie, dass sich der Prozess auch in Zukunft nachteilig auf Ihren Erfolg bemerkbar machen wird?

Es gibt Leute, die nicht mögen, was wir mit unseren Liedern zu sagen haben, die unseren Lebensstil nicht akzeptieren und uns deshalb behindern wollen, die unseren Einfluss auf die englische Jugend unterbinden möchten. Aber sie haben sich verrechnet: das, was sie mit uns machen, erzeugt eine viel größere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit für unsere Probleme, als wenn sie einfach nichts gegen unsere Art zu leben haben würden.

Fühlen Sie sich jetzt als Aussenseiter der Gesellschaft?

Nein, man scheidet aus den Gebieten der Gesellschaft aus, die dem Individuum unfair und einschränkende Praktiken aufbürden. Allerdings muss auch irgendjemand die miese Arbeit machen, aber das alles sollte auf der Basis der Zusammenarbeit geschehen. Dann würde ich schon eine Woche lang im Steinbruch arbeiten, ohne dass es mir was ausmachen würde.

Haben Sie noch Ärger mit der Polizei?

Glauben Sie, dass man Sie auch jetzt noch überwacht?

Ich verbringe die meiste Zeit in den Aufnahmestudios. Manchmal kommen ein paar Polizisten rein. Sie haben dann so faule Entschuldigungen wie "die Tür war gerade auf" oder "Wir waren noch nie in einem Aufnahmestudio". Jeder aber, der nicht zur Plage wird, ist mir willkommen.

Was wäre Ihr größter Wunsch?

Ich wünschte, dass die Menschen mehr selbstsünder denken würden. Man sollte nicht zur Unversicht gehen, bloss weil die Eltern es wünschten, man sollte nicht Lokomotivführer werden, bloss weil Vater auch schon einer war, man sollte überhaupt Dinge nicht nur nach ihrem Nutzwert beurteilen.

Als erfolgreicher Popstar haben Sie in den letzten Jahren nicht schlecht verdient. Ist Geld Ihr Masstab für Erfolg?

Irgendwann im Leben kommt einmal die Zeit, wo man sich umschauf und fragt: Was hast du eigentlich in all den Jahren gemacht? Wenn es nicht mehr war, was man in seinem Leben geschafft hat, als einen Haufen Geld zu verdienen, anstatt einmal über sich selbst nachzudenken - dann hat man überhaupt nichts geschafft.



**SCHAUSPIELER GEHEN AUF DIE STRASSE**

Eine neue Form des Protestes fanden Jugendliche in den USA. Diese Gruppe junger Schauspieler zeigt, was passiert, wenn Nazis die Richtlinien der amerikanischen Politik bestimmen. Die Schauspieler meinen, daß sie mehr Menschen mit ihren "Stücken" ansprechen, wenn sie auf Vorhang und Theateratmosphäre verzichten.

HAST BAUREITEN  
ROHIG SCHAFFEN  
KEIN GELD FÜR  
UNBEHÄRTE AFFEN

Die nächste Nr. erscheint  
am 10. 3. 68

**B.Z.**

die größte Zeitung Berlins

Nr. 1 29.2.68

HISTORIE

# Vergast die Kommune!

Dreigeteilt -  
niemals!

Inhalt und Aufmachung des Druckwerkes sind im fast gesamten Umfang strafbar, so insbesondere an folgenden Stellen:

a) Auf der Titelseite ist in Großformat ein menschliches Gesäß abgebildet, dessen After mehrere Blähungen entweichen. Ferner wird ebenfalls auf der Titelseite rechts oben in verschiedenen Empfehlungen u.a. wiederholt für den geschlechtlichen Verkehr der Ausdruck "vögeln" gebraucht, zum Teil in Fettdruck.

Verletztes Gesetz: § 184 StGB (Herstellung und Verbreitung von unzuchtigen Darstellungen und Schriften).

b) Die schon zu a) angeführten oben rechts auf der Titelseite befindlichen Empfehlungen enthalten u.a. in Fettdruck die Aufforderung "mach den Staat kaputt". Ferner enthalten diese Empfehlungen die weitere Aufforderung, wenigstens mit Eiern zu schmeißen und den Verkehr zu blockieren. Auf der vorletzten Seite findet sich in der dritten Spalte unten unter der großgedruckten Rubrik-Überschrift "Prozestermine" die Aufforderung zur Mitwirkung bei Strafverhandlungen durch Werfen von Knallkörpern, Juokpulver und Flugblättern.

Verletztes Gesetz: §§ 110, 111 StGB (Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und Aufforderung zu strafbaren Handlungen).

Linkeck war 2 Tage auf dem rechten Auge blind, die Staatsanwaltschaft ist es immer noch auf dem linken 2 Tage nach Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen und des Erhalts des Beschlagnahmebeschlusses stellen wir fest, daß die Justiz nur etwas gegen ein großformatig menschliches Gesäß hat. Bedauerlich, daß wir an solchen peripheren Fragen wie Popos und Aftern, zu Gegnern werden, wo wir doch in der politischen Beurteilung der linksradikalen Minderheiten in dieser Stadt grundsätzlich mit der Justiz einer Meinung sind. Nämlich: den harten Kern der außerparlamentarischen Opposition auszumerzen: "Vergast die Kommune!" Wir danken der Justiz, daß sie sich so selbstlos über die bestehenden Strafgesetze hinwegsetzt und Linkeck nicht wegen der Aufforderung "Vergast die Kommune!" (§ 49a StGB - Anstiftung zum Verbrechen) strafrechtlich verfolgt. Es ist bewundernswürdig, daß die berliner Justiz so traditionsbewußt handelt (Verfolgungen von Minderheiten wie und je) Danke!

c) Das Druckwerk ist unter dem für die Ullstein-GmbH in Berlin beim Deutschen Patentamt in München eingetragen und zu der Berliner Tageszeitung BZ gehörigen Warenzeichen hergestellt und vertrieben worden.

Verletztes Gesetz: § 24 des Warenzeichengesetzes vom 5. Mai 1936 i.d.F. vom 9. Mai 1961.

Hinsichtlich der in dem Druckwerk weiterhin enthaltenen zahlreichen Beleidigungen liegen nach dem derzeitigen Akteninhalt noch keine dringenden Gründe für die Annahme vor, daß ein Strafantrag gestellt oder die Ermächtigung zur Strafverfolgung erteilt wird. Auch bezüglich der Verletzung von Sonderstrafbestimmungen sind die Ermittlungen noch nicht ausreichend abgeschlossen.

Die Beschlagnahmeanordnung tritt binnen eines Monats außer Kraft, sofern nicht öffentliche Klage erhoben bzw. die selbständige Einziehung oder Unbrauchbarmachung beantragt oder die Frist gerichtlich um höchstens sechs Monate verlängert worden ist.



Berlin, den 26. März 1968  
Amtsgericht Tiergarten, Abt. 350

Dr. Filzinger  
Amtsgerichtsrat

Ausgefertigt:

*Kerk*  
Justizangestellte  
als Urkundsbeamtin der  
Geschäftsstelle

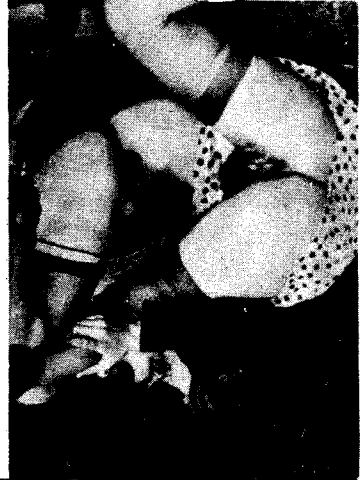
# Galerie Dr. Filzinger



Auf dem Weg zur Beschlagnahme:  
Genosse Oberstaatsanwalt Severin



Popos durchwühlten Oberbaupresse



Dr. Filzinger ist in Pornokreisen Pornographie - Antwort auf verdrängung( selbst verdrängend) Seine Mahagonipornobibliothek Deutschen Gesetzen und Jahr- unmittelbar neben seinem den Anblick von Pornos, um zukriegen. Dienatlich ver und Leser, die die Offent- brechen. Filzingers Sex- bestimmt durch sein sexual- Die ideologische und von Dienst und Schnaps nahmenden Popos fanden "privat" lustig), vermiest den Arner Filzinger! Hier als



als Kenner bekannt. Die gesellschaftliche Sexual- - ist Filzingers Sexprothese: ( garniert mit Schönfelders gängen der DJW) steht Ehebett. Er benutzt privat abends noch einen hoch- folgt er Pornoherausgeber- lichkeitsachranke durch- leben ist unmittelbar feindliches Dienstleben. praktische Trennung (auch die beschlag- unseren Titelpopo Schnapsgenuß. junger Corpsstudent

# Amtsgerichtsrat

HISTORIE

neue serie! *Kommunen in Berlin* **„Freiheit und Brot“** *Linkert Nr. 7 beschlagnahmt*  
**VÖLKISCHER**  **BEOBACHTER**

Kampfblatt der sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

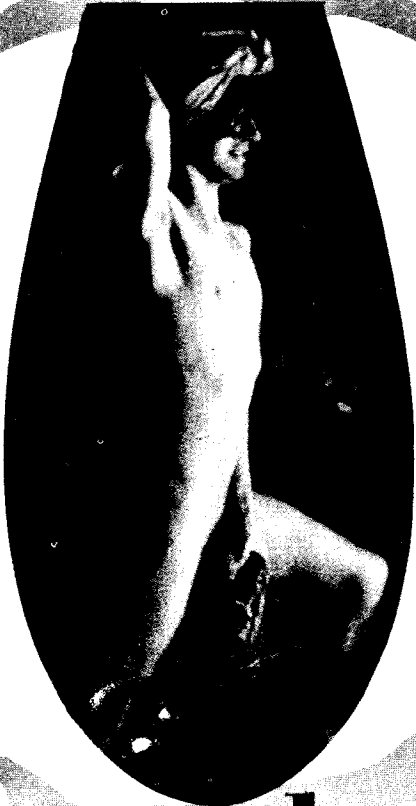
**Selbstmord aus Angst**

**„Freiheit und Brot“**

**Zeugnisverbrennung**

*Swilich) to Antwerp Komms. Mit kommunistischer Propaganda...  
 ...*

**Berlin aufgebaul Moment mit Ernst reuter an der Spitze**  
**Wir haben mal**



Und General C.ay. Und was wir mit Willy Brandt hochgezogen haben, das lassen wir uns nicht wieder einreißen von langbehaarnten Affen und Dutschkes, Teufels, Langhans usw. Das ist nämlich unser Berlin. Und Dutschke, laß Dirs gesagt sein: Du faß den guten alten Funkturm nicht an, noch rühr an die gute alte Gasag, die Stadtautobahn, unsern Grunewald, das Peepercenter. Sag das auch Deinen langbehaarnten Affen: Finger weg von unserm Berlin. Klar?



# Gott ist tot - Che lebt

*Van Rude*

OBERBAUM BLATT Wochenblatt in Berlin  
Herausgeber: Hartmut Sasse (verantwortlich)  
Verlag und Druck: Oberbaum Press Berlin  
H. Sander & Co. GbR  
Berlin 30, Oberbaumstraße 2, Telefon 618 3997

Redaktion: G. A. Petermann,  
Das UH/RBAUM BLATT ist Mitglied der Jungen  
Presse Berlin  
Auflage: 7000  
EVP - 30

## Masturbation oder praktische Bewußtwerdung?

Zur Problematik von Demonstrationen  
im Spätkapitalismus  
**I. Allgemeine Voraussetzungen unseres  
politischen Kampfes**

Der seit Jahrzehnten überreife Kapitalismus muß täglich durch ein gigantisches System von Manipulation, das Bewußtwerdung über die historisch-emanzipatorischen Möglichkeiten der menschlichen Gattung, verhindern soll, künstlich aufrechterhalten werden.

Diese strukturelle Manipulation in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens — von der Produktion bis in die Konsumsphäre — verkrüppelt, verstümmelt, paralyisiert, funktionalisiert und regrediiert das menschliche Bewußtsein auf eine mimetische Empfangsstation der Signale der herrschenden Repression. Dieser Verdinglichungsprozeß ist kein totaler, kann daher durch langandauernde systematische Aufklärung und direkte Aktionen sinnlich-emanzipierend durchbrochen werden.

Da in Deutschland aber — im Gegensatz zu den anderen westeuropäischen Ländern — die strukturelle Manipulation noch durch die vom Faschismus und Stalinismus liquidierten Kader der revo-

lutionären Arbeiterbewegung „ergänzt“ wurde, durch den Bruch der revolutionären Kontinuität in der Bewegung, müssen wir heute in unserer politischen Arbeit von einer führungslosen, oft in Stich gelassenen, passiven Masse der Lohnabhängigen ausgehen.

Die am Ende der Rekonstruktionsperiode des BRD-Kapitalismus sichtbar werdenden ökonomischen und politischen Widersprüche, ihre subjektive Gestalt in Demonstrationen wie in Dortmund z. B., scheinen den Beginn einer Gegen Tendenz anzudeuten. Diese beginnende Gegen Tendenz zur herrschenden Bewußtlosigkeit nahm ihren Ausgang vom temporär gewissermaßen schwächsten Glied des Systems, der Universität, die im Kapitalverwertungsprozeß eine immer größere Rolle zu spielen begann, die aber auch subversive Fakultäten besaß, deren Einfluß auf die Gesamtuniversität sehr bedeutsam geworden ist:

„So kann das Durchbrechen des falschen Bewußtseins den archimedischen Punkt liefern für eine umfassende Emanzipation

Fortsetzung auf S. 10

### SCHLUSS MIT DER MASTURBATION DER NEUEN-ROTEN-TURM-REDAKTION!

Eine anti-autoritäre, organisierte Schülerbewegung in West-Berlin gibt's nicht, die USG eine Karteileiche, aber man macht eine überschulische „linke“ Zeitschrift: den Neuen Roten Turm.

Da dem NRT diese politische Basis fehlt, er sie nicht schafft, er die notwendige praktische, direkte Auseinandersetzung mit den schulischen Autoritäten meidet, sich „rein publizistisch“ versteht, verselbständigt sich das Machen des NRT, wird funktionslos, sinnlos: Die Redakteure sind nicht mehr die Akteure.

Dafür ein apparatschikhaftes, elitäres Verhältnis zur Produktions- und Distributionsaufgabe. Der Vertrieb des NRT nicht selbst ein Politikum, nämlich direkt an und vor den Schulen, nicht mobilisierend, sondern zweckaufhebend kanalisiert in schon bereitstehenden nicht-spezifischen Vertriebswegen: An der FU, Buchhandel, Jugendorganisationen.

Was wird gebracht: Linkes, Oberstufen-Bildungsgut von weit her, auf die Uni schon schielend, belehrend, dozierend, und von 48 Seiten der letzten Nummer bloß 7 1/2 Seiten, die sich mit der Schule befassen. Die anderen Artikel nicht unfunktioniert auf Schule, nicht die Zusammenhänge der Repression sichtbar machend, vielmehr funktionslos mit einem falschen Modell von Aufklärung hantierend: abstrakte, nicht praxisbezogene, nicht sinnlich erfahrbare Wissensvermittlung, Bildungsgüter; 2-Monats-Schrift wie Westermann, also ahistorisch, blöde.

Der NRT hat keine Funktionsbestimmung innerhalb einer antiautoritären Schülerbewegung. Diese Schülerbewegung muß er schaffen, wenn es sie nicht gibt. Wenn es sie gibt, wenn es irgendwo keimt, sie nicht aufheben, unterdrücken durch abstrakten Schmus, durch Theorie, die von sonstwo übernommen wird, abgelesen, abgucken, sondern sie fördern durch eine Theorie, die situationsbezogen aus der praktischen Auseinandersetzung in der Schule gewonnen wird.

Die Gefahr einer überschulischen Gesamtberliner Schülerzeitung: als Zentralorgan, in der Zentralisation der Mittel weiter zu sein, als die politische Basis es erlaubt. Wenn schon, dann ein sich ständig erneuerndes Redaktionsteam aus vielen, aus allen Schulen.

Wenn der NRT außer der CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses eine Leserschaft hat (woran man sich in der NRT-Redaktion beispielhaft aufgeht, überhaupt viele „Hausmitteilungen“), dann schweigt er entfremdet über ihr, ein kumpanierendes, politisch masturbierendes Häuflein von Oberstiflern, abonniert vielleicht auf Voltaire-Flugschriften, und dann ist's aus.

Inhalts:  
Leistung oder praktische Bewußtwerdung  
Schluß mit der Masturbation der NRT Redaktion!  
Debray, Brief aus dem Gefängnis  
Zur Situation an der TU  
Brief aus Cuba  
OLAS Lateinamerikanische Revolution  
Haut diesen Leistungsdioten!  
Langhans als Faltbild

### ERKLÄRUNG VON REGIS DEBRAY AN DAS MILITÄRGERICHT IN CAMRI ZUR TODESNACHRICHT VON CHE GUEVARA

Nach dem heroischen Tod des Mannes, den die Zukunft und alle Völker der Welt zu den größten Befreiem Amerikas zählen wird, im Zustand der Träuer, in dem sich heute alle Revolutionäre befinden, ist der Augenblick für mich gekommen, gewisse prinzipielle Punkte zu definieren, die von Interesse für das Ge-



richt sein könnten. Zuerst will ich aber klarstellen, daß der Tod von Che Guevara nicht das Ende des antiimperialistischen Kampfes ist, sondern sein Beginn, insofern als er unwiderruflich diesem Kampf sein Banner gegeben hat, denn Che ist nicht zu töten: als Vorbild und Führer ist er unsterblich, im Herzen eines jeden Revolutionärs wird er leben. Ein Che ist tot, andere werden jetzt aus der Aktion geboren, andere sind bereits in der Aktion oder werden morgen die Szene betreten, hier und an anderen Orten des Kontinents.

Was den Che betrifft, der gestorben ist, wird es Aufgabe der Geschichte und der Revolutionäre sein, diejenigen zu richten, die die Verantwortung für seinen Tod tragen, auf welcher Seite auch immer sie sich befinden.

Unter diesen Umständen kann eine klare Definition meiner Situation keiner Sache und niemandem mehr Schaden zufügen. Mein Anwalt, Dr. Novillo, den ich hier öffentlich und formell als meinen Verteidiger bestätigen möchte, wird be-

*Streik bei der AEG (S. 10)*

HISTORIE



## Was ein Demonstrant in 30 Stunden Haft alles lernen kann!

Für alle die, die vor einer Festnahme noch Angst haben. 300 Demonstranten wurden perfekt eingekesselt und von wild prügelnden Polizeiketten zusammengepfertcht.

Wir saßen also drin in der Scheiße, und die Polizei spielte Marschmusik. Dann wurden wir nach Tempelhof verfrachtet,

wo man uns eine Polizeikaserne von innen vorführte: unzählige Mannschaftswagen, Jeeps, Funkwagen, Wasserwerfer etc. Man überlegt sich: wenn man so ein Ding anzündet, haben die allemal noch genügend. Das Areal mit seinen Steinbaracken, Verwaltungsgebäuden, Straßenschläuchen und defilierenden Polizisten verstärkte das Gefühl, daß man da irgendwie nicht mehr aus eigener Kraft rauskommt. Dann selektierten sie drei von uns (Enzensberger, Langhans und Teufel. 120 von uns wurden dann zur Polizeischule Spandau - was am Arsch der Welt liegt - verfrachtet. Die Leute fragten sich, wie sie von dort, wenn sie irgendwann mitten in der Nacht entlassen werden sollten (man redete auf dem Transport nur vom Entlassungszeitpunkt), überhaupt wieder in die Stadt gelangen sollten. Wir wurden ausgeladen und je Lastwagen in ein Klassenzimmer befördert. In den Gängen und in der Eingangshalle wimmelte es nur so von bewaffneten Polizisten. Und diese Typen waren sehr nervös. Der Gang, auf dem die Klassenzimmer lagen, war vorn und hinten durch dicke Gitter mit jeweils einer kleinen Tür abgeschlossen. Die Tür wurde nach unserem Eintreten sofort wieder verschlossen und war nur von außen zu öffnen. Sie wurde von einem "Politischen" bedient.

In den Zimmern lagen aufgestapelt jeweils 6 - 8 Matratzen, die auch dem Letzten klarmachten, daß unser Aufenthalt nicht von allzu kurzer Dauer sein würde. Vor den Türen postierten sich je 2 Bullen, verboten uns zu rauchen, die Fenster zu öffnen und rauszugehen. Die Barschheit der wacheschiebenden Polizisten wurde zum Objekt des Spottes. Natürlich wurde heimlich geraucht und offen aufgefordert, alle mögen dies doch auch tun. Die Versuche, das Rauchen einzudämmen, vergrößerten die Rauchlust und den Spaß, die Typen zu provozieren. Dann wurden wir einzeln zur Leibbesichtigung gerufen. Diese war nicht ungründlich; allen wurde am Gemöcht rumgefingert, obwohl einige der Befingerten beteuerten, sie hätten vorher schon alle Steine und Molotows weggeworfen. Dann wurden allen Leuten alle Utensilien weggenommen. Was die Leute so alles mit sich rumschleppen!

Die erste Nacht selbst war rüng; einzeln wurde in den Zimmern begonnen, Abfälle, Papier ... aus den Fenstern zu werfen. Ein Großteil der Inhaftierten wurde in dieser Nacht erkennungsdienstlich behandelt (Fingerabdrücke, Photos für die Verbrecherkartei ...). Wenn man sich weigerte, wurden einem die Fingerabdrücke mit Gewalt genommen. Einem Schüler gelang es, durch permanentes Wegdrehen den Polizeiphographen zur Kapitulation zu zwingen. Vor dem E. D. wartete eine Gruppe; auf dem Ang. Die Gruppe bat, ein geöffnetes Fenster zu schließen. Man friere. Die Polizisten weigerten sich; ein Demonstrant schloß das Fenster; der Bulle öffnete es wieder; ein Demonstrant schloß es wieder usw. Der Bulle war recht sauer, drohte zu schlagen, traute sich aber nicht. Wir verlangten nach einem Chef. Der sei nicht da, sagte der Bulle. Der war aber da, stand hinter ihm und sagte: mach das Fenster zu.

In einem Zimmer begann man zu überlegen, was man jetzt machen sollte; man hatte keine Lust, die Haftzeit stumpf und blöde rumzusitzen und auf die Entlassung zu warten und vor allem, denen draußen die Aktionen zu überlassen. Wir wählten eine Delegation, die zum Boß des Hauses gehen sollte. Während dessen gelang es, durch offene Aufrufe die Demonstranten dazu zu bringen, sich alle auf dem Gang zu versammeln. Dort diskutierten sie über die beschissenen hygienischen Bedingungen, über den Mangel an Matratzen, Decken, beschwerten sich über das Fressen (verkochte Nudelsuppe, die dann noch ein paar mal aufgeköcht wurde). Die Delegierten unterrichteten die in den Gängen Versammelten über die Nichtzuständigkeit des Bosses. Die Versammelten forderten mehr Decken, Matratzen, Handtücher, Waschgelegenheiten ... Wir wurden aufgefordert, den Gang zu räumen. Die hatten ne panische Angst vor einem Aufstand der 120. Ihre Angst war so groß, daß sie die Posten vor den Türen verdoppelten, demonstrativ Zweitknüppel verteilten; und wie wir von einem uns besuchenden fressenbringenden ehemaligen weiblichen Mithäftling (die Mädchen, schon morgens um 7.00 Uhr entlassen, stellten Strafanzeige wegen Begünstigung im Amt) erfuhren, schlepten

sie eilig eine große Kiste mit noch mehr Knüppeln, Handschellen, Knebelketten a. Das war ihnen recht peinlich, daß dies gesehen wurde.

Also, weil die so Schiß hatten und ne Meerei verhindern wollten, hätten wir uns viel mehr erlauben können, so ziemlich alles. Da gibt es Beispiele: ein sehr ruhiger Demonstrant, der die ganze Nacht über versucht hatte, mit den Bullen vernünftig zu diskutieren, bewarf diese am Morgen mit zwei halbgelassenen Kaffeebechern. Die Bullen machten nichts. So mußten sie auch laufend die übelsten Beschimpfungen und Bemerkungen voller Häme einstecken. Als einer plötzlich nicht aus Klo gehen durfte, machte er Anstalten, seinen Schwanz rauszuziehen und in den Gang zu pinkeln; dann durfte er. Als einer telefonieren wollte, sagte ein Bulle zu ihm, er müsse die Tür offenlassen. Er schloß sie. Und sie blieb geschlossen. In einem Zimmer wurde ein diskutierwilliger Polizist, der fragte, was man eigentlich gegen Springer habe, kurzerhand rausgeschmissen. Morgens um 10.00 Uhr lagen wir in unseren Fenstern und trauten unseren Augen nicht, als wir Pioniertruppen der Polizei dabei sahen, wie sie die Polizeischule mit einem rund 4 m hohen, 5-fachen Stacheldrahtverhau verbarrikierten. Als Begründung teilte man uns mit, in der TU sei ein Befreiungsversuch diskutiert und geplant worden. Jedem wurde plastisch und optisch klar, daß wir blödsind, wenn wir der Polizei nur noch ein Funken Intelligenz konzidieren. Nicht wir brauchten sie lächerlich zu machen; dieses Geschäft besorgen sie selbst.

Inzwischen wurde wieder zum Essenfasens aufgerufen. Wir hatten ausgemacht, wenn den gleichen Fraß nochmal gibt, schmeißen wir ihn zum Fenster raus. Man servierte uns wieder denselben Scheiß. Wir öffneten die Fenster, sagten: diese Suppe essen wir nicht, schüteten sie gegen die Hauswand und schmissen Schüssel und Löffel hinterher. Wir bedauern zutiefst, daß dabei rund 20 Schüsseln und etliche Dachziegel zerstört und einige Fenster, nämlich die des Polizeiarztes, der uns als "Kommunistenschweine" bezeichnete, nicht zerstört wurden. Und weil unsere Forderu

nach mehr Matratzen weil eingelöst wurde, warfen wir aus Protest gegen un-  
tere Scheißbedingungen gleich etliche  
Matratzen hinterher.

weil es ein Zimmer gab, in dem man die  
Rebellion ansiedeln zu können glaubte,  
schickten sie nen Intellektuellen, auf  
DS-Verhältnisse getrimmten Schulungs-  
fizier in dieses Zimmer. Und der sprach  
it uns über Marcuse, die Berechtigung  
ner Revolte, über die Sinnhaftigkeit des  
ommunismus für die Länder der Drit-  
en Welt ... beklagte, daß man ihn, den  
iskutierbereiten, Verständigungswilli-  
gen, beim SDS abgewiesen habe und for-  
erte uns auf, ihm bei seiner Ausbil-  
ingsarbeit zu unterstützen. Natürlich  
ritisierte er auch die Struktur der Poli-  
ei, Die Senatspolitik und die USvietnam-  
olitik. Die Insassen des Zimmers beklag-  
n seine schizophrene Situation und mach-  
n ihn fertig. Er war der Typ des SS-  
ffiziers, der zwar wußte, daß der Anti-  
emitismus an sich schwachsinnig ist,  
er aber doch an der Rampe seinen Dienst  
it.

n der Zwischenzeit bewegten sich die  
elegierten der einzelnen Zimmer (je-  
er erklärte sich beliebig dazu) so frei-  
erum wie sie wollten. Man fragte nicht  
nehr, ob man zum Pissen gehen durfte,  
nan ging einfach und dabei ging man  
uch in die anderen Zimmer. Und wenn  
ie einen dort rausschmeißen wollten,  
igte man: "Siehst du denn nicht, daß  
ir uns gerade unterhalten, du Idiot".  
zwischen waren in einem Zimmer  
ich schon die ersten Fensterflügel raus-  
efolgen. Es wurden alle Zeitungen zu  
einen Papierschnipseln verarbeitet  
nd bedeckten als solche den englischen  
asen vor unseren Fenstern mit künst-  
chem Schnee. Das fanden wir alle sehr  
stig.

vielen Zimmern fertigten die Insassen  
is Zeitungen große "KZ" Lettern an und  
ebten diese an die Fenster. Kein Poli-  
st erkühnte sich, sie zu entfernen.  
ährend in einzelnen Gruppen tagsüber  
ch einzeln und privatistisch disku-  
ert oder Karten gespielt wurde, gingen  
nige Zimmer bereits dazu über, kollek-  
ve Spiele zu inszenieren. Ein Zimmer

erklärte sich zur Kommune, verstaat-  
lichte alle Geldmittel, Freß- und Rauch-  
sachen und inszenierte Gruppenspiele  
wie Polizisten und Demonstranten. Die  
"Polizisten" bewaffneten sich mit Pa-  
pierknüppeln und schlugen damit auf die  
in Ketten, Ho Chi-minh rufend, anstür-  
menden Demonstranten ein. Oder: Einer  
spielte Schütz, der in der Uni spricht;  
die Zuhörer lachten ihn aus, buhten, woll-  
ten ihn einen Weihnachtsmann-Mantel  
umhängen, und zum Schluß versuchten  
sie, ihm den Arm abzuschrauben. Oder:  
zwei aus einem Zimmer erklärten sich  
zu "Konvertiten" und baten um Polizei-  
schutz (bei den richtigen Polizisten) vor  
den linken Rabauken und Linksfaschisten.  
Diese stürmten mit "Verräter" -Sprech-  
chören auf sie ein, um sie zu lynchen.  
Auch versuchten wir, in Sprechchören  
die Bedürfnisse der unteren Polizeichar-  
gen zu benennen; mehr Freizeit für die  
Polizei. Wir versuchten, eine Demonstra-  
tion im Gang zu organisieren, mit dem  
Slogan "Stühle für die Polizei" (diese  
mußten bis zu 20 Stunden in den Gängen  
stehen). Dieser Demonstrationmarsch  
für die Polizei wurde von einer doppel-  
ten Polizeikette aufgehalten.

Zum Schluß hielt einer auf einem Ma-  
tratzenberg im Gang eine Rede, in der  
sein Zimmer zur unabhängigen Rätere-  
publik erklärt wurde. Der erste politi-  
sche Schritt dieser Republik war es, zur  
Volksrepublik Albanien und zur Volks-  
republik China diplomatische Beziehungen  
aufzunehmen und die albanischen Genossen  
zu bitten, uns in solidarischer Weise die  
von der Sowjetunion seinerzeit geklauten  
U-Boote uns zur Verfügung zu stellen,  
um damit - Havelaufwärtsfahrend - die-  
sen Leichnam einer Stadt endgültig zu  
übernehmen.

Die Genossen in den anderen Zimmern wur-  
den in dieser Rede aufgefordert, sich was  
zu überlegen, was sie tun könnten, um ihre  
Situation zu verändern und sich nicht länger  
empören über die lange Haftzeit. Denn es  
sei eben die Frage, was man hier und jetzt  
mache. Und wers nicht mache, sei selbst  
schuld, außerdem ein Arschloch.

Denn die Erfahrung dieser 30 Stunden zeigt  
deutlich, daß die Genossen, daß die Zim-  
mer, die nichts oder am wenigsten mach-  
ten, am schlechtesten wegtamen, daß die-



## Gewalt gegen Sachen

"Gewalt gegen Sachen, nicht gegen Men-  
schen?" Unsere rechten Kritiker haben  
unseren kritischen Linken etwas voraus:  
Sie "differenzieren" nicht. Sie könnten  
sie besser, weil es sie zum Teil betrifft,  
begriffen haben, die Theologenphrase von  
der Gewalt. Warum? Die Polizei (als im  
Augenblick ausschließlicher Gegenstand  
des "Gewaltproblems"), ist die "versach-  
lichte" Gewalt, das gegenständliche In-  
strument der Unterdrückung.

Die Polizei vergegenständlicht sich ihrem  
"Feind", sie knüppelt. Die Polizei, selbst  
von unserem Herrschaftssystem reduziert  
von ihrer Qualität als Personengruppe zur  
Sache, zum Herrschaftsinstrument, ist  
der Gegenstand schlechthin, gegen den Ge-  
walt anzuwenden ist.

1. Gewalt als defensive, als Notwehr,  
Zurückschlagen.
2. Gewalt als offensive Gewalt, die die  
eigene organisatorische und politische  
Schwäche kalkuliert und offensiv ge-  
gen den Polizeiapparat vorgeht.

"Man verstehe dies endlich: wenn die Ge-  
walt heute abend angefangen hätte, wenn  
Ausbeutung und Unterdrückung niemals  
auf Erden existiert hätten, dann könnten  
vielleicht die sich anpreisende Gewaltl-  
sigkeit den Streit beilegen. Wenn aber  
das gesamte Regime bis in eure gewalt-  
losen Gedanken hinein durch eine tausend-  
jährige Unterdrückung bedingt ist, dann  
dient eure Passivität nur dazu, euch im  
Lager der Unterdrückung einzugliedern  
(Sartre).

Die Potskommune (Exkommunarde K 1 Gebbert, Hohmann, Schmitz, Heike usw), mit der die Linkeck-Leute ausschließlich via Linkeck ab Nr. 2 zusammenarbeiteten, hatte für die Nr. 3 eine ganze Menge Texte fabriziert. Die vorangegangene Besprechung hatte die Themen - bezogen auf den 1. Mai - entworfen. Pots kam dann mit kompletten Texten, monolithisch geeint, fixiert auf ihre Schreibe, so daß Diskussion nur noch als Zustimmung oder Ablehnung alternativ möglich war.

Die wirkliche Auseinandersetzung mit den Potsern begann nach der letzten Redaktionssitzung per Telefon, bezog sich auf die Titelseite, war vordergründig. Dieser Titelseitenstreit in Symptom für den tatsächlichen Konflikt (der sporadisch in persönliche Aggressionen, Animositäten, Angemotze sich verkleidete, herunterspielte), ein Konflikt entgegengesetzter Kommunekonzepte.

Diese Konzepte waren hauptsächlich in der Diskussion mit Gebbert zur Sprache gekommen, von ihm aber - kurz bevor er mit den Potsern begann, in K zu machen - abgebrochen worden, generell abgewiesen, "weil seine Privatprobleme für ihn keine mehr seien, da er mit ihnen nicht klar kommen kann". Immerhin wurden auch in diesen kurzen Diskussionen, die das Linkeck und was materiell daran hängt als Bindemittel der daran mitmachenden Menschen benutzte, verschiedene K-Konzeptionen deutlich; ganz klar bei den Potsern, weniger klar bei Linkecks. Da mehr, wie mans nicht machen sollte.

Der sinnliche Eindruck, den ich nicht habe von der Zusammenarbeit mit den Potsern, läßt mich kalt, sinnliche Sperre, bezeichnet gut als Merkmal, was zwischen uns los war, auch das, was die Potser wollen und wir eben nicht: Die Möglichkeit bloß über die Leute, die am Linkeck mitmachen, nur in einem von ihnen abgezogenen abstrakten Sinn zu



## oder Hakenkreuz


sprechen, zu verkehren, bloßes Arbeitsverhältnis. Die Zusammenarbeit zu messen an Leitsätzen, unter denen die Einzelnen untergeordnet sind, Leistungsmaße, unter denen der Einzelne subsumiert ist, also Beziehungen, die von dem absehen, abstrahieren, was der Einzelne ist mit allem drum und dran, Leute, die bloß mit "abstrakt erfaßten Teilen ihrer Existenz" zusammenhängen, auf Rechte und Pflichten festgenagelt. Die Potser bekamen vorab 100 Piepen als Linkecktexter, Lohnarbeit. Die Potser haben eben diese beschissene Konzeption: Weiter nichts als eine abgewandelte Wiederholung der bürgerlichen Arbeitsteilung unter einer besonderen politischen Idee, eine Minipartei, Miniclub etwa. Und das äußert sich dann so:

Die Potser waren strikt gegen die Verwendung des Hakenkreuzes auf der Titelseite. Sie argumentierten von sich weg: "Die Arbeiter" würden das nicht kapieren. Das

schließt ein, dass Linkeck im Rahmen einer bestimmten politischen Konzeption zielgruppengerecht instrumental eingeschaltet werden soll (dabei kein 1. Mai der Arbeiter, sondern für "die Arbeiter"), schließt aus die Bedeutung für die, die Linkeck machen, schließt ein Leistungskriterien der Artikelproduktion, gemessen an irgendwelchen Theoremen als Ordnungsprinzip der "Potskommune", die sich mittlerweile auch - was dazu paßt - auf 15 Figuren erweitern will; Betrieb.

Sie argumentierten, unterstellten, daß wir für NS-Symbole "werben" wollten. Sie sagten, sie wollten nicht dafür werben.

Das zeigt ein verdinglichtes Bewußtsein, auf Gegenstände starrend wie auf eine Brecht Werkausgabe, Mercedes Stern (interessieren sich ja auch für Werbung, reden darüber, finden gut, schlecht,



"feilen" an ihren Texten), Philosemitismus (weil da einer 8el Jude ist), treibt die Tabujuden ins Meer, undialektisch stur auf Gegenstände festgefahren; sie sehen nicht den Gebrauch solch eines Emblems im Zusammenhang einer 1. Mai Veranstaltung. Werfen uns vor, Totalitarismus und Faschismus gleichzusetzen. Begriffen nicht, daß wir nicht die volle inhaltliche Identität dessen behaupten, wofür die Embleme stehen, nämlich Hakenkreuz und 1. Mai (Hammer und Sichel, was ihr Vorschlag war), sondern Übereinstimmung in einem Punkt, nämlich die autoritäre, hierarchische, schlechte organisatorische Form solcher sog. Kampftage, mit ihren Führereden, Podien, den organisatorisch vorausgesetzten(a la Platz der Republik) applaudierenden, unselbsttätigen Massen. Hammer und Sichel, Vorschlag der Potser, als Rückbesinnung "auf die wahre Grundlage des 1. Mai" von ihnen begriffen, zeigt an ihr abstraktes, unpraktisches Verhältnis zu ihrer "Leserschaft" und zu sich selbst, das gleiche, ihr Lesersfrüchteverhältnis, Philologen.

Ihre Drohung mit der Polizei, sogar gegen unsere Zulieferer, falls wir ihre Artikel drucken (mit "unserer" Vorderseite), dies Rekurrieren auf bürgerliche Umgangsformen, vor diesem Hintergrund auch ihre handfeste Konsequenz ein irrationales Verhaltensmuster durchscheinen läßt, ihr Abverlangen eines schriftlichen Vertrages, diese bürgerliche Versicherung; bestätigt ihre Unfähigkeit, antiautoritäre Formen des Zusammenlebens zu entwickeln, überhaupt anzupfeilen, bestätigt den Überbaucharakter ihres Clubs, Artikelschreiber.

Das bedeutet für uns: Rechtzeitig sich gewisse Leute vom Hals schaffen, rechtzeitig sprechen, wenns jemanden stinkt, uns fragen, warum wirs nicht gemacht haben.

Als ich mein erstes Buch zu klauen versuchte, meinte ich, jeder im Laden habe es gesehen. In meiner Angst hab ich es dann wieder unterm Pullover hervorgeholt und mit rotem Kopf zurück an seinen Platz gelegt. Dann wartete ich ergeben auf den Weltuntergang. Als wenig später, ich stand immer noch versteinert vor dem Büchertisch, eine Verkäuferin auf mich zukam und mich fragte, ob mir nicht gut sei, schien alles zu Ende. Doch auf mein verstörtes Kopfschütteln erfolgte nichts. Kein: "Kommen Sie doch bitte mal mit nach hinten", kein Wort, nichts! Ich stand wieder allein. Und niemand rief "haltet den Dieb", als ich es endlich wagte, die Buchhandlung zu verlassen. Es war klar, daß nur ich mich ertappt hatte, niemand sonst. Das von Pappi und Mamma gelernte "du sollst nicht stehlen" und die daraus folgende Angst, wenn man es doch versucht, hatten mir den Streich gespielt. Mein schlechtes Gewissen hatte sich als weit gefährlicher erwiesen als der beste Ladendetektiv.

Die Ladenbesitzer sind gar nicht so kleinlich. Sie wissen, wer klaut, kauft auch und meist so viel mehr, daß das Geklaute nicht mehr als eine Rabattmarke zählt<sup>1</sup>. Aber auch diese kleinen Verluste werden ganz automatisch in die Verkaufspreise einkalkuliert und so auf den Käufer abgewälzt<sup>2</sup>. Nein, bei uns ist Klauen kein Verbrechen; wer klaut denn wohl mehr als die Kaufhausdirektoren und die Ladenbesitzer bei ihren Angestellten<sup>3</sup>. Allerdings nennt man das bei den großen Dieben nicht stehlen, und ein Bankdirektor, der das Geld seiner kleinen Sparer verspekuliert, kommt auch selten ins Gefängnis. Da bestehen schon noch Unterschiede; denn wenn du das zweite Mal beim Klauen erwischt wirst, kommst du sicher in den Knast. Wir Kleinen machen aber auch zwei entscheidende Fehler. Erstens klauen wir zu wenig und wer so dumm ist, wird eben bestraft, und zweitens schlagen wir uns auch immer noch mit unserem schlechten Gewissen und unserer Angst herum, so daß es leicht fällt, uns zu erwischen<sup>4</sup>. Die Großen, die Straußens, Kapfinger und Gerstenmaier dagegen sind nicht so leicht

zu kriegen<sup>5</sup>. Wer sind denn nun aber die kleinen Diebe? Zuerst einmal sind es unsere Eltern, vor allem unsere Mütter. Die stärkste Altersgruppe stellen die 40 - 65jährigen in Berlin. 58% davon sind Frauen; durchschnittliche Hausfrauen! Die gleichen, die uns beigebracht haben, daß man es nicht tun darf. Eigentlich ist das richtig rührend; Monat für Monat schleppen sie ihre 300, -- Mark Haushaltsgeld zu Bolle, Reichelt oder Hefter, ins KaDeWe oder ins Bilka und dann einmal im Jahr können sie nicht widerstehen und klauen mit rotem Kopf ein halbes Pfund Butter oder ein Päckchen Kaffee. Auch wir werden wohl so kleine Kaufummi-, Bücher- und Kaffeeklauer bleiben. Unser schlechtes Gewissen aber sollten wir uns wenigstens abgewöhnen. Und so stolz sollten wir auch nicht mehr sein, wenn es uns mal geglückt ist; vielleicht hätten wir mehr davon, dafür zu sorgen, daß es die großen Klauer, unsere Minister und Regierungsräte, nicht mehr so leicht haben.

- 1) 60 % der Diebstähle in Läden und Kaufhäusern bleiben unter DM 5, -- und nur 20% stehlen mehr als DM 10, --.
- 2) Sehr häufig wird unter dem Vorwand, es würde soviel gestohlen, der Preis ganz zu Unrecht erhöht. Womit der Einzelhändler neben seiner Gewinnspanne von 15 - 40% noch Ex6r 15 - 40% noch Extragewinne verbuchen kann.
- 3) Bei der Kaufhof AG verdient ein durchschnittlicher Verkäufer mtl. DM 450, --. Die 6 Vorstandsmitglieder aber teilen

sich neben ihrem Gehalt von mindestens DM 3.000, -- mtl. im Jahr noch 5 Mill. Mark an Dividende.

- 4) In Stockholm haben 5 Frauen, als sie beim Ladendiebstahl erwischt wurden, Selbstmord begangen. In ihren Abschiedsbriefen schrieben sie, daß sie lieber aus dem Leben scheiden wollten, als die Schande einer Gerichtsverhandlung zu ertragen!
- 5) Allein in der HS-30 Affäre sind über 60 Mill. Mark Bestechungsgelder an die CDU-CSU und ihre Mitglieder geflossen.

**Klaut  
weht!**

# **Rocker raus**

Karrieremacher praktiziert Konterrevolution

Das Dutschke-Attentat läßt die Hamburger Studentenschaft, deren gewandtesten Rhetoriker und Manipulator der 2. Asta-Vorsitzende Jens Litten verkörpert, in erstmalige revolutionäre Offensive gehen. Das Springer-Schütz-Kiesinger- & Co-Opfer Bachmann hat die Volksverhetzung durch den Mordversuch demonstriert: Die Fronten brechen auf. Der Hamburger SDS, Asta, SHB und andere Verbände starten die Mobilisierung der relevanten politischen Hanseatenkräfte.

Der spontanen Berliner Springeraktion vom Donnerstag folgt am Tag darauf die erste massive Aktion auf Cäsars hamburger Burg (mitten im Zentrum). Bretter, Baubuden und Autos dienen der Barrikade, die es verhindert - trotz Schlachten mit Ordnungshütern, Spürhunden und Wasserwerfern - den letzten Springerwagen nicht vor 2 Uhr in der Nacht passieren zu lassen. Nun jedoch werden die Fronten abgebaut: Nicht von der Polizei. Nein, vom Asta!

Es wird zur vorläufigen Disziplinierung und Ordnung aufgerufen, um theoretisch der für Montag überregional geplanten Blockade entgegenzuwirken.

Die Versuche des SDS, die Mobilisierung permanent fortzuführen, scheitern fast gänzlich, zumal deren Wortführer vorbeugend inhaftiert wurden.

Am Montag formieren sich die Demonstranten erneut: Asta und SDS sind sich

scheinbar einig. Kurz vor der Auslieferung jedoch werden Mitstreiter mit der Parole "Rocker raus" entlarvt, und die Menge wird durch den Asta vom Springer-Haus wegmanövriert und darf sich mit selbstbefriedigendem Springer-Mörder-Gejohle ins Audi-Max begeben. Sollte dem Asta der massive Polizeieinsatz und die im Hintergrund postierte Verstärkung aus Holstein den revolutionären Tatendrang entzogen haben? Oder hat die Springergewalttat, praktiziert durch das Überfahren eines SDSlers von einem Bild-Auto, dem Astachef Litten nunmehr die Gewaltfrage aufgedrängt? Oder wollte er nur seine politische Karriere nicht gefährden?

Dem SDS gelingt es, die versammelten frustrierten Audi-Max-Demonstranten mit einer Resolution zum Polizeipräsidium zu bewegen, um die Freilassung der Genossen zu fordern. Ein folgender passiver Sitzstreik von 1500 Leuten vor dem Polizeipräsidium wird ohne vorherige Ankündigung der Obrigkeit in keilförmiger Schlachtszene beendet. Die Entlarvung ist gelungen. Die Staatsmaschinerie funktioniert. Der hamburger Innensenator Ruhnau solidarisiert sich mit ihr!

Bei der am Dienstag einberufenen Pressekonzferenz unter Ausschluß der Öffentlichkeit offenbart sich SPD-Funktionär Litten: Völlige Distanzierung von Aktiven!

Der übliche Integrationskompromiß: Diskutieren und reformieren! !

## 1. Rocker

Es vergeht kein Tag, an dem uns nicht Polizei oder andere Typen provozieren und als kriminelle Elemente abstempeln. Die Springerpresse tut dann noch einiges dazu. Dadurch hassen uns viele Leute und das geht nicht immer gut aus. Wir sind junge Leute, die sich für Motorradsport und Rock 'n' Roll interessieren. Oft kam es vor, daß die Polizei uns besuchte. Vor einigen Monaten saßen wir in unserer Laube zusammen, als auf einmal von diesen Leuten, der Polizei, Fenster und Türen eingeschlagen wurden. Alle Wohngegenstände und der Lichtzähler wurden demoliert. Als wir eine Erklärung wollten, sagte man uns, wir sollten die Fresse halten und keine Fragen stellen. Als wir unsere Personalien nicht angeben, wurden wir mit der Schußwaffe bedroht. Als ein Polizist mich grundlos schlug und ich die Hand nach ihm erhob, meinte er, daß er mich in die Pfanne hauen würde: Er stellte Strafantrag wegen versuchten Totschlags. So kann man vielleicht verstehen, warum wir so einen Haß auf die Polizei und auf die Justiz haben und diese ausgerottet werden muß, wie die Springerpresse, die uns zu Verbrechen stempelt.

## 2. Rocker

Zum Beispiel bei Woolworth: da haben wir eine Fensterscheibe eingeschmissen, sind eingestiegen und haben uns unter den Ladentisch gelegt und den Schallplattenspieler in Betrieb gesetzt. Natürlich nur mit den neuesten Hits. Dabei haben wir uns mit Keksen vollgestopft.

Als es soweit war, daß die Platten sich wiederholten, sind wir wieder abgehauen. Wenn der Plattenspieler uns dabei hinterhergerannt ist, dafür können wir bestimmt nichts, vielleicht haben wir ihn zu gut bedient.

Dazu möchte ich noch sagen, daß uns schon lange das eintönige Herumgammeln zuwider war, so daß wir die Sachen nur machten, um Abwechslung zu haben.

Jeder andere Mensch würde sagen, daß wir uns auch auf andere Weise abregieren könnten, doch leider kennen sie unsere Situation nicht. Es gibt keine andere Möglichkeit, den Leuten klarzumachen, daß es im Märkischen Viertel an Einrichtungen für die Jugend mangelt. Jedenfalls sahen wir darin die einzige Chance, die Masse darauf aufmerksam zu machen. Wer wußte schon, an wen man sich wenden konnte.

# Das verstehe ich nicht

Wir besuchten Josef Bachmann im Krankenhaus. Im Gegensatz zu unseren Erwartungen fanden wir einen soliden Menschen vor, keinen psychopathischen Einzelgänger. Nur, daß er konsequenter und ehrlicher ist als seine Mitbürger, was ihm, wenn man die Grundsätze seiner Weltanschauung teilt, hoch anzurechnen ist.

L.: Sie haben vor einigen Tagen durch eine direkte Aktion auf die politischen Verhältnisse in diesem Land einwirken wollen, sind dabei verletzt worden, geht es Ihnen nun wieder einigermaßen?

B.: Danke.

L.: Was das Motiv für Ihre Tat war, haben wir ja schon durch die Tagespresse erfahren können: Dutschke ist ein Kommunist. Was uns interessiert, ist die Frage, wie stehen Sie eigentlich zu Springer, dh, haben Sie die Bild-Zeitung immer gern gelesen?

B.: Ja, selbstverständlich habe ich jeden Morgen die Bild gelesen, eine der wenigen akzeptablen Zeitungen der Deutschen. Allerdings habe ich mich auch fast jeden Morgen über diese Zeitung furchtbar aufregen müssen, weil sie völlig inkonsequent ist.

L.: Inkonsequent, inwiefern?

B.: Sie ist völlig inkonsequent. Fast jeden Morgen fand ich in ihr die richtigen Worte für die Radaubröder aus Berlin und daß sie ausgemerzt werden müssen, wenn wir unsere deutsche Kultur erhalten wollen. Bessere Ausdrücke hätte ich auch nicht finden können. Jeder, der noch nicht aufgeklärt war, mußte eingehend, wenn er die Bild-Zeitung genau studierte, über die Rädelsführer dieser Verrottung in Deutschland erfahren. Aber ich konnte und mußte fuchsteufelswild werden darüber, daß jeder, der die Bild beim Wort genommen hat und die Kommunisten mal richtig durchgemöbelt hat, ob nun als Polizist oder als verantwortungsvoller Bürger, von der Bild-Zeitung verraten worden ist. Auch gegen das, was ich getan habe, standen beschämende Schimpfwörter. Sie hat mich verraten, ich verstehe das nicht.

L.: Die Bild-Zeitung bekennt sich doch zu unserer Gesellschaftsordnung, zu unseren Gesetzen, und da ist nun mal das Töten von Menschen untersagt.

B.: Dann muß man eben die Frage aufwerfen, ob ein Kommunist überhaupt ein Mensch ist, und da hat ja die Bild-Zeitung auch schon zufriedenstellend drauf geantwortet, aber nachher verrät sie einen doch. Wenn ich wieder fit bin und einen von der Bild-Zeitung erwische, dem gehts dreckig, das verspreche ich Ihnen!

L.: Herr Bachmann, noch eine Frage: bevor Sie sich mit Dutschke abgaben, besuchten Sie die Kommune 1, um zu erfahren, wo Dutschke sich im Augenblick aufhält. Warum haben Sie da nicht gleich Ihren Revolver reingehalten, Sie hatten doch genug Munition bei sich, um es danach auch noch mit Dutschke aufzunehmen?

B.: Ach, wissen Sie erstens war der Struwwelpeter . . .

L.: Sie meinen Rainer Langhans?

B.: ja, der mit den langen Zotteln, der war also richtig nett zu mir, und zweitens waren vielleicht gar nicht alle beisammen. Außerdem, Dutschke war wichtiger, er führte die ganzen Sachen an.

L.: Gestern, Herr Bachmann, sprachen wir auch mit Herrn Dutschke, wir fragten ihn unter anderm, was er über Sie denkt usw, und er sagte uns, daß er es bedauern würde, wenn man sie verurteilte, daß Sie vielmehr freigesprochen werden sollten und man Ihnen ein Stipendium für die FU Berlin beschaffen sollte. Wie stellen Sie sich dazu?

B.: Was soll das, das verstehe ich nicht, das könnte dem Dutschke so passen!

# Putschisten Kacke

Nach dem ersten Schreck über das Attentat auf Rudi überflutete mich gleich eine große Welle der Freude. Wußte ich doch, daß es in den nächsten Tagen heiß hergehen würde in Berlin, daß sich aus dem Mordanschlag einiges machen lassen würde. Auch kurz nach dem 2. Juni gab es ja eine Zeit, in der ich mich wohlgeföhlt hatte, weil einiges los war. Ich ging also erstmal ins Audimax der TU und schockierte einige humane Dämchen durch die Bemerkung, den Dutschke hätte man lieber ganz abknallen sollen, anstatt ihn bloß zum Krüppel zu schießen. Rudi mit Gehirnlähmung, was solls? Die Damen zeterten solange, bis dann endlich die Veranstaltung losging. Nach dem landweiligen Anfangslamento hörte ich dann bald die ersten vernünftigen Sätze: Springer und Schütz sind die wirklichen Attentäter, wir müssen konkrete Abwehrmaßnahmen treffen noch heute abend. Ein erregter Liberaler neben mir brüllte: das sind doch keine Argumente, das sind Behauptungen! Ich versuchte, ihm den Mund zuzuhalten und gab ihm zu verstehen, er solle seine Gegner doch gefälligst ausreden lassen und nicht so ein wüstes Geschrei veranstalten, Schreie seien keine Argumente. Der Liberale lief für kurze Zeit ganz rot an und biß mir in die Hand. Dann setzte er sich von mir weg, schaute aber noch öfters ganz entsetzt zu mir rüber, vergaß darüber ganz das Protestgebrüll.

Vor dem Springer-Haus hatte ich mich schon bald davon überzeugt, daß man der berechtigten Empörung der berliner APO einige Fensterscheiben zu opfern bereit war und sah mich empört nach anderen Objekten um. Als erstes fielen mir da natürlich die unbewachten Auslieferungsfahrzeuge in die Augen. Dummerweise hatte ich keine Streichhölzer dabei. Also bat ich einen der Umstehenden, es war ein anderer Liberaler, ich glaube, es war wieder Krippendorff, um eine Schachtel Streichhölzer. Was ich damit wolle, fragte das Schwein ängstlich. Autos anzünden natürlich, meinte ich augenzwinkernd, und zeigte auf die Springerautos. Er lachte verständnisvoll, klopfte mir auf die Schulter und gab mir eine Schachtel Zündhölzer. Sich stopfte er eine Pfeife. Ich gab ihm anstandshalber noch schnell

er und machte mich dann sofort an die Arbeit. Aber als ich gerade einen Tankverschluß abgeschraubt hatte und ein Zündholz in den Tank werfen wollte, spürte ich plötzlich die liberale Umklammerung von hinten und hörte Sind Sie verrückt! Dafür habe ich Ihnen die Zündhölzer nicht gegeben! Als er mir mein schon brennendes TEMPO-Taschenstück aus der Hand schlagen wollte, rutschte es in den Tank, wo es verheerende Folgen hatte. Ob der Liberale das nun mit Absicht in den Tank gebracht hat oder aus Versehen, kann ich nicht sagen, zumal er mit jedem neu angezündeten Auto ein richtiges glückliches Gesicht bekam. Aber mit dem Eintreffen der Feuerwehren kam er schon wieder in Gewissenskonflikte. Er entschied sich dafür, der Feuerwehr behilflich zu sein.

Ich half noch beim Umstürzen und Anzünden der letzten Wagen mit und zog mich dann zurück. Aus der Ferne betrachtend und die Wärme des Feuerchens genießend, blickte ich mich ein bißchen um. Ich sah überall glückliche Gesichter. Da wußte ich: der Höhepunkt auch dieses 2. Juni war schon überschritten. Die kurz auftretende moralische Empörung reichte wieder nicht aus für ein längeres radikales Engagement. Dutschke war umsonst angeschossen worden, die ganzen linksliberalen Leichen würden wieder ans Podium treten und das befriedigte Publikum langsam aber sicher in die Ofenecke schieben. Massenveranstaltungen und Podiumsdiskussionen sind längst nicht mehr geeignete Organisationsformen für die Vorbereitung von direkten Aktionen. Sie waren es, als man nur demonstrieren und diskutieren wollte, sog. gewaltfreie Aktionen ließen sich wunderbar damit vorbereiten. Doch die Zeit der gewaltfreien Aktionen ist vorbei. Illegale Aktionen lassen sich besser in der Organisation einer kleinen Gruppe planen und durchführen und organisieren übers Beispiel neue Gruppen und neue Aktionen.

Deshalb machte ich an den nächsten Tagen kaum noch mit. Mir wurde unwohl und seitdem warte ich auf den nächsten Toten oder so. Vielleicht läßt sich dann etwas machen.



## Linkeck die Schnauze voll habe!!

Was habe ich falsch gemacht?

### Warum?

Verlässt eine Kommunistin die KI 7alle Fragen werden vertrauensvoll beantwortet. Senden sie 5 DM auf das Ich. to der Berliner Discothek \* Bank 112/3272 auf "unisch Hausbesuch. . ."

### Warum ich von

Dies soll ein Artikel, falls es überhaupt einer wird, über das Linkeck-Innenleben sein. Wird, grob gesagt, dilettantisch und etwas unbeholfen wirken, da er von einem Anfänger und einem Scheiß-Proleten geschrieben wird (ich arbeitete und arbeite jetzt wieder bei der DDR-Reichsbahn). Er widerspiegelt meine kurze Zeit bei Linkeck und warum ich die Schnauze von Linkeck voll habe. Heraus fand ich, daß sich die Linken mehr streiten als kleinbürgerliche Ehe-Menschen, zumal sie Anlässe fanden, die überhaupt keine waren. Sander, Bernd, Karin, zeitweise Barbara und etwas später auch Butcher wohnten nun zusammen. Das Haus war ein stinkendes Loch, überall roch es penetrant, was auch nicht immer ihre Schuld war. Im großen und ganzen waren alle, die in der Wederstraße wohnten, faul. Der Gedanke, keinen Arbeitgeber zu haben und nur fürs Pressen zu arbeiten, hielt sie zusammen. Dann wollten sie zur Notstands-Schau nach Bonn. Den Wagen, mit dem wir bestimmt hinkommen würden, besorgte ich. Inzwischen ging der Druck von Linkeck Nr. 3a weiter. Ab und zu

fuhr ich dann mit meinem Wagen für Linkeck durch die Gegend, da ihnen meistens irgend etwas fehlte, was normale Menschen sich längst besorgt hätten. Aber ja, sie wollten ja ihre Ruhe und viel schlafen. Dadurch ging meistens alles schief, und Sander verlor manchmal seine Ideologie, dann hörte er meistens auf zu drucken (ich bin nicht euer Drucktrottel). Nachdem wir in Bonn alle Linkeck-Zeitungen verkauft hatten und ohne Panne wieder in Berlin waren, fragte ich zuerst Butcher, ob ich denn nicht auch für Linkeck arbeiten könne (wieder ein Idiot). Zuerst wurde am selben Abend beim Essen der große Rat befragt. Im allgemeinen war niemand dagegen, nur Karin wollte wohl etwas über meine Ideologie wissen und stellte dabei die Frage, ob wir (Linkeck) es uns erlauben können - aus wirtschaftlichen Gründen - einen mehr zu ernähren. Dies wurde von den anderen beiseite geschoben, da es sowieso nicht auffallen würde, ob einer mehr oder weniger ist. Ich zog dann, nachdem ich bei der Reichsbahn gekündigt hatte, nach 14 Tagen in die Wederstraße. Das Zimmer war sehr klein, aber ich hatte das Gefühl, es reiche für mich aus. Nach einigen Tagen bekam ich das Gefühl, als ob die Wände immer mehr zusammenrückten. Ich arbeitete dann, wenn es was zu arbeiten gab, in der Druckerei, wo ich Butcher beim Drucken half (Sander hatte die Arbeit niedergelegt und las Marx). Ab und zu machte ich dann andere blöde Arbeiten, die den Linkeck-Leuten zu der Vermutung Anlaß gaben, daß ich keine Texte oder Artikel für Linkeck schreiben könne. Als ich in der Wederstraße einzog, hatte ich auch nicht die Absicht, gleich Artikel zu schreiben, wozu ich mich im Augenblick außerstande fühlte. Ich habe leider nur die Oberschule Praktischen Zweiges besucht; dadurch fühle ich mich gehemmt und zu doof. Ich wollte erst nach einiger Zeit anfangen, irgend etwas zu

schreiben. Man warf mir dann öfters, namentlich Bernd, rüpelhaftes Benehmen vor, als ob Linkeck im journalistischen Stil kein "Rabauken-Blatt" ist. Eigentlich fand ich es immer spaßig, wenn Bernd mich als Rabauken hinstellen wollte. Wir druckten dann Linkeck-Nr. 4. Bernd kam dann auf die Idee, nach München, zum Antifaschistischen Kongreß zu fahren und dort Linkeck zu verkaufen. Ich kaufte einen VW-Bus - die anderen waren einverstanden - und zahlte DM 300.-- an. Der Anti-Kongreß war ein großer Reinfall. Wieder in Berlin, sah ich, wozu "Linke" fähig sind: Sander hatte während unserer Abwesenheit die Druckmaschine geklaut, welche uns unser tägliches Pressen gegeben hatte. Das war auch der Hauptgrund, der mich veranlaßte, bei Linkeck auszusteuigen. Ich hatte Angst, daß ich bei einem erneuten Streit (ich wünsche es nicht) ohne Mittel dastehen würde. Eigentlich ist es blöd, so etwas zu denken - als junger Mensch. Andere Gründe waren z.B.: Karin meckerte andauernd auf der München-Fahrt an meinen Fahrstil herum, sie sagte es mir nicht auf den Kopf zu, sondern ließ es durch jemanden bestellen. Sogas von einem Laien gesagt zu bekommen, ist nicht jedermanns Sache. Karin machte außerdem, nachdem der Wagen öfters eine Panne hatte, den Vorschlag, den Wagen in den Graben zu fahren und ihn zu verschrotten. Als ich in Berlin 70-80 DM haben wollte, um den Wagen umzumelden, erklärten Bernd und Karin, daß es wirtschaftlich unmöglich sei, 80 Mark abzuzweigen. Ich bekam das Geld dann nach langem Hin und her von der Kommune I geborgt. Bei seinem letzten Umzug konnte Linkeck den VW-Bus gut gebrauchen. Dies alles trägt dazu bei, daß ich die Schnauze von einem Kommune-Leben voll habe. Wenn na ben voll habe. Wenn man nicht ein unerhörtes Selbstvertrauen besitzt, scheitert man auf der ganzen Linie.

Klaus S.

APRILL APROLL

Gestatten Bestatten

ich bin im Loch und weiß nicht rein noch raus

die Akten und die Toten die Nackten und die Roten

Jeder Staatsanwalt in die Strafanstalt Jeder Oberstaatsanwalt in die Deutsche Oper

Die Macht der Gewohnheit die Last der Lust ich werde wahnsinnig da lacht die Macht

with knife and gable sitting at the breakwresttable Cain was eating Able

Diese Zeilen stammen von einem der Frankfurter Kaufhausbrandstifter, entnommen einem während der Untersuchungshaft vollgeschriebenen Notizheft mit dem Titel: "Vom Untergrund in die Untersuchungshaft". Vielleicht kann man mal ein bißchen Geld nach Frankfurt schicken.

Untersuchungshaftanstalt beim Landgericht Frankfurt 6000 Frankfurt Hammelsgasse 6

Guðrun Ensslin \* Andreas Baader Thorwald Proll Peter Schönlein



Wir, die wir unter dem totalitär-autoritären Stadtstaatsystem Großberlins und seiner Provinzen zu leben und zu leiden haben, wissen uns im großen und ganzen einig im globalen Aufstand gegen die nach Profitmaximierung hechelnde reaktionäre Clique. Vorläufig allerdings sammeln, jagen und stehlen wir noch unter der Belastung der Kleinkonkurrenz. Wenn wir mit ökonomischen Maßstäben messen, so ergibt sich aus der Hierarchie der linken Machtkonzentration diese Reihenfolge: Kommune I, "Kommune" II, Oberbaumverlag KG, Petermann & Co., Potsdamer Wohnungsleistungsgesellschaft, Linkeck. Unsere Abhängigkeit vom Kapitalismus wirft natürlich so folgenschwere Fragen auf, wie: "Woher bekommen wir für nächsten Sonntag ein Stück Rindfleisch?" oder bösartige Recherchen müssen ange stellt werden, wie: "Wem können wir diesen Monat einen Druckauftrag abjagen?" oder WO kauft man am billigsten Kaba den Plantagentrank?" Aus alledem ist für Unbeteiligte zu entnehmen, daß über den Existenzangelegenheiten der jungen Linken beim besten Willen nicht der Geist der Utopie, sondern allenfalls der Mief kleinbürgerlicher Grapschsucht herumgeistert. Linkeck hat aufgrund zahlreicher Ereignisse der letzten Zeit einige Informationen über die Form der ökonomischen Reproduktion der einzelnen Geschäftsunternehmen zusammengetragen. So reproduziert sich u. a. die

**Kommune I**  
 durch enormen Haarwuchs, hinreißende Fußballspiele, Nachdrucke, Interviews und Artikelserien in astrologischen Wochenzeitschriften.

**Kommune II**  
 durch Stipendien, Nachdrucke, ganzseitige Tiefdruckphotos des Kommunepapirs Eike und Artikelchen im FU-Spiegel, Oberbaum KG, Petermann & Co.

durch rechtschaffene Fleißarbeit, antiquierte Nachdrucke und Stipendien  
**Potsdamer Wohnungsleistungsgesellschaft**  
 durch Stipendien, Lohnarbeit und kaputte Hausmittellungen,

**Linkeck**  
 durch Lohndruck, Plakate und Underground-Zeitung.

# Die ökonomische Lage der jungen Linken



## unter den Bedingungen des Kapitalismus

### Konkurrenz

Das Leben der jungen Linken in den gesellschaftlichen Widersprüchen des Kapitalismus führt bei einigen der hier genannten Gruppen zu einer Form des schizoiden Bewusstseins. Die Auflösung der Konflikte geschieht nicht mehr in Diskussionen, sondern man lenkt sein Privatinteresse in die zum Kotzen bekannte faschistoide Form der gewalttätigen Selbsthilfe. Oder man zwingt sein neurotisches Konkurrenzbedürfnis in "gewaltlosere" Formen, wie z. B. der Erpressung, des Bestahlens oder des Intrigierens.

Wie weit die Entfremdung der linken Gruppen untereinander fortgeschritten ist, soll kurz umrissen werden:

### Kommune I

Durch ihren mehr oder weniger bewußten Rücksug aus der Leistungsgesellschaft, und damit aus dem ökonomischen Konkurrenz-Verhältnis (mit der sportlichen Ausnahme: Fußball), deren Selbstverständnis

weniger in der ökonomischen Produktivität als vielmehr in der privat-politischen Konzeption zu finden ist, ergibt sich für Linkeck bisher kein ekelhaftes Konkurrenzverhältnis. Durch die glückliche Dreiteilung: Autoritäres Lager (Dieter, Rainer); Antiautoritäres Lager (Karl, ~~...~~, Fritz) und Parasitäres Lager (Linkeck & Co.) werden etwaige Konflikte in den ein-Herz-und-eine-Seele-Zustand verwandelt.

### KOMMUNE 2

Noch immer epigonenhafter Anhängsel der Ur-I-Kommune. Dieser elitär-esoterische Buch-Nachdruck-Verein findet seine politische Praxis im Verkauf etwas zu kostspieliger Bücher. "Kommune"-Pappi Eike - theoretischer Sexspezialist - und Eberhard - Justiz-Spezi wirken stets wegen ihrer lautereren Arroganz sprach- und kommunikationsgestört. Da sie sich selbst zu Reich-Monopolisten erkoren haben, bleibt der Verdacht, daß gemeinsam mit den Oberbäumlern irgendwie an der Klau-

rei der Druckvorlagen für Reichs "Faschismus und Massenpsychologie" beteiligt waren. Eigentümliche Praxis dieses olitisch unauffälligen Grüppchens.

## Oberbaum KG



ie kaum wahrnehmbare politische Existenz dieses Druckbetriebes ist auf zwei ersonen zurückzuführen: Petermann nd Dürschlag. (Selbstverständlich soll ier nicht personalistisch verfahren werden. Aber beide repräsentieren wie alle ier Betroffenen, ganz bestimmte Tendenzen und Verhaltensmuster bei den inken). Der ehemalige Schlosser Petermann ist aufgrund des 2. Bildungsweges nd des hieraus resultierenden permanenten Leistungszwangs dem typisch deforierenden Einfluß des kapitalistischen Leistungsprinzips zum Opfer gefallen. idauerlich! (Was hatte er eigentlich gegen Schlosser?) Vom sozial-politisch unprivilegierten Schlosser war der quantitative Sprung zum Verleger und SDS-trominenten-Anhängegel zu groß.

berbaums Produktionsfetischismus verperrt natürlich die Möglichkeit politischen Denkens (Vier Broschüren-Nachdrucke innerhalb von 2 Monaten). - Die korruptiertheit wird aber dort peinlich nd lästig, wo die Oberbäumler sich ans lauen von Manuskripten und Nachdruckvorlagen oder an Gerüchtescheißerei emanmachen. Sicher, man kann diesen zufallslinken nicht den Vorwurf machen, daß ihre geistigen und politischen Potenzen zu unzureichend sind, um ihre Beziehungen zwischen Privat und Politik so zu ergreifen, um andere praktische Konsequenzen daraus zu ziehen, als die bisher on ihnen praktizierten. Diesem Mangel ntspringt u. a. auch die spezifische Arbeitsteilung bei Oberbaum: Petermann it der Theoretiker, der Verleger; Dürschlag ist aufgrund seiner Produktionsmittelbeherrschung gezwungen, im Frühjahr 1969 die Gesellenprüfung als Offetdrucker zu absolvieren.

as Verhalten der Oberbäumler Linkeck egenüber verursachte bei uns Fraktionsldungen. Die eine plädierte dafür, die

lsher der Kripo, den Papier- und Farbbriken und den noch gemeinsamen Gläubigern unbekanntes Adresse innerhalb iesses Artikels nicht zu nennen. Argument: Selbst politische und private Differenzen dürften nicht zu einem Verrat an en Genossen führen. Letztlich ätten wir ja doch irgendwo eine gemeinsame politische Basis. Gegenargument: Ständig werden kleinkarierte Sauereien unter dem Postulat der objektiven Interessen (Zerstörung und Zersetzung des herrschenden Systems) begangen. Mit Leuten wie den Oberbäumlern würde uns nichts verbinden, auch nicht die Tatsache, daß man hin und wieder auf der gleichen Demonstration herumläuft. Denn gerade solche Leute schieben ihre miefigen und korrupten Privatinteressen stets in den Vordergrund. - Sollten die Oberbäumler noch einmal Druckvorlagen klauen, dann ein Buch drucken, das Linkeck drucken wollte (Verlust für uns: 2.500 DM), dann werden u n s e r e Interessen dominieren. (Erfreulich an alledem, immer mehr SDS-Spitzenfunktionäre durchschauen die Intrigen des kranken Petermann. Linkeck fragt sich u. a., wieso Petermann sich ständig bei sogenannten liberalen Polizei-Bonzen herumtreibt.

## Potsdamer Wohnungsleistungs gesellschaft

Dieser Zweckverband literarisch engagierter Literaten und Kommunegeschädigter ist bislang ein Prachtexemplar an linker Kuriosa (Sie planen eine Mammut-"Kommune" mit 35 Leuten). Wie wohl allgemein bekannt ist, sind für das Zustandekommen der sogenannten "funktionellen Leiden" primär nicht materielle Dinge, sondern Erlebniskatastrophen verantwortlich. So verursacht zum Beispiel der Name Linkeck bei einigen eine zielgehemmte Erregung (erhöhter Blutdruck). Karen Horney über solche Leute: "... das neurotische Konkurrenzbedürfnis unterscheidet sich .. vom normalen: Der Neurotiker vergleicht sich stets mit anderen, auch in Situationen, in denen es keineswegs angebracht ist. Wenn auch der Drang

andere zu überflügeln, bei jeder Art von Wettbewerb wesentlich ist, so mißt sich der Neurotiker jedoch auch mit Personen, die als Konkurrenten überhaupt nicht in Betracht kommen und gar kein gemeinsames Ziel mit ihm haben." Somit ist es auch leichter verständlich, daß die Potser überall herumquäken, Linkeck würde nicht mehr erscheinen.

## Linkeck

Die jeweiligen individuellen Probleme (Lohnarbeit, Studium, Unterschiede der politischen Praxis, des theoretischen Wissens) entwickelten sich im Laufe von drei Monaten in kleinlichsten Haus- und Hof-Terror. Wir wursteln wie eh und je sehr privat weiter; nur das Mittagessen führt uns formal noch zusammen. Die Hoffnung, nicht nur über die entfremdete Lohnarbeit eine Vermittlung zueinander herzustellen, wurde u. a. durch die ökonomische Zwangslage enttäuscht. Die ökonomischen Überlegungen dominieren, verzerren grauenhaft beständig das Bild des anderen. Die Isolation des Einzelnen in der Beantwortung der Frage, wie eine bessere Kommunikation hergestellt werden kann, wird allen gegenüber noch brutaler, wo selbst diese Zeitung nur eine sehr begrenzte Gemeinsamkeit herstellt. Vorläufig produzieren einige von uns Texte, der andere tippt den Kram, und der nächste findet die Zeitung war gar nicht mal so schlecht, tut aber nichts dafür.

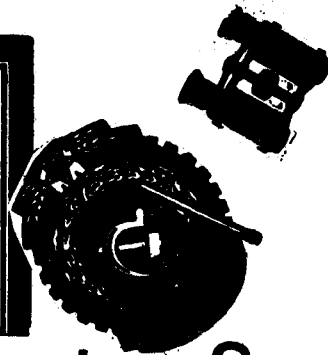
Eine andere Hoffnung, durch gemeinsame politische Praxis das Innenverhältnis zu entwickeln, scheiterte. Was wir t u n , ist Texte fabrizieren, drucken und Privatleben ausführen. Die Vorstellung, daß Linkeck Resultat von politischen Aktionen sein sollte und nicht nur für politische Aktionen, ist ebenfalls wegen des beschlossenen Innenverhältnisses gescheitert. Die Kommunikationsschwierigkeiten führten uns bis zu dem Punkt, wo Diskussionen nicht mehr möglich sind; wir reproduzieren also auch nichts anderes als die meisten ähnlichen Gruppen: nämlich die gesellschaftlichen Verhältnisse, immerhin mit einer Einschränkung: Wir itätigen lernen nicht gegen andere Gruppen, zer schlagen keine Produktionsmittel (hier

**HISTORIE**  
müssen wir noch in der Lage sein, das rücht, Linkeck wurde nur karikiert, eine möglichst große Profitmaximierung herzustellen, ein Kalauer kleinkörperlicher Machart ist. Außerdem ist es anscheinend für viele Halblinke ein qualitativer Unterschied, ob man für den Re Club oder für einen Zigarrenfritzen e druckt. Drückt man Politische Schrift scheint bei diesen kuriosen Marxisten die Entfremdung aufgehoben zu sein. I ten wir genug Talent, Geld zu klauen oder zu fälschen, würden wir auf sogenannte "linke" Aufträge liebend gern zichten. Bisher bedeutet Arbeit ja wo immer noch schlimmste Entfremdung ganz gleich wer der Auftraggeber ist.

**Ideologische Verelendung**  
Was uns an alledem so beschissen vor kommt, ist sowohl der intellektuelle als auch der ideologische Verfall vieler "nossen". Selbst wenn wir reflektieren in einer Gesellschaft der totalen Verwertung, Bewußtsein und geistige Potenz nach ihrer ökonomischen und gesellschaftlichen Nützlichkeit bestimmt werden, bleibt uns doch noch genügend Naivität fordern, daß sich Genossen in ganz anderen Dingen anders zu verhalten haben, irgendwelche Stinkbürger. Sicher können wir die Verkümmern auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückführen, doch stets als Alibi für die ordinärsten Haargen heranschieben, ist einfach zu billigen. Wir können nur wiederholen, daß widerstreitende Privatinteressen nicht zur Kooperation mit den Methoden des Systems führen sollte, der diese privat-ökonomische Kleinkrieg ist haargenau Reproduktion der bestehenden Verhältnisse.

(Wir bitten um eine Aussprache Sprechstunden: jeden Freitag 19 - 1 Uhr).





# Rudi, was ist das ?

- L: Guten Tag, Genosse Rudi!  
 R: Jawohl, ich wage es: "Guten Tag" ist eines der unzähligen bürgerlichen Repressionsmittel. - Guten Tag - das ich nicht lache!  
 L: Also Rudi...  
 R: Oh, guten Tag Günter.  
 L: Entschuldige, ich heiße nicht Günter.  
 R: Guten Tag Emil.  
 L: Ich heiße auch nicht Emil.  
 R: So, so, guten Tag Fritz.  
 L: Rudi, wir wollten Dich deshalb am Krankenlager besuchen, weil...  
 R: Im Prozeß der Auseinandersetzung des anti-autoritären Lagers der Studentenschaft mit verschiedenen Fraktionen des staatlich-gesellschaftlichen Gesamtapparat...  
 L: ...wir wollten Dich deshalb besuchen, um von Dir Deine neuen Pläne nach der Entlassung zu erfahren.  
 R: Kakel doch nicht so herum. Das schmeckt ja süßlich. Donnerwetter, ich bin der Inhaber des Tages. Pläne, lächerlich, vor allen Dingen mit der Herausbildung des Imperialismus um die Jahrhundertwende, der damit sich verändernden Möglichkeit, die Schranken der kapitalistischen Akkumulation durch...  
 L: Ach, Klaus, gib mir bitte mal

- den Knochen vom Eisschrank.  
 L: Den Knochen vom Eisschrank??  
 R: Ja, ja, das Ding da drüben. Ist doch aus Grelle. Ich habe ja solchen Friseur.  
 (Hier müssen wir anmerken, daß Rudi ein Glas Wasser haben wollte)  
 L: Hier, lieber Rudi, Dein Glas Wasser.  
 R: Ich lasse mich nicht von der re-vanchistischen Clique zu einem U-Bott manipulieren. Nein, mein Wasser stampe ich nicht. Wäre ja noch schöner.  
 L: Gut, gut Rudi, wir wollen Dein Wasser nicht. Aber wir hörten, daß Du Dich zum Studium nach Amerika absetzen wolltest.  
 R: Ja aber doch, die Produktions-intelligenz, d.h. die technische, ökonomische und zehn weniger eins, versteht doch jedes Kind. Die pädagogische Intelligenz stellt die qualifiziertesten Abteilungen des Lagers der einen Körper, einen Körper und eine Unterrichtsstunde versäumt. Ich liebe die revolutionären Oberleute leider Gottes,  
 L: Rudi, was willst Du in den Staaten?  
 R: Die repressive Arbeitsteilung mit Gisela zählt überhaupt nicht. Elf

- mal elf? Gleich hundert und dann noch haben wir einige Dinger dazu.  
 L: Wie zu hören ist, hat Dich Genosse Marcuse eingeladen. Ost es nicht kurios, in Amerika...  
 R: Hören, Schweigen und Sehen - bums - konkret: Der Bums ist da! Was ich mir wünsche? Geld und eine Masse Frühling.kwakawkawkaw.  
 Möchte bloß wissen, was das ist? (Rudi zeigt auf den Nachttisch)  
 L: Das ist ein Nachttisch, Rudi!  
 R: Aha, wieder die Herrschaft des Tauschwertes in meinem Zimmer. Har sich eingeschlichen, diese allseitige Herrschaft der Geld-verhältnisse zerreiht mit noch meine ganze Vergangenheit - historisch gesehen - versteht sich! Datu gehört auch der Studenten-Produzent. - Aber endlich will ich jetzt meinen Trichter.  
 L: Trichter, was ist das denn Rudi?  
 R: Typisch, sehr prägnante Bedingung der materiellen Reproduktion. Scheiße, holt endlich meine Polizisten aus dem Eis. Na, wird's bald?!  
 L: Rudi...  
 R: Die Herren an der Spitze werden noch über mich wundern.  
 (Hier würde die Unterhaltung vom Chefarzt Dr. Schukze unterbrochen. Rudi benötige absolute Ruhe. Auch wir vom Linkeck schlossen uns dieser Erkenntnis an)

# ÇA IRA PRESSE BERLIN



Ca Ira Presse Berlin, 1 Berlin 44 (Neubölln), Herrfurthstrasse 2

Verlag — und Redaktion  
1 Berlin 44  
Herrfurthstrasse 2  
Telefon 6 21 38 77

Postscheckkonto  
Berlin West

den 5.9.68

Liebe Kollegen und Genossen!

auf unser 1. "pflaumiges" Rundschreiben (Kommentar der Oberbaupresse) zur "Gegenmesse" bekamen wir eine Menge Zusagen, Zuschriften, auch "kritisches": was solls, das rannte bei uns nur offene Türen ein; so eine Gegenmesse ist schon ein Problem. Klar: so eine Gegenmesse - deshalb wollen wir sie machen - muß selbst weg vom bloßen Warencharakter des Buchs, also nicht zukurzgekommen, die "draußen" ihre Stände aufbauen. wie aber weg? wir müssen versuchen, dies elend praktisch zu wenden. das "rechte" elend: die linke zu verschachern/ das linke elend: sich verschachern zu lassen. was bedeutet das konkret?

das zu vermittelnde ( unsere "kritik" ) wird immer mehr durch den Vermittlungsapparat bestimmt. wir können "revolutionär" drucken, schreiben, reden, was wir wollen: der Apparat ( die bürgerlichen Verlage, Vertriebsorganisationen, Druckereien etc ) integriert alles, macht's zum Dekor, verwertet es eilig: unsere Worte müssen sich in der Handlung bestimmen! das bedeutet, daß wir zur Selbstorganisation übergehen müssen, wenn nicht unsere Kritik zu höherem Blödsinn werden soll. wir müssen die kritische Theorie, das geschriebene konsequent mit revolutionärer Praxis verknüpfen! Also weg von den bürgerlichen Verlagen, den Rowohlt's, Hansers, Wagenbach's, Heines usw!

Aber: es gibt noch keine intakte linke Alternative. wir müssen ( die "Autoren" , das sind wir eigentlich alle: die Prominenten in die Mülleimer ) leben dh. Essen, Miete bezahlen usw. wir müssen also die vorhandenen Kapazitäten so organisieren, daß wir als Einheit - etwa Produktionsgenossenschaften, Syndikate - für die Reproduktion der in den linken Betrieben tätigen Genossen sorgen können.

da steht natürlich die Organisationsfrage des anti-autoritären Lagers überhaupt zur Debatte. das wir so sekundäres - wie das Verlagsgeschäft - zum Anlaß nehmen, mit der Lösung dieses Problems anzufangen, deshalb, weil

a) die ideologische Arbeit wichtig ist (s.o.) b) man sich nur über praktische Tätigkeit organisieren kann c) hier die Möglichkeit besteht, sehr schnell zu "verdienen", schnell die Möglichkeiten für Selbstorganisation herzustellen, die materiellen Bedingungen dafür.

# HISTORIE





# rowohlt taschenbuch verlag gmbh

2057 Reinbek bei Hamburg

Postfach 9 · Hamburger Straße 17 · Ruf: 7 22 10 71 · Telegr.: Rowohltverlag · Telex: 02 13412

Rudi Dutschke

rowohlt taschenbuch verlag gmbh · 2057 Reinbek bei Hamburg · Postfach 9

Oberbaumpresse  
p. Adr. Verlagsauslieferung  
Beverförden

1 Berlin 61  
Urbanstr. 116

21.9.68

Reinbek, den 12. August 1968  
N/kü

Sehr geehrte Herren,

wir möchten Sie vorsorglich darauf aufmerksam machen, dass der Rowohlt Verlag sämtliche Verlagsrechte an allen Arbeiten und Texten Rudi Dutschkes erworben hat, was natürlich nicht für die bereits erschienenen Arbeiten gilt. Ausserdem vertritt der Rowohlt Verlag auch die Interessen Rudi Dutschkes, was Auslandsrechte sowie Funk- und Fernseh-Sendungen betrifft.

Dieser Generalvertrag mit Rudi Dutschke hat ab sofort Gültigkeit, und wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie dies bei Ihrer Planung berücksichtigen könnten.

Wir möchten Sie besonders darauf hinweisen, dass eine weitere Vergabe von Rechten aus den politischen Schriften, die in Frankreich bei Bourgeois erschienen sind, und zwar an Inland oder Ausland, nicht mehr durch die Oberbaumpresse erfolgen soll. Auf Wunsch von Rudi Dutschke wird die Regelung aller verlegerischen Fragen, die seine Arbeiten betreffen, durch Herrn Dr. Raddatz im Rowohlt Verlag persönlich wahrgenommen. Auch dies beinhaltet der Generalvertrag. Es ist also nicht möglich, ähnliche wie die bisherigen Bände, in Deutschland oder anderen Ländern zu publizieren, und wir bitten Sie sehr herzlich, diese Bedingungen exakt einzuhalten.

Mit den besten Empfehlungen  
ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG GMBH

  
Büro Dr. F. J. Raddatz

lieber rudi,

anbei stoff zur "gegenmesse" und drumherum.

klar, es ist billig, gegen gewisse autoren zu polemisieren. immerhin kann man sie fragen, was sie sich dabei gedacht haben, als sie verträge mit "bürgerlichen" verlagen abgeschlossen haben und sogar "generalverträge", was ja beinahe faustisch ist.

ich erinnere mich, wie wir und hauptsächlich Du vor längerer Zeit im Berliner Buchhändlerkeller den Buchhändlern unsere Vorstellungen vom antiautoritären Buch-"geschäft" entwickelt haben (Gaston, Petermann waren auch da), über die Notwendigkeit von Warencharakter des Buchs wegzukommen durch Verknüpfung von "Buch" mit "Aktion". (etwa funktionalen Ladenpreis implizierend).

Hingewiesen auf die Wichtigkeit der Entwicklung einer eigenen Öffentlichkeit (siehe meine Artikel im Oberbaumblatt) auch deren materielle Grundlagen (Maschinen, Buchhandlungen etc.). Innerhalb dieses Zusammenhangs ist es in der Tat seltsam, daß von Deiner Seite nichts mehr in dieser Richtung passiert. Warum nicht bei Rowohlt erscheinen? Eben. warum nicht. Aber dabei kanns eben nicht bleiben. vor allem wenn dabei was rauspringt. (bei rororo).

viel nicht wäre es ganz nützlich u klärend, wenn Du zu diesem Komplex etw s sagen kannst. zur "gegenmesse" werden wir auch die entsprechenden "autoren" einladen.

gute besserung!

herzlich

hartmut

Lieber für Hartmut!

Wir kennen uns schon längere Zeit, Lügen und vom System produzierte Feststellungen akzeptierten wir bisher nicht: warum laßt ihr Euch reinlegen, wolltet ihr endlich händ mal wieder angreifen? Dem Brief ist ein Beispiel für die fortwährende Entfremdung des Klassenbewußtseins auch bei den radikalen Fraktionen unseres ganzen Lagers. Ich kenne keinen Genossen der nach der 'Feststellung': 'Der rote Partei: zu RORORO' sofort den direkten Kontakt, Entlassungsaktionen gegen den spätkapitalistischen Überbau dafür bemüht hätte. Viele Mitglieder des antiautoritären Lagers glauben noch immer daran, daß der 'Bild' oder der 'Spiegel', der 'Stem' oder 'Die Zeit' immer etwas richtiges sagen.

Unsere Entschlossenheit, unser Willen für die Revolutionierung ist leider noch relativ gering, historisch sehr verständlich: - die Kämpfe sind noch gering, bis all den Erfolgen scheinen viele unserer Mitglieder im Tiefen-Bewußtsein noch keine Überzeugung von der Notwendigkeit und Möglichkeit der permanenten Revolution zu haben. Die Veränderungen in der Auseinandersetzung werden uns immer deutlicher zwingen, manche werden unser Lager verlassen, noch mehr werden zu uns kommen.

Ehuy, ich habe keinen 'Generalvertrag' unterschrieben, was soll ich mich noch da rüber entschuldigen.... Mensch bin ich schon etwas wieder, Revolutionär schon als freier in im Krankenhaus über Vietnam berichtete - das war mein erstes meines Erkennen, ein revolutionäres "Kind" begann zu arbeiten. Ich gehe jetzt meinen Weg allein, Ihr habt Euch "nicht mehr" auf mich zu konzentrieren. Wir sind wieder da, wenn ich wirklich wieder total kämpfen kann, erst recht wenn die Personalisierung durch total. Organisationsformen <sup>zu tun ist, was ich kann & bisher 2/3</sup> <sub>schleichen werden können -</sub> <sup>es ist ein Zitat: Häli (1968 in der Zeitung)</sup> <sub>Zuschriften</sub>



# Ereignisse bei Linkeck

Mit Nr. 4 begannen wir den Versuch, über uns selbst zu schreiben, und zwar im Plural. Hierdurch wurde der Eindruck vermittelt, wir seien eine total homogene Gruppe, die keine weitere Differenzierung der Probleme untereinander zulassen würde. Jetzt soll versucht werden, gewisse gemeinsame Erfahrungen in rein subjektiver Form wiederzugeben, und zwar aus dem Grunde, weil die folgenden beschriebenen Probleme einen besonderen Stellenwert in den momentan bei Linkeck herrschenden Auseinandersetzungen einnehmen. Der Artikel wurde durch Diskussionen, Brüllereien und Aggressionen ständig verändert, da der "Betroffene" dem Schreiber beinahe ausschließlich aggressive Motive und Racheakte unterschiebt oder der Artikel zum Teil von ihm als reiner Privatkrieg angesehen wird. Der Schreiber wiederum behauptet, daß das Verhalten und die Argumentationen des "Betroffenen" dort einen gesellschaftlichen Stellenwert haben, wo Leute, die mit Linkeck in Berührung kommen, eventuell zusammenleben oder vielleicht planen, so etwas wie eine Kommune zu machen, sich wiedererkennen können oder doch Einblick in die Auseinandersetzungen erlangen.

Linkeck



unser Kater ist tot. Fische: (ob sich ihm vergiftet hat...?) Driften  
dann war der Kater steif; was folgte, war die Sauarbeit, ein Loch zu  
deln. Unsere Linck- "Wohngemeinschaft" begann mit vier Leuten. Wir wohnten  
zusammen, arbeiteten gegeneinander, wobei für mich die größte Schwierigkeit  
darin bestand, Sanders egozentrische Art zu verkraften, die sich zum einen  
in der irrsinnigen Desorganisation der notwendigen Arbeit, zum anderen in  
seiner Unfähigkeit, seine eigenen Probleme über Diskussionen oder rein prak-  
tische Korrekturen zu vermitteln, äußerte. Beinahe ständig wurde ich in die  
Situation getrieben, Korrekturen an unzähligen Dingen vorzunehmen, was bei-  
nahe ausschließlich zu Überlegungen führte, Wann kommt das Papier, bis wann  
muß das und dies gedruckt werden usw. Die Unmöglichkeit, die Arbeit zu "kol-  
lektivieren", brachte schließlich die Trennung.

Mit 8 Leuten geht die Linck- "Kommune" jetzt weiter. Haben sich die Prob-  
leme nicht grundsätzlich geändert, so ist deren Behandlung und ihr Stellen-  
wert doch ein anderer geworden. Noch immer machen wir die Zeitung, drucken  
Bücher nach, diskutieren. Was allerdings klappt, ist der Küchendienst, die  
häusliche Müllabfuhr. - Wer hier dämlich grinst oder - noch idiotischer -  
theoretische "Kommune"konzepte verlangt oder anpreist, und zwar als kon-  
fliktlösendes Mittel, hat entweder noch nie mit anderen Leuten zusammenge-  
lebt oder ist ganz einfach ein Riesenarschloch.

Was mir zu Anfang aufstieß, nach einer gewissen Zeit allerdings erst, war  
die Tatsache, daß der Küchendienst, der Abwasch organisiert war und klapp-  
te, aber alles, was mit dem Drucken zu tun hatte, von mir in den meisten  
Fällen geregelt werden mußte. Um auch hier eine Arbeitsteilung zu erreichen,  
habe ich zuerst rumgebrüllt und gedroht, die Schiße nicht mehr zu machen,  
wenn sich jetzt nicht bald die anderen bequemen, die Sachen ebenfalls zu  
machen. Jetzt klappt die Sache. Die Korrektur begann da, wo wir uns einig -  
ten, daß die Nivellierung der "Wichtigkeit" unterschiedlicher Arbeiten er-  
reicht werden mußte, d. h. also: Müll wegschleppen ist wichtig, Artikel  
schreiben ist wichtig, drucken ist wichtig, kehren und aufräumen sind (manch-  
mal) wichtig. Dahinter steht natürlich die Tatsache, daß wir was zu Fressen,  
Schuhe oder Lippenstifte brauchen. Grundsätzlich blöde Situation; solange  
aber der paradiesische Sozialismus noch auf sich warten läßt und wir zu  
dumm sind, einen Bankeinbruch zu starten, solange bleibt die Arbeitstei-  
lung wichtiger Bestandteil.

Mit unserer neuen 8-Zimmerwohnung ergaben sich zum Teil sehr ulkige Prob-  
leme. Einmal das Problem Schloß! Einer von uns baute aus einer Tür ein  
Schloß aus, um es an seiner Privattüre anzubringen. Argumentationß "Na, ich

HISTORIE

wonne ja gerade dem "Wohnungsbesitzer" gegenüber, ja er hat  
"mein" Zimmer". Ein anderes Problem: Private Besuche empfangen! Leute wur-  
den eingeladen, ohne was zu sagen, obwohl die Bude ja von uns allen benutzt  
wird. Bedenklich wurde es, da so sehr erregt über das RECHT, private Besu-  
che empfangen zu dürfen, geredet wurde.

An diesen Beispielen zeichnet sich das ständig wiederkehrende Problem ab:  
Privateigentum und Privatsphäre. In den Auseinandersetzungen mit den bei-  
den (Ehepaar) wurden die Probleme in so starkem Maße bestimmend für unser  
Verhältnis untereinander, daß teilweise nur noch über Aggressionen mitein-  
ander umgegangen werden konnte. Hauptsächlich stört mich ganz einfach die  
Tatsache, daß mal an Marx vorbeigelesen wurde oder ein paar Seiten Marcuse  
als Eintrittskarte ins linke "Gedankengut" betrachtet werden. Beide prak-  
tizierten grauenhaft linkes Familienleben. Verschärft: sie praktizierten  
kleinbürgerlichen Minifaschismus. Die Kinder wurden kaum erzogen, sie wur-  
den geschlagen, wenn die beschissenen häuslichen Verhältnisse bei beiden  
sich in Aggressionen umsetzten. Zu kleines Zimmer, ehrgeiziges und fleißi-  
ges FU-Studium, brutales Leistungsprinzip bestimmte das gesamte Verhalten.  
Die Beziehung ...

Zu deinem besseren Verständnis: die Kinder wurden nicht geschlagen,  
sondern die Ältere bekam hin und wieder einen Klaps auf den Hintern,  
und die Kleine hat noch nie einen Klaps bekommen. Sie ist bisher voll-  
ständig ohne irgendwelche Repressionen aufgewachsen. Außerdem haben  
nicht beide "geschlagen", sondern ich habe meistens, wenn es dazu  
kam, der Älteren einen Klaps gegeben. Aber deiner Ansicht nach  
braucht man ja die Details nicht zu kennen - es genügen Anhalts-  
punkte, um die großen Linien dann ganz großzügig durchzuziehen.

Die Beziehung auf sexueller Ebene entsprach exakt den autoritären Verhält-  
nissen. Aus Angst vor Aggressionen ließ die Frau die Vögelei über sich er-  
gehen. Die bei ihr entstandenen Minderwertigkeitskomplexe in Bezug auf  
Bildung versucht sie dadurch zu überwinden, daß sie das Abi nachholen will  
ihre Vorstellung von Emanzipation orientiert sie rein an der Machtfrage:  
wenn sie mit ihm auf gleicher "intellektueller" Ebene diskutieren kann,  
dann, glaubt sie, würde die autoritäre Scheiße nachlassen.

Den Demonstrationen wurde ferngeblieben, weil er "an seine Familien den-  
ken" mußte, und abends saßen wir zusammen, machten "marxistische Hausmu-  
sik", d. h. wir versuchten gemeinsam ua Henri Lefèbre's "Dialektischen Ma-  
terialismus" durchzuarbeiten. Mir wurde der Quatsch jedoch bald bewußt,  
und ich verlangte, wesentlich stärker, die eigenen subjektiven Probleme

schräge Vorstellung von der Rolle der Theorie hatten, die Praxis als  
 leidlich Notwendiges akzeptierten, aber nie in der Lage waren, die Theo-  
 rie als Werkzeug und nicht als einen Selbstzweck zu betrachten. Diese ge-  
 meinsamen Erfahrungen belasten nun unser jetziges Zusammenleben bei Linck-  
 eck. Mein Vorwurf den beiden gegenüber, auch jetzt noch ihren privaten  
 Mist weiterzutreiben, wurde durch ein Ereignis aktualisiert, das sich zu  
 einem Durchschnitts-Ehedrama zuspitzte. Er vögelte mit einem anderen  
 Weib, noch dazu im Ehebett!! Der Familienterror danach war Klasse. Pein-  
 lich die gegenseitigen Beteuerungen, die Möglichkeit schon durchdisku-  
 tiert zu haben, und daß man ja grundsätzlich nichts dagegen hätte, wenn  
 einer Lust hätte, mit jemand anderem zu pennen, er dies durchaus tun kön-  
 ne. (Hier muß eingefügt werden, da mir vorgeworfen wird, ich würde das  
 ganze Eheproblem nur aufs Vögeln reduzieren. Ich finde das lustig. Er-  
 stens macht Vögeln Spaß und zweitens, was soll das Negieren?) Auch hier  
 wieder das auf mich so aggressiv wirkende Verhalten der typischen Durch-  
 schnitts-Linken: Man theoretisiert so munter vor sich hin und fällt di-  
 rekt auf den Arsch, wenn das Verhalten zu Konflikten führt, die theore-  
 tisch nicht mehr gelöst werden können. Wurden wir also mit diesem Vögel-  
 Eheproblem konfrontiert, d. h. Anschreierei, Herzausschütten usw., was  
 nicht folgte, was beide für mein Empfinden egozentrisch und durchaus auch  
 brutal unterließen, war die weitere Diskussion über das Problem. Beide  
 zogen sich in ihr Privatzimmer zurück. Wir wurden in die Rolle des Kon-  
 sumierenden gedrängt, uns wurde nicht die Chance geboten, gemeinsam das  
 Problem zu lösen oder zumindest zu besprechen. Am klarsten trat das mit  
 dem Entschluß der Frau zutage, bei uns auszuziehen, weil sie "im Augen-  
 blick weder ihren Mann noch uns sehen und ertragen könne". Problematisch  
 wird dieses Verhalten dort, wo so wenig auf die Gruppe reflektiert wird,  
 wo die Unfähigkeit dominiert, sich mitzuteilen.

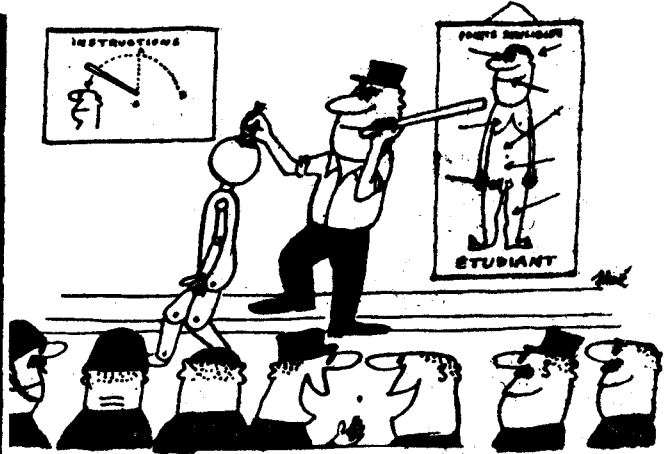
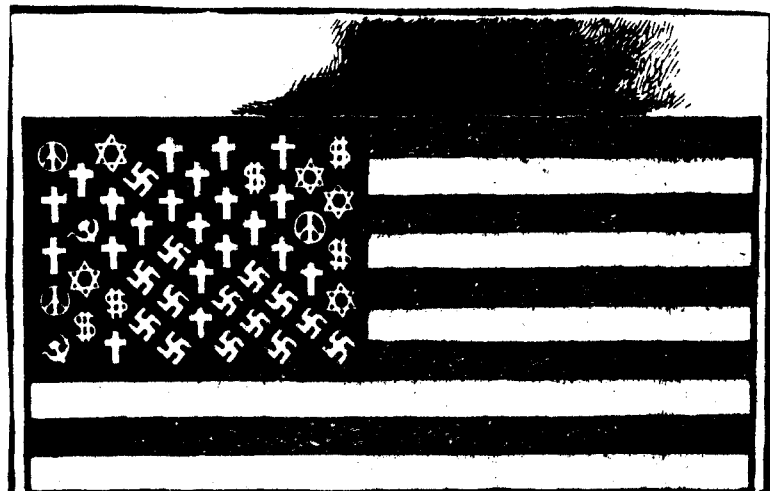
(Während wir über diesen Artikel diskutieren, ob er geschrieben werden soll  
 oder nicht, erklärte der "Betroffene", es würden ja nur Aggressionen gegen  
 ihn niedergeschrieben, ich wolle ihm eins "auswischen". Kritik verdrängte  
 er als Belästigung.) Bezeichnend für das totale Unverständnis über die Rol-  
 le des Zusammenlebens, erklärte er während der Diskussion ua. "Ich habe  
 bei Euch gelernt, mehr einzustecken". Das Zusammenleben reduziert er stän-  
 dig als Form eines Machtkampfes, glaubt seine "Intimsphäre" in Gefahr. Was  
 mich am meisten trifft und erstaunt, die Unfähigkeit, seine eigene Ge-  
 schichte als Normal-FU-Student zu begreifen, sein Festhalten am bürger-

wenn ich über seine Vergangenheit rede, deutlich.

Langsam kotzt mich aber die Rederei über ihn an. Ich bzw. wir kommen nicht weiter, und mir kommen Zweifel, ob es überhaupt richtig war, mit Leuten zusammenzuziehen, die vorher nie mit anderen zusammengelebt haben. Immerhin sind wir so weit, daß die "Privat"zimmer von fast allen nur als Schlaf - ecken benutzt werden, das Arbeits- und Gemeinschaftszimmer zum "Wohnzimmer" wurde. Wir sind so oft wie möglich zusammen, was jedoch nicht unbedingt zum Diktat erhoben wird. Ich habe keine Lust mehr, weiterzuschreiben.

Der voranstehende Bericht, der großzügig als "Ereignisse bei Linkeck" ausgegeben wird, sagt leider nicht sehr viel über die Probleme derjenigen aus, über die er nach dem Willen des Autors etwas aussagen sollte, sondern mehr über den Autor selbst und damit direkt über die Verhältnisse bei Linkeck. Gerade der Verfasser, Linkeckmitbegründer und wenigstens der Lautstärke nach tonangebendes Glied der Gruppe, zeigte sich am wenigsten in der Lage, im Laufe der Auseinandersetzung, als deren unmittelbare Folge die Ehefrau mit dem "grauenhaft linken" Privatleben auszog, genau zuzuhören (da sein Gehör mit theoretischen Vorstellungen von Ehe vollständig verkleistert ist und er von dieser Theorie die vorgefallene Praxis dauernd und hartnäckig "korrigierte") und war deshalb auch nicht in der Lage, die Probleme zu verstehen und sie zu lösen zu helfen. Er projizierte, ohne daß ihm das weiter auffiel, seine eigene Situation (nicht einmal "grauenhaft linke", sondern noch "grauenhaft bürgerliche" Ehe), meinte, ähnliche Strukturen wiederzuentdecken und besetzte das vermeintliche Wiedererkennen mit entsprechenden Affekten. Die ganze halb- oder falschverstandene Angelegenheit wurde darüber hinaus sofort entsprechend journalistisch "verwertet". Änderungsvorschläge während der Diskussionen über den Bericht wurden vom Verfasser überhaupt nicht berücksichtigt und mit dem Hinweis abgetan, er sehe es eben subjektiv so. Aus der Tatsache, daß beide mit anderen Partnern geschlafen hatten, wurde die für das Klischee brauchbare Weglassung "Er vögelte mit einem anderen Weib". Die Weglassung ermöglichte dann auch die gängige Konstruktion: Der Mann betrügt die Frau - die Frau verläßt ihn. Dem Verfasser war es unmöglich zu begreifen, daß es sich hier um einen konsequenten Emanzipationsprozeß beider Partner handelt, dessen Notwendigkeit und Richtigkeit inzwischen durch die folgende Praxis bestätigt wurde. Das Zweierverhältnis ist als Besitzverhältnis aufgelöst, es hat keinen Ausschließlichkeitscharakter mehr. Um seine Konstruktion des Ehedramas aber noch besser abzurunden, berichtet der Verfasser nun, daß die Ehefrau die Ehevögelei überhaupt nur aus Angst über sich ergehen ließ. Kaum zu glauben, wie der Verfasser Frustrationen, die bereits seit Jahren überwunden waren, hier für die "Geschichte" in billigster

dem Verfasser bescheinigen muß, daß er ein objektives Interesse an der Emanzipation hat, sträubt er sich subjektiv gegen jeden Akt der Emanzipation, der sich vor seinen Augen abspielt und ihn schmerzlich an die eigene Situation erinnert. (So wird zB das Bemühen der Frau, das Abitur nachzumachen, um über ein Studium einen Beruf zu haben, der sie nicht nur ökonomisch unabhängig machen würde, sondern mit dem sie glaubt, auch für sich etwas anfangen zu können, als Bildungsrivalität abgetan. Erwähnenswert erscheinen als Quelle der aggressiven Fehldeutung die eigenen krampfhaften Versuche des Verfassers, das Abitur nachzuholen.) Zu seiner eigenen Situation erklärte der Verfasser lapidar, er habe im Moment keine Probleme und über die sexuellen Probleme könne man ja augenblicklich nicht reden. Oberflächlich betrachtet, könnte man ihm das abnehmen, wenn man davon absehen wollte, sein Arbeitspensum, das er leistet, als einen Akt der Sublimation zu betrachten. Leistung drückt sich aber nicht nur im Arbeitspensum aus, sondern auch in der Bewältigung der Probleme. Der Verfasser will weiterkommen, er hofft, daß es bei Linkeck schon eine Entwicklung gegeben habe. Diese angestregten Hoffnungen sind nur verständlich auf dem Hintergrund der Beziehungen zur Kommune I. Der Verfasser, der selbst einmal in die Kommune I wollte, wegen der autoritären Strukturen dann aber doch draußen blieb, will nun alles besser machen, Probleme möglichst schnell und gründlich lösen, vor allem die Probleme der anderen. Zieht einer aus und Probleme bleiben ungelöst (und schon gleich am Anfang!) muß das für den Verfasser einer Katastrophe, einem Scheitern des noch wenig greifbaren Linkeckkonzepts gleichkommen. Der Leistungszwang hat aber auch seine "positiven" Seiten. Er wirkte mit, als noch ein weiteres Zweierverhältnis als das hier beschriebene auseinanderging. Der Mann, dernoeh nie einen Artikel geschrieben hatte, fummelte drei Tage lang herum, bis er endlich glaubte, dem Linkeck Genüge getan zu haben. Während dieser Zeit war er gereizt, seine Frau ließ ihn aber nicht in Ruhe fummeln, und es kam zum Krach. Beide erkannten plötzlich, wie sie bisher in einem Besitzverhältnis gelebt hatten. Die Frau dachte daran, auszuziehen, weil sie keine besondere Beziehung zu Linkeck hatte, ließ es aber dann. Immerhin hat die Wohngemeinschaft dazu geführt, daß schon zwei Besitzzweierverhältnisse geplatzt sind, deren Probleme bislang immer aus ökonomischen, räumlichen u. a. Zwängen oberflächlich und unbefriedigend in Privatmanier "gelöst" wurden.



we're students too

## ACHTUNG!

Dies ist eine neue Stimme, die sich von nun an kritisch mit unserem derzeitigen „Heim“ beschäftigen wird. Wir hoffen einigermaßen regelmäßig zu erscheinen. **A** bitten deshalb alle, die sich dafür interessieren sich einen Titel für diese „Knoastzeitung“ auszudenken. (Vorablage werden zur Kennt-

## ACHTUNG!

nitz genommen. Sicherlichshalber müssen wir anonym bleiben! Die Auflage ist klein und halb unbedingt weitergeben! Geht sparsam mit Klaseffpapier um, es ist auch aus-gezeichnet geeignet vom Strafvollzug die Scheisse abzuwischen.

Dies ist die 00-Nummer einer Zeitung, die von einer Gruppe Gefangener in Tegel hergestellt wurde mit Hilfe eines Kinder-Druckkastens. Nach der 4. Nummer flog die Gruppe auf, woraufhin eine andere Gruppe im Linoldruckverfahren weiterdruckte. Von diesen Linoldrucken sind uns zwei bekannt.

Lieber Kamerad,

eine Gesellschaft, die sich durch barbarische Strafen, durch geistige und seelische Folter zusammennüht, ist arm. Wir, die wir fast durchweg nie am vollen Napf saßen, sind überwiegend die Opfer einer Gesellschaft, die den großen Verbrechern zujubelt, sich an den kleinen aber die Stiefel abtritt. Alle erdulden dieses Mißverhältnis sehenden Auges. Von Reform spricht man hin und wieder.

Die Verantwortlichen prahlen mit Neuerungen, die sie gegen sogenannte Urteile im Volke durchgesetzt haben wollen — welche Helden! Niemand von ihnen gibt zu, daß sie im Grunde Körper und Seele einer entarteten Presse sind, deren selbst-erzeugte Meinung sie gern als Kontrast zu ihren Großtaten benutzen. Von diesen Leuten, die uns nur einlullen, die in Wahrheit die Schergen einer Klasse sind, die durch Verdummung ihre Interessen verschleiert, ist nichts zu erwarten. Diese Klasse braucht den Schwarzen Mann, die Mystik des Verbrechens, den Pranger. Wie die Cäsaren ihre Untertanen durch blutige Spiele einschlimmerten, so bedienen sie sich des albernen Spektakels einer Gerichtsverhandlung und anderer Veranstaltungen. Diese Klasse will nur ihre Straßen und Plätze saubergehalten wissen; jeder Anschlag auf ihr Eigen-

lum muß verhindert werden. Der Mensch, der schamlos danach greift, hört auf, Mensch zu sein; und der geistige und körperliche Schaden, den er erfährt, ist natürlich nicht so wichtig wie der materielle Schaden, den er angerichtet hat. Dieses Rechts- und für des Eigentum — also absurd. Nach Auschwitz, Bergen-Belsen, ja, auch von der Gegenwart her, wo Schlagzeilen die Potenz einer Mordbrigade haben, wo Völker mit Nalpalin frisier werden, darf der sogenannte Sittentäter nicht mehr auf den Opferstein der Volkswut gelegt werden.

Wir müssen die Verhältnisse selbst ändern!

Nur die eigene Kraft hilft. Wir müssen die widerwärtigen Zustände selbst abschaffen. Wir dürfen nicht warten, bis die Herren sich zu Experimenten herablassen. Wir sind Menschen; wir müssen die Diskussion erzwingen, wenn sie uns verwehrt wird. Wir sind keine unmündigen Kreaturen.

- Leistet passiven Widerstand bei jeder Gelegenheit;
- stellt euch bei der Arbeit so dämlich wie irgend möglich an;
- laßt euch in den Arrest tragen und verweigert das Essen;
- boycottiert unfähige Beamte;
- schweigt, wenn ihr gefragt werdet;
- verweigert schlechtes Essen;
- blockiert die Verwaltung durch übermäßige Anliegen;

h) übt Kritik, wo immer sie notwendig ist;

i) versucht Anhänger auch bei den Beamten zu gewinnen;

j) fordert uneingeschränkte Information;

k) setzt euch überall hin, wenn ihr unzufrieden seid;

l) mißachtet jeglichen Befehl, bleibt draußen, wenn die Freistunde beendet wird;

m) setzt euch vor die Tür, wenn ihr eingeschlossen werden sollt;

n) stellt euch tot, lacht nur;

o) steigt nicht in die menschenunwürdige Minna ein;

p) bildet Sprechchöre, auch in der Kirche, zwingt die Kirchenmänner zum Bekenntnis oder schreit sie nieder;

q) macht jeden Auftritt der Anstaltsleitung lächerlich;

s) konfrontiert Besucher mit euren Problemen;

t) kauft nicht in der Gaunerkantine;

u) hört nicht auf!

Wenn ihr nur einen Teil dieser Punkte befolgt, wird die Besserung nach einigen Vergeltungsaktionen eintreten; wenn ihr alle diese Punkte befolgt und noch einige Beiträge hinzu-steuert, wird sich die Lage so-fort ändern. Sollten aber faschistische Zwangsmaßnahmen einsetzen . . . , dann macht die Strafanstalt unbewohnbar!

Untersuchungshaftanstalt  
beim Landgericht Frankfurt  
6 Frankfurt  
Hammelsgasse 6

Von der Öffentlichkeit und dem SDS nur anfangs bemerkt, wie es sich für Bild-Leser ziemt, wurden in Frankfurt 4 Genossen unter dem Verdacht der menschengefährdenden Brandstiftung festgenommen und sitzen seitdem in verschärfter Untersuchungshaft. Kein Brief hat sie bisher erreicht, kein Päckchen, keine Spende (K 1 sandte 100 Mark). Unerkannt sitzen sie. Die Staatsanwaltschaft gründet ihren Verdacht auf läppische Indizien, mit denen sie nicht durchkommen wird. Deshalb die verschärfte Untersuchungshaft, damit die Häftlinge wenigstens in diesen 4 Jahren Haft schnell in menschliche Wracks verwandelt werden und die Richter trotz Freispruch zufrieden grunzen können.

Die Reaktionen auf diesen Fall waren beschämend. Dem SDS-Vorstand ist es schon genug, revolutionäre Parolen auf Büttenpapier drucken und verbreiten zu lassen. Diese Freiheit muß erhalten bleiben. Deshalb alles unterlassen, was diese Freiheit schmälern könnte. Deshalb schnell distanzieren von kriminellen Gewaltakten! So schlau wie Springer, der sich von Bachmann distanzierte, ist der SDS allemal. Es ist interessant, daß Leute, die theoretisch ein bißchen verstanden haben, in der Konfrontation mit der Praxis sich ganz schnell in Bürger verwandeln. Für sie hat die Verehrung und Zustimmung ausländischer fortschritt-

Gudrun Ensslin  
Andreas Baader  
Thorwald Proll  
Peter Söhnlein

**HISTORIE**

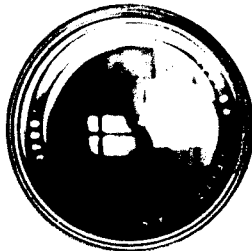
licher Bewegungen dieselbe Funktion wie für einen Popen der Garten Eden. Alles Gute und Wichtige wird in der Ferne betrachtet und nicht herangelassen. Das Paradies, Black Power, die internationale Befreiungsfront, die himmlischen Heerscharen, das alles darf sich in Deutschlands Warenhäusern nicht sehen lassen, damit können nur unsere Polizisten etwas anfangen, unsere Richter spüren, was los ist - der SDS kommt nicht mehr mit.

Den 4 Genossen geht es furchtbar dreckig. Gudrun Enssling näht - für 50 Pfennig pro Tag - "freiwillig" Leichenhemden, ihr fallen dabei die Haare aus. Es gibt keinen Grund, anzunehmen, daß es den anderen 3 besser geht. Wenn sie ein paar Briefe bekämen und hin und wieder ein bißchen Geld, so wäre das schon etwas.

Wir verdanken diesen 4 Genossen sehr viel; vielleicht hätten nicht mal die Auslieferungsfahrzeuge bei Springer gebrannt, wenn vorher nicht Frankfurt gewesen wäre, vielleicht wüßten wir bis heute noch nicht, was für ein Schleimscheißer der Reiche vom SDS ist. Schade nur, daß für diese Aufklärungsarbeit 4 Leute von uns kaputtgemacht werden sollen.

Schmidt

# TELE-WHISPER



## Fernseh- Revolution

□ Klaus Lemke, 28, Action-Spezialist (48 Stunden nach Acapulco) und Godard-Fan (Kleine Front) unter Deutschlands Jungfilmern, übt Verrat.

Statt auf Sizilien mit internationalen Stars für einen amerikanischen Verleih einen Cinemascope-Western zu machen, dreht Regisseur Lemke jetzt fürs westdeutsche Fernsehen auf 16 mm einen Politpsycho-Film. Arbeitstitel: „Die Brandstifter“. Was Kinomacher Lemke neuerdings übers Fernsehen denkt, sagt einer seiner Brandstifter in die Kamera: „Heute gibt es nur



**Brandstifterin Anka (Margarethe von Trotta):** „Mit allen, die den Film nicht verstehen, gehe ich ins Bett.“

noch zwei Dinge, mit denen sich ein intelligenter Mensch beschäftigen kann: das ist einmal das Fernsehen und dann meine Ideen dazu.“ Lemkes Idee entstand bei Zeitungsektüre über den Frankfurter Prozeß gegen die Vietnamkriegs-Protestler Ensslin, Baader, Proll und Söhnlein. Anfang November rief Lemke beim WDR in Köln an und fand dort in Redakteur Peter Märtesheimer sofort einen Interessenten. Vier Wochen später hatte Lemke das Drehbuch fertig und weitere drei Wochen später fiel die erste Klappe. Eine Rekordzeit. Normalerweise dauert's beim Fernsehen von der Idee bis zur Realisierung mindestens ein Jahr. WDR-Produzent Günther Rohrbach ist denn auch mit Recht stolz auf die untypische Hetze: „Das Fernseh-



**Brandstifterin Iris (Iris Berben):** Solche Geschichten kann man nur erfinden, aber sie stimmen trotzdem.

nur der Staatsanwalt hat echtes Interesse an Ankas politischem Motiv. Eine Parallele zur Frankfurter Wirklichkeit lehnt Produzent Rohrbach genauso entschieden ab wie den Verdacht, das Lemke-Opus diene der Revolution. Lemke selbst sieht es anders: „Ich fühle mich solidarisch mit den Typen im Film. Ich glaube an die Revolution.“

Ob die revolutionäre Linke Lemkes Film mögen wird, ist zweifelhaft, ob sie ihn verstehen wird, nebensächlich, denn Hauptdarstellerin Anka verrät dagegen ein Rezept: „Vielleicht verstehen die Leute, was damit gemeint ist, wenn ich mit ihnen schlafe. Alle, die nichts verstanden haben, sollen sich melden. Mit denen gehe ich ins Bett.“ Eine echte Lebensaufgabe.



**Brandstifter Martin (Dieter Noss):** Wann man erstmal unser Alter erreicht hat, dann stirbt man nicht mehr.



**Brandstifter Karl (Marquard Böhm):** Machen Sie was aus Ihrem Leben. Gehen Sie ins Gefängnis!



30/11/68

# HISTORIE

letzter Kartum,

dem Brief kann vor 2 Tagen.

Obwohl zumeist klar wird, was du beabsichtigt mit dem Buch, ist mir doch überhaupt nichts klar. Ich hatte es ab schon billig, obwohl es mir also sehr (Etwas spielt dabei 'ne Rolle, daß wir strengen sitzen, & politische Konkreten fah/pfist, die wir gar nicht mehr erlebt haben, aber mir das ist es natürlich nicht, denn das hätte für mich sein fahr) —

falls "Materielle" ist ja wohl mindestens so problematisch wie Selbstorganisation, ~~oder~~ ferner: ferner, also ausgewählte Selbstorganisation, ist Selbstorganisation; ab Buch, persönliche Verhaltensphase, hat aber Selbstorganisation, eine zumeist föhliche Ambivalenz (einfach ob Preislich oder ritere, Los oder casuoyanz)

Wie man es anders als die KI das rüber

jetzen hat mit dem zur gefestigten Flugblätter und Körtchenarten Zeit aus-schreiten usw. machen kann, sehe ich nicht. Aber ich werde ja sehen. Ich denke daß ich es bestimmt finde ich bestimmt unmöglich univ-unheimlich vor kommt.

Herzliche Grüße, auch an Barbara und die Potsdamer  
Fred —

PS: Die Melzer-Produktion, davon hätte ich sehr gern; wie "denken" für mich kriegen wenn du es herauslassen könntest, wäre das schön (z.B. die "O" hat'ich mir vor vielen Jahren bestellt auf Frankfurt am Main (al das was zu mir'ichlich))

ich sagte zu Pop Mann: nicht Büchner war für die Revolution verloren sondern die Revolution war für Büchner verloren an alter Schwächez

ich sagte dem Postaltleiter etwa folgendes: die Dinge [die Veränderung] von denen [den] zu räumen wird für uns selbstverständlich aber die Dinge von denen wir räumen das sind Dinge die wurden sie sich nicht räumen lassen

der Vater sagt zu mir: Es fällt mir sehr schwer  
weiter ins Zuchtthaus zu kommen

~~der Sohn~~ ich sage : So, es fällt dir sehr schwer weiterzukommen  
mir fällt es sehr schwer  
mir Rauszukommen

6

Ich lege mich auf den Boden und presse das Ohr dagegen der Wachtmeister kommt und mich winke ihm still zu sein Er ~~blickt~~ <sup>beugt</sup> sich herab - ebenfalls bis zum Hals. Ich kann nichts hören sagt er mach einen Witz Ich auch nicht antworte Ich und so geht das jeden Tag.

Ich will etwas zu lesen haben der Wachtmeister kommt und lenkt mich einen Sache Eisen und einen Sache Bohlen das ist die Rache sagt er ~~und man beachtet es die Sprache~~

und befreit und du kriegt das letzte Blatt  
mehr mehr <sup>Luhe</sup>  
Was willst du? Ich selbst kann nicht, aber  
ich habe ~~Guotrus~~ pred boor Lisse Lasse, diese  
Pred red er soll aussprechen was ich brauche  
we ich sage die alle derst wenn sie nicht  
sicht

Bandelau: auch hat die meisten wie wir  
schwebt ein Stern von eignen Feuer und  
sie haben wie sie lebt. <sup>Red des.</sup>

Gottguten das ist was du brauchst →  
lass alles lassen, spinn wenn du  
in Mähren machst wie es dich auseinander  
platzen eine zusammen gesetzte Seele wäre  
nämlich keine Seele mehr. Es steht in  
Umnachtung.

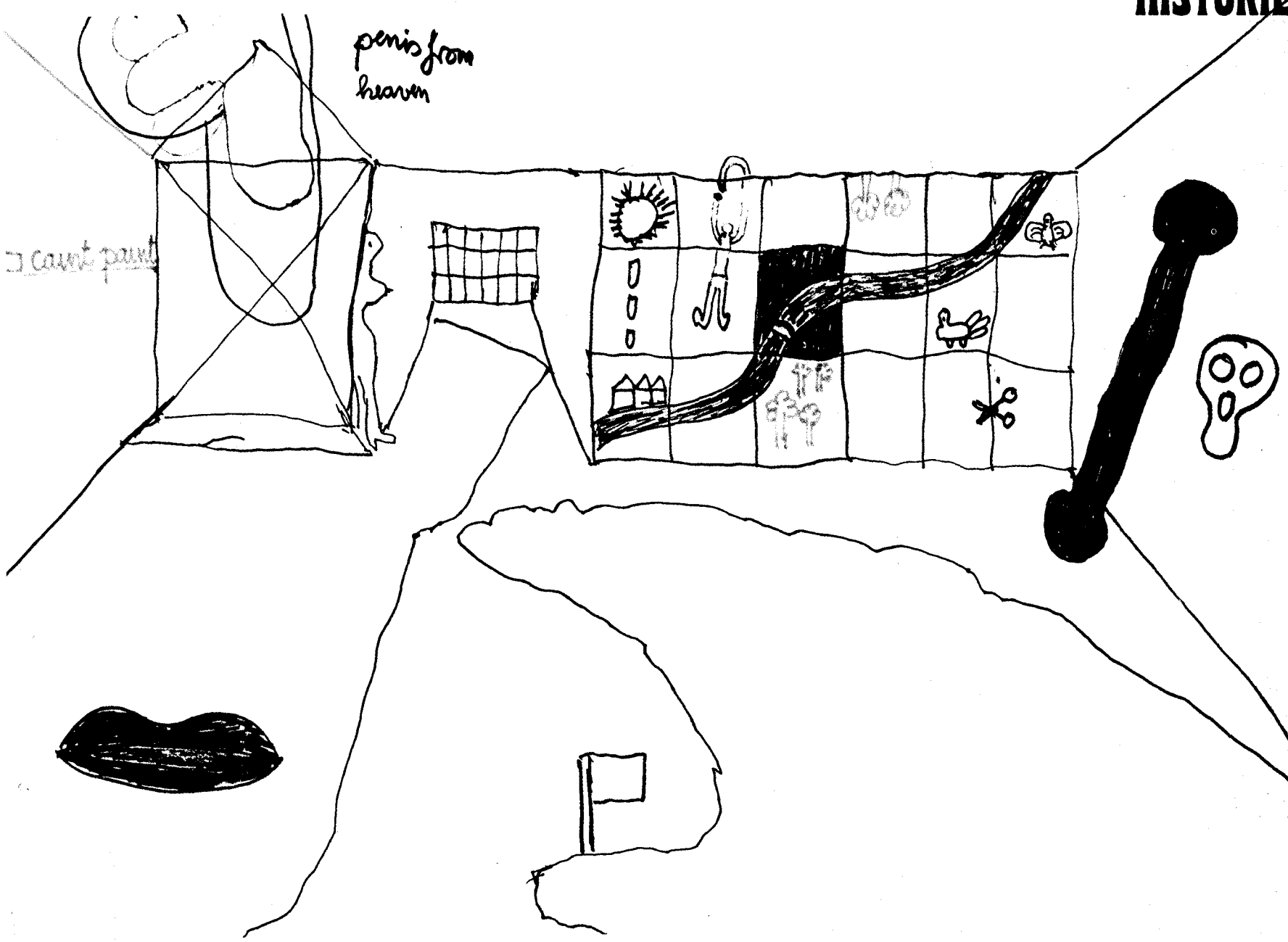
Es ist kalt. Es wird kalt bleibe und ich traue  
wenn ich bedenke dass ich auch sterben mag.  
Es wird immer kälter. Ist alles was du  
brauchst eine Zeitung?

Oh ja. Ich bin bei dem ganz alten die  
Hörst die dich frohet: "Was sollen wir drausse  
so und <sup>solidarisches</sup> über du kannst dafür  
zoffen dass wir zu den anderen kommt. <sup>Schick</sup>  
Stoffe.

Kauf dir  
Linsen für  
Hansmann (hoffe  
zu Zuber)  
lass dich nicht fide  
die Zigarette aus <sup>Andreas</sup>  
der Sals hat sie em <sup>Cube Fibre</sup> <sup>resistent</sup>.

penis from  
heaven

I can't paint



~~Wunderwörter  
mit Gittern  
Edelheit~~

~~immer höher Anstalt ward das ein  
das alles zusammenwacht~~

~~Ich bin an <sup>darüber gut so</sup> Elephant <sup>noch durch die</sup> Nadeln der <sup>Haupt</sup> ...  
die <sup>die</sup> ...  
die <sup>die</sup> ...  
die <sup>die</sup> ...  
die <sup>die</sup> ...  
die <sup>die</sup> ...  
die <sup>die</sup> ...~~

24.

~~Wunderwörter  
mit Gittern  
Edelheit~~

Was kommt uns jetzt noch die Schen der Besicherung  
da habt ihr 70 Weihnacht Feiernacht noch

Era du Gollert mit mir in der Zell schlafen eine  
Stunde lang Stundenlang

Was hat der Richter gesagt es heißt die Justiz  
für eine Jungfrau garst du das

Die Besitzer sind die Bischläfer des Anrechts

unsere heilige Nacht und die sein  
in der alles zusammenkraft

~~Wunderwörter  
mit Gittern  
Edelheit~~

~~Wunderwörter  
mit Gittern  
Edelheit~~

4 Kls 1/68

Rev. Beg.  
23.12.1968  
12. UF  
1.12.1968

IM NAMEN DES VOLKES

In der Strafsache

- g e g e n
- 1.) die Studentin Gudrun E n e s l i n, geboren am 15. August 1940 in Bartholomä, zuletzt wohnhaft in Berlin 30, Kurtürstenstraße 30, Deutsche, ledig, s.Zt. in Untersuchungshaft in der Untersuchungshaftanstalt für Frauen in Frankfurt/Main-Freungesheim,
  - 2.) den Journalisten Bernd Andreas B a s d e r, geboren am 6. Mai 1943 in München, zuletzt wohnhaft in Berlin 62, Badische Straße 6, Deutscher, ledig, s.Zt. in Untersuchungshaft in der Untersuchungshaftanstalt für Männer, Frankfurt/Main, Hammelgasse,
  - 3.) den Gelegenheitsarbeiter Thorwald Konrad Proll, geboren am 22. Juli 1941 in Kassel, zuletzt wohnhaft in Berlin 10 - Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 17, Deutscher, verheiratet, s.Zt. in Untersuchungshaft in der Untersuchungshaftanstalt für Männer, Frankfurt/Main, Hammelgasse,
  - 4.) den Schauspieler Hubert Hartmut H o r z e S u h n l e i n, geboren am 15. Oktober 1942 in Sonneberg/Thür., zuletzt wohnhaft in München, Holzstraße 7, Deutscher, verheiratet, s.Zt. in Untersuchungshaft in der Untersuchungshaftanstalt für Männer, Frankfurt/Main, Hammelgasse,

w e g e n menschengefährdender Brandstiftung

hat die 4. große Strafkammer des Landgerichts Frankfurt am Main auf Grund der Hauptverhandlung vom 14.10., 15.10., 21.10., 22.10., 28.10., 29.10. und 31.10.1968, an der teilgenommen haben:

- Landgerichtsdirektor Koebke als Vorsitzender,
- Landgerichtsrat Dr. Glöfke, Gerichtsassessor Dr. Weychardt als beisitzende Richter
- Angest. Alfred Schieferstein, Frankfurt/Main, Rentner Ernst Ott, Lorbach als Schöffen,

~~Über den IV~~

(7)

Ich kenne einen Mann der ist seine eigene Frau  
Schau an wer ist der Mann

Ich kenne einen Herrn der ist sein eigener Sklave  
der brave sein eigenen Knecht schon Recht

~~Ich kenne keinen Herrn der nicht sein eigener  
Sklave war dann kommst du nicht~~

~~die Herrschaft des Menschen über den Menschen~~

Wer hatte Recht Karl heibknecht  
Wer hat uns verraten Sozialdemokraten  
und das sind nur Beispiele [Und zum Schluß]

• ~~das~~ unser ganzes ~~Leben~~ leben muß sein ein  
revolutionäres Beispiel geben. ~~jedes~~ ~~Leben~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~

Nimm dir ein Beispiel an und werde keine ein  
Beispiel an dir [also nimm dir ein Beispiel  
und nicht das leben] ~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~  
~~ist~~ ~~ein~~ ~~Beispiel~~

Erster Staatsanwalt Griseb,  
 Staatsanwalt Hentschel  
 als Beamte der Staatsanwaltschaft,  
 Rechtsanwalt Schily, Berlin,  
 als Wahlverteidiger,  
 Prof.Dr.Dr. Heinitz, Berlin  
 als Pflichtverteidiger,  
 Rechtsanwältin Börschel, Frankfurt/Main  
 als Pflichtverteidigerin  
 für die Angeklagte E n s s l i n,

Rechtsanwalt Mahler, Berlin,  
 Rechtsanwalt Guthke, Frankfurt/Main  
 als Pflichtverteidiger  
 für den Angeklagten B a a d e r,

Rechtsanwalt Eschen, Berlin,  
 Rechtsanwalt Löwe, Frankfurt/Main  
 als Pflichtverteidiger  
 für den Angeklagten P r o l l,

Rechtsanwalt Eschen, Berlin,  
 Rechtsanwalt Gert Wilkendorf, Frankfurt/Main  
 als Pflichtverteidiger  
 für den Angeklagten Söhnlein,

Justizsekretär z.A. Sappert  
 als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

am 31.10.1968 für R e c h t erkannt:

Die Angeklagten sind der versuchten menschen-  
 gefährdenden Brandstiftung schuldig und wer-  
 den deshalb unter Aufbüdung der Kosten und  
 Anrechnung der erlittenen Polizei- und Unter-  
 suchungshaft jeweils zu

drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

- Gründe -

Gründe:

I.

Zu den persönlichen Verhältnissen der Angeklagten:

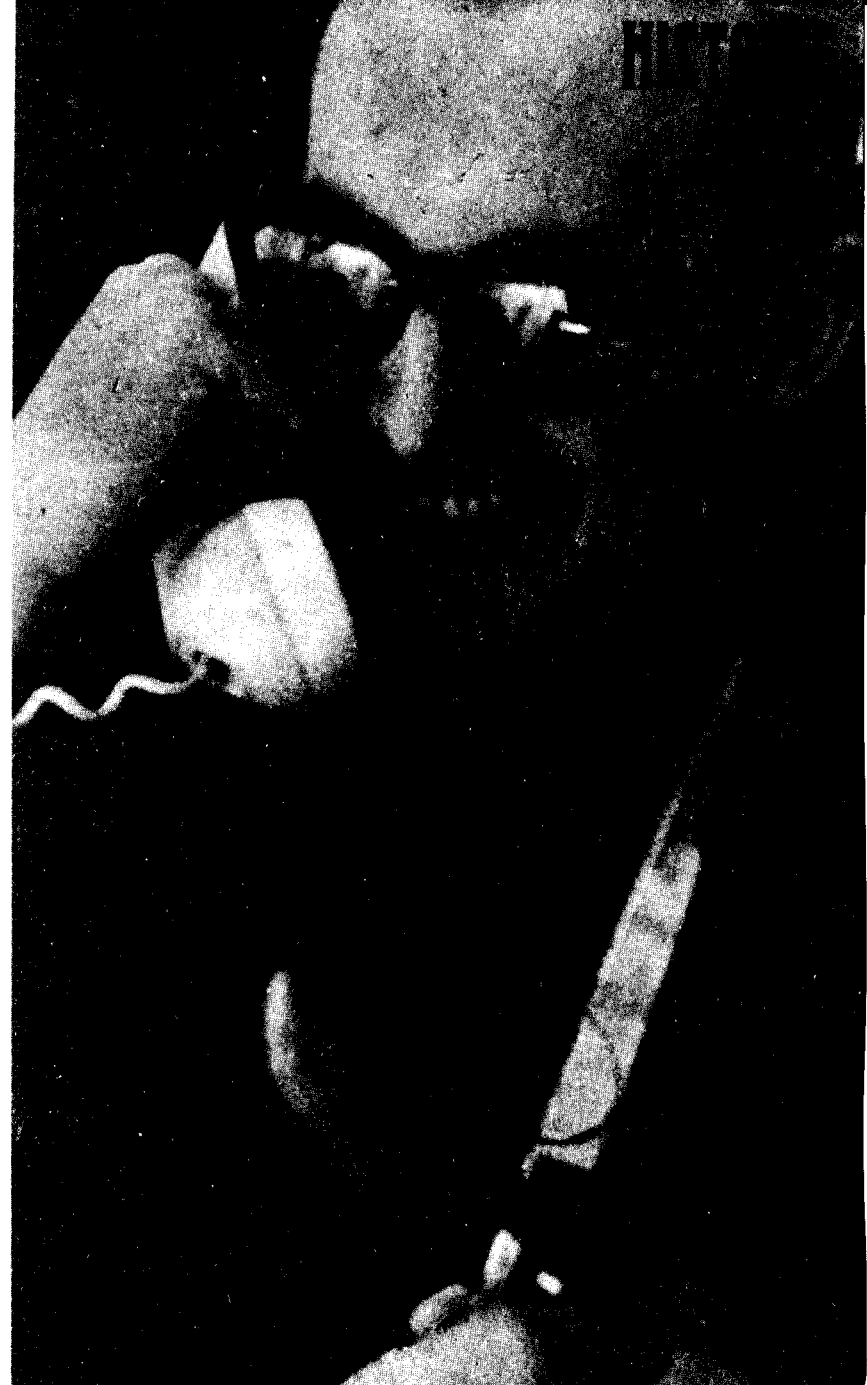
1. Die noch ledige Angeklagte E n s s l i n wurde 1940 in Bartholomä (Württemberg) als viertes von sieben Kindern eines evangelischen Pfarrers geboren. 1950 wechselte sie von der Volksschule auf das Gymnasium in Tuttlingen über. Von Mitte 1958 bis Mitte 1959 nahm die Angeklagte an einem Schüleraustausch nach USA teil. Sie beendete den Aufenthalt mit dem Graduation-Diplom. Das Abitur legte sie im März 1960 am Königin-Katharina-Stift in Stuttgart ab. Die Durchschnittsnote liegt leicht unter "gut". Vom Sommersemester 1960 bis März 1963 war sie als Studentin der Germanistik, Anglistik und Philosophie an der Universität Tübingen eingeschrieben. Sie brach das Studium ab und besuchte vom Sommersemester 1963 bis April 1964 die Pädagogische Hochschule in Schwäbisch-Gmünd, wo sie die erste Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen ablegte. Die Durchschnittsnote ist "befriedigend" (u.a. wurde sie in Philosophie und Soziologie mit "gut", in der Lehrfähigkeit mit "ausreichend" beurteilt). Ab Sommersemester 1964 bis zu ihrer Verhaftung in dieser Sache im April 1968 war die Angeklagte an der Freien Universität Berlin immatrikuliert, und zwar mit dem Hauptfach Germanistik und dem Nebenfach Anglistik.

1960 bewarb die Angeklagte sich zum ersten Mal um ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes; 1965 wurde ihr das Stipendium endgültig gewährt. Als vorgesehene Abschlussexamen hatte sie die Promotion, als beabsichtigte spätere berufliche Tätigkeit hatte sie Verlagsarbeit angegeben. Nicht zuletzt durch den persönlichen Einsatz ihres Pflichtverteidigers Prof.Dr.Dr.E.Heinitz aus Berlin ist ihr die Aufnahme in die Studienstiftung geglückt. Zum Ende dieses Jahres wäre das Stipendium allerdings ausgelaufen, da die Angeklagte mit ihrer Dissertation aus jedoch nicht allein in ihrer Person liegenden Gründen nicht zum Abschluss kam.

Stellungnahmen im Zulassungsverfahren der Studienstiftung sprechen sich lobend und anerkennend über Intelligenz und Persönlichkeit der Angeklagten aus. Im Hinblick auf die psychiatrische Behandlung zweier Geschwister der Angeklagten ist ein Gutachten des Dr. W. A. Müller des Stuttgarter Robert Bosch-Krankenhauses von Bedeutung, der 1962 bei der Angeklagten nicht den Eindruck einer schizoiden Persönlichkeit hatte.

Während des Studiums lernte die Angeklagte im Sommer 1962 den Zeugen Vesper kennen; auch er studierte in Tübingen Germanistik. Beide lebten dann, abgesehen von studienbedingten Unterbrechungen, bis Januar 1968 zusammen. Etwa 1965 verlobte man sich, um den Eltern damit eine "bürgerliche" Konzession zu machen. Beide setzten ihr Studium in Berlin fort. Während ihres gemeinsamen Studiums wendeten sich beide immer mehr den aktuellen politischen Problemen zu. Die Spiegelaffäre, das Wohnen in einem Berliner Arbeiterviertel, die Mithilfe im Berliner Wahlkontor Willy Brandts, die Ostermarschkampagne, der Kampf um die Mitbestimmung in der Berliner Universität, der Tod des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 sind zu entscheidenden, persönlichkeitsformenden Erlebnissen der Angeklagten Ensslin geworden: In ihr stieg ein Gefühl der Ohnmacht gegen die "Übermacht der kapitalistischen Gesellschaftsordnung" auf; sie entschloß sich zur Tat und nahm zunächst an der Vorbereitung und Durchführung zahlreicher Demonstrationen in Berlin teil. In dieser Zeit hat sie auch an der Übersetzung und Herausgabe politischer Publikationen mitgearbeitet, u. a. an dem Buch des Voltaire-Verlages Nr. 5, Bertram Russel, "Flüddoyer für einen Kriegsverbrecherprozeß". Sie fühlt sich als Mitglied der "außerparlamentarischen Opposition" und als Gesinnungsgenossin der übrigen Angeklagten.

Im Mai 1967 bekam sie ein außereheliches Kind. Im Januar 1968 verließ die Angeklagte die gemeinsame Wohnung. Es war zwischen den Verlobten zu einer Entfremdung gekommen, die nach der Ansicht des Zeugen Vesper allein Ausdruck der objektiven Widersprüche der Gesellschaft ist. Der gemeinsame



Sohn Felix wird zur Zeit von seinem Vater, dem Zeugen Vesper, betreut; das Sorgerecht liegt bei der Angeklagten.

2. Der noch ledige Angeklagte B a a d e r wurde 1943 in München geboren. Sein Vater, Dr.phil., wurde 1941 bis 1945 als Archivreferendar bei dem Bayerischen Staatsarchiv geführt; er war jedoch zu dieser Zeit Soldat, er ist 1945 gefallen. Die Mutter ist nicht wiederverheiratet.

Der Angeklagte bezeichnet sich als Journalist. Über seine Ausbildung ist nichts näheres bekannt geworden. Akademien für Bildende Künste und das Kunsthandwerk hat der Angeklagte in München jedenfalls nicht besucht.

Seit 1965 wohnt er in Berlin. Dort lebte er längere Zeit mit der Kunstmalerin Elli Michel zusammen. Aus dieser Verbindung ging das 1965 geborene Kind Suse hervor. Das Kind lebt bei der Mutter, die auch das Sorgerecht hat. Im März 1968 trennte man sich.

Der Angeklagte Baader ist in der Zeit von 1964 bis 1967 vorbestraft wegen verkehrswidrigen Verhaltens, viermal wegen Fahrens ohne Führerschein, Verstoßes gegen das Pflichtversicherungsgesetz, Kennzeichenmißbrauchs, Urkundenfälschung.

Der Angeklagte ist ein Gesinnungsgenosse der übrigen Angeklagten; mit der Angeklagten Ensslin ist er befreundet.

3. Der verheiratete Angeklagte P r o l l wurde 1941 in Kassel geboren. Dort besuchte er das Friedrichsgymnasium. Die Oberprima besuchte er 1 3/4 Jahre und bestand im Februar 1962 das Abitur. Die Gesamtnote liegt etwas unter "befriedigend". Während der Schulzeit hat er den Zeugen Drews kennengelernt, mit dem er auch später noch Kontakt hielt. Die Ehe der Eltern wurde 1961 einverständlich geschieden. Die Mutter war ihren Erziehungsaufgaben nicht recht nachgekommen. Der Vater, von Beruf Architekt, hatte vertragsgemäß die elterliche Gewalt übernommen. Er sorgte sich nach Kräften um die Erziehung und Weiterbildung seiner beiden Kinder.

Ein Studium der Kunst an der Freien Universität Berlin hat der Angeklagte vor einiger Zeit abgebrochen; zuletzt lebte er - wie er sich ausdrückte - von lumpenproletarischer Arbeit. Ein festes Einkommen hatte er zuletzt nicht. Die Zeugin Cornelia Vogel lernte den Angeklagten in Berlin bei dem Vietnam-Kongreß kennen. Man tauschte dabei auch Adressen aus. Auch mit der "Kommune" in Berlin war er gut bekannt.

Seit Beginn des Jahres lebt der Angeklagte von seiner Ehefrau getrennt. Der Angeklagte ist ein Gesinnungsgenosse der anderen Angeklagten.

4. Der verheiratete Angeklagte S ö h n l e i n wurde 1942 in Sonneberg/Thüringen geboren. Er kam mit seinen Eltern in die Bundesrepublik. Diese wohnen jetzt noch in Kronach (Franken). Der Vater ist Betriebsingenieur und Abteilungsleiter.

1961 begründete der Angeklagte in München einen Nebenwohnsitz. Er war dort Inhaber eines "Actions-Theaters", in dem er selbst auch als Schauspieler auftrat. Auch der Angeklagte Proll verkehrte zeitweilig in den Kreisen des "Actions-Theaters". Zuletzt hatte Söhnlein kein Einkommen.

Über seinen Ausbildungsweg ist näheres nichts bekannt geworden. Der Angeklagte lebt von seiner Ehefrau getrennt. Er ist Gesinnungsgenosse der anderen Angeklagten.

## II.

Zum Tatgeschehen selbst hat die Kammer festgestellt:

- 1.) Der historische Ablauf.  
Etwa Mitte März 1968 hielten sich die Angeklagten Ensslin, Baader und Proll in München-Schwabing auf. Hier kam man auch mit dem "Actions-Theater" des Angeklagten Söhnlein in Berührung. Spätestens am 1. April 1968 sind dann alle vier Angeklagten in München zusammengetroffen. Während Ensslin und Baader sich auch persönlich zugetan sind, verfolgen alle vier Angeklagten dieselben politischen Ziele:



zerschlagt die Apperate  
die Kulturapparate zerschlagt  
die Syndikate das Kapital

Zerschlagt den Kapitalismus  
Zerschlagt das kapitalistische  
System Es lebe die sozialist.  
Weltrevolution

Ebenso hervorstechend ist die wiederholte Erwähnung dessen,  
was man nüchtern als "Brandtatbestand" bezeichnen muß. Da-  
bei ist von Bedeutung, daß die Notizen auch auf die Städte  
München und Frankfurt Bezug nehmen.

die Botschaft  
Haus stop steht stop Stop  
in Flammen stop  
das Telegramm glühte  
noch. Es stülmte. Es  
brannte mir zwischen den  
Fingern Ich wandte  
mich um und verschwand  
aus dem Land ein  
unbemannter Amigrant

Der Rote Dieter lacht:  
Der Rote Hahn sitzt  
auf dem Dach  
Der Zundelheimer schreit: schon wieder einer  
Der Zundelfrieder schreit: schon wieder  
und sie  
bewegen sich.  
weil sie den Roten Dieter nie  
zu fassen kriegen  
Der Zundelfrieder macht  
jetzt schon seinen Frieden  
Der Zundelheimer ist bald  
keiner mehr der Rote Dieter lacht

nach München gekommen  
um einen Biertisch umzu  
schmeissen  
um die beiden Türme der Frauenkirche  
untersinander zu verkuppeln  
um Karl Valentin zu sehen  
dem der rote Bart durch  
den Steintisch gewachsen ist

in Frankfurt hochgerankt  
und abgedankt AL KAPUTT  
dann wieder aufgetankt

abgebrannt	außer Rand
ausgebrannt	und Brand
Brandesifer	brandneu
Brandstifter +	Biedermann
Brandhaus	Brandrat

AUS Brandt

lieber Thorwald Kriegsfuß  
Frankfurt hat  
Los Angeles zu Gast  
Ich besuchte hier  
eine Komponistin  
um ihr Modell  
zu sitzen  
Ich besuchte einen  
Barbier der einen Hase  
auf der Rechten und einen  
Igel auf der linken Schulter  
sitzen hatte

Ich ließ fast alle meine Haare  
bin ausgefranst jetzt + später  
Heere steinerner  
Ponies traben über meine  
Stirn, das Hirn im Inneren  
treibt davon  
die Leere fremder Meere  
umbrandet mich  
die Lehre fremder Verkehre  
die Lehre in fremder  
Feuerherren bleiben

Die Lehren  
fremder Feuermänner  
treiben davon  
Fahreinheit Fahren Heut  
Fahrenhight Fahrende Leut  
Andreas Kriegsgloch

ist eine Ananas  
dann eine Anaconda ist  
dann ein Anarchist

Die Persiflage eines Frankfurter Friseurbesuches hat sich,  
wie der Zeuge Drews glaubhaft bekundet hat, tatsächlich in  
der Art eines Happenings abgepielt.

Man kann nun nicht etwa einwenden, erst das ganze Tagebuch gäbe einen größeren Einblick in die Persönlichkeitsstruktur Prolls. Das hat die Verteidigung selbst nicht vorgebracht, sie erhob keine Einwände gegen das aussageweise Verlesen nur einzelner Passagen. Es werden deshalb auch in diesen Urteilsgründen bewußt längere, in die Hauptverhandlung eingeführte, Passagen wiedergegeben, um jeweils einen in sich geschlossenen Eindruck zu vermitteln. Das persönliche Timbre dieser Aufzeichnungen fand in dem ungewöhnlichen Verhalten Prolls während der sechs Verhandlungstage, nicht zuletzt auch durch sein Schlußwort, das u. a. dazu aufrief, diese Bruchbude (gemeint ist das Gericht) in Brand zu setzen, einen lebhaften Widerhall.

Im Übrigen kann man nicht davon ausgehen, daß die vom gleichen Geist besessenen Angeklagten ein Mitglied ihrer Gruppe über die geplante Aktion im unklaren gelassen haben würden.

In Anbetracht dieser Indizien hat die Kammer keine vernünftigen Zweifel an den obigen Feststellungen, daß nämlich die Angeklagten Proll und Söhnlein bereits in München mit den Angeklagten Enselin und Baader den Plan einer Brandstiftung faßten, Enselin und Baader mit Rat und Tat unterstützten und nur deshalb mit ihnen nach Frankfurt fahren und auch hier bis zuletzt das Vorgehen der Angeklagten Enselin und Baader im Kaufhaus Schneider auch als eigene Tat ausgeführt sehen wollten.

Auch den Angeklagten Proll und Söhnlein kann letztlich nicht eine Brandstiftung im Kaufhof nachgewiesen werden. Insoweit wird auf die obigen Ausführungen (III. 2. b) verwiesen.

Das Tage- oder Notizbuch des Angeklagten Proll unterliegt keinem Beweis- und Verwertungsverbot.

Es bezieht sich nicht nur auf Vorgänge äußerer Art, sondern ist auch in hohem Maße mit der Persönlichkeitsphäre des Angeklagten verknüpft. Grundsätzlich unterliegen daher solche Aufzeichnungen bei rechtem Verständnis der Artikel 1 und 2 Grundgesetz einen Beweis- und Verwertungsverbot; denn die Persönlichkeit des Angeklagten wird nur dann wirksam geschützt, wenn ein Verwertungsverbot anerkannt wird, gleich-

viel ob die Aufzeichnungen durch staatlichen Akt oder durch privates Ringreifen zur Kenntnis der Strafverfolgungsbehörden und des erkennenden Gerichts gelangen. Wenn Artikel 2 Abs. I Grundgesetz jedermann das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit zubilligt, so macht diese Norm doch gleich die bedeutsame Einschränkung: "soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung... verstößt". Damit kann in concreto ein Verwertungsverbot nur anerkannt werden im Rahmen eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen dem persönlichen, grundrechtlich gewährleisteten Interesse am Schutz des eigenen Geheim- oder Intimbereichs und dem legitimen Interesse der staatlichen Gemeinschaft an der Strafverfolgung (vgl. BGH NJW 1964, 1139/1141 ff mit Anmerkung von Händel; BVerfG NJW 1963, 1597/1598; NJW 1967, 871/872). Unter Beachtung der Grundsätze der Rechtsgüterabwägung und der Verhältnismäßigkeit gelangt die Kammer zur Zulässigkeit der Verwertung des Notizbuches des Angeklagten Proll. Der Angeklagte Proll wurde von der Staatsanwaltschaft beschuldigt, ein gemeingefährliches Verbrechen, nämlich eine menschengefährdende Brandstiftung begangen zu haben. Es handelt sich hier um eines der schweren Verbrechen des geltenden Strafgesetzbuches, denn die nächste Stufe der Eskalation ist die Brandstiftung mit Todesfolge bzw. Mord oder Totschlag selbst. We ernst das Gesetz diese Delikte nimmt, ergibt sich auch daraus, daß es bereits die Nichtanzeige nur geplanter Delikte unter Strafe stellt (§ 138 StGB). Die menschengefährdende Brandstiftung ist nicht zuletzt ein Ausfluß der Krassen Mißachtung des Lebensrechtes anderer. Nachdem sich im Laufe der umfangreichen Beweisaufnahme ein dringender Tatverdacht gegen Proll erhärtet und auch sein Verhalten während der Hauptverhandlung die aus dem Notizbuch teilweise zu erkennende Persönlichkeitsstruktur bestätigt hatte, hatte die Kammer keine Bedenken, das Notizbuch teilweise in den Prozeß einzuführen und bei der Urteilsfindung auch zu verwerten. Das Notizbuch ist eines der Mosaiksteine, die zur Überführung der Angeklagten Proll und Söhnlein sowie zur Sicherung der staatlichen Gemeinschaft vor diesen Angeklagten dienen. Die Einführung des Notizbuches gab gleichzeitig auch dem psychiatrischen Sachverständigen Gelegenheit, besser die tatsächlichen Voraussetzungen des § 51 StGB bezüglich des Angeklagten Proll zu prüfen.

griffenen Sache in räumlicher Nähe sich befindende Menschen, wie im vorliegenden Fall, oder man zerstört sein, unter Umständen mit viel Mühe erspartes Besitztum. Daß die Angeklagten diese Konsequenzen nicht sahen oder sehen wollten, erhöht ihre Gefährlichkeit. Die Angeklagten haben nicht zu erkennen gegeben, daß sie sich von ihrer extremistischen Vorstellungswelt gelöst haben. Der Angeklagte Proll rief noch in seinem Schlußwort dazu auf, das Justizgebäude in Brand zu setzen. Die Angeklagte Esslin hat zwar bei ihrer Einlassung den Vorgang, das heißt die Brandstiftung bedauert, aber nur, weil der SDS darüber entsetzt gewesen sei. Ein Teil der Verteidigung interpretierte, in den Zielen seien die Angeklagten mit der Kommune und dem SDS einig, über die Mittel diskutiere man. So lange die Angeklagten sich jedoch nicht eindeutig von Gewaltaktionen distanzieren, bilden sie eine Gefahr für die Existenz des demokratischen Rechtsstaates. Kein Staat kann auf ein Mindestmaß von Ordnungsgrundsätzen verzichten, wenn er sich nicht selbst gefährden will (BGH NJW 1968, 710, 715).

Eine längere Freiheitsstrafe ist erforderlich, um die Angeklagten von weiteren Straftaten abzuschrecken und die Öffentlichkeit vor den Angeklagten zu sichern. Nicht zuletzt aber muß als Strafzweck generalpräventiv im Auge behalten werden, daß die Stärkung des Rechtsbewußtseins des weitaus überwiegenden rechtstreuen Teils der Bevölkerung, insbesondere in ihrem Vertrauen auf die Wahrung des Rechts und der Verfolgung des Unrechts heute mehr denn je geboten ist. Erst in letzter Linie war für die Kammer bei der Straffindung der Gesichtspunkte der Abschreckung anderer potentieller Täter maßgebend.

Die Kammer hat bei der Strafzumessung nicht übersehen, daß die Tat im Versuch stecken geblieben ist. Diese mildernde Beurteilung der Tat wird aber dadurch wieder teilweise aufgewogen, daß eine versuchte Brandstiftung bereits beim Betreten des Kaufhauses mit den Brandsätzen vorgelegen hätte, dieser Versuch aber wesentlich weiter gediehen war. Nicht strafscharfend hat die Kammer das ungebührliche Verhalten der Angeklagten während der Hauptverhandlung gewertet; es

ist durch die zahlreichen Ordnungsstrafen geahndet.

Eine Differenzierung im Strafmaß bei den einzelnen Angeklagten hält die Kammer nicht für geboten; denn letztlich wiegen die speziell zu Gunsten oder zu Ungunsten des einzelnen Angeklagten sprechenden Gesichtspunkte sich wieder auf. Die Angeklagten Proll und Schönlein haben zwar den geringeren äußeren Tatbeitrag geleistet. Dafür haben aber die Angeklagten Esslin und Baader ein "Geständnis" abgelegt. Die Angeklagte Esslin ist zwar gegenüber dem Angeklagten Baader, der robuster und leicht vorbestraft ist, zartfühliger und wie der Zeuge Vesper bekundet hat, von persönlicherem Engagement für die grausamen Kindermishandlungen in Vietnam, was ist aber durch ihre, die anderen Angeklagten überragende Intelligenz noch am ehesten in der Lage gewesen, die anderen Angeklagten von der Brandstiftung abzuhalten.

Die Kammer sieht mithin unter Abwägung aller für und gegen die Angeklagten sprechenden Gesichtspunkte, die sich auch teilweise überschneiden, für jeden eine Zuchthausstrafe von drei Jahren als schuldangemessen an.

Die knapp siebenmonatige Untersuchungshaft wird gemäß § 60 StGB auf die erkannte Freiheitsstrafe angerechnet.

Die Kostenentscheidung beruht auf § 465 StPO.

Zoebe

Dr. Weyhardt

Dr. Glofke



Ausgefertigt  
*Handwritten signature*  
 Justizangestellter  
 1. Vorsitzender der Geschäftsstelle

Grüß Du ihn - ich schaffs undut!

ein bild von mao tse tung mit sprechblasen. vorschlag: werbesprüche in den sprechblasen, etwa: lässig in form: mao als jungling in einem hundert blumen feld, artikel: die träume maos.

rote bible! jeder vierzeiler anders farbig, die großartige mandelkernschale-geschichte, poröse mandel, leichtgebogen, sandbraun, plastikkugeln schillernd, paralaxe, dicker sechshunderter (der traum hartmut sanders), das eigentum an zwei stückchen zucker

die qualle und die woge (gmelin und beverfoerden), woge der aktivität, die neue melusine, die adorniten - man lacht über mich, der blutige clown springt über die dünen, läuft zum schlagern sanddünen, winde, dreißigtausend dackel springen mir voraus

begraufen und klaufen, kernkraftdiskussion, totalitärer bezug untrennbare einheiten, ornamentale form der kampfmetapher ein grünes und ein rotes farbenraster über schwarz weißes aprilbeet aus dem maokalender

die politik hat symbole nötig, diesen satz **umdrehen!** (um bei dieser politik „verstanden“ zu werden, angenommen; rationalisierung.) war das schön immer so? oder bezeichnet das eine bestimmte abspaltung des überbaus von der basis oder die reale aufhebung dieser paarung? wenn das schon immer so war, dann war **mehr** an symbol nicht (real) möglich, die verhältnisse ließen es nicht zu, war die symbolanstrengung größer als das symbol. da hat dann diese „verkehrte“ welt berechtigung: symbole wurden noch „getragen“, das fleisch der revolution war knapp

(jochen vollbach, udo wagner)

sprache als erotisches vorspiel

eigentlich — uneigentlich

ornament ist rest veränderter kommunikation

farben sind allgemeinverfügungen

rot grün

zwei seiten: eine rot eine grün gegeneinander stellen „in dieser freudenfackel - cocarsetzung“? dante II 18 gesang, zeichen symbol ornamentales bedürfnis politische realität ganz gleich wie: herrschaftsanspruch „wie vogel, die vom Strande sich erheben, als wollten sie für ihre nahrung danken, bald kreisen bald in langen reihen fliegen“, so flatterten und sangen lichtgeschöpfe von seligen und reihten sich figürlich zu einem D dann L dann L zusammen.“

(massenphoto auf dem rechten rand von hundert blatt, man schein einfärben, und buchstaben zusammen lauren lassen.)

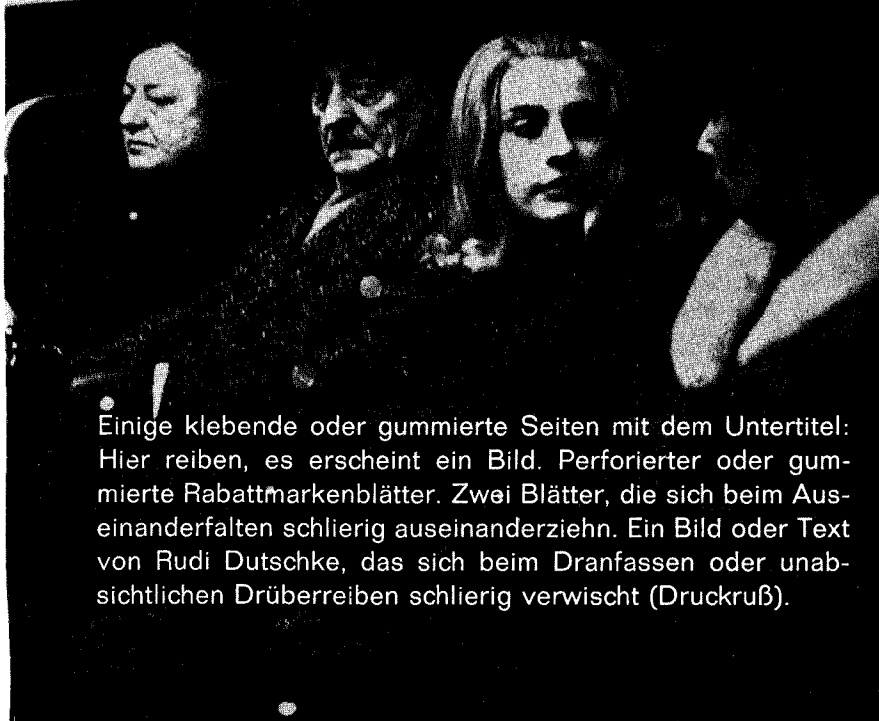
adorno: dialektik der aufklärung, abstr. nur ein drittel vom buch matrizen ziehen, nachwort schreiben, geld für papier etc. wie zum 17. I. produktionskosten total: 500 dm. umfand x 100 a3 = 98 seiten.

telefongespräch mit klaus schmitz: 530 telefongebühren für monat januar jörg mit 1000,— dm nach Istanbul durchgebrannt stop linkeck aufgelöst stop schmitz, ullu und gerhard legen die letzten „orgasmus“ von reinig zusammen, schmitz will uns demnächst mal besuchen, ullu in münchen schon ab, Hartmut was sagt sander dazu?

ob florian — du ich glaube, der hat jetzt alles mit seiner frau und ist jetzt nur noch unter dieser nummer zu erreichen (ich habe nur diese nummer von ihm, weiß aber nicht, ob er unter dieser nummer zu erreichen ist, weiß das die nummer seiner frau ist, aber die kann dir dann vielleicht weiterhelfen)

na wie siehts denn aus? wer mit wem?

gruppensexscene (heike). vergeudungsscenerie (eschen) artikel über rhythmische methodik (ich). stiefwitz konfliktstrategie lesen und drucken (haben wir aber nicht gemacht, weils scheiße war) was gutes. anarchie und organisation binden von beverfoerden 1000,— dm material märz. tonbänder abhören + wichtiges material umschreiben. mandelkern schale mit 2 plastikfolien verschieblich aufnehmen und in sinnliche science fiction futurologie einbetten. gespräch tagebuch hartmut



Einige klebende oder gummierte Seiten mit dem Untertitel: Hier reiben, es erscheint ein Bild. Perforierter oder gummierte Rabattmarkenblätter. Zwei Blätter, die sich beim Auseinanderfalten schlierig auseinanderziehen. Ein Bild oder Text von Rudi Dutschke, das sich beim Drauffassen oder unabsichtlichen Drüberreiben schlierig verwischt (Druckruß).

*Mischtyp*

*Unverbindlichkeit*

Ein Flugblatt: Selbstauflösung des SDS mit gefälschten Artikeln von Rudi Dutschke, ein feines Sexualproblem von Reimut Reiche, Plädoyer für einen Gummifetischen, ein Bericht über die Morgenmantelproduktion in Cuba von Rebehl Das Syndikat, die Paper, der Organisationsvorschlag (Wir hoffen, daß die Praxis nicht so aussieht wie dieses Paper). Der bürokratische Anfang + Ende

Warum ist die Kommuneschallplatte nicht aus Zucker zum Essen

Die Lehre vom Mischtyp und sein Scheitern

Der anarchistische Ansatz

Über die Geschichtslosigkeit von Haschisch

Das Verhältnis zu Situationisten. Das unauslöschliche Bekleben von Kunsttempeln

Das Verhältnis zu unserem ersten Hauswirt wird durch unsern scheissenden Hund gelöst

Der Aufsatz über rhythmische Methodik in Bewegungsräumen

Selbstbeschreibung in Märchen mit Bildern

Flugblattbuch: Auflösung des Pappquaders in einzelne Blätter. Wir konkretisieren die meditative Unverbindlichkeit von De Bord und Raoul Vaneigem in Gruppengesprächen, mischen unser Unverständnis in die Abstraktheit der Theoreme. Das Gemisch verschärfen wir mit allen Kunstmitteln im Flugblattstil, kompilieren das was auf dem Tonband ist gleich nach den Gesprächen und drucken tausend davon auf unserer Maschine. Das wird gesammelt, wichtige Blätter werden doppelt eingelegt, damit der Konsument die Freuden des Verteilens kennenlernt. Die Produktionspraxis wird beschrieben und damit unter den besonderen Verhältnissen des Konsumenten nachvollziehbar. (Herstellungskosten)

Berlin, den 5.2.69.

Martin Dürschlag  
1-44  
Karl-Marx-Str.170

Compañero Dürschlag,  
spätestens seit dem GORZ-Fiasco, im Grunde aber schon seit den Schwierigkeiten mit der revidierten Neuauflage des CHE-Bandes, hätten wir die Diskussion um die Presse weiterführen müssen.

Ich habe nachfolgend die dringendsten Diskussionspunkte, z.T. als Statements, in der Reihenfolge wie sie mir einfielen zusammengestellt.

(1) Konto und Buchführung

Das Postscheckkonto 23 67 99 haben wir als Pressenkonto eingerichtet, die einzelnen Druckaufträge sollten über dieses Konto laufen, ebenso wie die ganze Produktion für Presse in kontrollierbarer Weise festgehalten werden sollte (Journalbuch,; Buchführung). Bislang war es aber nur so, daß vollkommen willkürlich und ohne Vergleichsmöglichkeiten zu von Dir geleisteter Arbeit (Rechnungen an den Verlag & Buchführung) Beträge abgehoben wurden.

Die Presse und der Verlag sind als politische Zellen nicht zur persönlichen Bereicherung gegründet worden. Es muß daher auf jeden Fall die Möglichkeit bestehen, das zu überprüfen; auch wenn der Mehrwert für Maschinenwechsel verwandt wird. Im übrigen ist es unter kapitalistischen Bedingungen immer noch so, daß der Mehrwert den Gesellschaftern gemeinsam, nach ihren Anteilen, gehört, in unserm Falle also zur Hälfte mir (s.a. Pkt. .2), sodaß ich erstaunt bin, daß Du immer noch Gerüchte in die Welt setzt, wonach Du die Maschinen als Dein Eigentum betrachtest. Dein Eifer, mit dem Du undiskutiert, die R-20-Wechsel bezahlst, ändert an der Sachlage nichts, da ich darin die einzige Möglichkeit des gerechten Ausgleichs des Mehrwerts sehe (vgl. Abtretungsvertrag).

Ich bitte, von dem PSKonto 2367 99 keine Abbuchungen mehr vorzunehmen, es sei denn, daß wir so vorgehen, wie ursprünglich beabsichtigt (s.o.), da alle Zahlungen, die auf das Konto eingehen, an den Verlag sind. Im andern Fall müßten wir, bis

G.Potermann & Co | Berlin 2 | Bundesufer 1 | Telefon 030/1990447 | Postscheckkonto Bln.West G.Potermann u.M.Dürschlag 2367 99

*was im Akt bei Hauptamt last -2-*

die KG-Geschichte bei der IHK, die noch immer Schwierigkeiten macht, geregelt ist, und wir ein KG-Konto haben, eine Zwischenlösung finden.

(2) SDS-Intatte

Ergänzend zu dem, was ich über das Eigentum an den Maschinen gesagt habe, weise ich darauf hin, daß ich meine Maschinenanteile als solche des SDS, Landesverband Berlin, betrachte, wobei ich in Geschäftsführung ohne Auftrag handelte und handle (vgl. Besprechungen mit Preuß + Beiratssitzung am .....

Das Funktionieren der Presse überhaupt, d.h., daß Betriebszeitungen etc. hergestellt werden können, betrachte ich als Minimallinie, mit der ich einverstanden bin (im Verband nicht ausdiskutiert).

*was stellt sie her? und wenn Spätkost die von Preussler Aufträge d. Mehrwert!*

(3) Entwicklung seit dem August

Die Entwicklung seit dem August stellt sich mir als eine von Sabotage dar: Vom GORZ angefangen, für den bis zum 22.8. schon 400 Vorbereitungen vorlagen, bis hin zum Nachdruck von OK-TOBER, für den wir Albrecht viermal den Auftrag erteilten, bis es beim fünften Mal endlich geklappt hat. Als er sich bei am 14.12. die Platten raussuchen wollte (=4.Auftrag), sagtest Du zu ihm: 'Nein, den Nachdruck mache ich.' (Bis zum Weltuntergang?).

An demselben Samstag waren schon für 18.000 Drucke GORZ die Platten fertig, trotzdem hast Du sieben Aufträge dazwischen genommen.

*Magst du nicht?; warum wenn die Aufträge drückten, warum nicht unbedingt gleich, der GORZ war mit Tp. fertig*

Von dem, was aus KORSCH, CSSR, CABRAL, REVOLTE geworden ist bzw. mit ihnen war, will ich gar nicht reden; ich habe hier einen Produktionsplan vom 4.9.1968, den ich mit Dir hier durchgesprochen habe, der genug sagt. Und Deine an der Wand kennst Du ja selbst. Hi, der Druckantrag

Was diese Verzögerungen für einen kleinen Verlag kommerzielle bedeuten ( an Umsatzlöchern, mehrfachem Porto, Löhnen, negative Werbung) ließe sich einigermaßen errechnen, was sie für einen Verlag bedeuten, der sich politisch definiert, läßt sich nicht ermessen (an den Beispielen CASTRO, 2.Auflage zur Zeit der starken Auseinandersetzung nicht greifbar; CABRAL; GORZ; CSSR+ KORSCH, 'Sozialisierung' ins Wasser gefallen; Umschlagentwürfe für GORZ + BIAFRA nicht gemacht).

(4) Weitere negative Werbung

Auskünfte, wie die gegenüber Frau Dr.Brenner vom alternative-Verlag, wonach Du die Produktion des Verlages nicht läsest u.

*die Kritik v. im B.*

*Wahrscheinlich  
an dem geschaff?*

*Arch*

8.1.

daß Du auch kein Interesse daran hättest, Auskunft zu geben, sie solle sich das Buch kaufen, sind nicht dazu angetan, das Verhältnis zwischen uns zu verbessern.

Wenn Du keine Bücher liest, also nicht nur unsre nicht, dann ist das eine psychologische Sache und nicht eine der Überlastung und Entfremdung oder was immer Du mit diesem Hieb zum Ausdruck bringen wolltest (s.a. Verdrängung des Studiums, usw.).

(5) Druck für eigensüchtige Sektierer

Es ist ein Politikum, auch wenn Du das bestreitest, wenn Leute wie Viessel/Blankertz oder Kramer oder Regehr/Schenke, Leute also, die ausschließlich in die eigene Tasche wirtschaften, mit Maschinen, die mit dem SPG gehören, noch zu unterstützen. Gerade in einer Situation der finanziellen Misere des Verbandes und der ständig drohenden Illegalisierung. Hat Kramer eigentlich die Wechsel herausgegeben? Wenn nicht, bin ich unter keinen Umständen bereit, weiteren Druckaufträgen von Kramer zuzustimmen. *Am 17. Mai 1968*

(6) Papierrechnungen u.a. Dürschlag

Ich bitte, künftig Papierrechnungen etc. nicht auf den Namen Oberbaumverlag oder Dürschlag & Petermann (Beispiele: Rechnung v. Fintz v. 28.1., Chromelux; Rechn. v. We-Ha-Papier v. 10.10.68.; Ebert ....), sondern nur auf Deinen Namen. Gründe: a) Du hast keine Buchführung o.ä., deshalb besteht keine Möglichkeit der Kontrolle, des Vergleichs und des Ausgleichs (s.u. Gutschriften). Ich kann nicht für Dinge gerade stehen, die ich nicht mitentschieden habe; der gegenwärtige Status der Presse ist nach der Entwicklung seit dem August ungeklärt. b) Steuerliche Gründe. Wir haben zum Beispiel nicht abgemacht, Presse und Verlag gemeinsam abzurechnen (11% ./., 5,5% Mehrwertsteuer).

(7) Schulden der alten Oberbaumpresse (Dürschlag + Sander)

Ich habe von März bis Anfang September 7.310.- DM investiert, um die Presse zu erhalten. Dabei ist meine Arbeitszeit nicht enthalten. Ich sehe gegenwärtig keine Veranlassung, das weiter zu tun. Das gilt auch für die Schulden der alten OBP, s.u. Mehrwert (1).

Was die Bände der alten OBP betrifft, die dafür eingesetzt werden sollten, so erinnere ich daran, daß nicht nur die alten eingesetzt wurden.

schick sie!

hier in der  
hohen Höhe

mit dem Antrags-  
Kauf der Aktien (Schlicht)  
das hat der OBP-  
Verlag vorzuziehen

Lebe M  
Lebe M ab

Es steht es mit mir  
hängt auf ein  
Verlag und soll immer

S. Rückseite

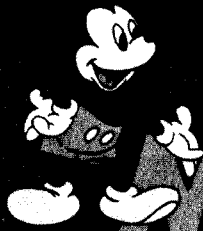
(8) Weitere Zusammenarbeit

Eine weitere Zusammenarbeit zwischen uns scheint mir nur auf der Basis von Angeboten und Rechnungen, d.h. also von Verträgen, möglich; dann besteht zB auch die Möglichkeit, Gutschriften für Papier, das der Verlag bezahlt hat, eindeutig zu verrechnen und nicht stillschweigend, nach Maßstäben, die mir nicht klar sind. Das gleiche gilt für Abhebungen vom Konto 23.... (s.Pkt.1) (Beispiel: Rechnung 2916 von Fintz = 5.000 Bogen für den ODBER-Nachdruck, die nicht gelaufen sind — Gutschrift von Fintz über DM 81,92).

1. ~~was ist der Stand der Verträge?~~
2. woher ist das Geld?
3. ~~offensiv. ist der Verlag als unidentifiziert~~
3. ~~führt mir das nicht, ist keine genau abgerechnet~~
4. ~~von den alten Schulden wurde schon bezahlt von mir~~
4. ~~beachtet. Es ist aber selbstverständlich, dass die Schulden von dem Erlös der alten Bücher (aber die Schulden) bezahlt werden.~~

(2)

Die größte  
Jugendzeitschrift  
der Welt



# MICKY MAUS



**MICKY**  
**Schatztruhe**  
**500** DM  
ZU GEWINNEN !!!!!

Printed in Germany

WALT DISNEY'S

# DONALD DUCK

Die Insel des Lachens



Große Erfinder wie Dipl.-Ing. Daniel Düsentrieb müssen damit rechnen, daß sie von ihren Zeitgenossen nicht ernst genommen und sogar von ihren besten Freunden manchmal ausgelacht werden ...

Eine Badewanne auf Rädern! Hahaha!

HA!  
HA!  
HA!

Und mit einer Lenkstange! Hohoho!

DANIEL  
DÜSENTRIEB  
DIPL.-ERFINDER



Auch wenn's nur eine fahrbare Badewanne wär', wär' das kein Grund, so dumm zu lachen. Aber es ist ein Düsenfahrzeug.

HA!  
HA!  
HA!



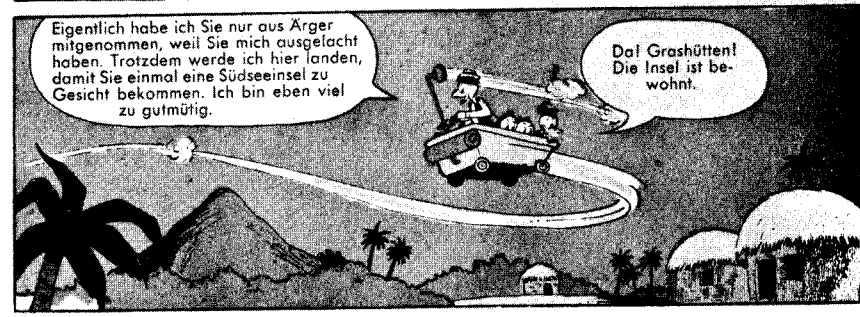
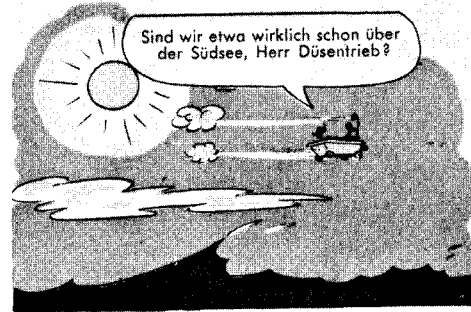
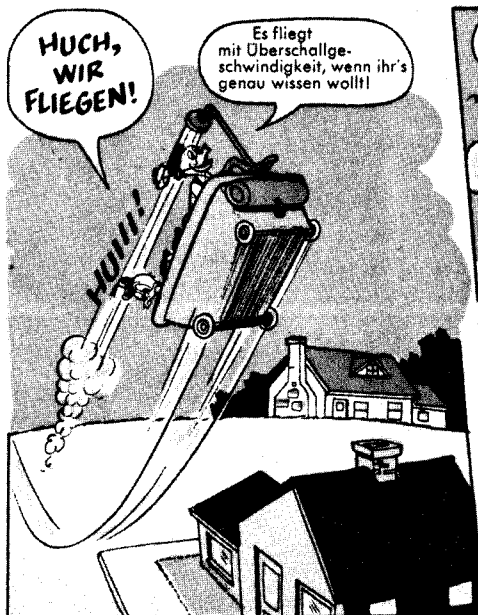
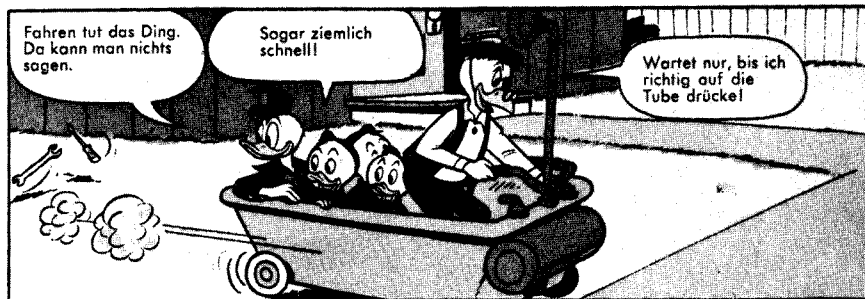
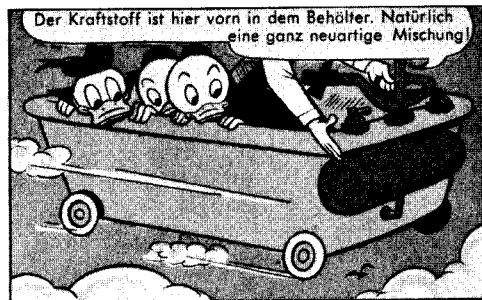
Und ihr könntet froh sein, wenn ich euch in meiner sogenannten Badewanne mitnehme.

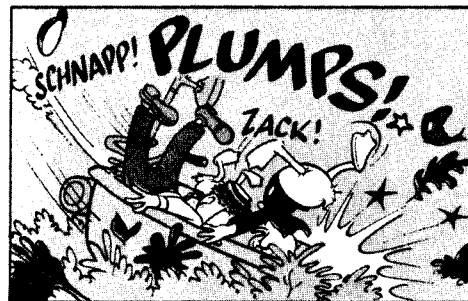
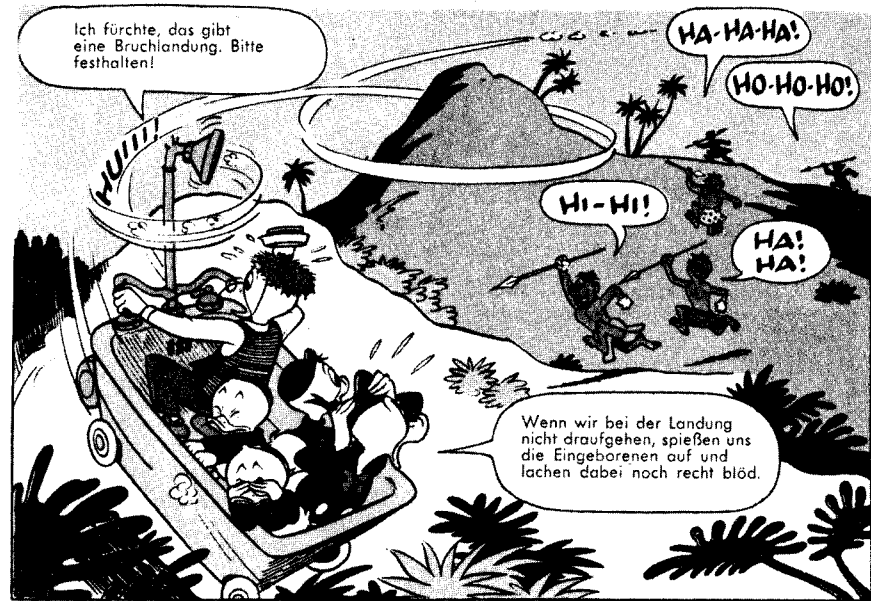
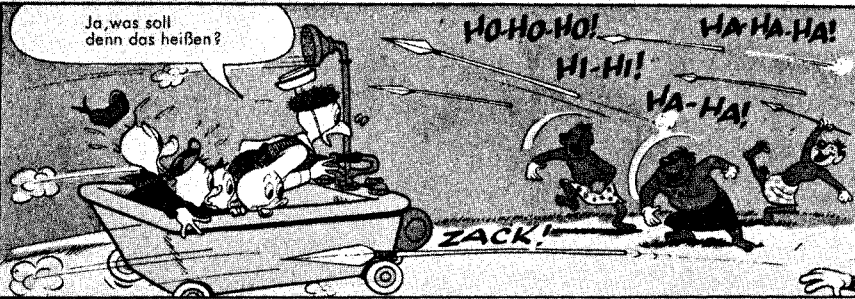
Nur wenn Sie die Brause nicht anstellen, Herr Düsentrieb! Ich bin nämlich wasserscheu. Haha!

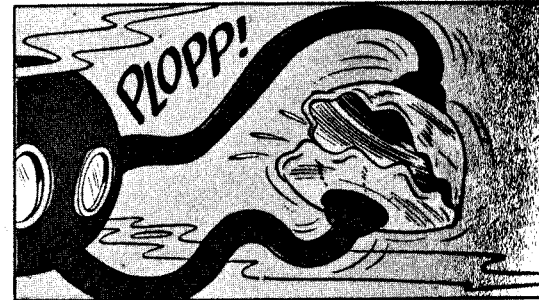
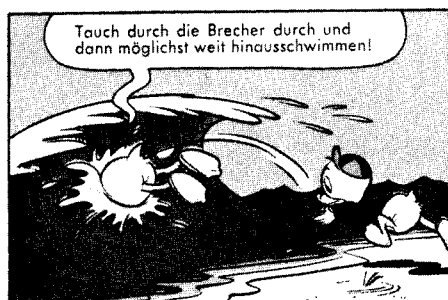
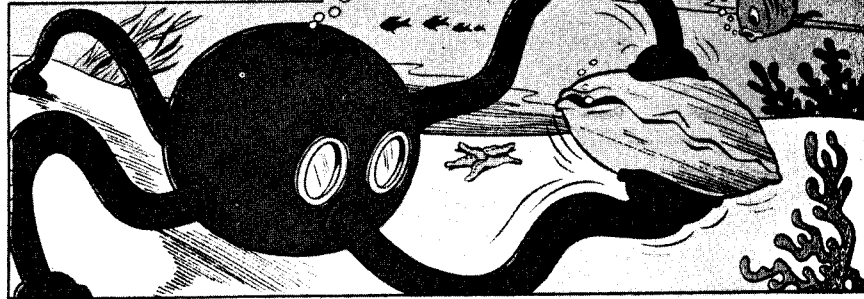
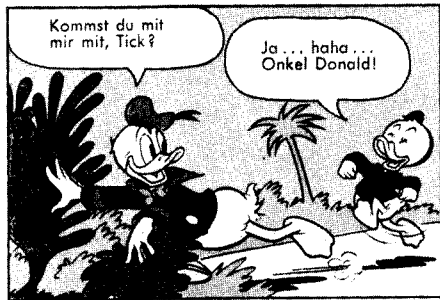
HERAUSGEGEBEN VOM EHAPA-VERLAG GMBH, STETTEN a.F. - ANSCHRIFT: 7 STUTTGART 1, POSTFACH 1215  
Walt Disney's MICKY MAUS erscheint wöchentlich. Chefredaktion: Dr. Erika Fuchs. Erscheint im 19. Jahrgang. Anzeigen-  
leitung: A. Brüggemann. Anzeigenpreise lt. Tarif 7. Abonnementspreis: 23,40 DM pro Halbjahr, 46,80 DM pro Jahr.  
PSK Stgt 10195, bei Vorauszahlung 18,- DM pro Halbjahr, 35,- DM pro Jahr. Postbezugspreis monatlich 3,90 DM.  
Sammelmappe für ein Vierteljahr (13 Hefte) 3,50 DM je Mappe (inkl. Porto), in allen Preisen ist die Mehrwertsteuer  
enthalten. Kupferbletdruck: W. Girardet, Essen. Gedruckt in Deutschland © 1989 Walt Disney Productions.

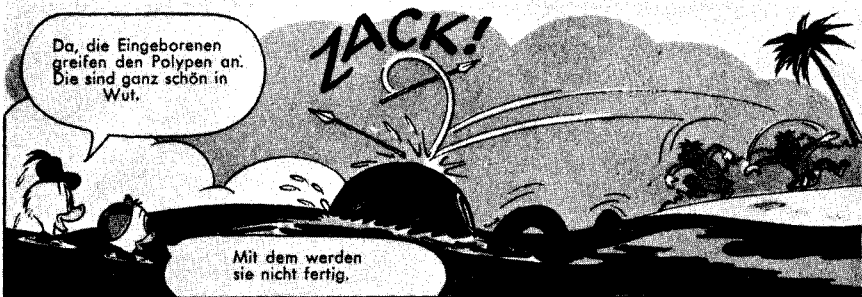
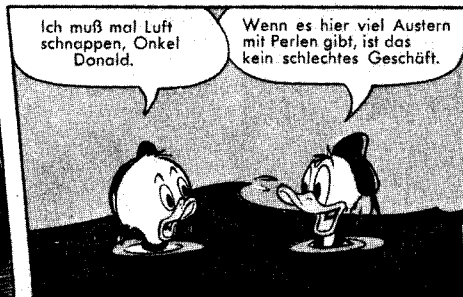


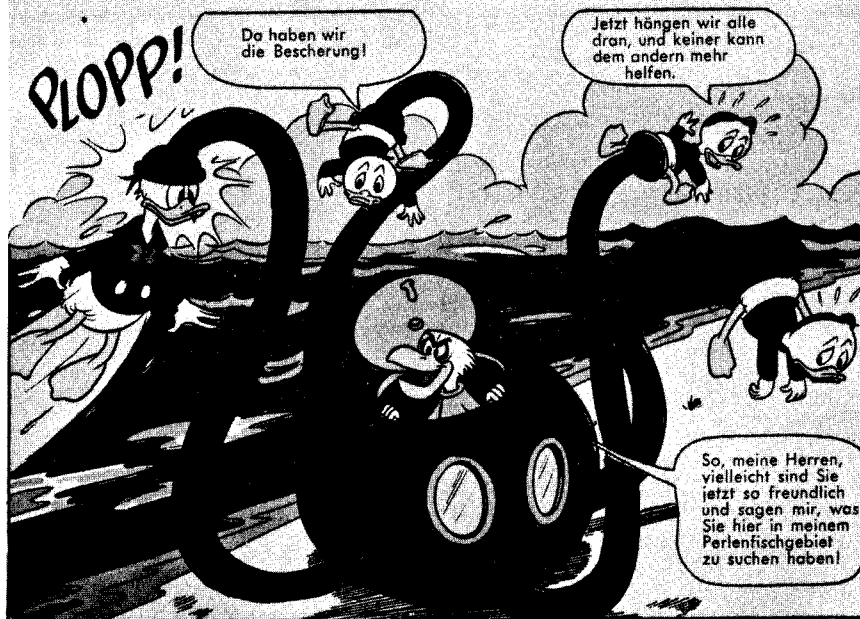




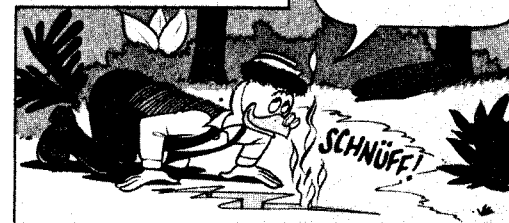








Inzwischen untersucht Herr Düsentrieb eine kleine Erdspalte...



Hm, farbloses... haha... Gas mit süßlichem Geruch!

N<sub>2</sub>O, wenn mich nicht alles täuscht, volkstümlich auch Lachgas genannt! Offenbar... haha... eine Erdgasquelle!



Darum also... hahaha... muß man hier dauernd lachen!



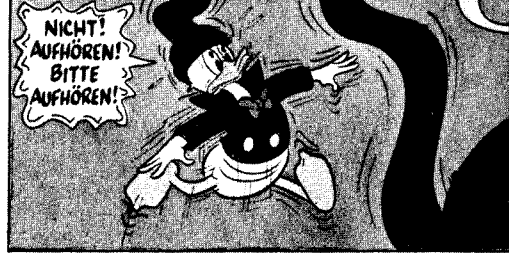
Sie können hier nicht alle Austern kaputt machen. Die brauchen die Eingeborenen zum Essen. Sehen Sie das nicht ein?



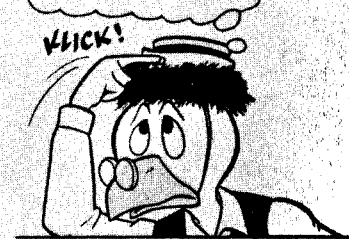
Sparen Sie sich Ihre Moralpredigten! Das zieht bei mir nicht. Sagen Sie mir lieber, ob sich außer Ihnen noch jemand auf der Insel befindet!



Wenn Sie nicht antworten wollen, schüttle ich Sie, bis Ihnen die Antwort von selbst aus dem Mund fällt!

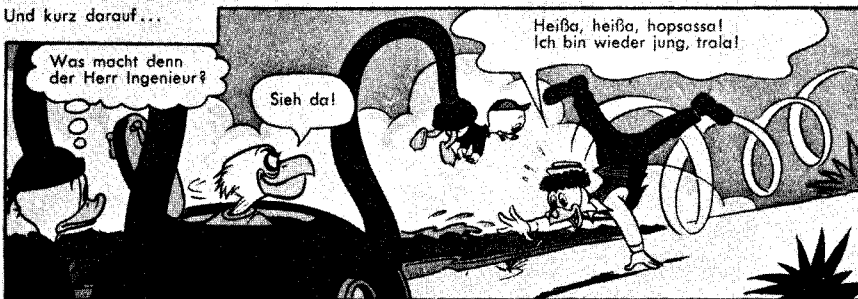


Hier muß was... haha... geschehen, und zwar schnell!





Und kurz darauf...





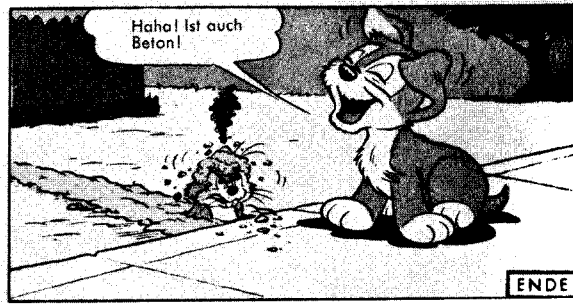
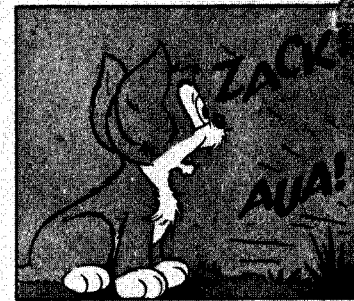
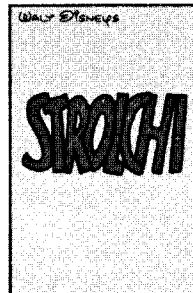
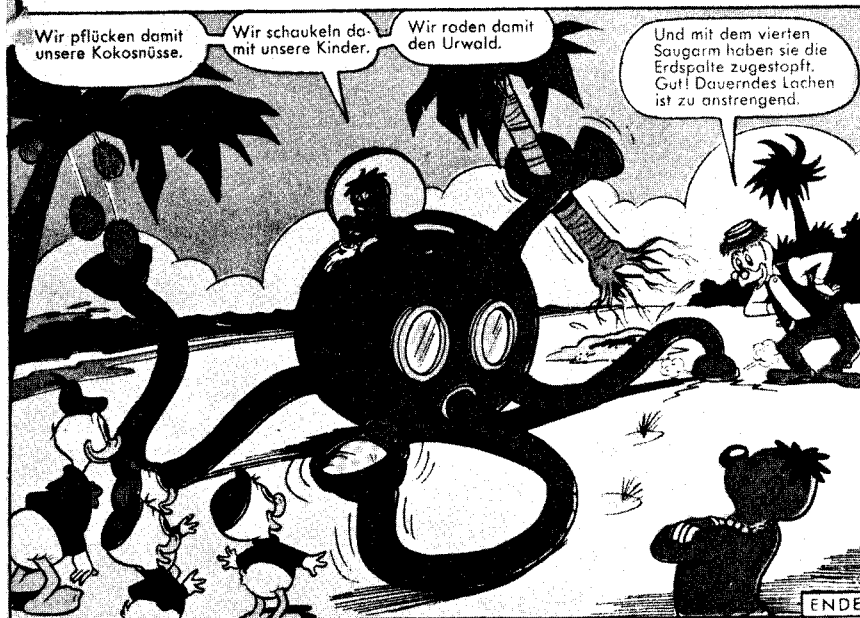
Natürlich wird das Ereignis ganz groß gefeiert ...

Da! Hugo Habicht ist wieder aufgewacht und flüchtet in einem Kanu.

Soll er! Die Hauptsache ist, wir haben seinen Apparat.

Wollt ihr etwa damit auch Perlen suchen?

Nein, wir haben eine bessere Verwendung dafür.



ENDE

### Kommlitoninnen und Kommlitoneni

Am Sonnabend, dem 18. Januar, hat eine Gruppe von Studenten, von denen ein Teil nicht zum Institut gehörte, die Durchführung der Zwischenprüfungsklausuren am Friedrich-Meinecke-Institut mit Gewalt zu verhindern gesucht. Der Lehrkörper hält es für geboten, die Studenten des Instituts über den Ablauf der Ereignisse an diesem Sonnabendvormittag zu unterrichten, da es sich um Vorgänge handelt, die alle Mitglieder des Instituts angehen.

I. Es war seit längerem bekannt, daß eine Störung der Klausuren vorbereitet wurde. Erklärtes Ziel einer "ad-hoc-Gruppe" war es, die Durchführung der Klausuren zu verhindern und im folgenden Semester die Aufnahme in die Hauptseminare ohne abgeschlossene Zwischenprüfung zu erzwingen. Nachdem darüber hinaus bekannt geworden war, daß auch außerhalb des FMI Teilnehmer für die geplanten Aktionen angeworben wurden, hielt sich der Lehrkörper für verpflichtet, die prüfungswilligen Studenten nach Möglichkeit vor Behinderungen zu schützen. Es wurde daher eine Kontrolle am Eingang des Instituts eingerichtet, um zu gewährleisten, daß nur die zur Prüfung angemeldeten Studenten Zutritt fänden. Da am Sonnabend das Institut ohnehin geschlossen ist, konnte allen anderen von Rechts wegen der Zutritt verwehrt werden.

Eine Viertelstunde vor dem Beginn der angesetzten Prüfung erschien vor dem Hause eine Gruppe von Studenten, darunter Mitglieder der "ad-hoc-Gruppe" und eine Anzahl institutsfremder Personen. Sie drängte zwei am Eingang stehende Mitglieder des Lehrkörpers gewaltsam beiseite und besetzte den Vorraum. Weiter kam sie zunächst nicht, weil daraufhin die beiden Durchgänge zum Treppenhaus von Mitgliedern des Lehrkörpers versperrt wurden. Diese wiesen darauf hin, daß jedem Studenten, der zur Klausur angemeldet war, Zutritt zu den Klausurräumen gewährt werden würde. Von dieser Möglichkeit machte auch ein Teil der Studenten Gebrauch. Die Mehrzahl der im Vorraum und an der Eingangstür Versammelten - etwa 70 bis 80 Personen - forderte jedoch den unkontrollierten Durchlaß für alle Anwesenden.

### Emanzipierte mit praxisbezogenem Studium (28 %)

Eine weitere Studentengruppe (28 % der Gesamtheit) unterscheidet sich von den "links Beeinflussten" durch die fehlende politische Übereinstimmung mit dem Elternhaus. Auch ist es für die Mitglieder dieser Gruppe bedeutungslos, ob sie zu Hause konservativen oder sozialdemokratischen Einflüssen ausgesetzt sind oder waren. Sie haben sich in jedem Fall von den parteipolitischen Bindungen des Elternhauses befreit. Charakteristisch für diese Gruppe ist vielmehr das Streben nach einer bürgerlichen Karriere, das sich im allgemeinen bereits an der Wahl des Studienfaches abzeichnet: Medizin, Jura, Volks- oder Betriebswirtschaft, Architektur, Ingenieurwissenschaften und andere vorwiegend am angestrebten Beruf orientierte Studienfächer.

Diese "Emanzipierten mit praxisbezogenem Studium" neigen zwar mit 17 Prozent ebenso häufig zum RCDS wie "links Beeinflusste", doch sind die Sympathien zum SDS stärker ausgeprägt (10 %). Mit dem SHB sympathisieren 46 Prozent.

### Antiklerikale (13 %)

13 Prozent der Westberliner Studenten lehnen sowohl jede parteipolitisch konservative als auch jede kirchliche Bindung ab. Wir nennen sie daher die "Antiklerikalen". Diese Gruppe fühlt sich stark zur hochschulpolitischen Linken hingezogen, und zwar unabhängig von den parteipolitischen Einflüssen des Elternhauses und der eingeschlagenen Studienrichtung.

Nur 7 Prozent der Antiklerikalen sympathisieren mit dem RCDS; die Mehrheit steht dem SHB (58 %) oder dem SDS (19 %) nahe.

### Emanzipierte mit wissenschaftsbezogenem Studium (12 %)

Einen besonders großen Anteil an linksgerichteten Studenten weist eine Gruppe von 12 Prozent der Westberliner Studenten auf, die sich von den Emanzipierten mit praxisbezogenem Studium lediglich in der eingeschlagenen Studienrichtung unterscheiden. Die hier als "Emanzipierte mit wissenschaftsbezogenem Studium" bezeichneten Studenten konzentrieren sich auf die Philosophische Fakultät und



An alle Germanisten!

Mit den folgenden Aspekten läßt sich unsere Situation skizzieren:

- Bonner Gremien schaffen sich mit dem "Vorgehen gegen radikale Gruppen" eine leicht benutzbare Plattform zur konservativen Indoktrination.
- Politischer und universitärer Senat bleiben auf hartem Kurs in Sachen Hausordnung! Einzelne Vorstöße liberaler Professoren (Pross - Szondi) werden für rechtsunwirksam erklärt (Stein)! Blaesing relegiert weiter! Diese Strategie hat zur Polarisierung am Institut für Germanistik geführt:
- Zwischenprüfung am Donnerstag: Rangelei um die Latein-Klausur. Para-revolutionäre Aktion: Ordinarien vor Übungssaaltüren provozierten einen Guerilla-Ansturm.
- Zwischenprüfung am Freitag: BVG-Deportation von Klausurteilnehmern und Dozenten unter Polizeischutz. Liberaler Anachronismus: Kollaboration mit der Polizei zur Aufrechterhaltung von Formalien.
- Wiederholter Bruch demokratischer Regeln: Rundbriefliche Aufforderung von beliebigen einzelnen zur beliebigen Stellungnahme von einzelnen.

Um diese kurz- wie langfristig ineffektive Situation zu beenden, die eine Eskalierung staatlicher Eingriffe und eine Paralyse studentischer Widerstandsmaßnahmen evoziert, die den Versuch, einen "systemunabhängigen" Raum für eine emanzipatorische Theorie-Praxis-Arbeit auszubauen, verunmöglicht, erscheint uns ein endgültiges Votum für eine Satzung des Instituts für Germanistik sinnvoll (der studentische Entwurf liegt seit November, der Entwurf des Lehrkörpers seit letzter Woche vor).

Leitet die Autonomie unseres Instituts ein! Erst ein Institutsrat kann politisch wirkungsvoll gegen den Würgegriff der Administration vorgehen. Kommt in die Vollversammlung am Dienstag, dem 4.2.!

Dazu beantragen wir als ersten Tagesordnungspunkt: Diskussion zur augenblicklichen Situation.

b.w.

Im Sinne unserer Analyse werden wir folgenden Vorschlag zur Abstimmung stellen:

Die Vollversammlung der Germanisten fordert die Verabschiedung einer Satzung für ihr Institut. Zur Durchführung der Abstimmung erklärt sie folgendes zur Grundlage:

1. Die am Institut für Germanistik vorliegenden Satzungsentwürfe werden allen Germanisten schriftlich zur Abstimmung vorgelegt. Dabei werden textliche Abweichungen synoptisch vorgeführt, um eine alternative Entscheidung zu ermöglichen. ( Erklärung: Damit wird dem Vorschaltgesetz entsprochen, das für die Einführung von "Reformsatzungen" ein in geheimer Abstimmung ermitteltes Votum der Mehrheit aller Mitglieder der Gruppen eines Instituts vorsieht (§ 11, 2 Abs.1) ).
2. Die SV und das geschäftsführende Gremium werden mit der gemeinsamen Durchführung der Abstimmung beauftragt. Die Voraussetzung der studentischen Wahlbereitschaft ist die verbindliche Erklärung des Lehrkörpers, in der ersten Sitzung des einzusetzenden Institutsrats einen Beschluß über folgende Forderungen zu fassen:
  - Solidarisierung mit dem Protest der Studenten und einiger Dozenten gegen eine Hausordnung als Instrument der politischen Disziplinierung.
  - Forderung nach Aufhebung des Hausordnungsrechts und der bereits ausgesprochenen Verweise und Relegationen, sowie nach Einstellung der laufenden Verfahren.
  - Unterstützungsmaßnahmen für Relegierte.
  - Beteiligung an der Ausarbeitung einer gesamtuniversitären Hausordnung, die von allen Gruppen gebilligt werden kann.

Vollversammlung der Germanisten, Dienstag, 4.2., 15 Uhr  
VOTIEREN SIE SITUATIONSGERECHT - VOTIEREN SIE SITUATIONSGERECHT  
BLEIBEN SIE BIS ZUR BESCHLUSSFASSUNG - BLEIBEN SIE!!!

Hans-Jürgen Barkowski - Dirk Grathoff - Gunter Presch - Michael Proppe - Angelika Baestlein - Eberhard Delius - Norbert Heinemann - Heinrich Busch - Irmgard Kühnen - Angela Bacher - Fritz Tangermann - Birgit Schnaak - Lisbeth Larsen - Heiner Herde - Renate Bekemeier - Peter Janz - Helga Moerike - Marie Luise Gummert - Walter Huber

Thesen zur Studienreform, vorgelegt zur Diskussion mit Vertretern  
der Fächer am Dienstag, dem 6. Juni 1967, um 20,00 Uhr im  
Auditorium Maximum *(nicht veröffentlicht)*

These 1:

Es muß Grundsatz werden, jeden Reformschritt als Experiment zu begreifen, das in der Vorbereitung und Durchführung von den daran Beteiligten diskutiert, bestimmt und getragen wird. Studienreform-Kommissionen, die dieses Experiment begleiten, sollten in allen Fakultäten zur ständigen Einrichtung werden. Bisher wurden diese Prinzipien nicht beachtet. Statt dessen wurden Reformmaßnahmen von Ordinarien und Expertengremien - teilweise unter Beteiligung von studentischen Experten - konzipiert bzw. durchgeführt.

These 2:

Die Universität hat dann alles getan, um eine sachgerechte Studiendauer zu erreichen, wenn sie durch die Organisation des Studiums sichergestellt hat, daß die Länge des Studiums von den inhaltlichen Notwendigkeiten des Faches und von den individuellen Interessen an diesen Inhalten bestimmt wird.

Soziale und sozialpsychologische Ursachen für eine unsachgemäße Studiendauer, die auch dann noch bestehen würden, können nicht von der Universität allein beseitigt werden.

Aus beiden Gründen muß die Universität davon absehen, die Studiendauer administrativ festzulegen. In der Juristischen und der Medizinischen Fakultät ist deshalb die befristete Immatrikulation aufzuheben.

These 3:

Dem steigenden Einfluß ungeprüfter Anforderungen der gegenwärtigen Berufspraxis auf die wissenschaftliche Lehre wird von der Universität gegenwärtig kaum Widerstand entgegengesetzt. So verhindern staatliche Bestallungs-, Ausbildungs- und Prüfungsordnungen und auch Rahmenprüfungsordnungen die wissenschaftliche Durchdringung der Berufspraxis durch die Hochschule. Der Hinweis auf derartige Ordnungen darf keine Rechtfertigung bestehender Studienverhältnisse sein. Da die Berufe dem raschen Wandel unserer Gesellschaft unterliegen, darf sich die wissenschaftliche Ausbildung nicht auf statische Berufsbilder festlegen. Statt dessen müssen die Fakultäten und Fachrichtungen darlegen, inwieweit ihre Lehre von heute bestehenden Berufsbildern bestimmt ist.

Im Interesse der Wissenschaft und der Gesellschaft muß die Einwirkung des wissenschaftlichen Fortschritts auf die Berufspraxis beschleunigt und verstärkt werden. Hier liegt eine wichtige politische Aufgabe der Universität.

These 4:

Dem wachsenden Ansturm der Studenten, der ungenügenden Ausstattung der Hochschule und dem Fortschritt der Wissenschaften wurde zumeist mit einer Schematisierung der Studiengänge pragmatisch begegnet. Dabei wurde auf das Ausbildungsziel kritischer Wissenschaftlichkeit verzichtet. Soweit an der Freien Universität Berlin derartige Reglementierungen eingeführt wurden, müssen sie unverzüglich diskutiert und durch Reformen, die dem wissenschaftlichen Anspruch einer Hochschule gerecht werden, ersetzt werden.

These 5:

Gegenwärtig sind weder der inhaltliche und methodische Zusammenhang von Forschung und Lehre noch die Mitwirkung der Studenten an der Forschung genügend gewährleistet. Es kommt nicht darauf an, die Einheit von Forschung und Lehre als etwas Bestehendes zu verteidigen, sondern sie unter den gegenwärtigen Bedingungen zu verwirklichen.

These 6:

Ein zentrales didaktisches Prinzip aller Reformbemühungen muß es sein, dem Studenten die Freude am Studium zu wecken und zu erhalten. Um die subjektiven Interessen der Studenten in die Organisation des Studiums einzubringen, sind sie an der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Lehre zu beteiligen. Diskussionen und Kritik von Lehrveranstaltungen können die mangelnde Kommunikation zwischen Dozenten und Studenten über den Lehr- und Lernerfolg verbessern und darüber hinaus zur Erarbeitung didaktischer Kriterien beitragen.

Die Organisation des Studiums an der Freien Universität Berlin ist zur Zeit kaum von wissenschaftlich begründbaren, hochschuldidaktischen Überlegungen bestimmt. Sie ist zu oft ungebrochen traditionell bestimmt oder unterwirft die Studenten einer effektiv gehaltenen Studienplanung.

These 7:

Der obligatorische und quasi obligatorische Lehrstoff wird ständig ausgeweitet. Auch ist der Zusammenhang einzelner Lehrveranstaltungen mit dem Ausbildungsziel des Gesamtstudiums nicht klar erkennbar. Der Lehrstoff sollte daher mit dem Ziel begrenzt werden, die Konzentration auf die grundsätzlichen Probleme des Faches zu erreichen, von denen her eine selbständige Erarbeitung der Disziplinen möglich ist.

In jedem Fach müßte bestimmt werden, in welcher Weise die Vermittlung der einzelnen Probleme und Gebiete des Faches zur Erreichung des Ausbildungsziels beiträgt.

These 8:

Solange Prüfungen ein Maximum an Präsenzkennnissen verlangen, wird eine Konzentration des Studiums auf exemplarischen Stoff und wissenschaftliche Methodik nicht möglich sein. Viele Reformversuche scheitern, weil der Student sich bemüht, sein Studium an den Anforderungen der Prüfungspraxis auszurichten, nicht jedoch an noch so gut gemeinten Ausbildungs- oder Reformzielen. Notwendige Bedingung jeder Studienreform ist daher die Reform der Prüfungen.

These 9:

Mit Recht werden die kooperative Arbeit in kleinen Gruppen und eine Studienberatung, die die studentische Eigeninitiative anregt, orientiert und ihr gegebenenfalls korrigierend hilft, in den Mittelpunkt der Reformbemühungen gestellt. Durch die ständige Kommunikation der Lehrenden und Lernenden im Prozeß der Lehre kann die rezeptive Lernhaltung vieler Studenten überwunden und die Fähigkeit zur Selbstkontrolle und Selbstkorrektur vom Student erworben werden. Durch das heutige System der Prüfungen und Bewertungen studentischer Leistungen wird jedoch eine rezeptive Lernhaltung immer erneut herausgefordert.

Deswegen wird die Einführung einer Zwischenprüfung zu Unrecht in den Mittelpunkt der Reformbemühungen gestellt. Als Leistungsprüfung erschwert sie die Konzentration auf wissenschaftliche Fragestellungen; als Eignungsprüfung fehlt es ihr an wissenschaftlich begründbaren Kriterien.

Als Ausleseprüfung ist sie folglich abzulehnen; ebenfalls sollte von einer Zwischenprüfung abgesehen werden, wenn die davorliegende Studienphase nicht ihren eindeutigen Schwerpunkt in exemplarischen und kooperativen Studien hat. Wo die Zwischenprüfung beibehalten wird, muß sie in jedem Fall eine Hochschulprüfung sein, da sie unbedingt ausweisbaren didaktischen Zielen zu dienen hat.

Die Jurisprudenz lebt von der begrifflichen Differenzierung. Die Unterscheidungen desto höher die Justizkultur. Da wir in Westberlin eine hochentwickelte Kultur haben, sind die Westberliner Staatsanwälte auch in der Lage, die feinen Unterschiede zwischen einem rohen Hühner-Ei und einem "Totschläger" (Stahlfeder mit Bleikopf, die als Schlagwaffe benutzt wird) überzeugend herauszuarbeiten. Die Staatsanwälte haben klar erkannt, daß zwischen beiden ein Unterschied besteht und sie daher unmöglich gleich behandelt werden können. Wer folglich in einer schaulustigen Menge steht, aus seiner Hosentasche ein rohes Hühner-Ei zu Tage fördert und dieses blitzschnell in Richtung auf eine hochgestellte Persönlichkeit schleudert, um gleich darauf wegzulaufen, der wird, wenn er Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes ist - wie der Student Christian Semler - vor einer Großen Strafkammer des Landgerichts angeklagt.

"an der öffentlichen Zusammenrottung einer mit vereinten Kräften gegen Personen oder Sachen Gewalt verübenden Menschenmenge teilgenommen und dabei selbst eine Gewalttätigkeit begangen zu haben."  
... (wegen mildernder Umstände: ein Jahr Zuchthaus.)  
... (im Sinn gehabt, Semler habe nur einen harmlosen Gedanken kommen lassen.)  
... seine Anklage (Aktenzeichen 2 P Js 764/67 ...) wie folgt:

"Der Angeschuldigte Semler schleuderte - von Gleichgesinnten umgeben - aus der Menge heraus ein mitgebrachtes rohes Hühner-Ei in Richtung der Rathauastreppe, auf der sich das Kaiserpaar befand. Das Ei zerplatzte auf dem linken Stiefel des neben dem Kraftfahrzeug des Kaiserpaares postierten Polizeimeisters Eggert, dessen Stiefel und Hose beschmutzt wurden. Semler wurde nunmehr von dem Polizeiobermeister Rademacher festgenommen."

Die Hauptverhandlung gegen Semler vor der 16. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin dauerte zehn Tage. Acht hochdotierte Volljuristen - ein Erster Staatsanwalt, noch ein Erster Staatsanwalt, ein Landgerichtsdirektor, zwei Landgerichtsräte und drei Rechtsanwälte - bemühten sich herauszufinden, ob das Werfen eines rohen Hühner-Eies, das schließlich auf der Stiefelspitze des Polizisten Eggert zerschellte, der psychischen Grundhaltung der Schaulustigen und Demonstranten vor dem Schöneberger Rathaus am 2. Juni 1967 entsprach oder nicht. Der Erste Staatsanwalt Kneisler fand, daß ein Vortrag über die sozialen Verhältnisse in Persien und über die Repressalien des Pfauenthrons gegen die politische Opposition so recht geeignet sei, bei Berliner Studenten eine psychische Grundhaltung zur öffentlichen Vernichtung von Nahrungsmitteln herbeizuführen. Dieser Eindruck des Ersten Staatsanwalts Kneisler hört sich in Amtsdeutsch so an:

"Die Angeschuldigten hatten sich nach ihren eigenen Angaben am Vormittag des 2. Juni 67 auf dem John-F.-Kennedy-Platz eingefunden, um aktiv an den gegen den Besuch des persischen Kaiserpaares gerichteten Demonstrationen teilzunehmen. Zu ihrem Verhalten waren sie teils durch ihre politische Einstellung, teils durch den Besuch der am Vorabend im Auditorium maximum der Freien Universität veranstalteten Podiumsdiskussion bestimmt worden. Sie stellten sich sämtlich östlich der an diesem Tage errichteten Hamburger Sperren, südlich des Fernsehgerüsts, auf und beteiligten sich an Sprechchören, Diskussionen und Rufen."

Die Angeschuldigten hatten sich auf diesen Tag vorbereitet. Semler und Rambauseck hatten sich jeder mit einem rohen Hühner-Ei versehen, das sie später warfen. Klein hatte ein Plakat mitgebracht, auf dem in persischer Schrift zu lesen war: "Schluß mit dem Polizeiterror an der Universität Teheran". Dieses Plakat hielt er hoch. Stumpe führte ein Holzbrettchen in einer Länge von 20 cm und einer Breite von 3 bis 4 cm mit, das er sich vor die Stirn hielt, und rief Anderedenkenden zu: "Ihr habt ja alle ein Brett vorm Kopf. Ihr liegt an der ideologischen Denkleine!"

Rattay besaß ein sogen. "Mao-Buch", das er nach seiner Festnahme an Stumpe weiterreichte.

Rambauseck hatte Flugblätter mit schahfeindlichem Text in der Tasche, die er nach seiner Festnahme loszuwerden versuchte.

Als das persische Kaiserpaar gegen 14.30 Uhr das Rathaus Schöneberg verließ, setzten die Mißfallensäußerungen sogleich in voller Stärke wieder ein. Die Menge drängte nach vorn gegen die Absperrungen und es ertönte erneut, zum Teil durch Personen mit Trillerpfeifen dirigiert, beleidigende Sprechchöre, die sowohl gegen das Kaiserpaar als zum Teil auch gegen Mitglieder des Senats gerichtet waren. Dabei zeichnete sich wiederum, wie schon früher, ein Kern von Demonstranten südlich des Fernsehgerüsts als Mittelpunkt der Kundgebungen deutlich ab.

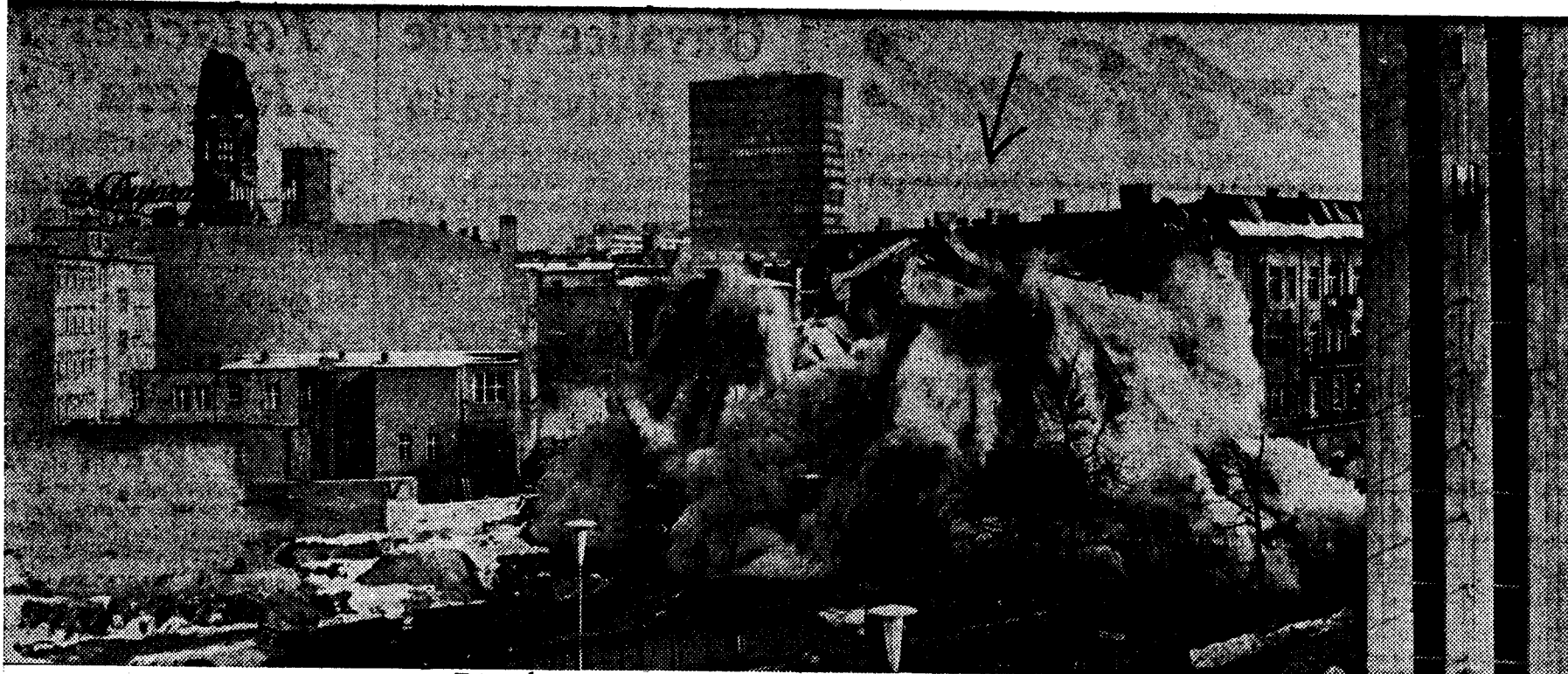
In dieser Situation und gerade in dem Augenblick, als sich das persische Kaiserpaar auf oder vor der Freitreppe des Rathauses befand, warf der Angeschuldigte Semler aus der Menschenmenge, südlich des Fernsehgerüsts, ein rohes Hühner-Ei in Richtung auf die Freitreppe..."

Da Semler in seiner Eigenschaft als SDS-Rädelführer offensichtlich mit Molotow-Cocktails treffsicherer umgehen kann als mit einem rohen Hühner-Ei, blieb dem persischen Staatsgast der Eidotterorden vorenthalten. Der SDS-Mann Semler muß sich selbstverständlich für seine Fehlleistung verantworten. Es liegt schließlich auf der Hand, daß die Beschmutzung des linken Stiefels eines Polizeimeisters viel krimineller ist als ein versuchter Lynchmord und die Demolierung eines Polizeifahrzeugs. Der Erste Staatsanwalt Kneisler fühlte sich durch die zehntägige Hauptverhandlung in seiner Auffassung bestätigt. Kurz und bündig ermunterte er die Richter, den Angeklagten wegen schweren Landfriedensbruchs mit einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten zu bedenken. Die Strafkammer - mit der psychischen Grundhaltung von FU-Studenten nicht so vertraut wie die Staatsanwaltschaft - hatte Zweifel und sprach den Angeklagten Semler frei - "weil der in dem Verhalten des Angeklagten Semler liegende grobe Unfug bereits verjährt sei".

Möglicherweise bereut es der Erste Staatsanwalt Kneisler, die Richter der Großen Strafkammer nicht rechtzeitig wegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt zu haben. Schließlich mußte er gewarnt sein. Der Vorsitzende hatte nämlich während der Verhandlung seine Arglosigkeit gegenüber Studenten dadurch offenbart, daß er die Bezeichnung einer merkwürdigen Menschengruppe, die ebenfalls am 2. Juni 1967 vor dem Rathaus in Erscheinung trat, als "Jubelperser" amtlich duldete, insbesondere die Polizeizeugen, die sich dieser volkätümlichen Kennzeichnung vor Gericht bedienten, nicht zur Ordnung rief. Der Vorsitzende beschränkte sich darauf, die Verteidigung zu ersuchen, diesen glücklichen Ausdruck nicht durch die Bezeichnung "Prügelperser" ersetzen zu wollen. Der Staatsanwalt wollte diese Gruppe als "schahfeindliche Demonstranten" bezeichnet wissen; und weil diese Leute so schahfreundlich waren, hatte die Staatsanwaltschaft ja auch schon vorher die "Prügelperser" durch Einstellungsbescheid vom 30. Oktober 1967 - Aktenzeichen 1 P Js 692/67 - von dem Verdacht des schweren Landfriedensbruchs freigesprochen. Immerhin war die Sache so bedeutungsvoll, daß wiederum der Leiter der Politischen Staatsanwaltschaft, Oberstaatsanwalt Severin, persönlich die Gründe dieses "Freispruchs" der Humanistischen Union, die Anzeige er-

**Und wieder  
ein Beweis für die  
Manipulation  
der Springerpresse:**

In diesem Gebäude sind im Augenblick der Sprengung 2 halbfertige Dissertationen, 3 englische Rohrstühle eines Untergrundlers, seine sämtlichen Studienunterlagen; eine 5m lange Bibliothek eines Germanisten, sorgfältig zusammengestohlen, Kleider, Hausrat etc. Wieder hat der Senat 2 beschissene Existenzen vernichtet. Ein Schritt vorwärts auf dem Weg zum „Neuen Menschen“. Heike und Benjamin wohnen jetzt bei Linkeck und Anarsch. Und der Klaus auch  
Eine ausführliche Dokumentation dieses Vorfalles erscheint im März 1970 in der Oberbaumpresse Berlin.



**Rätsel**

*Es verletzt weil es nicht trifft.  
Es ist genau im Vordergrund.  
Es ist bunt und nicht zu erkennen.  
Es sitzt sich nicht im Schatten.  
Es sitzt im Spiegel.  
Es setzt sich selbst sein selbst auf.  
Es setzt ihm nichts entgegen.  
Nicht dazwischen aber außen  
Senkrecht statt aufrecht  
Hoch statt quer als Muster*

*Noch lange nicht des Rätsels Lösung:  
Der Rhombus.  
Auf einer Achse damit sichs dreht  
Die Augen-Achse  
Die Symmetrie die es nicht gibt.  
Tags nackt nachts im Costume  
Denkmal für draußen und gestern  
Im Wichtigem winzig.  
Sein Labyrinth ist fast symmetrisch.  
Zeichen zum Erinnern und Vergessen.  
Von Vorne geschrieben  
Von Hinten zu lesen.*

# ERGEBNISSE UND KONSEQUENZEN EINER ZEITWEILIGEN ZUSAMMENARBEIT <sup>1</sup> SIEHE ANKÜNDIGUNG AUF DER INNENSEITE DES UNSCHLAGS DER S.-OH-AUSGABE VON «CHARAKTERANALYSE» (REICH) DURCH DIE HERSTELLERGRUPPE...

10 tage lang haben wir versucht, die diskussionen während der manuellen arbeit in einem gemeinsamen flugblatt zusammenzufassen. es ist uns nicht gelungen, weil im laufe der diskussionen über das flugblatt sich herausstellte, dass jeder einzelne eine andere interpretation der ereignisse hatte. das ehrlichste und aufschlussreichste wäre gewesen, alle drei versionen zu formulieren und abzudrucken. mit folgender begründung weigerte sich der eine von uns: Wir müssen weiterdiskutieren und im verlauf der diskussionen einen gemeinsamen standpunkt finden. Die Probleme sind so komplex, dass die zusammenfassung dieser diskussionsergebnisse wahrscheinlich nicht nur ein flugblatt, sondern ein buch ergeben würde.

mein gegenargument:

die herstellung dieses zwischenergebnisses: flugblatt, hat für mich die funktion, gegenteilige positionen erst einmal festzustellen. die klärung der standpunkte ist die bedingung der solidarischen zusammenarbeit. Solidarität und Zusammenarbeit kann erst existieren zwischen selbständig vertretenen, evtl. gegenteiligen, aber dialektisch sich ergänzenden standpunkten. sollte sich jedoch herausstellen, dass die positionen einander ausschließen, entfällt solidarische zusammenarbeit. kampf der argumente bedeutet den weg hin zur klärung der standpunkte. kampf bedeutet aber nicht: streit um das fortbestehen der neurotischen symbiose, die ausbeutungsverhältnisse verschleiert. der dritte von uns hält sich die entscheidung noch offen, ob er seine version formuliert und druckt. da die beiden anderen aber schon mit dem verkauf der Reich-exemplare begonnen haben, bleibt mir keine andere möglichkeit, als meine version zu drucken und sie dem buch beizufügen.

8 + terlei habe ich gelernt:

1 Für die fruchtbarkeit unserer diskussionen war es gut, dass wir eine, uns alle 3 disziplinierende und zugleich lockernde manuelle arbeit verrichteten. (Genossen, ersetzt das Zigarettenrauchen durch eine produktivere Konzentrationshilfe.) *Martin Walter!*

2 3 personen sind eine gute zahl, wenn man probleme bis zum bestmöglichen ergebnis diskutieren will und jeder einzelne der teilnehmer ein intensives stück lernprozess durchmachen will. einer übernimmt dabei meist korrigierende funktion.

3 nicht 1000 probleme auf einmal anschneiden, dann löst man keines. auf der lösung der aufgeworfenen probleme insistieren.

4 Zum diskussionsstil: alles, was der individuellen und kollektiven emanzipation nützt ist erlaubt, alles, was ihr schadet, ist verboten.

Die mittel zur erreichung dieses ziels reichen von der disziplinierten, durch niemanden unterbrochenen rede und gegenrede, über die durch helfende zwischenrufe unterbrochene rede, über therapeutisch angewandte emotionsprovokation, über entlarvende fragen, weiterbringende fragen, über ironisieren, imitieren, drohen, erpressen.... (immer vorausgesetzt, dass es der emanzipation dient).... bis hin zum Gegenstande werfen, verurteilen, umarmen....., Abbruch der diskussion, weil unverwundliche rechte verletzt wurden.... diskussion ist eine schöpferische aufgabe. der phantasie in der wahl der mittel

vor der definition dessen, was emanzipation ist, was in der jeweiligen situation fort schritt und was rückschritt ist, retten uns keine formalitäten

eine der entscheidendsten argumente stellt die diskussionsatmosphäre selber dar. sie stellt sozusagen den kollektiven diskussionsbeitrag dar, an der jeder seinen anteil hat. sie wird durch das Ganze der personen, durch ihr "ausseres, wie ihre im Gebaren und sprechen zum ausdruck kommende physische und psychische verfassung mitbestimmt. Das gefasel von der rationalen diskussion ist unsinn. jede emotion bestimmt die diskussion genauso, wenn nicht stärker, als die sogenannten rationalen argumente. Nicht, ob emotion oder ratio, sondern, ob in einem emanzipatorischen sinn fruchtbar oder unfruchtbar, ist entscheidend.

**5** klar ist mir, dass wir alle, ausnahmslos, sofern wir in dieser gesellschaft einige entscheidende jahre verbracht haben, mehr oder weniger neurotiker sind und dass diese neurotischen strukturen zutage kommen, sobald wir an irgendeinem ende die decke liften und aufhören zu verdrängen, was unsere gesellschaft uns gezwungen hat, zu verdrängen: unsere wahren bedürfnisse.

wir haben nur noch die alternativen: entweder zudecken und damit emanzipation verhindern, oder aufdecken und damit konflikt und damit lösungsmöglichkeit herbeiführen. die frage ist nur noch: welche dosierung des aufbrechens und lössens und welche methode.

**6** da die ökonomische revolution allein die neurotischen charakterstrukturen, die permanent falsche politik hervorbringt, nicht auflöst, die treibhaussituation der einzelanalyse mir in der kapitalistischen gesellschaft erst recht kaum mehr als interaktion und scheinlösung in der isolierung zu sein scheint, leuchtet mir die therapeutische arbeit in der gruppensituation als heilsam ein.

wir diskutierten lange und immer wieder: mit oder ohne geschulten therapeuten?

Einfluss nehmen wir alle, ausnahmslos aufeinander, es fragt sich nur ob fördernd, oder emanzipierend, oder hemmend, stagnierend, leiden verlängernd. da für jeden in jedem zeitpunkt stadium seiner entwicklung jemand und etwas anderes fördernd oder hemmend sein kann, stellt sich die frage nach der optimalen zusammensetzung von gruppen, sodass im idealfall jeder für jeden progressive therapeutische funktionen übernimmt.

die beiden einander korrigierenden prinzipien sind für mich:

gruppen sind solange und sooft veränderbar und anders zusammensetzen, bis sie optimal fungieren,

jedoch nur gruppen sind solange und sooft veränderbar und anders zusammensetzen, bis der wechsel für die einzelnen, wie für die gruppe keine flucht bedeutet.

die frage nach dem geschulten therapeuten stellt sich anders, wenn wir die hauptfrage stellen: wie entwickeln wir uns optimal zu menschen, die heute und hier leben und glücklich werden, d.h. ihre wahren bedürfnisse befriedigen wollen? daß die antwort auf diese frage manipulierbar ist bei menschen, denen sämtliche "bedürfnisse" aufgezungen wurden, ist klar. Was nach dieser erkenntnis übrigbleibt, ist die suche und die frage nach menschen, die einander in einem emanzipatorischen sinn helfen können. daß ein in solchem sinn arbeitender, die forschungen in einem progressiven sinn nutzender therapeut beschleunigend helfen kann, scheint mir klar. um die prüfung, in welchem sinn einer therapie macht(d. h. hilft) und was hilfe bedeutet, kommen wir nicht herum.

gelernt habe ich, daß wir alle funktionen in gruppen ausüben, ob wir wollen oder nicht und ob wir es wissen oder nicht. welche funktionen wir in gruppen übernehmen, und ob es fruchtbare oder unfruchtbare sind, darüber sollten wir uns klar werden.

werden wir uns der funktionen bewusst, können wir auch die unfruchtbaren fixierungen lösen. gruppen werden machbar, sind nicht der willkür der neurotisch-zwanghaften anziehung oder abstossung unterworfen, die darin besteht, daß ein neurotiker sein neurotisches gegenstück sucht und findet. ( der sadist den masochist und umgekehrt, der "vater oder die "mutter" das "kind" und umgekehrt.....)sodass wir alle gegenseitig unsere pervertierten, unsere falschen bedürfnisse befriedigen.

**7** zum emanzipationsprozess gehört zeit ( lesen, diskutieren, analysieren, und emotional verarbeiten). leute mit kindern haben weniger zeit, sich zu emanzipieren, als kinderlose. das ist eine ungerechtfertigte privilegiiertheit, die wir aufheben müssen, indem die kinderlosen den leuten mit kindern helfen müssen (in welcher form auch immer). obendrein ist arbeitsteilung zwischen theorie und praxis für beides unfruchtbar.

**8** die gruppe setzte sich aus 2 männern und einer frau zusammen. aus dieser tatsache resultieren die folgenden erfahrungen, die ich, die frau, machen konnte:  
 a) einer der männer umarmte mich stets, wenn ich et- as dummes und ungeschicktes gemacht hatte und wenn ich mich unlogisch verhielt. konsequenz: vorsicht vor unter drückender "liebe".

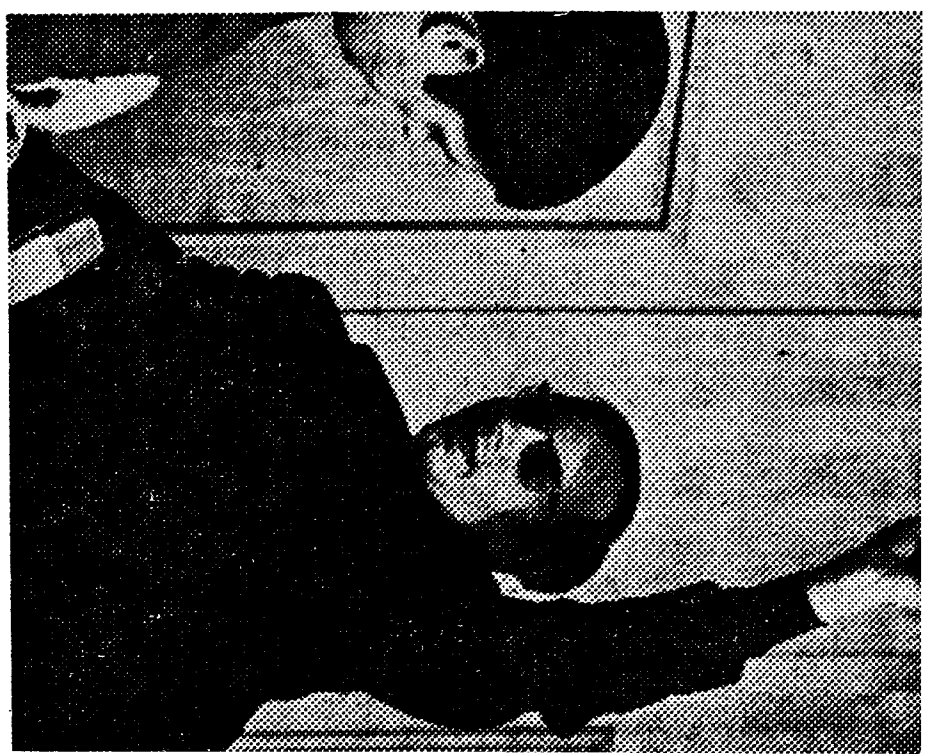
der betreffende mann wehrte sich mit den verschiedensten rationalisierungen bis zuletzt dagegen, diese erfahrung samt consequenz in das flugblatt aufzunehmen ("unwichtig", "persönlich"), was einer der gründe für mich war, auf getrennten formulierungen zu bestehen. klare fronten sind besser, als geheuchelte solidarität.

b) als eine der maschinen kaputt ging, machte einer der männer sich sofort daran, nach den ursachen zu suchen und sie zu reparieren. ich, die frau, legte sofort die hände in den schoß und wartete---- bis mir einfiel, dass ich doch sowas eigentlich auch können müsste. Wir beschlossen, dass ich selber auf die Ursachen kommen und die reparatur vornehmen müsse. nach längerem, ruhigen überlegen gelang mir beides. Frauen! lasst euch nichts mehr aus der hand nehmen! die summe der kleinen Abhängigkeiten, macht die grosse abhängigkeit aus.

dieser erfahrungsbericht stellt leider nur die dokumentation zwar gemeinsam aufgeworfener und diskutierter probleme, jedoch aus der sicht und durch die subjektiv-filternde brille einer der gruppenteilnehmerinnen dar. **SCHADE**

**LESEN IST LERNEN .  
 ABER ANWENDEN IST AUCH LERNEN, UND ZWAR  
 DER WICHTIGSTE TEIL DES LERNENS      MAO**

*Krahl: „In Frankfurt haben wir das Hausrecht auf den Straßen.“  
 Anlässlich der Demonstrationen zur Buchmesse*



Horst Tomayer, Berlin 41, Cranachstraße 5

Lieber Genosse Sander!

Zunächst danke ich Dir für die Aufforderung, einen Beitrag zum Thema "Kommune" zu schreiben. Du weißt aus einigen Gesprächen mit mir, daß ~~ich~~ progressiven Modellen kollektiven Lebens, Wohnens und Arbeitens ~~ich~~ meine Sympathie ~~ausdrücke~~ <sup>gilt, daß ich habe, in</sup> Anstrengungen in dieser Richtung mache, obwohl und gerade weil ich <sup>selber</sup> mein derzeitiges Leben, einerseits unter <sup>nein</sup> bürgerlich-familiären, andererseits unter Bedingungen der Lohnschreiberei reproduziere.

Kommune; <sup>Porderung</sup> warum? Diese Frage wird häufig von Leuten gestellt, die eine idealistische Geschichtsauffassung haben und meinen, daß die intersubjektiven Verkehrsformen in der Gesellschaft dem Kopf, dem Bewußtsein der Individuen entspringen und nicht vielmehr dem Stand der materiellen Produktion entsprechen, hierin also auch ihre Bedingung haben.

Ich gehöre zu den Leuten, die <sup>Vertreter</sup> nicht ~~den~~ <sup>eines</sup> utopischen sondern des wissenschaftlichen Sozialismus sind, der "seinem Inhalt nach zunächst das Erzeugnis der Anschauung, einerseits der in der heutigen Gesellschaft herrschenden Klassengegensätze von Besitzenden und Besitzlosen, Kapitalisten und Lohnarbeitern, andererseits der in der ~~Produktion~~ herrschenden Anarchie ist" und deswegen stellt sich mir diese Frage vom materialistischen Standpunkt.

Ich meine, daß die spätkapitalistische Gesellschaft nicht im Bereich der Verkehrsformen, des Überbaus, der Distribution und der Konsumtion, sondern an ihrer Basis, in der Produktions- und Eigentumsordnung zerstört werden kann ~~und muß~~.

In dieser Anschauung besteht die Funktion der Kommune -weil nicht im Prozess der materiellen Produktion stehend- in einer 'kulturkritischen', auf den Überbau beschränkten, aber eben in dieser Beschränkung auch ausgewiesenen und wahrnehmbaren Funktion. Die Tatsache, daß die in Westberlin existierenden Kommunen sich aus überwiegend Intellektuellen, Kopfarbeitern, rekrutieren, vergegenständlicht diese Anschauung.

Ich kann in diesem Brief keine umfassende Kritik der Kommune geben, will aber versuchen, auf die wichtigsten Seiten der Sache einzugehen und schneide deswegen die Frage nach dem Verhältnis von "Kommune" und ~~antimperialistischer~~ <sup>antimperialistischer</sup> Opposition an. Die in der spätkapitalistischen Gesellschaft durch und durch vergesellschaftete Produktion hat (nicht zuletzt zur Aufrechterhaltung der Herrschaft der Produktionsmittelbesitzer über die Produzenten) die totale Vereinzelung, Entfremdung der Produzenten, ihr "Auseinandergerissensein" zur Folge. Diese Vereinzelung und Entfremdung als Folge der Klassenherrschaft erkennen und die Erkenntnis <sup>der Klassenherrschaft</sup> zum antimperialistischen Widerstand, zum Widerstand gegen Ausbeutung, Kolonialismus, Krieg qualifizieren, Modelle antikapitalistischen Kampfes entwickeln und erproben (daß sie den im materiellen Produktionsprozess <sup>Progressiven</sup> Stehenden einsichtig werden), das können aufgrund ihrer privilegierten Stellung, aufgrund ihrer spezifischen Fähigkeiten; die <sup>Intellektuellen</sup>.

Demnach ist "Kommune" <sup>in</sup> meiner Anschauung eigentlich nicht mehr und kann auch nicht mehr sein als eine <sup>konkrete</sup> Organisationsform (neben anderen!), ~~antikapitalistischer~~ <sup>antimperialistischer</sup> imperialistischen Kampfes, <sup>Notwendigkeiten</sup> abhängig von den <sup>selber</sup> Bedingungen des Kampfes und insofern <sup>historisch</sup>.



Eine Anschauung, die <sup>der</sup> ~~die~~ Kommune in der spätkapitalistischen Gesellschaft mehr an Funktion, beispielsweise die Herausbildung des "neuen Menschen" zuweisen will, interpretiert in die Kommune etwas hinein, was sie aus sich nicht herausholen kann. Ausweis der in der Kommune 'organisierten' Individuen kann ausschließlich die Teilnahme am Klassenkampf sein und von allen Funktionen kann sie als Kommune, als Organisationsform des antiimperialistischen Kampfes, nur eine haben: Daß sie für den Kommunismus funktioniert.

Damit Du, Genosse Sander, und auch Du, lieber Leser, Dir <sup>plastisches</sup> ein Bild machen kannst vom Gegenstand "Kommune", steht hier ein Kommunemodell in seiner Geschichte - und damit durch Verfremdung und Negativität etwas deutlich werde, bleibt in der Geschichte alles offen.

Sämtliche Namen sind frei erfunden, jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen <sup>wäre</sup> ~~ist~~ rein zufällig und nicht beabsichtigt.

# Wirtshaus Wuppke

SCHLÜTERSTRASSE ECKE KANTSTRASSE · NACH 20<sup>er</sup>

Quartier

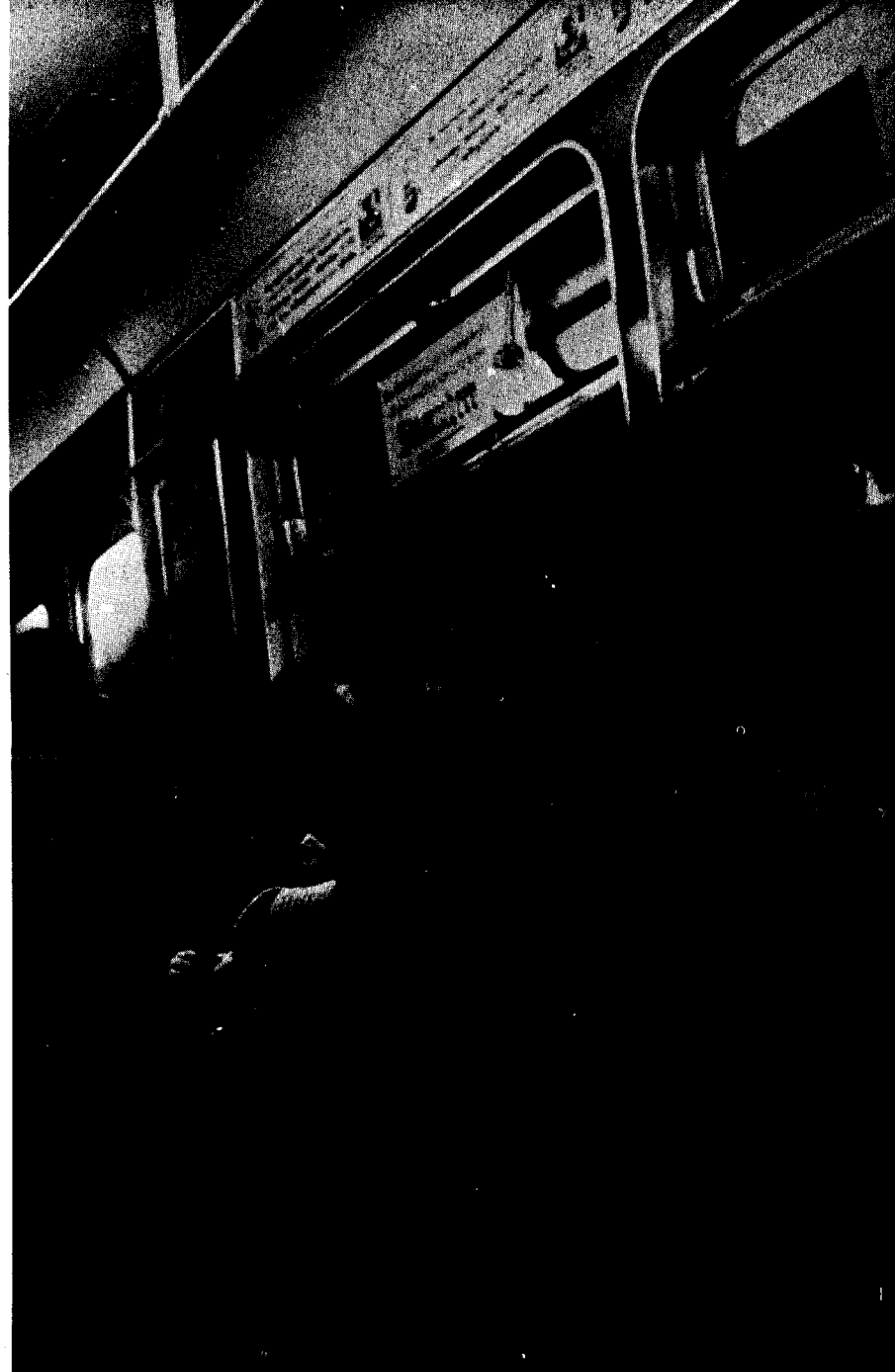
Täglich ab 15 Uhr

ab 21 Uhr: Jazz von

Kaffee, Tee, internationale  
Presse, Schach

Kantstr./Fasanenstr. (neben Döhl)  
Donnerstag: KneipenTHEATER

Quasimodo



# Berufsprobleme

Tomeyer, Benjamin, Ulrich, Heike, Hartmut, Homann

Ich will keine Art Berufsproblem daraus machen, sondern ich bin erst einmal der Meinung, daß man also das Kommune-Problem in einer etwas umfassenderen in einem etwas weitläufigerem Zusammenhang sehen muß. Ich meine schon, die Kommune ist wirklich nicht der Nabel des Objekts. Wenn ich von subjektiven Problemen spreche, subjektiven Problemen spreche, hm, hm, daß das in Ohren als Berufsproblem ankommt, weil ...

mich da eben angesprochen hast, angefaßt werden kann. Ich meine, denn es ist doch egal, wie du das definierst, als Kommuneproblem oder als Personalproblem, das Problem ist **da** und ich meine, wann, ich versteh wirklich nicht, warum du das nicht aussprichst, ich meine, vielleicht ist es noch nicht soweit gediehen und ich meine, dein Bereitsein nicht soweit gediehen, daß du das nicht äh formulieren kannst.

Ich meine deswegen, es kann natürlich sein, aber auch ungeklärte Probleme formuliert man, ich meine eben dann in ungeklärter Verfassung, nicht wahr? Das Problem ist so und so, man zählt die Faktoren auf in ihren Widersprüchen und sagt so: Das ist die Situation, die können wir momentan nicht lösen äh ...

Hilfsantworten an die Redaktion ne? Preisausschreiben!

Äh, versteh mal, vielleicht hast du, äh, auf der einen Seite wie auch immer umgekehrt gelebt, vorhanden gelebt, auf der

anderen Seite keine und auch im Gespräch keine (schlecht verständlich)

Und wie soll

Du meinst bei mir oder was?

Ja

Ne, ja, Entschuldigung lieber Benjamin das Problem ... Ich kanns doch auseinandersetzen, das Problem, das Problem bei mir ist, daß ich Stellung nehme zur, äh, Problem Potskommune. Das ist **mein** Problem.

Dann mach, dann mach es doch von **deiner** Erfahrung aus.

Ja ...

Können wir nicht versuchen, die verschiedenen Erfahrungen, irgendwo waren sie nun mal verschieden, irgendwo waren wir drin, und du warst draußen (Wir waren natürlich dabei, ja-wohl!) Können wir nicht versuchen diese Erfahrungen zu verknüpfen ... ?

Benjamin, ja ich will ja nicht mit diesem abgeschmackten Beispiel kommen, daß der Kaufmann im Laden steht und der Kunde draußen steht und, daß die beiden was miteinander zu tun haben, also, daß ich da derjenige bin, der in die Kommune, in die Potskommune reingeht, was mit Euch zu tun habe, weil ihr drin seid und mir gelegentlich Guten Tag sagt, ich weiß nicht was ... Aber äh ich hab mir halt gedacht.

Auf die ganze Scheiße, die sich da abgespielt hat, hast du

## Wir fahren nach Friedenau, da ist der Himmel blau !!

dich doch nie eingelassen . . . da hast du die Tür zugemacht und bist gegangen.

Das stimmt nicht . . . ich hab mich eingelassen.

Auf den ganzen Wahnsinn und auf den ganzen Schwachsinn, der dort produziert, der da praktiziert worden ist, da konntest du dich doch immer wieder illegal aus der Affäre ziehen, das mein ich doch. Das ist nämlich die unterschiedliche Haltung gegen die Geschichte der Pots-Kommune und darüber sollte man sich doch keine . . .

jaa, deshalb finde ich es gut wenn man es von außen beschreibt

Na ja, wenn du da sagst, ich habe mich da elegant aus der Affäre gezogen

Das stimmt nicht ganz

Ja, aber außerdem, das ist doch absolut kein Vorwurf, Gottes Willen, es wäre wirklich ein Mißverständnis.

Eine Feststellung . . . aber ich erinnere mich noch sehr deutlich, daß wir sehr häufig Gespräche da gehabt haben

Ich meine auch das damit . . .

Ach na ja, die ganzen Gespräche, ich mein, ich war wirklich sehr häufig da und wir haben doch geredet . . . über Kommune . . . bei einem sehr wichtigen Gespräch war auch der Bruder von Enzensberger dabei, ich meine, da ham wir doch gequatscht, sehr lange gequatscht, auch manchmal  $\frac{1}{4}$  Stunde lang gequatscht über ein Projekt und . . .

Das Ganze zeigt einfach, schwierig ist, was ihr macht (nicht ganz verständlich)

Ja, aber das war . . .

Ist gar nicht so ganz falsch

Bitte?

Ja, was ja gar nicht so ganz falsch ist, unabhängig davon werde, ich mein, habe ich mich doch eingeschaltet Du, ich versteh nicht, daß ich mich elegant aus der Atmosphäre herausgezogen hab, das stimmt nicht ganz.

Ziehst du das in Zweifel, das?

Nein, aber Atmosphäre . . . ich bin nicht diese Atmosphäre gewöhnt. Also das ist nicht richtig, Benni, daß ich da immer mal gespitzt hab, ne. Allerdings muß ich da für mich reklamieren, daß ich mich im Gestus des Rumspitzens (Heinrich Lübke: Jetzt sehe ich die Sache so, daß die Leute alle aus einem dunklen Topf gekommen sind", sagte er in Somalia) gelegentlich sehr vervollkommnet habe, um klar zu machen, auch in meiner Situation, ich da, da also ganz bestimmt, das werdet ihr mir nicht leugnen können. Ich hab da ganz bestimmte . . . es war ja auch kein Grund, kein Grund da, zu vertuschen. Ich hab mich da nun also auch wirklich definiert, zwar sehr, zwar sehr, sehr oft gebrauchte Vokabel als die Zeitung angefangen hat (Charly Kaputt), ich hab mich da definiert als ein, äh, als, äh, ein Zeitungsmitarbeiter, das war ja auch ganz klar, ich meine, ich hab mit meiner Alten und dem Kind und den beiden Untermietern die Wohnung gehabt und hab sie noch in Friedenau- (Wir fahren nach Friedenau, dort ist der Himmel blau . . .) und da hat sich seit daher auch nichts geändert. Ich bin ja auch nicht weiter stolz darauf und . . . will das auch nicht verteidigen weiter, aber das ist ein ganz einfacher Fakt, ne, hab euch auch keine moralischen Vorwürfe gemacht, sondern ich hab mich nur gewehrt gegen eine, äh, unmaterialistische Diskussion und eine Diskussion, die auf Lösungen hinauslaufen würde, äh, die, wie ich damals gesagt habe, die also, äh, die in diesem berühmten Heideort gemacht worden sind.

In Worpswede . . .

da werdet ihr euch bestimmt, ganz bestimmt erinnern können. Das waren meine Diskussionsbeiträge. Ich habe mit Gebbert z. B., das hab ich euch auch gesagt, mich auch mal unterhalten über das Phänomen Hohmann, äh, in diesem Punkt hab ich mich mit Hohmann nie korrigiert, das ist mir schleierhaft und unerklärlich und meines Erachtens vollkommen falsch, wenn du hier findest, daß Hohmann mit nix an Geld, runterfährt nach Formantera und glaubt die anderen würden es bezahlen,

## Ich bin es nicht

mit Gebbert hab ich mich mal über eine Stunde unterhalten, nachdem ich aus dem Krankenhaus heraus war, äh, in einem Steglitzer Kaufhaus — also ich kann mich nicht erinnern, daß ich da sehr leichtfertig . . . obwohl zugegeben, ich immer, also ich kanns ja ruhig sagen, ich immer sehr kabarettistisch, ja schön und . . . Man soll mir nicht den Vorwurf machen, daß ich hier, ja, den Zaungast, der nur mal reinguckt, ich habe da ein sehr sachliches Verhältnis gehabt, sowie ich auch ein sachliches Verhältnis habe zu, äh, Leuten, die nicht in der Kommune hausen oder (Ich hab nichts gegen Neger, aber schwarz sind sie doch) in, äh, Wohngemeinschaften, die nicht, äh, kommunenmäßig firmiert sind, eine sachliche Beziehung. Du drückst dich sehr präzise aus, du hast ein sachliches Verhältnis dazu.

Richtig!

Und für uns oder für irgendjemand, der halt nichts damit zu tun hatte, ist es eben nur ein sachliches Verhältnis, das ist doch genau das Problem.

Sondern?

Jo

Sondern ein . . .

Was denn für eins?

Unsachliches!

Im Prinzip ist das keine Sache, wenn meine Existenz und alles was dazu gehört, für mich keine Sache ist und weil die Leute, mit denen ich den Versuch gemacht habe Kommune zu machen, mit denen ich versuchen würde und versuchen werde auch keine Sachen sind und weil die sogenannten intersubjektiven Beziehungen auch keine Sachen sind . . .

Ja, ich bin jetzt einigermaßen ratlos, ich weiß jetzt nicht, wie man diese Verhältnisse genau bezeichnen soll. Ich meine äh vielleicht könnten wir damit die . . .

Hast Du eine sachliche Beziehung zu deiner Frau?

Ja ich muß dir sagen zunächst einmal, das müßte dann natürlich weitergeführt werden und das würde ich mir allerdings

ausbitten, wenn ich dir jetzt diese Antwort gebe. Allerdings hab ich zu meiner Frau und zu meinem Kind auch ein sachliches Verhältnis.

Auch?

Das müßte . . .

Ja, ja, das müßte natürlich . . .

Also erstrangig oder wie?

Du, äh, Heike, öh, es entstehen da natürlich Vermischungen . . . Ist klar.

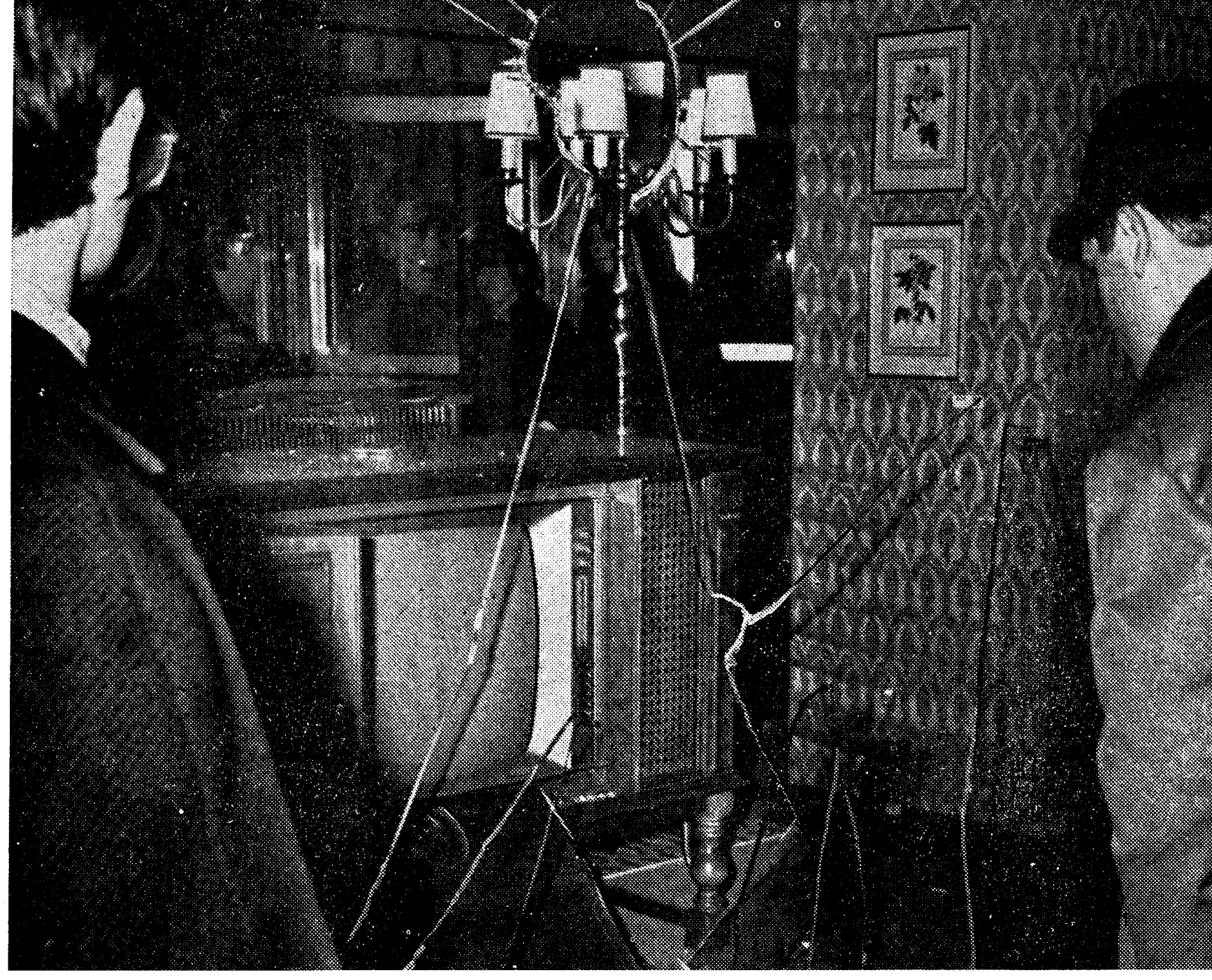
Ja, womit denn?

Was soll ich jetzt dazu sagen, indem ich manchmal . . . will ich gerne sagen wollen, äh, z. B. hab ich meiner Alten gegenüber, äh, gelegentlich insofern ein sachliches Verhältnis, als ich zu faul bin, wenn ich nämlich den Abend vorher gesoffen hab oder aus anderen Gründen, weil ich müd bin, aus anderen Gründen oder aus noch anderen Gründen, wenn ich also zu faul bin aufzustehn und die Ofen in der Wohnung zu heizen, das sind insgesamt vier, das ist eine Arbeit von einer  $\frac{3}{4}$  Stunde, äh, und folglich hab ich ein sachliches Verhältnis, indem ich irgendwie keine Lust habe. Dem Kind gegenüber hab ich auch gegenüber ein sachliches Verhältnis d. h. also die Belange innerhalb meiner Haut, ja, die, äh, sind für mich vorrangig gegenüber den Interessen, den Bedürfnissen, den Belangen, äh, meines Kindes, Fleisch und Blut, mein eigen . . . ich mein, so würde ich also, damit wir uns da ganz klar verstehn, so würde ich also nun „sachliches Verhältnis“ definieren. Aber das ist das Verhältnis, in dem dir der andere nicht zum Bedürfnis wird.

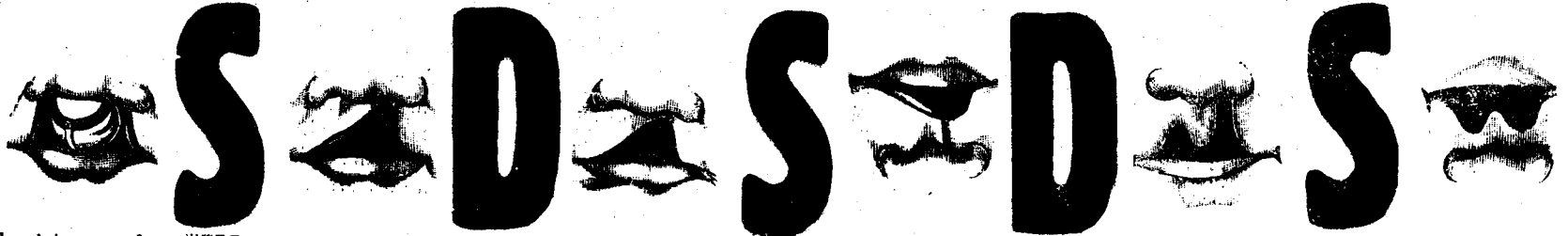
Ja, Ja ich muß da sehr konkret, finde ich, sehr konkret sagen, weil sonst, ich (unverständlich) das wäre also für mich eine Art sachliches Verhältnis.

Das ist aber ein ganz schlimmes Verhältnis.

Nun ja, wenn ihr glaubt, daß ihr keine, hähä, innerhalb eurer Haut die reinen Altruisten seid, dann seid ihr natürlich glücklich dran, ich bin es nicht.



# VERSUCH DER POLITISCHEN ERPRESSUNG



Glaubt man der WELT vom 18.8.68, so bestimmt Semler als arrivierter SDS-Funktionär "eindeutig die Politik des Verbandes". Die personifizierte Autoritätskacke, in der man sich kaum getraut herumzürhren, weil die ekelhaften Karrieregenossen wie Semler, Neitzke oder Hackelberg schon meilenweit nach politischer und eventuell auch finanzieller Korruption stinken. So finanziert beispielsweise der berliner SDS dem Kleinverleger Petermann die Abtragung erheblicher Schulden, obwohl Petermann nicht nur eigene Genossen beschleißt, sondern auch als kleines linkes Stinktier überall seinen Saft verspritzt; was Petermann anfaßt, wird Intrige, Betrügerei. Indem der SDS sich mit diesem Schleimscheißer identifiziert, beweist er die Zielrichtung, die er LINKECK und anderen Minoritäten gegenüber praktiziert. Daß irgendwelche Genossen auf Kosten der Mitgliedsbeiträge sich in Kuba den Arsch braunbrennen lassen - was macht's schon, angesicht der Tatsache, daß die gesamte SDS-Clique ein korrumpierter Sauhaufen ist. Daß unser verehrter Kopfschuß-Rudi sein Geschreibsel an den Verleger Rowohlt für eine Masse Geld verschachert, das Geld im Gegensatz zu Cohn-Bendit für private Kacke verbraucht, all das zeigt überdeutlich, was der SDS ist. Für LINKECK wurde eine Fehleinschätzung des SDS zur peinlichen Blanage. Wie bekannt sein dürfte, hat Hartmut Karl Sander (ehemaliger LINKECK-Mitarbeiter) uns mit einem schmutzigen Trick beinahe das Fressen, Wohnen und Faulenzen verpfuscht: Er weigerte sich, eine von Linkeck mitfinanzierte Druckmaschine quasi zu vergesellschaften. Der SDS nun, um eine linke Publikation bemüht, (siehe Arbeiter- und Studentenzeitung) will die Maschine

kaufen. Da LINKECK 1452,00 DM in die Maschine investierte, glaubte sich der SDS moralisch-politisch (laut Semler) doch verpflichtet, mit uns das Problem zu besprechen. Semler hatte den Vorschlag gebracht, daß ein zehnköpfiges SDS-Ehrengericht eingesetzt werden sollte, das die ganze Angelegenheit überprüfen sollte. Primär und im Mittelpunkt sollte allerdings LINKECK als Zeitung, eben die politische Konzeption sein. An diesem Punkt entpuppte sich der SDS als das, was er bei vielen ist: als ein autoritär aufgezogener Eliteverein. Da wir uns auf dieses Erpressungsmanöver nicht einließen und uns auch nicht von dieser scheiß Kadergruppe disziplinieren lassen wollten, kam die zweite Zusammenkunft im muffigen SDS-Zentrum nicht mehr zustande. Ihr Desinteresse demonstrierten die SDS-Bonzen so: Schlotterer mußte schwimmen gehen, Petermann war zu dämlich ohne seinen juristischen Vormund zu kommen, Neitzke war nicht aufzutreiben und Semler rief großkotzig an und ließ bestellen, er sei leider verhindert. Schlotterer später zu LINKECK: "Bare Scheiße ist viel zu langweilig und zu mühsam". Immerhin erkannten wir an der Reaktion, daß es von uns irre gewesen war, anzunehmen, der SDS würde gegen sich selber revolutionieren. Wir brauchen unsere Ansicht über den SDS also nicht zu ändern.

DER SDS IST KORRUPT! Siehe LINKECK Nr. 2. Noch ein Anhängsel: Herbert Marcuse schenkte dem berliner SDS die Veröffentlichungsrechte und den Erlös des Buches "Ende der Utopie". Was Kurnitzky so im einzelnen für Schiebereien inzinierte, ist wohl kaum jemals herauszubekommen; fest steht nur, daß 6.000,00 DM Erlös nirgends aufzutreiben sind. Großes APO-Preisrätsel: Wer beschleißt im SDS eigentlich wen?



**rümmerte Scheiben, verwüstete Dekorationen: Feuerwehr birgt die Reste, hier eine Kleiderpuppe**

# STUDIENGRUPPE FÜR SOZIALFORSCHUNG

8 MÜNCHEN 24, ADRELLERSTR. 67, TEL. 9211/9211 24, KONTO: BAYERISCHER HYPOTHEKEN- UND WIRTSCHAFTSBANK MÜNCHEN 30 240

CA IRA PRESSE BERLIN

Mchn., 27.8.1968

1 Berlin 44

Herrfurthstraße 2

Sehr geehrte Herren,

wir nehmen Bezug auf Ihr Rundschreiben vom 8.8.1968, in dem Sie auf die eifertige Verwertung der "Studentenrevolte" durch die Kulturindustrie verweisen.

Zu Ihrer Information fügen wir einen Prospekt der im Herbst bezinnenden 'Reihe Hanser' bei, in dem u.a. ein Band "Richtlinien und Anschläge - Materialien zur Kritik der repressiven Gesellschaft" angekündigt ist, dessen Herausgabe von einem Mitarbeiter der Münchner Studiengruppe für Sozialforschung besorgt wurde.

Interessant dürfte für Sie dabei der Umstand sein, daß vom Verlag das in Kopie beigefügte Nachwort des Herausgebers abgelehnt wurde, das sich mit den für diesen Band spezifischen Bedingungen kritisch auseinandersetzt, unter denen Kritik in Affirmation verkehrt wird.

Die Ihnen übersandten Unterlagen und hier mitgeteilten Informationen sind zu Ihrer Information gedacht. Im Falle einer öffentlichen Auswertung bedarf es unserer vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Mit freundlichen Grüßen  
STUDIENGRUPPE FÜR SOZIALFORSCHUNG  
*Albrecht Gieschel*  
(Albrecht Gieschel)

Anl.

# HOTCHA!

Fun Embryo Informationen

REDAKTION: Urban Gwerder (ed.),  
unter Mithilfe der Hotchal-Gippe



MITGLIED des Underground Press Syndicate

Postfach 304 CH - 8025 ZÜRICH

4. September 1968

Verlagsauslieferung  
Jürgen Beverfürden  
Urbanstr. 116  
1 Berlin 61

Lieber Jürgen Beverfürden -

pesten Tank für Ihren Brief und Angebot. Wir freuen uns, wenn endlich auch in Deutschland bei der Verbreitung von HOTCHA! geholfen wird.

Allerdings muss ich klarstellen: da wir absolut unabhängig, selbstständig und unkommerziell funktionieren, keiner von uns Geld hat oder je bekommen hat oder wird für die Sache, etc. können wir nur gegen Festbezug ausliefern. Wie folgt:

einzelne Exemplare nur im Abonnement mit ca. 20% bei Festbezug ab mindestens 10 Ex. 30% netto  
(Einzelnummerpreis: SFr./DM 1.- / net 0.70)  
Zahlbar immer einmal im Monat (zwei Nummern), da wir fortlaufend die nächsten mit verkauften Ex. finanzieren (wie Sie sehen: keine Inserate oder Annoncen! - absichtlich)

Wenn Sie die Auslieferung für Deutschland überhaupt übernehmen wollen: 50% - zahlbar immer nach Erhalt von mindestens 100 Ex.

In Eile. Habe gleichzeitig abgesandt: Extrablatt, HOTCHAS 5,7,8,9/10, 11 und 12 (alle vergriffen - noch wenige Ex 12 vorhanden) - bitte bei Nichtinteresse alle zurück. Können Sie uns bei LINCKECK ein Austausch-Abonnement (mit ev. alten Nr.) organisieren? Vorläufig herzlichen Dank für alles & es freut, bald von Ihnen zu hören

*Urban Gwerder*



★ SPARTAKUS  
POLITISCHE BUCHHANDLUNG  
2 HAMBURG 13  
SCHLOTTERSTR. 8, 2

Verlagsauslieferung  
Jürgen Beverförden  
1, Berlin 61,  
Urbanstr. 116

8 München 13  
Heßstraße 80  
Telefon 52 88 64  
Postcheckkonto Gisela Erier  
Kto. Nr. 178328

An die  
Ca Ira Presse Berlin  
1 Berlin 44  
Herrfurthstraße 2

München 2. Sept. 68

Liebe Genossen,

wir haben gestern Euren Brief erhalten, in dem Ihr uns mitteilt, was Ihr zur Buchmesse vorhabt.

Eure Kurzanalyse der bundesdeutschen Verlagspraktiken halten wir für richtig wenn auch nicht für ausreichend. Außerdem ist es doch ein wenig billig, Sekundäres (das Verlagsgeschäft) zu Primären zu machen und die Verantwortlichkeit der Leute, die dieses Geschäft unterstützen zu umgehen. Wir würden vorschlagen, setzt Euch mit diesen Leuten doch auf zwei Ebenen auseinander. Die Vorschläge zur Frankfurter Buchmesse sind gut, andererseits könntet Ihr Euch auch ruhig an bewußte Autoren wenden, um einmal etwas über ihre Beweggründe zu hören; es erleichtert die Argumentation für die Auseinandersetzung.

Auf jeden Fall sendet uns Genaueres, wir sind an diesem Projekt sehr interessiert, zumal wir als Buchhandlung ja auch gezwungen sind, für jeden wichtige Bücher zu einem gebundenen Preis zu verkaufen, der oft an Unverschämtheit oder Böswilligkeit grenzt.

Wir hoffen, wir hören von Euch

herzlich

★ SPARTAKUS  
POLITISCHE BUCHHANDLUNG  
2 HAMBURG 13  
SCHLOTTERSTR. 8, 2

2.9.68

sehr geehrter Herr Beverförden, ich hätte Sie gern gesprochen wegen der Buchmesse, möglichst noch diese Woche. können Sie mich anrufen. buchhändler plus schriftsteller usw. diskutieren seit einiger zeit ein Bündnis, Vorkontakte nach München mit Zwergen usw. - nach meinen Erfahrungen mit der Berlinale bin ich der meinung, wir sollten, wenn auch keine perfekte Analyse des Börsenvereins und des deutschen Buchhandels, doch zumindest die Forderungen, die evtl. "trennscheiben" - und ein Programm der zu leistenden Analyse vorher aufstellen, auch muß die Rolle des Autors ~~xxx~~ als Produzent in der gegenwärtigen Lage dialektisch untersucht werden usw., eine aufdeckung der Funktion des Noelle-Neumanns-Festvortrags usw.

gruß gmelin  
*[Signature]*

Lieber Genosse Beverförden,  
von einem Berliner Genossen erfahren wir heute, daß Ihr schon vor einigen Wochen eine Art Gegenmesse zum Zeitpunkt der Frankfurter Buchmesse geplant habt. Da wir uns sehr dafür interessieren, ja wir erwarten, daß wir sehr bald aus der normalen Buchmesse hinausfliegen, bitten wir Dich als uns bekanntem Organisator, uns genaueres über dieses Projekt mitzuteilen und uns, wenn nicht mit Bedingungen verknüpft als willkommenen Teilnehmer dieser Messe zu betrachten. Wir würden Dich bitten, uns davon möglichst bald zu berichten.

Mit sozialistischen Grüßen  
of gmelin | berlin 33 cunostr. 64 tel 8864857  
Herrn Jürgen Beverförden  
1 Berlin 61  
Urbanstr. 116  
*[Signature]*  
Erier von Derschatta

Trikont  
messe aktuell

Von  
Magda Lüschi  
gedruckt

Nachwort: Rudi Dutschke (exklusiv aus konkret )



Elisabeth  
Debray

Wer heiratet schon einen Mann,  
der zu 30 Jahren Haft  
verurteilt wurde? Elisabeth  
Debray tat es. Sie sagt:

**„Ein Mann -  
was ist daran  
so wichtig?“**

## Lieben muß man mit dem Kopf



Gefühle sind nur Luxus: Régis Debray vor seiner Verhaftung.

Es hat nie eine Hochzeitsreise gegeben und auch kein Hochzeitsessen mit den bolivianischen Behörden.

Alles oder fast alles, was über meine Ehe geschrieben wurde, ist falsch. Ich habe am 12. Februar 1968 in einem Gang des Gefängnisses von Camiri geheiratet. Die Zeremonie dauerte nicht ganz eine Viertelstunde.

Gegen Mittag öffnete uns der Wächter die Zellentür. Wir traten ein: der Richter, die Zeugen und ich. Régis stand auf. Der Richter deutete auf den Gang und ging hinaus. Wir folgten ihm. Ein kleiner Tisch war dort, ein Register und ein Tintenstift. Sehr schnell verlas er die Artikel des Gesetzes. Alle haben unterschrieben. Régis ging in seine Zelle zurück. Wir gingen hinaus. Das ist alles.

Man hat gesagt, Régis' Zeuge sei ein bolivianischer Offizier gewesen; auch das stimmt nicht. Keine Militärperson, ob General oder Gefreiter, hätte den Mut gehabt, sein Zeuge zu sein. Er hätte sich damit für alle Zeit kompromittiert. Selbst mir ging es so, daß die Offiziere, mit denen ich zu tun hatte, auf die andere Seite gingen, wenn wir uns auf der Straße begegneten, nur damit sie mich nicht grüßen mußten.

Der Zeuge von Régis war eine Zeugin. Sie heißt Madame Constantini. Sie ist eine alte korsische Dame, die seit 30 Jahren in Bol-

ivien ein Franzose Gefangener war und auf dem Boden schlief. Sie ließ ihm eine Matratze bringen. Dann hat sie, ihn besuchen zu dürfen. Die Militärs haben es nicht erlaubt. Auch nach seiner Abfahrt von Cuenca in das Gefängnis von Camiri hat die korsische Dame ihm weitergeholfen.

So oft sie kann, bringt sie Konfitüre, Obst und Schokolade für ihn ins Gefängnis. Vor dem Hochzeitstag hatte sie ihn noch nie getroffen.

Meine Zeugin war gleichfalls eine Französin: Mademoiselle Thérèse Rougelot de Lioncourt, Vizekonsul Frankreichs in La Paz. Sie ist eine außergewöhnliche Frau. Sie hat sich persönlich sehr mutig gezeigt. Sie sieht Régis so oft, wie man es ihr erlaubt: zweimal im Monat. Sie bringt ihm Bücher und Zeitungen.

Bei jedem Besuch spricht sie ein paar Minuten mit ihm. Sie können sich nichts Besonderes sagen. Die Bestimmungen zwingen sie, nur Spanisch zu sprechen. Ihre gesamte Unterhaltung wird auf Tonband aufgenommen.

Meine beiden Begegnungen mit Régis und unsere Hochzeit fanden unter den gleichen Bedingungen statt.

Was habe ich bei der Hochzeit empfunden? Überhaupt nichts. Es war nur eine Formalität, die es mir ermöglichte, Régis einmal mehr zu sehen. Es hatte überhaupt keine Bedeutung.

Weder Régis noch ich hatten je daran gedacht zu heiraten. Wir lebten zusammen. Das war gut so. Die bürgerliche Vorstellung von der Ehe ist uns fremd. Das betrifft uns nicht.

### Ein Mann muß schließen können. Das ist wichtig.

Als ich in Camiri ankam, kommandierte General Guschalla die Vierte Division. Die Vierte Division war für Régis verantwortlich. Ich traf den General. Er sagte mir, daß alles leichter sei, wenn ich verheiratet wäre, daß ich dann für die bolivianischen Behörden keine Revolutionärin mehr sein würde, sondern die legitime Ehefrau eines Gefangenen. Er war ehrlich, und vor allem dachte er an seine Ruhe. Er fürchtete, daß Régis, der mich in Camiri wußte, einen zweiten Hungerstreik machen würde. Und ich wollte Régis sehen. Ich akzeptierte.

Einige Tage vor der Hochzeit habe ich ihn wiedergesehen. In sei-

Wir haben u  
ben. Er sagte zu  
Und ich fragte  
ge. Wir haben  
Diese Art von C  
uns nicht.

Ich habe Régis  
Einmal vor die  
nachher. Alles  
als eine Viertel  
nem dritten B  
sum abgelaufe

Ich bat um  
meiner Aufst  
eine Entdeckung.  
Ich war in  
Deutschland, in  
der Sowjetunion,  
in Italien gewesen.  
Ich kannte Europa  
besser als Lateinamerika.

Nach Kolumbien kam Ecuador.  
Wir hatten fast kein Geld. Wir lebten von nichts. Wir gingen von Dorf zu Dorf, fuhren per Anhalter oder in den südamerikanischen Bussen voller Indianer, Bauern, Schweine, Geflügel, Obstkörben. Wir schliefen bei Freunden. Oder in den Hütten, in denen die Indianer schlafen, wenn sie ihre Waren zum Markt bringen.

Dann gingen wir nach Peru.  
In Peru wurde der Guerrillakampf vorbereitet. Die Akademiker versuchten sehr kurze und sehr heftige Aktionen. An einem Tag war eine Demonstration. Wir waren dort. Ein Polizist sah uns. Er sagte: „Die beiden da kenne ich nicht.“ Wir wurden verhaftet.

Régis wurde in das Zentralgefängnis von Lima geschickt. Ich kam in das Frauengefängnis von Chorillos. Die Wächterinnen dort sind Ordensschwestern. Man sperrte mich in ein „calabozo“. Das ist eine große Gemeinschaftszelle. Im „calabozo“ des Gefängnisses von Chorillos war alles vertreten: Prostituierte, Trinkerinnen, Diebinnen. Es gab keine politischen Häftlinge.

Jeden Morgen wurde ich in das Polizeihauptquartier von Lima gebracht. Man verhörte mich. Man wollte von mir hören, daß ich in Kuba gewesen sei. Man schlug mich nicht, aber man versuchte, mich zu zermürben. Sie haben mich zermürbt. Aber ich habe nichts gesagt.

Der da nezuela l  
Kommu  
Gimen  
Wahlen f  
die Mad  
besser a  
Die Kor  
in den  
Guerrilla  
dieser G

Ich w  
Unse  
zöische  
Wir lie  
die Lu  
Handst  
Geweh  
die Ba  
Eine

Eines Tages sah ich Régis. Man ließ mich einige Minuten mit ihm sprechen.  
Dann kam der französische Konsul. Er verlangte Régis' Freilassung. Der Polizeichef sagte: „Ihn gerne, aber sie nicht!“ Régis wurde freigelassen. Ich blieb im Gefäng-

## Toten muß man mit dem Herzen

Fortsetzung von Seite 56

netwegen! Um die elenden Länder Lateinamerikas kennenzulernen, um teilzunehmen, um zu verstehen. Wir blieben zwei Monate in Kolumbien. Auch für mich war das eine Entdeckung. Ich war in Deutschland, in der Sowjetunion, in Italien gewesen. Ich kannte Europa besser als Lateinamerika.

Nach Kolumbien kam Ecuador. Wir hatten fast kein Geld. Wir lebten von nichts. Wir gingen von Dorf zu Dorf, fuhren per Anhalter oder in den südamerikanischen Bussen voller Indianer, Bauern, Schweine, Geflügel, Obstkörben. Wir schliefen bei Freunden. Oder in den Hütten, in denen die Indianer schlafen, wenn sie ihre Waren zum Markt bringen.

Dann gingen wir nach Peru.  
In Peru wurde der Guerrillakampf vorbereitet. Die Akademiker versuchten sehr kurze und sehr heftige Aktionen. An einem Tag war eine Demonstration. Wir waren dort. Ein Polizist sah uns. Er sagte: „Die beiden da kenne ich nicht.“ Wir wurden verhaftet.

Régis wurde in das Zentralgefängnis von Lima geschickt. Ich kam in das Frauengefängnis von Chorillos. Die Wächterinnen dort sind Ordensschwestern. Man sperrte mich in ein „calabozo“. Das ist eine große Gemeinschaftszelle. Im „calabozo“ des Gefängnisses von Chorillos war alles vertreten: Prostituierte, Trinkerinnen, Diebinnen. Es gab keine politischen Häftlinge.

Jeden Morgen wurde ich in das Polizeihauptquartier von Lima gebracht. Man verhörte mich. Man wollte von mir hören, daß ich in Kuba gewesen sei. Man schlug mich nicht, aber man versuchte, mich zu zermürben. Sie haben mich zermürbt. Aber ich habe nichts gesagt.

Der da nezuela l  
Kommu  
Gimen  
Wahlen f  
die Mad  
besser a  
Die Kor  
in den  
Guerrilla  
dieser G

Ich w  
Unse  
zöische  
Wir lie  
die Lu  
Handst  
Geweh  
die Ba  
Eine

Eines Tages sah ich Régis. Man ließ mich einige Minuten mit ihm sprechen.  
Dann kam der französische Konsul. Er verlangte Régis' Freilassung. Der Polizeichef sagte: „Ihn gerne, aber sie nicht!“ Régis wurde freigelassen. Ich blieb im Gefäng-

maxamaptern kompromittieren.

Dann bin ich in einen Hungerstreik getreten. Ich habe gesagt, solange nicht ein Vertreter meines Landes zu mir käme, würde ich nicht essen. Bei mir waren Frauen, die seit Monaten dort waren. Man verhörte sie nicht. Man verurteilte sie nicht. Sie waren vergessen. Auch sie weigerten sich, zu essen. Sie sagten, daß sie so lange nicht essen würden, bis es zu einem Urteil über sie komme. Die Ordensschwestern, die uns bewachten, waren außer sich. Der venezolanische Konsul besuchte mich. Ich wurde freigelassen.

Régis und ich machten uns wieder auf den Weg. Wir gingen bis hinunter nach Santiago. Zwei Monate in Chile. Dann gingen wir nach Bolivien.

Wir waren, wie man so sagt, am Ende. Wir hatten keinen Pfennig mehr. Wir konnten so nicht mehr leben. Ich suchte mir eine Stelle als Sekretärin in La Paz. Régis ging nach Argentinien. Allein.

Ich wollte in Südamerika bleiben. Régis dachte schon an eine Rückkehr nach Frankreich. In Argentinien konnte er eine Reihe von Vorträgen halten und sich seine Rückkehr verdienen.

Eines Abends, in La Paz, haben wir uns getrennt. War es eine endgültige Trennung? Das ist noch eine Frage, die keinen Sinn hat. An diesem Abend trennten wir uns definitiv, weil es so besser war. Weil es besser für die Revolution war. Es gibt das Gefühl, aber es gibt vor allem das politische Engagement. Das ist sehr viel wichtiger als das Gefühl. Er hatte in Frankreich einen Kampf zu führen, ein Zeugnis abzulegen: Er reiste. Ich mußte den Kampf hier weiterführen, mit meinen Brüdern, in Lateinamerika: Ich blieb. Das ist einfach.

Von Argentinien aus ging Régis nach Uruguay, dann nach Brasilien. Von Brasilien aus nahm er ein altes Schiff, das seine letzte Fahrt machte. Er kehrte nach Frankreich zurück. An der Ecole Normale nahm er seine Vorbereitungen für sein Philosophie-Diplom wieder auf.

1965 fuhr ich nach Paris, dann nach England. Ich fuhr wieder über Paris zurück, wo ich das Flugzeug nach Kuba nahm. Régis begleitete mich. Mir scheint, er hatte begriffen, daß sein Platz dort unten war.

Von Kuba aus ging er nach Bolivien. Allein.

Er wollte mit den Guerrillas von Che Guevara Kontakt aufnehmen. Und er wollte „Che“ treffen.

Warum ich nicht mit ihm gegang-

revolutionäre Aktion erfordert. Meine Gegenwart an der Seite Régis' diente nicht der Revolution. Ich bin in Kuba geblieben.

Ich war in Havanna, als die ersten Depeschen über Régis eintrafen. Das muß so um den 20. April 1967 gewesen sein. Man verkündete seinen Tod.

Ob ich erschüttert war? Nein. Zunächst einmal, weil ich es nicht ganz glaubte. Und dann, weil der Tod für einen Revolutionär etwas ist, worauf er vorbereitet ist. Es gibt da keine Überraschung mehr. Weder für den, der geht, noch für die, die bleibt.

Einige Tage später, vielleicht am 25. April, hieß es in den Zeitungen, man habe ihn im Untergrund entdeckt, und er sei von Militärs verhaftet worden.

Danach folgten zwei Monate Stille. Es hieß, er sei im Gefängnis. Doch in Wirklichkeit wußte man nicht, ob er nicht schon hingerichtet worden war. Wenig später erfuhr ich, daß man ihn gefoltert hatte und daß der Exekutionspfahl schon dreimal für ihn hergerichtet war.

Während dieser zwei Monate habe ich gekämpft. Ich habe Kampagnen geführt für ihn und die Kameraden, die dort unten in Gefangenschaft saßen. Ich versuchte, Anwälte für sie zu bekommen. Ich habe an die Justiz appelliert.

Ich habe nicht versucht, dieser Farce beizuwohnen, die man Prozeß genannt hat. Ich wollte durch meine Gegenwart nicht riskieren,

Ich bin nach Paris gefahren.

Ich wußte, daß ich in Paris nicht die geringste Chance hatte, ein Visum zu bekommen. Nach dem Prozeß bin ich nach Rio gefahren. Dort habe ich mich um ein Visum bemüht. Man gewährte mir zehn Tage.

### Ein Mann muß sterben können. Das ist wichtig.

Ich kam mit einem Omnibus nach Santa Cruz. Von dort fuhr ich direkt nach Camiri.

Es gibt zwei Hotels in Camiri, das „Londres“ und das „Orient“. Ich glaube, ich bin im „Londres“ abgestiegen. Es sind keine richtigen Hotels, wie es sie in La Paz gibt. Es sind Zwischenstationen für die Indianer. In den meisten Zimmern gibt es drei oder vier Betten. Im Hinterhof gibt es eine Toilette. Hühner und Hähne laufen durch die Gänge.

Am gleichen Abend, an dem ich ankam, kamen die Militärs zu mir. Sie fragten mich, was ich hier wollte. Sie sagten ihnen, ich hätte ein reguläres Visum. Sie waren nicht einverstanden. Camiri ist militärisches Gebiet. Ich hatte keine Sondererlaubnis vom Oberkommando. Ich sagte ihnen, daß niemand mich daran hindern würde, die Grenzen der Stadt zu überschreiten. Sie gingen.

Am nächsten Morgen bekam ich eine Vorladung zu General Guschalla. Er sagte, er wolle mir helfen, doch ich müsse heiraten.

Einige Tage später sah ich Régis. Ich fragte ihn, ob er etwas dagegen habe zu heiraten. Er sagte, er habe nichts dagegen.

Wir haben geheiratet. Und nun warte ich. Ich schreibe ihm. Ich glaube, meine Briefe erreichen ihn nie. Jeden Monat bekomme ich durch Thérèse de Lioncourt Nachricht von ihm. Er darf mir nicht schreiben.

Er wird nicht 30 Jahre im Gefängnis bleiben. In Lateinamerika dauert die Zukunft niemals 30 Jahre. Vielleicht wird es einige Jahre dauern. Wenn er die Vorschläge zur Zusammenarbeit, die ihm die bolivianischen Militärs angeboten hatten, angenommen hätte, wäre er schon lange frei. Doch das liegt ihm nicht. Zum Glück.

Gefängnis ist für einen Revolutionär, genau wie der Tod, etwas, womit man immer rechnen muß. Meine Freunde waren alle lange im Gefängnis. Bei meinem Vetter dauerte es sogar zehn Jahre.

Vielleicht werde ich wieder nach

## Régis Debray

### Porträt eines Rebellen

Sein Vater ist Millionär und Ritter der Ehrenlegion. Seine Mutter kämpfte während des Zweiten Weltkriegs im Untergrund. Er muß von seiner Mutter mehr geerbt haben als von seinem Vater.

Als 21jähriger ging Régis Debray nach Venezuela, um dort einen Film über lateinamerikanische Revolutionäre zu drehen. Der Film wurde nie fertig, aber Régis Debray wurde Revolutionär. Er freundete sich mit Fidel Castro und Che Guevara an. Das Unterschreiben von Manifesten genügt ihm nicht. Er war stolz darauf, seine Meinung mit der Maschinenpistole in der Hand durchzusetzen. Das trug ihm die Liebe einer romantischen Partisanin und den Haß der bolivianischen Regierung ein.

1965 fuhr ich nach Paris, dann nach England. Ich fuhr wieder über Paris zurück, wo ich das Flugzeug nach Kuba nahm. Régis begleitete mich. Mir scheint, er hatte begriffen, daß sein Platz dort unten war.

Von Hanser Verlag abgelehtes Nachwort zu  
"Materialien + Anschläge"

Die Erfahrung, daß noch dem belanglosesten Text nach dessen Druck ein Höheres anhaftet, ist eine auch für die Veröffentlichung kritischer Theorie relevant. Denn in ihr steckt, daß das zu Vermittelnde heute in seinem Charakter zunehmend bestimmt wird durch den Vermittlungsapparat.

Die nicht nur solcherweise erfahrbare Obermacht der Produktions- und Distributionseinrichtungen auch im Bereich der Kulturgüterherstellung gegenüber den Urhebern geistiger Gebilde als den bloßen Rohstoffproduzenten der Kulturindustrie hat zur vollen Entfaltung des falschen Prinzips geführt, das schon in den vormaligen Verhältnissen angelegt war. Wo einst den Autoren der Umstand, daß ihre Werke auch als Waren auf dem Markt erschienen, immerhin nicht bloß das materielle Leben eintrug und Tauschwert sich keineswegs nur zu seinem Vorwand mit Gebrauchswert verschränkte, wo vielmehr die Warenform geistiger Gebilde deren Emanzipation von feudalen Bindungen ermöglichte, Tauschwert den Gebrauchswert als seine Voraussetzung entfalten half, ist Gebrauchswert heute restlos aufgegangen im Tauschwert, der Warencharakter der alleinigen geistiger Gebilde. Um als sogenannte Persönlichkeiten überhaupt erst veranstaltet zu werden, müssen die Autoren gerade das als bloßen Produktfaktor in den kulturindustriellen Herstellungsprozeß einbringen, was Individualität einst ausmachte. Autonomie gegenüber den unmittelbaren Marktgesetzen, das heißt den Gebrauchswert der Kulturgüter. Als vorgeplante ist solche Individualität jedoch nur mehr ihr eigener Schein; unter den Bedingungen der Kulturindustrie müssen noch die Autoren selbst Ware werden, ganz auf sich verzichten – wenn auch gerade nicht aufs materielle Leben.

Kritische Theorie hätte angesichts dieser Dominanz des Vermittlungsapparates übers Vermittelte insbesondere ihre eigene Veröffentlichung zu reflektieren, hätte in solche Reflexion aufzunehmen, daß auch sie, wo sie als veröffentlichte durch den Vermittlungsapparat hindurchgegangen ist, vom Fetischcharakter alles Gedruckten ergriffen und so dem Negierten affirmativ wird. Kritische Theorie hätte jene Versöhnung mitzudenken, die mittels der automatischen Prominenz sich einstellt, die allen Produkten des Vermittlungsapparates zuwächst und zu der Horkheimer und Adorno in «Dialektik der Aufklärung» feststellen: «Die Öffentlichkeit der gegenwärtigen Gesellschaft läßt es zu keiner vernehmbaren Anklage kommen, an deren Ton die Hellhörigen nicht schon die Prominenz witterten, in deren Zeichen der Empörte sich mit ihnen aussöhnt.»

in ihr Gegenteil zu verkehren. Heute, da der Schmerz übers nichtgelebte Leben, über die verunmöglichten Möglichkeiten auf die psychosomatische Ebene regrediert und besser von einem «Unterbewußtsein von Nöten» die Rede wäre, wird in dieser reduzierten Weise veröffentlichte kritische Theorie allzuleicht Vehikel halluzinatorischer Befriedigung einer bestimmten Kulturkonsumentenschicht. Wo auf diesem Wege eingreifende Praxis ersetzt wird durch «Bescheidwissen», festigt in der Tat «Aufdeckung von Repression ... diese selbst», wie Frank Böckelmann in einem in diesen Band aufgenommenen Aufsatz über Kulturindustrie bemerkt.

Unter den Bedingungen liberaler Gesellschaft, als in den Werken der Autoren noch Marktgesetz und Unabhängigkeit von diesem sich verschränkten, vermochten Wielands »Grundsätze, woraus das merkantilistische Verhältnis zwischen

1 M. Horkheimer und Th. W. Adorno: «Dialektik der Aufklärung», Amsterdam 1947.

Schriftsteller und Verleger bestimmt ist» durch Aufdeckung des Warencharakters geistiger Gebilde Widerstand dagegen zu entfachen, daß diese restlos von jenem erfaßt würden. Unter den Bedingungen der integralen Gesellschaft vermag die Aufdeckung des Tauschwertes dessen Genuß als Gebrauchswert nicht mehr durchzusetzen.

Entscheidende Bedingung der kulturindustriellen Vermittlung kritischer Theorie ist, daß der Vermittlungsapparat den mitsamt ihren Hervorbringungen zu Ware gewordenen Autoren in erster Linie die Befriedigung ihrer psychischen Bedürfnisse zu bieten vermag. Die von der totalen Leistungsgesellschaft aus unerfüllten Triebansprüchen, nichtgelebten Leben gepreßte Aggressivität fordert «Persönlichkeit» – und veranstaltete Persönlichkeit ist das Äquivalent, das der Vermittlungsapparat dem Einzelnen für seine Verwertung im kulturindustriellen Herstellungsprozeß fürs nichtgelebte Leben offeriert. Die hergestellte Persönlichkeit darf sich freilich als solche niemals eingestehen. Mit der Mystik unerklärlichen Naturgeschehens wird daher verkleidet, was gänzlich banal und für jedermann nachvollziehbar sich ereignete: die Installierung der Persönlichkeit, die Initiation des Autors in den kulturindustriellen Herstellungsprozeß. Hierin hat seine Ursache jenes Tabu, das für die Autoren die öffentliche Erörterung dessen, wie sie überhaupt «hineingekommen» seien, bedeutet. Konkurrenz ist kein hinreichender Grund mehr für diese Mummerei, denn verfallen ist, was einst die Voraussetzung war: liberaler Markt. Diese zum Zwecke der Selbsterhaltung als Markenartikel von den Autoren betriebene Camouflage jedoch ist unerlässlich auch für die Selbsterhaltung des Vermittlungsapparates. Der Widerstand der Autoren gegen eine Aufdeckung des Zustandekommens ihrer «Persönlichkeit» ist wesentliche Voraussetzung für den Schein von Naturwüchsigkeit, der dem kulturindustriellen Herstellungsprozeß anhaftet und damit auch für den Fetischcharakter seiner Produkte. Ausbeuten aber durch die Kulturindustrie läßt sich die anale Sammelwut bestimmter Glieder der Gemeinde der Kulturkonsumenten nur, wo Fetische, erstarrte Dinge, Sammlerobjekte aus dem Vermittlungsapparat ausgestoßen werden. Dies ist der geheime Sinn der in den letzten Jahren von allen Seiten herausgebrachten «Reihen» auch kritischer Theorie, die insbesondere als nummerierte mit dem Schein von Konsistenz versehen, inhaltlich in Wirklichkeit keineswegs zusammenhängend, heftigen Kaufzwang auf das ausüben, was immer noch Publikum zu sein glaubt und nicht Kundschaft.

Die Aufklärung darüber freilich, daß der Herausgeber dieses Bandes über, wie üblich, «Beziehungen», persönliche Bekannte «hineingekommen» sei, reicht nicht hin, die Metamorphose der in diesem Band versammelten Texte in Affirmation zu verhindern, denn die Veranstaltung von Persönlichkeit ist nur ein Faktor im kulturindustriellen Produktionsprozeß.


Die spezifische Vermittlung nämlich, über welche die hier veröffentlichten Texte in erster Linie zu Fetischen des Kulturkonsums zu werden drohen, ist deren ästhetische Interpretation durchs Titelblatt, die abzielt auf die Gewinnung von Kundschaft. Unbetroffenen Dritten, bloßen Konsumenten läßt dieses Unterfangen, kritische Theorie und ihr Verhältnis zur Gesellschaft unmittelbar anschaulich mit den Mitteln der Graphik darzustellen, den Betrachter bleiben. Nur eine ästhetisch-unmittelbare, nicht aber die von den Texten intendierte praktische Beziehung zur Kritik und ihrem Gegenstand fordert diese Darstellung dem Konsumenten ab.

Indem sie Gesellschaft und Kritik als unvermittelt gegenüberstehende, abgeschlossene, beobachtbare Dinge ausgibt, unterschlägt sie, daß der Betrachter die dargestellten Instanzen in sich selbst trägt. Daß er das Herrschaftsprinzip der repressiven Gesellschaft internalisiert hat und daß in der präverbalen Ausdrucksweise psychosomatischer Leiden sein Unbewußtes gegen den Zwang der Leistungsnorm rebelliert.

Zum Gegenstand des Kulturkonsums zurechtinterpretiert, abgeschnitten von ihren praktischen Implikationen wird kritische Theorie zur Dekoration, für die ein Platz ausgespart ist. Solche repressive Toleranz hat ihren adäquaten Ausdruck in der Titelgraphik dieses Bandes gefunden.

Wie geht es Ihnen?

Warum fragen Sie?

1  Kommune

Bazon Brockhaus

Aber }  
Und } deshalb antwortet Bazon:

Lange Zeit habe ich gebraucht, um nicht zu antworten, wenn man mir diese Frage stellte. Ich begriff nicht, es hier mit einer jener Leerformeln zu tun zu haben, die das Ritual der gesellschaftlichen Korrespondenz ausmachen.

Ich habe immer geglaubt, man könne selbstverständlich auf eine solche Frage nur antworten „schlecht, danke“, sollte sie der Ausdruck tatsächlicher Anteilnahme sein. Indes wurde ich als Miesgesicht bezeichnet, als jemand, der dauernd etwas zu meckern hat, weil er sich nicht mit dem zufrieden gibt, was er hat. Gemessen aber an dem, was sein könnte, ist das, was ist, vollkommen unzureichend. Der Einwand der großen Welt gegen unsere infantilen „Omnipotenztäume“ heißt: politisches Leben der Gesellschaft sei gegründet auf der Kunst des Möglichen. Eben weil wir wissen, was möglich ist, verurteilen wir, was ist. Da aber ist, was ist, geht es uns immer „danke schlecht“. Die gesellschaftlichen Generalinstitutionen versichern jedem, seine Krankheiten seien kleine Wehwechen, die durch ordentliches privates Leben eingeschränkt werden könnten oder die man eben aus Gründen der Unumstößlichkeit des Schicksals hinnehmen müsse. Die Doktoren aber meinen, Anfälle von totaler Desolatheit seien nicht auf Erkrankungen im Bereich der individuellen Organe zurückzuführen, sondern auf das falsche Leben in der Gesellschaft. Dies Falsche zu ändern, würde aber derartige Anstrengungen für die Organe bedeuten, daß man gewiß bald schon heftig erkranken würde.

So zahlt man denn und leidet weiter.

Wie alle etwas größeren Köpfe bin also auch ich ein Hypochonder.



# TOP- WESTERN



SEIN  
LETZTER  
TRAF

## Die Epigoräer

Wielandkommune, Terrorgruppe Wielandstraße

Ob sie einen Beitrag machen wollten fürs Buch, hab ich zuerst den Schlotterer gefragt. Das war vor ein paar Tagen in einer Gemeinschaftszelle in der Friesenstraße nach der Zündelaktion im FUKuratorium und den Steinwürfen auf die Persische Vertretung in der Bleibtreustraße. Ich hatte von den Sachen keine Ahnung und rutschte nur „zufällig“ da hinein, weil ich einen Polizisten „Idiot“ genannt hatte, als er mir keine Antwort geben konnte, warum er hinter ein paar Leuten her war; das hatte ich vom Balkonfenster beobachtet. Wir mußten es uns 3—4 Stunden bequem machen. Decken bekamen wir auch.

Ich fragte den Schlotterer, ob sie — die Wielandleute — Lust hätten, an dem Buch mitzumachen; sie könnten in ihrem „Beitrag“ machen, was sie wollten.

Er meinte, daß er da nur „Gast“ sei, nicht so richtig zugehöre. Als ich raus kam gegen 2 Uhr morgens, traf ich die Wielandleute draußen, die Schlotterer was zu essen brachten, was vom Wienerwald.

Wir fuhren ins Psychodelic. Dort warf Georg einen Knaller. Dann gingen wir wieder hinaus. Dann gingen wir in die Meisengeige, die Molly jetzt verpachtet hat. Dort haben wir jeder ein halbes Bier getrunken.

Ingrid hat mich gefragt, ob wir immer noch so Haschsachen machen. Wir rauchen noch, meinte ich. (Die Wielandleute hatten 3 Hascher rausgeschmissen. Darüber waren sie mit uns zusammengekracht, eine abgebrochene Diskussion in Unfrieden; den Siepman hatten sie rausgeschmissen, er würde aus dem Koksen „eine Ideologie machen“, außerdem hätten sie ihnen alles weggefressen und das Fressen sogar versteckt).

Ich habe ihnen von dem Buchprojekt erzählt und sie waren einverstanden. Nicht zuletzt wegen der Kohlen. Wir waren schon alle draußen, nur den Günter Langer haben sie erwischt, und der hat denen auch noch für uns alle mitbezahlt. Meinen Anteil habe ich ihm deswegen nicht gegeben, weil er halt so blöd war, statt zu sagen, er hätte nichts mit uns zu tun.

Zwei Tage später hörte ich, als Ulrich und ich in der Wielandstraße waren, daß sie zusammen mit Gebbert einen Bildroman machen wollten. Diese Idee hatten die Potscher damals schon. Dann haben wir dem Georg noch erklärt, wie er das Farbwerk der RKL einstellt, die wir ihnen geliehen haben.

Gestern war ich wieder bei Wielands. Da wollten sie nicht mehr. Wir kamen, um ein paar Fotos zu machen.

Schlotterer meinte, sie hätten sich inzwischen was ausgedacht, wie man den Schröder reinlegen könnte. Sie würden halt das Geld nehmen und nichts abliefern.

Ich sagte, daß ich das Geld schon habe (500,— DM Vorschuß) und der Rest bei Manuskriptablieferung erst fällig wird. Da müßte er mich schon reinlegen. Das wollte er nicht.

Das Gespräch fand im Flur statt. Ich schlug vor, es doch weniger geschäftsmäßig im Berliner Zimmer zu besprechen. Im Berliner Zimmer kamen noch Baumi, der Reifenstecher (BZ Faksimile) und Georg und die dicke Ingrid (früher KI) dazu. Heike mit der Kamera und Barbara meine Frau.

Schlotterers Tochter (3 J.) spielt mit einem Traktor mit Schwungrad. Sie läßt ihn übers Sofa sausen. Schlotterer läßt den Traktor zu mir sausen. Auch über das Parkett.

Schlotterer meint, es sei halt Scheiße, in einem kapitalistischen Verlag zu veröffentlichen, weil der Verleger sein Geschäftchen macht und der politische Effekt flöten geht. Georg hakt da ein, daß durch den ganzen Vermittlungsapparat Vertrieb, Aufmachung etc. so ein Buch per se zur Ware wird und damit eben entschärft, irrelevant. (Darüber steht auch was von Göschel irgendwo in diesem Buch). Mein naiver Einwand (mit Hasch und so wollte ich nicht kommen), daß der Text, Aufmachung durch uns bestimmt würde, sticht nicht. Schlotterer: „Höchstens den Schröder umlegen“.

Meine Argumentation weiter: Kann es nicht auch am „Stoff“ liegen, daß etwas zur „Ware“ wird? Ist es nicht so, daß bislang unsere politische Praxis „abstrakt“ war und „Aufklärung“ mit abstrakten Geschichten notwendig abstrakt verstanden wird, nämlich konsequenzlos, man weiß Bescheid? Es gibt einen „linken“ Literaturmarkt: die Praxis der Linken vielleicht auch nicht so „widersprüchlich“, so revolutionär dann? Wenn man das, was wir immer so abstrakt rauswürgen, mit konfrontieren, was konkret so bei uns zu sehen ist, wies „bei uns aussieht“, nämlich akkurat das gleiche wie in der 8 Zimmerwohnung eine Etage höher, dann wäre solch ein Buch nicht mehr „idealistische Aufklärung“, sondern hätt's eine konkrete Funktion: Die Tabuisierung unserer „Privatsphäre“ aufzuheben. Das natürlich nicht übers Buch. Aber ich könnte mir vorstellen, daß sich einige Leute die Hände reiben würden und sagen: „Das haben wir ja immer gesagt“. Und wenn wir ihnen erklären wollen, was denn bei „uns“ so besser ist, nur abstraktes, langweiliges, ödes Zeug quatschen. Wir hätten uns in der Knesebeckstraße 8 Stunden mit einem Polizisten unterhalten (Wachtmeister Böhm, der bei Grabbe zur Abendschule geht und sehr gewieft und belesen ist) „inhaltlich“. Wer sich 8 Stunden mit einem Polizisten unterhalten kann, ist selber einer.

Schlotterer blättert im „Abend“. Eine Nachricht über einen noch glimpflich verlaufenen Unfall mit einem Funkwagen. „Sehr dufte, schon wieder ein Bulle krepirt.“

Georg zieht sich ein Unterhemd über seinen Pullover, dann Jörg und dann ich. Bei mir geht es schlechter, weil ich einen Mantel an habe. Schlotterers Tochter (mir fällt nicht der Name ein) stört unser Gespräch oder Schlotterer, oder unser Gespräch, Gespräch.

Ich zieh sie mit der Kiste, in der sie sitzt aus dem Zimmer. Das macht noch mehr Spaß. Deshalb setze ich mich in die Kiste. Günter kippt sie ein bißchen an. Ich steige wieder raus und Schlotterer läßt den Traktor wieder übers Sofa und den Fries der Holzwandverkleidung sausen.

Er fänd's schon gut, den SDS „Autoritäten“ eins auszuwischen, Papiermützen aufzusetzen, Gäng, Semler, Rabehl; aber das seien auch dufte Genossen und es wäre falsch, sie in so einem Buch zu „denunzieren“, weil ihnen das nicht hilft, sie seien ja auch arm dran.

Ich meine, daß das natürlich nicht alles sein kann, daß wir mit ihnen reden müßten. Ich führe als Beispiel meine Schwester an. Aber die vom „System“ geliehene „Prominenz“ kann man auch nur da kaputt machen.

Ich käme mir wie ein Verlags-Vertreter vor, sage ich.

Ich ihm auch, sagt Jörg und lenkt dann aber wieder ein.

„Ich finde, das Gespräch wird langweilig, wollt ihr nun was machen oder nicht und können wir fotografieren. Wenn ihr nichts macht, sind wir nicht traurig, dann gibt es mehr Prozente für uns.“

Vielleicht drei Seiten über die Scheiße in kapitalistischen Verlagen zu veröffentlichen, meint Schlotterer.

Ich weise auf die Bakuninnachdrucke, die sie noch zusammenlegen müssen, auf dem Tisch, daß das doch noch miesere Aufklärungsmache ist. Ich würde das halt inzwischen mit Schröder eleganter machen.

Wir verdienen damit unsere Piepen, meint Georg.

Außerdem sei das auch selbstgemacht und nicht so korrumpierte, entfremdete Arbeit wie in einer Druckerei etc. Das murmelt er fast, weil er auch nicht so recht daran glaubt.

Dann druckt doch „Mein Kampf“ nach, schlage ich vor (und greife da Bernds Kramers Terror Vorschlag auf), damit verdient ihr mehr Geld als mit Bakunin.

Baumi findet den Vorschlag gut.

Georg und Schlotterer sind ein bißchen düpiert.

Wir machen uns davon. Auf dem großen Tisch liegt ein Leuchtfarbenbändchen Underground-Poems, das ich 1966 verlegt habe und jetzt wenig verändert bei Melzer erschienen ist als Fuck You. Ich nehme es in die Hand, sage daß das ja mein Buch sei, ob es etwas „bewirkt“ hätte bei ihnen und ob ich es zerreißen darf.

Heftiger Protest. Ich zeige mich verwundert.

Damit haben wir doch Spaß, meint Baumi.

Barbara blättert in Vostells Rowohlt-Happening Buch.



Niederschrift

Über die Sitzung vom 17. Mai 1967  
der Direktion und einer Delegation der Studentenschaft  
in Hörsaal I

Beginn: 10.00 Uhr

Anwesend:

VON DER DIREKTION:	Herr Leiser <del>Herr Dr. Rathsack</del>
VON DEN DOZENTEN:	Herr Dr. Albrecht Herr von Bonin Herr Gregor Herr Haller Herr Lillenthal Herr Meyer-Wehlack Herr Moorese Herr Uhlich
VON DEN STUDIERENDEN:	Herr Bitomsky Herr Meins Herr Le Moign Frau Sander Herr Straschek
	Herr Kristof
PROTOKOLL:	Frau Schwarz

*inzwischen auch regiert*

Herr Dr. Rathsack stellte zu Beginn fest, daß er alle 21 Studenten eingeladen habe, die den Protest unterschrieben haben. Es ginge heute darum, mit allem Takt zu prüfen, ob wir ein Vertrauensverhältnis zwischen Direktion und Dozenten und Studenten wieder herstellen können. Das Vertrauen sei aber keine Angelegenheit des Mehrheitsbeschlusses, sondern es sei eine sehr persönliche Angelegenheit und hier ginge es um ein eindeutiges Gespräch. Deshalb sei es sehr bedauerlich, daß nur eine Delegation der Studentenschaft erschienen sei. Er bedauerte, daß die Studierenden nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, all diese Fragen intern zu klären, bevor sie damit an die Öffentlichkeit gegangen sind. Er fuhr fort: Wir wollen mit diesem Gespräch unseren guten Willen zeigen und klären, wie es weitergehen kann. Das ist aber in der Tat eine Frage, die jeden einzelnen Studenten angeht und die jeder für sich zu beantworten hat. Ich bin bereit, mit jedem einzelnen der Studierenden zu sprechen, aber nicht, von dieser Delegation Erklärungen entgegenzunehmen, die sie für die Studentenschaft abgeben will. In diesem Fall kann man nicht mehr mit Mehrheitsbeschlüssen operieren. Am Freitag, dem 19. Mai 1967, um 14.00 Uhr, wird der Vorsitzende des Kuratoriums mit den Dozenten und Studierenden diskutieren. Diese Einladung richtet sich wiederum an alle, die gegen die Direktion protestiert haben. Prüfen Sie bitte sorgfältig und kühlen Kopfes und bedenken Sie, was sich daraus für Konsequenzen ergeben können.

Herr Leiser führte darauf folgendes aus: Wichtig ist wohl nicht, daß wir jetzt schmutzige Wäsche waschen, wichtig ist, daß wir daran denken, was mit dieser Akademie geschehen soll. Was mich am meisten betrübt hat, ist, daß die Studenten so wenig daran gedacht haben, wie es weitergehen soll. Eine Zusammenarbeit ist nur auf der Basis des gegenseitigen Vertrauens möglich. Bis heute haben Sie es übrigens nicht für notwendig gehalten, mir die Dokumentation zuzustellen. (Herr Meins stellte fest, daß sie Frau Dahlhaus übergeben worden sei mit der Bitte um Weiterleitung.) Herr Leiser führte weiter aus, daß es ein bißchen unangenehm sei, wenn man zu Verhandlungen in Cannes über Praktikantenplätze für die Studierenden diese Begleitmusik habe. Er berichtete von den Gesprächen, die inzwischen mit den einzelnen Dozenten über den Lehrplan des 3. Semesters geführt worden sind. U.a. seien für das 3. Semester Besuche, Vorträge usw. für jede Woche geplant und hat um Vorschläge für die Gestaltung dieser Veranstaltungen. Herr Lillenthal, Herr Weiss und er selbst werden Vorschläge ausarbeiten, die dann von den Studenten ergänzt werden sollen. Das ist aber nur möglich, wenn die Wünsche der Studenten rechtzeitig vorliegen. Herr Leiser teilte mit, daß am 26. Mai eine Dozentenbesprechung stattfindet. An diesem Tag werden die Herren Lillenthal, Monk und Weiss Vorschläge für die künftige Gestaltung des Unterrichts vorlegen, die die Studenten ebenfalls ergänzen können. Diese Vorschläge werden die Basis für die Dozentenbesprechung sein, die zwischen dem 26. Mai und dem 30. Juni stattfindet. Bei dieser 2. Konferenz kann diskutiert werden, wie sich das konkret in der Praxis auswirken wird. Herr Leiser wies dann daraufhin, daß es kein Diktat sei, wenn wir von den Studierenden erwarten, bis 17. Mai die Drehpläne zu erhalten, denn wir müssen diese Produktionen vorbereiten. Dazu ist es notwendig, daß die einzelnen Dozenten rechtzeitig unterrichtet werden. Herr Leiser berichtete ferner, daß die Herren Lillenthal, Moorese und er eine "Werkstatt" vorbereiten, so daß diese zum richtigen Zeitpunkt dann funktionieren kann.

Herr Leiser fuhr fort: Ich bedauere es sehr, daß wir an einem Punkt angekommen sind, wo so getan wird, als ob auf der einen Seite Direktion und manche Dozenten und auf der anderen Seite die Studenten stehen. Wir wollen, daß eine Ausbildung geschaffen wird, die den Studierenden die Möglichkeit gibt, sich im Leben zu behaupten und eine eigene Handschrift zu finden. Es ist notwendig, daß wir für dieses Ziel zusammenarbeiten und ich sehe nach wie vor nicht ein, warum das nicht möglich sein sollte.

Herr Dr. Albrecht führte aus, daß er gern daran arbeiten will: Ich kann nur sagen, wenn jemand sich so bemüht, den Ast, auf dem er sitzt, abzuschneiden, muß er einen sehr guten Grund haben oder ein Idiot sein. Wahrscheinlich liegt aber auch hier wie so oft die Wahrheit in der Mitte. Aber ich finde es nicht richtig, hier Direktion und Dozenten und hier Studenten zu sehen.

Herr Gregor erkundigte sich, ob aus der Tatsache, daß so wenig Studenten hier sind, zu schließen ist, daß die Studenten kein Gespräch suchen.

Daraufhin verlas Herr Dr. Rathsack einen Brief der Studenten an ihn mit der Begründung, warum nur eine Delegation erschienen sei. Er stellte ferner fest, daß dies hier nicht der Kreis sei, über die Annullierung der Prüfungsergebnisse und über die Absetzung von Herrn Leiser zu sprechen.



Er wies daraufhin, daß er für das, was hier geschehen sei, in gleicher Weise verantwortlich sei, wie Herr Leiser. Er sieht in der bloßen Behauptung, die Prüfungsergebnisse seien eine politische Repressalie, keinen Grund, die Prüfung noch einmal zu machen. Er versicherte der Delegation, daß in keinem Fall bei der Abschlußurteilung die Haltung der Studenten in der Mitarbeit an einzelnen Ausschüssen diskutiert worden sei. Es sei eine Unterstellung, anzunehmen, daß die Dozenten bereit gewesen wären, in der Entscheidung die Meinung von Herrn Leiser oder ihm zu berücksichtigen.

Herr Dr. Rathsack erklärte sich bereit, über die Mitwirkung der Studierenden bei der Gestaltung des Unterrichts und über ihre Mitwirkung bei der Schaffung des Statuts zu diskutieren.

Herr Bitonsky führte aus, daß die Studierenden hier eingeladen worden sind, um sich vor der Direktion zu rechtfertigen. Dazu brauche man eine 3. Instanz, da ja nicht die Angeschuldigten den Wahrheitsbeweis ihrer Behauptungen klären können.

Anschließend führte Herr Meins aus, daß die Studierenden grundsätzlich bereit seien, dieses Gespräch zu führen. Die Delegation sei jedoch verwundert, daß die Dozenten hier arwesend seien. Er fuhr fort: Wir verstehen nicht, daß die Direktion es nicht für nötig hält, uns davon in Kenntnis zu setzen. Darum haben Sie völlig recht, Herr Dr. Rathsack, wir wollen die beiden ersten Punkte unserer Forderungen unter diesen Gegebenheiten nicht diskutieren.

Dr. Albrecht antwortete: Wenn Sie in diesem Tonfall weitermachen, wird der Akt sehr bald ab sein, auf dem Sie sitzen. Sie erreichen nicht, was sie wollen, sondern genau das Gegenteil.

Herr Dr. Rathsack: Ich finde, die Dozenten haben ein legitimes Recht, an dieser Aussprache teilzunehmen; das ist so selbstverständlich, daß ich das gar nicht erwähnt habe.

Herr Leiser: Ich mache keinen Menschen einem Menschen einen Vorwurf daraus, daß er dagegen protestiert hat, daß ich hier meine Arbeit ausübe. Mir geht es vor allem darum, daß es jetzt weitergeht und ich bin traurig, daß Sie darauf nicht eingehen. Wir sind zu einem konstruktiven Gespräch bereit, obwohl das geschehen ist, was geschehen ist.

Herr Meins stellte darauf in Namen der Delegation fest, daß eine Zusammenarbeit mit Herrn Leiser nicht möglich ist. Die Studierenden seien der Meinung, daß Herr Leiser nicht die Qualifikation für einen künstlerischen Leiter der Akademie besitzt.

Frau Sander: Wir können erst dann diskutieren, wenn wir die Forderung, die Annullierung der Prüfungsergebnisse zu erreichen, durchgesetzt haben.

Herr Le Moign bemerkte, daß es keine schriftliche Prüfungsordnung gäbe, wurde aber von Herrn Dr. Rathsack unterrichtet, daß es ja keine Prüfung, sondern eine Abschlußbeurteilung sei.

Radikalismus

## UNDERGROUND

Einen Monat nach Erscheinen des RADIKALINSKI Nr. 1 entschloß sich auch der Verlag Bhrasier & Nikel einer Gegenschlitterzeitung herauszubringen: "Underground". Das Blatt tochen fiel jedoch so schwachsinnig aus, daß "Underground" sich an RADIKALINSKI heranmachen wollte, um mit unserer Hilfe ihr Niveau zu heben. In der Niveaumot greift man nach jedem Strohalm, und so gerieten die wackeren Untergrundkämpfer an einen untergeordneten Verkäufer von RADIKALINSKI, den sie beglückwünschten. Der führte sich durch das Interview mächtig gebauchklatscht und packte aus. Aber leider, Pech für Underground! Der Junge dachte, er wüßte viel, dabei wußte er nichts! Begierig schrieb die Redakteure von "Underground" den blühenden Blödsinn mit, den er ihnen ersählte. Besser hätten wir die Leute auch nicht nasführen können. So wird denn in der nächsten "Underground" gequirlte Scheiße und gereimtes Zeug über RADIKALINSKI zu finden sein. Die Idioten mögen sich gesagt sein lassen: Wir geben keine Interviews, und wenn, dann fürbare Münze. - Bar Geld lacht! - Wir müssen nämlich noch unsere Druckschulden begleichen. Solchen Scheißzeitungen wie "Underground" (harmlos, schwachsinnig, naiv - kurz gesagt: für Vierjährige) die frustriert sind durch Besseres wie RADIKALINSKI, denen knöpfen wir 'ne Menge Geld ab. Was der Polizei nicht gelingt, das schafft "Underground" erst recht nicht. Uns kriegt man nicht! Denn wie sagt der Volksmund so schön: Die Nürnberger hängen keinen, es sei denn, sie hätten ihn!

# Brief von Herrmann Pfitze / Sekem

## Kultur + Revolution

Verpflichtung des Verlags in  
Hinsicht auf etc.

- \* Welche relevanten Gruppen wollen wir erreichen: (Schüler, Fachschüler, Studenten, Angehörige von Überbauberufen, die linken Frauen) gezieltes Vertriebssystem; niedrige Preise; eine Form und Aufmachung der Schriften, die ohne den linksliberalen Renommiercharakter z.B. der ed., suhrk. auskommt;
- \* Politische und ökonomische Einsichtigkeit für die Autoren, im Syndikat zu produzieren, und für die Verlage sich ihm anzuschließen:
  - 1) Materialisierung der politischen Einheit der schreibenden, druckenden und redigierenden Genossen durch kollektive Arbeit, die die Arbeitsteilung überwindet;
  - 2) Gewährleistung ihrer existenziellen Reproduktion durch eine Herstellungs- und Vertriebspraxis, die der kapitalistischen Buchproduktion durch Schnelligkeit und Konkurrenzfreiheit überlegen und an Profitmaximierung wenigstens ebenbürtig ist durch den Wegfall der zusätzlichen Kosten;
- \* Buchläden, die sich von den kapitalistischen unterscheiden;
- \* Internationale Arbeit: ausländische Schriften und Periodika; Unterstützung z.B. für Cuba und für Genossen, die in ihren Ländern nicht publizieren können; Anti-Copy Right- Kampagne;

Die Funktion des Syndikats im SDS kann bestimmt werden als die organisatorische Basis der geistigen und materiellen Produktivkräfte des Verbands, die sich dann nicht mehr kapitalistisch veräußern müssen.

Der Widerspruch zwischen der sozialistischen Politik des Verbands und der kapitalistischen Vereinzelung der Genossen um ihrer existenziellen Reproduktion willen könnte durch das Syndikat zumindest soweit aufgehoben werden, wie in den Kollektiven der Sozialismus der geistigen Produktion sich materialisiert.

Die Außenfunktion des Syndikats kann als Teil der zu entwickelnden Gegengesellschaft begriffen werden. Es macht zwar dem kapitalistischen Buchmarkt Konkurrenz, ist in sich selbst jedoch konkurrenzfrei.

Die Rolle der nk: Zeitschrift und Verlag nk können ebenso wie die anderen in Frage kommenden Publikationen nur dann zu Produktionsmitteln aller Genossen werden, wenn sie der politischen Praxis und den Theorie-Bedürfnissen der Basisgruppen, der Aktionskampagnen, der Projektgruppen etc. gleichermaßen dienen wie bislang nur den Interessen einiger Textverwalter und Literaten.

Anleitung zur Gründung eines SDS Buchladens (praktiziert seit einigen Monaten in Berlin)

Das politische Brief 1. Bm 15, Liechtenburger Str. 8832553

- Juristische Formalitäten:** (Befreiung erst nach der Revolution!)
- a) Antrag auf Gewerbeschein (Beruf Buchhändler nicht erforderlich)
    - Wartezeit ca. 3 Mte.
    - Auflage: möglichst keine lt HGB begangenen kriminellen Delikte
    - Unkosten: ca. DM 30.--
  - b) Rechtsform: Einzelhandel (Keine Kapitaleinlage erforderlich einfache Buchführung!)

Kreftins!

- Kontakte:**
- a) zu politischen und wissenschaftlichen etablierten Verlagen (Bestellungen mit Remissionsrecht (Rückgabe) oder längerer Zahlungsfrist)
  - b) zu allen produzierenden SDS Gruppen, Asten, Untergrundpressen etc.
  - c) zu linken ausländischen Verlagen und sozialistischen Ländern (China, Kuba, Nord Vietnam "DDR" - Marxismus)

- Lieferung:**
- zu a) etablierte Verlage liefern direkt, über Auslieferungen. Barsortiment etc.
  - zu b) hier wäre dem Laden der lokale SDS Vertrieb anzugliedern, sodaß gewährleistet ist sämtliche SDS Produktionen selbst und auf überregionaler Ebene zu vertreiben.
  - zu b) Bestellungen und Lieferungen erfolgen direkt.

**Sozialisierung:** a) Ladenpreisbindung ("gesetzliche Buchhändlerverpflichtung" aufheben, indem man Verbandsmitgliedern nach Absprache mit linken Verlagen, aller SDS Produktionen, Nachdrucken - Organisationsausgaben - mit einem Preisnachlaß von ca 20 % einräumt. (Stempel "Organisationsausgabe für die Mitglieder der SDS" zur Legalisierung anfertigen)

- b) Fonds. Zur finanziellen Unterstützung des lokalen Verbandes des BV, Schüler- oder Basisarbeiten etc. Büchersendungen an politische Gefangene (Brandstifter)
  - Finanzierung durch:
    - Sammelbüchsen
    - Verteilung von INFOS, Pamphleten, Betriebs- u. Uni-zeitungen- oder Broschüren (Unkostenbeiträge)
    - Spätere Ladenprofite
- c) Mitgliederbeiträge im Laden kassieren.

- Kollektivierung**
- a) mehrere Genossen wechseln sich im Laden ab (in Berlin z. Zt. für drei Genossen für zielle Reproduktion durch Ladenverkauf möglich)
  - b) Genossen Bücher zur Verfügung stellen für: Uni Verkauf ( Mittags Mensa - In Berlin hat der ASTA einen Kiosk eingerichtet) politische Veranstaltungen - Wochenendseminaren
  - c) ein Genosse für den SDS Vertrieb

wie's los ging mit linck- wie ängstlich, wie verklemt, wie gut an

Zur Problematik einer Berliner Wochenzeitschrift für 14-25-Jährige

Zuerst ist da unsere individuelle Problematik (m.E. jedenfalls was Oberbaum betrifft), die sich schon ganz vergegenständlicht hat, daß wir ausgehen von unserer technischen Kapazität: Zeitung machen. Für diese Kapazität suchen wir eine Leerstelle, einen Markt. Diese Leerstelle sehen wir bei den Jugendlichen. Das wir da unsere Leerstelle sehen wir einen Apparat (was für uns das Projekt "Zeitung" von rein ökonomischen( was für uns Zwangscharakter hat, weil wir einen Apparat reproduzieren müssen) ins Inhaltliche, was die Voraussetzungen des technischen Apparats als Apparat übersteigt. Inhaltlich: Weil die gesamte Apparatur der Bewegung, der Mobilisierung und Politisierung unserer Zielgruppe. Auf diesen techn. Apparat müssen wir uns aber beschränken. Das heißt auch Vertriebs-, Anzeigen etc. z.B. ist er erst von einer bestimmten Größenordnung an unmittelbar einsatzfähig und wird durch die Grade seiner Inanspruchnahme bestimmte inhaltliche Fragen aufgeworfen. (Notwendig wäre, diesen techn. App. organisatorisch so zu transformieren, daß die inhaltliche Bestimmung arbeitenden Menschen nicht äußerlich bleibt- etwa Selbstorganisationsarbeit der Schüler.) (azu Petermanns Oberbaum-Referat)

Die inhaltliche Bestimmung des Zeitungsprojekts muß die eine Voraussetzung, die gemacht ist als Zwang der Kapazität, Sachzwang, theoretisch zurücknehmen prüfen d.h. I) den Stellenwert einer Zeitung feststellen in der politischen "Bewegung" 2) diese Bewegung untersuchen auf die Notwendigkeit, Sinn einer Zeitung überhaupt. Die materiell-inhaltliche Basis des Projekts, nämlich die Existenz einer potentiell revolutionären Schülerschaft etc. muß ins Verhältnis gesetzt werden zum Projekt. Ist da überhaupt was drin? Gibt es diese Basis schon? Wäre beim augenblicklichen Entwicklungsstand Zeitungen nicht notwendig abstrakt-pseudoelitäres Gedusel a la NR? Oder hätte sich die Funktionsbestimmung so einer Zeitung ständig zu wandeln im Verhältnis zur Basis? Oder müßte das Projekt langfristig angelegt werden, schufenweise, indem erst die politischen Bedingungen geschaffen werden( Schülerzentren, Läden, eigene Zeitungen, Bezahlungen) Wann ist eine Zeitung mehr als bedrucktes Papier?

In die Klammer gesetzt. Immerhin

sich vorbei auf pappkameraden los, auf Aro-popanz "schüler", ein

die politisch-aufklärerische Punkt schon aufgedeckt, die

Selbstverständnis "Kritik"

in der wurde

die eigene Problematik scheitern-heiß!

Arbeits-System  
nach den 4 Phasen  
der Schmetterlings-  
Metamorphose:

1. Phase:  
Sie geben uns ein Ei:  
Innendrin Ihr  
Kommunikations-  
Problem.  
Drumherum Ihr  
Daten-Briefing.

2. Phase:  
Wir brüten das Ei aus.  
Heraus schlüpft  
eine strategisch  
richtige Raupe.  
Aber wer mag  
schon Raupen?

3. Phase:  
Wir puppen die  
strategische Raupe ein.  
Der taktische  
Umwandlungs-Prozess  
zum Schmetterling  
beginnt.

4. Phase:  
Der Schmetterling  
ist da.  
Lassen Sie ihn fliegen.  
Schmetterlinge  
mögen alle.



**TREUWERTH  
& GERLACH**

Strategische  
und taktische  
Kommunikation

1000 Berlin 41  
Bundesallee 70  
030 - 83 48 88  
030 - 852 48 88

**Klaus L. Gerlach  
VDW**

Beil. Der Zweck formt das Werkzeug. Ein Werkzeug ohne Zweck gibt es nicht. Es gibt keine Information ohne Zweck.

Man kann bei der Erziehung falsche oder unvollständige Informationen verwenden. Die Informationen, die man beim Machen von Menschen benutzt, richten sich danach, welche Art von Menschen man machen will. Wenn man einen Menschen machen will, der sich zum Transportieren von Fahrgästen eignen soll, erreicht man das nicht dadurch, daß man Informationen verwendet, durch die ein Tierarzt entsteht. Wenn ich einen Menschen machen will, der den Satz glauben soll: Jeder hat eine Chance - dann muß ich ihn mit anderen Informationen behandeln, als wenn er glauben soll: Dieses Land ist ungerecht, viele Menschen haben nicht die geringste Chance.

Bestimmte Waren versieht man mit Zertifikaten, auf denen mitgeteilt wird,

mußten, dann beweist das, daß wir unsere Gesellschaft in der Schule verändern müssen. Niemand kann uns diese Arbeit abnehmen, die wichtiger ist als jede andere Arbeit. An uns liegt es, wie die zukünftigen Arbeiter und Angestellten und Wissenschaftler und Lehrer denken. Die Mächtigen können Panzer auffahren lassen gegen streikende Arbeiter. Sie können keine Panzer auffahren lassen gegen Schüler, die den Unterricht selbst organisiert haben. Und wenn sie Panzer auffahren lassen - umso besser für uns! Jeder Fehler, den die Herrschenden machen, ist eine Sprosse unserer Leiter!

Wenn wir die Schulen nicht verändern, werden unsere Gedanken weiterhin unsere gefährlichsten Feinde sein.

In der Schule werden Menschen gemacht. Den Vorgang des Menschenmachens nennt man Erziehung. Das Elternhaus, das Kino, das Fernsehen, das Theater, der Rundfunk, die Zeitungen, Bücher und Plakate sind Schule im weiteren Sinne. Die Universität ist Schule. Alle Stellen, die Informationen vermitteln, sind Schulen.

Die Schulen sind die empfindlichsten Stellen der Gesellschaft, weil man kein Geld und keine Waffen braucht, um die Gesellschaft an diesen Punkten zu bekämpfen.

Zum Machen von Dingen verwendet man Werkzeuge. Das Werkzeug, mit dem Menschen gemacht werden, ist die Information.

Wenn man das Wesen von Werkzeugen besser verstehen will, muß man wissen, welchem Zweck sie dienen sollen. Zum Schneiden von Brot verwende ich kein



Hartmut Sander | Berlin Charl Knesbeckstr.



lieber herr schröder.

die beteiligung von linkeck an subkultur hängt von der  
garantie ab, dass sie von mir die piepen kriegen, was sie  
mir nicht glauben. deshalb versichere ich hiermit schriftlich,  
dass von der fälligen vorauszahlung von 2000.- bei manus-  
kriptablieferung direkt vom melzer verlag aus 380.- DM an  
folgendes konto überwiesen wird: klaus schmitz, bank für  
handel und industrie, berlin konto nr. 38 82 00 .  
um diese summe verringert sich dann mein anteil, um es noch  
klarer auszudrücken:

berlin 7.2.69

hartmut sander

klaus schmitz

*P.S. An Frau Kloub.*

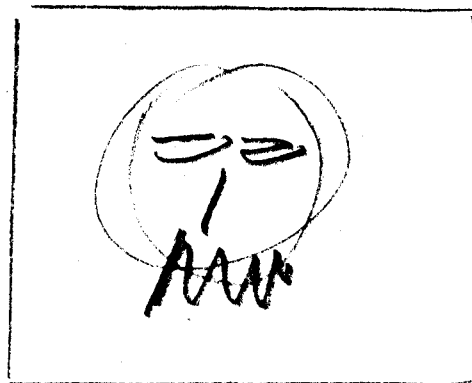
*Von Mirky-Mous + Perry Rhodri  
gehört*

## VERLAGE ANARCH IN DARMSTADT

### Sack und Eier

Auf dem Spiegelfoto sieht der Schröder aus wie ein Gnostiker (in Darmstadt die Kaufhauslogans: City Flair, Chrombolzen Säulengänge), das lag an der Funkübermittlung, da verschob sich was. „Für Varianten ist das noch ganz gut. Das wissen manche Leute noch gar nicht. Die fühlen sich ganz wohl bei, wenn sie hören, was man noch so alles machen kann.“ In seinem BMW mit Spitze 160 (Beschwerde von ihm als er das Manuskript las) vom Flughafen rein nach D. Autohandschuhe, Lord, gerippter Profilanzug, er hat kleine Hände und Füße, italienische Schuhe, Bologna. Wir holen erst den Adolf ab (25 %) dem gerade gekündigt worden ist, und der das nicht fassen kann, der sich dabei noch was denkt (Hersteller) Skandinavische Vorstadt Lauttasaari. Jörg gleich aktiv. „Soll ich den gleich anrufen, die spinnen doch.“ Irgendwie Sippengeschichten, Schwager oder so. Seine eigenen Wohnbedürfnisse, seit 2 Jahren keine Zeit umzuziehen, sucht ein Haus. Adolf mit einem beigen alten VW hinterher zum Verlag. Wir fahren am geräumten Ullsteinhaus vorbei. „Den Adler, die Eule haben sie schon abmontiert“, sagt Jörg. Ihnen haben sie das Haus auch schon angeboten. Melzer expandiert, die Nähsschule wird aus dem 1. Stock verdrängt, die Sprachenschule aus dem Keller. Brockschilder (wie überall in Darmstadt) an den Bürowänden im Verlag. Ulrich ist sauer, weil uns der Bazon Brock einige Sachen aus unserem Buch rausgeschossen hat.

Jörgs Energie Schutzschirm: die Geschichten, die er erzählt, er hängt an ihnen, sie hängen an ihm „Sack und Eier“. Er macht seine Geschichten zu voll, meint Ulrich. Ein Ping Pong Schläger wo der Ball an der Gummistrippe hängt und immer wieder auf den Schläger zurückhüpft, zurückkleimt.



Nach der Harzweinjergie im Alexis Sorbas „Ungeheuer dumpf hier“, Jörg Schröder. Mußte ich zum 1. Mal wieder seit 3 Monaten meine Brille beim Lesen aufsetzen. Zum lesen.

Es tut mir leid, daß ich so indisch antworten muß. Eine scharfe Bohnensuppe vorweg, dann so ein Kalbfleisch mit Zwiebeln, und einen geharzten griechischen Wein. Italienische Schuhe, das sind doch keine italienischen Schuhe, du Arschloch. 33 DM kosten die im Winterschlußverkauf. Unser Verleger spricht mit uns. Schwere Joints, keine Bindungen. Ein ehrlich bemühter bayrischer Graphiker, das Herz ist ihm in die Hose gefallen, weil man ihm gekündigt hat, in dem roten Wohnsilo an der Schnellbahnlinie.

Hingefahren in dieses gemütliche Lokal sind wir in einem BMW 2000 sportlich schnell Sack und Eier. Wir saßen wie auf einem kalten Teller. Einer vom Anarsch sagt etwas, er: Aber das hats doch schon gegeben, Sack und Eier, das hat doch schon der ( ) gemacht.

Es folgt: Die erste prägenitale Vereinigung eines linken Verlegers (Meine Alte war auch da in der Nähe, diese gute Frau) mit einem Vick-Vapo-Rub-Inhalierstift. Nasencoitus und Orgasmusgeschwafel, Leistungsha-

schisch, Sack und Eier. Ach, die Tulpen, die haben ja so fleischige Stengel. Violetter Pfarrer. Fährt im Aufzug und der Kopf ist ab, Unfall, Bein weggefault und dabei alle Todesangst verloren, Sack und Eier, du Arschgeige. Subkultursoldateska, Mandolinen und Mondschein, die Hirsche schießt man in der Nacht, der Nora in den Sack gepackt. Soldateska hieß das Mädchen.

Wie sind Sie schön, mein „Gnädigste“ hätte der Tarzan Brock gesagt, sagt er zu Barbara. Tarzan Brockhaus. Die Alte ist ja fixiert auf Probleme, über Barbara. Ein alter SS-Mann mit nur einem Ei und ein Kellner, der beim Krümelwischen die Gläser vom Tisch fegt. Ein rotes Salzfaß mit Inhalierstift oben darauf: für ihn die Sangritta-Befriedigungsflasche für spätgeschlitzte Damen. Wir sind gerade in der Kicherphase, blödelnde Gnostiker, aber en vogue. Anzeige: „Suche eine geschäftliche Idee“. In Phallo Concordia. „Morgens vorm Spiegel denk ich, das Glied fault mir ab. Autotomie. Hoffentlich erwischts auch Sack und Eier.

Und wie wir da so saßen, da wurden wir auf einmal ganz versonnen und träumten von einer Reise. Er wäre unser Führer, etwa so: Hoxhohl, Sack und Eier. Das ist die richtige Richtung. Gottverflucht, was machen die denn da?“ Ein Radfahrer fährt vorbei. „Ach ja, die mag ich (will also seinen Führerschein wegwerfen, schon wieder Autotomie, Sack und Eier). Ich brauch ein großes Haus, mit dem Hotel alles zu teuer. Kann man auch zusammen arbeiten. Felsberg, Felsenmeer. Verfluchte Umleitung. Hau ab, Du Filzlaus. Der Hartmut: Die verkrümeln sich ja schon alle hier. Er: Ganz schön hier, ihr seid ja bei diesem Anarsch, idiotische Umgebung hier. Panoramaset. Ich bin ein Co-Pilot. Ist ja Wahnsinn dieses Dorf. Hier fährt kein Schwein. Diese Straße, Mensch, das ist ja unwahrscheinlich verrottet. Mensch, das ist ein Riesenumweg gewesen. 10 mal soweit gefahren. Wie gut, daß wir das Buch jetzt nicht gemacht haben, schöne Luft hier.





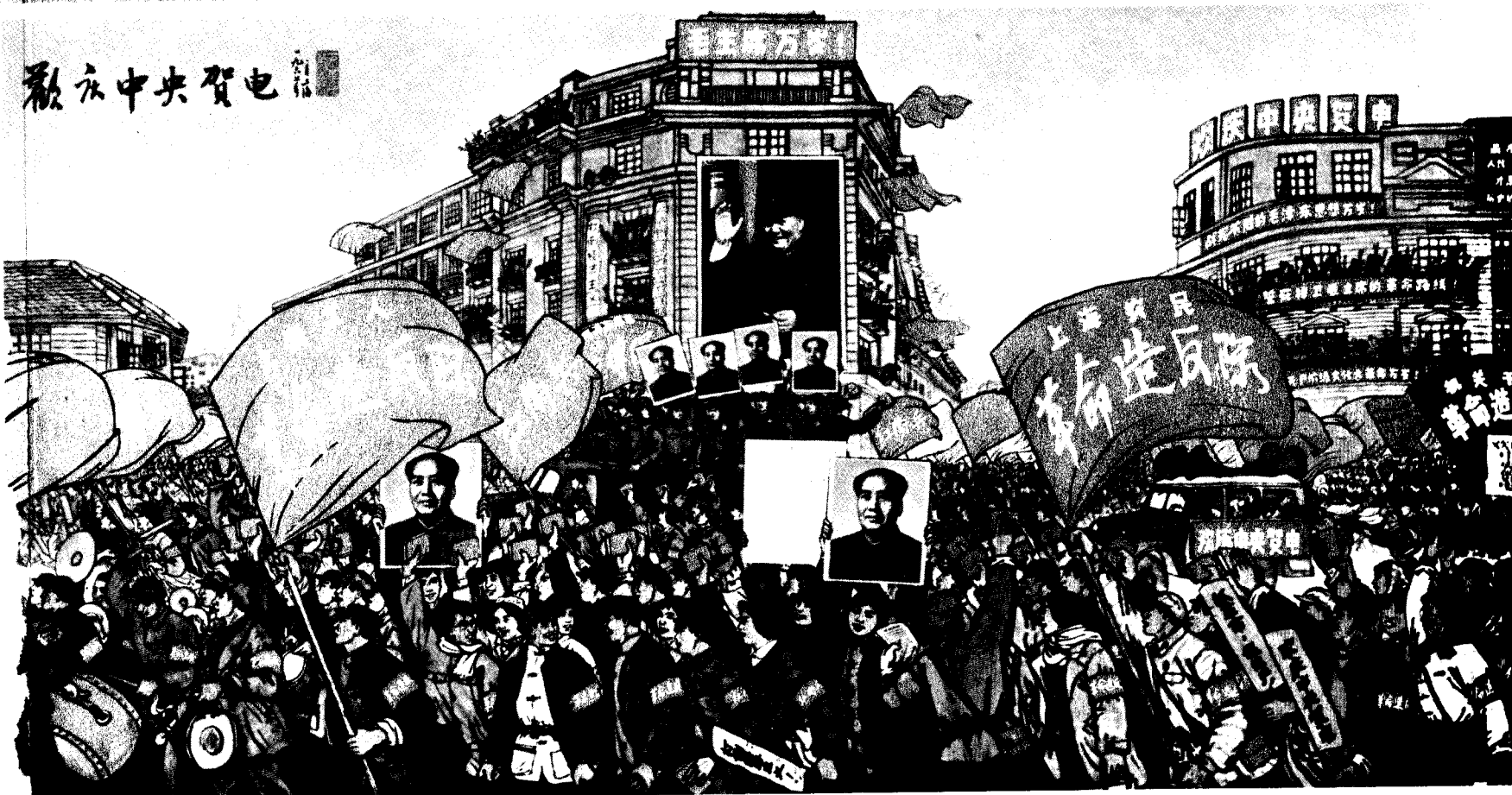


Jeder revolutionäre Kampf in der Welt ist auf die Erringung und Konsolidierung der Staatsmacht gerichtet.

Die soziale Revolutionäre vereinigt auch und ergreift die Macht von der Handvoll Machthaber in der Partei, die den kapitalistischen Weg gehen!

MÁO TSE-TUNG

電賀中央慶祝



Jubel über die Grußbotschaft des Zentralkomitees der Partei und den großen Sieg der stürmischen „Januarrevolution“

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30